

SCHICKSALE DER JÜDISCHEN COESFELDER  
ZWISCHEN BEDROHUNG UND ERMORDUNG  
1919 - 1945



Dieter Westendorf  
Hans-Jochen Westendorf



# SCHICKSALE DER JÜDISCHEN COESFELDER ZWISCHEN BEDROHUNG UND ERMORDUNG 1919 - 1945



Dieter Westendorf  
Hans-Joachim Westendorf

Unserer Mutter MARGRET WESTENDORF gewidmet,  
die mit ihrer Nachbarin Rosel Herz gemeinsam  
im Musikverein sang und  
am Klavier musizierte.

Herausgeber: Dieter Westendorf, Hans-Joachim Westendorf  
Gestaltung: Dieter Westendorf  
Alle Rechte vorbehalten. Erschienen im Eigenverlag  
Druck: Edeler, Coesfeld Bindung: Terbeck, Coesfeld  
9. November 2013

## ZUR ENTSTEHUNG DIESES BUCHES

Der besondere örtliche Bezug dieses Buches wurde möglich durch umfangreiche Vorarbeiten in den unterschiedlichsten lokalen Untersuchungen, die im Anhang aufgeführt sind. Insbesondere die vom Stadtarchivar Norbert Damberg zusammengetragenen Erkenntnisse über die jüdischen Mitbürger und zu führenden Personen des Nationalsozialismus in Coesfeld sowie Informationen von Kerstin Zimmermann im Zusammenhang mit dem neu gestalteten Heimatmuseum waren hier von besonderer Bedeutung. Daneben gilt unser Dank Frau Ursula König - Heuer, Archivarin des Kreises Coesfeld, Herrn Hubert Sasse für die unverzichtbare Mithilfe im Archiv des Liegenschaftskatasters des Kreises Coesfeld und den Mitarbeitern des Staatsarchivs Münster. Für ihre Arbeit am Text dieses Buches sei besonders Claudia Haßkamp, Andrea Zirkel und Christiane Kromp gedankt.

Für die Aufklärung des Schicksals derjenigen jüdischen Coesfelder, die in dieser Zeit der Verfolgung mit ihren Ehepartnern und Kindern den Tod gefunden haben, sind über die oben genannten Quellen hinaus die vielen regionalen und nationalen Gedenkbücher von besonderer Bedeutung. Hier sind es vor allem das Gedenkbuch des deutschen Bundesarchivs, die Opferdatenbanken von Yad Vashem in Jerusalem, von ‚Joodsmonument.nl‘ in den Niederlanden und von ‚Holocaust.cz‘ in der Tschechischen Republik.

Ebenso war die Recherche im Internet eine wesentliche Hilfe. Trotz aller Unwägbarkeiten der Informationen sind Zweifel an den personenbezogenen Informationen nur selten angebracht, insbesondere, wenn sie durch weitere Daten aus anderen Quellen gestützt werden. In den sonstigen Fällen musste sorgfältig abgewogen werden.

Von einigen Mitgliedern jüdischer Familien in oder aus Coesfeld, deren Lebenszeit in die Jahre 1919 - 1945 fiel, konnten nur noch ihre Namen ermittelt werden. Ob oder wie sie unter der Drangsalierung dieser Zeit gelitten haben oder gewaltsam zu Tode gekommen sind, konnte im Laufe unserer Recherche nicht geklärt werden.

## ZUR PRAKTISCHEN HANDHABUNG DIESES BUCHES

Um den Lesefluss in den Kapiteln über die Schicksale der jüdischen Coesfelder nicht durch zu umfangreiche Fußnoten zu erschweren, sind die Verweise gesammelt am Schluss des Buches positioniert.

Der Schlüssel zu einem weiteren Zugang ist das umfangreiche Namensregister. Hier findet man nicht nur die Seiten, auf denen die angeführten Namen im Text erscheinen, sondern auch Verweise auf weitere Quellen, die eine weiterführende Beschäftigung mit den jeweiligen Personen ermöglichen.

Der Verweis „StA Coesfeld“ weist auf die Datenbank „Jüdische Bürgerinnen und Bürger 1780 - 1942“ hin, die seit 2008 geführt wird. Sie enthält vielfältige Hinweise und folgende Kürzel:

- 1, Liste der Stadtverwaltung September 1935,
- 2, Adressbuch 1932/33,
- 3 Auswanderungsziele in: Leben und Schicksale jüdischer Bürger, 1999,
- 4, Namen der ermordeten Jüdinnen und Juden in (-3),
- 5, Personenstandsbücher (StA Coesfeld XV. 5.1 -),
- 10, Personenstandskarten,
- S, Standesamt,
- Z, Unterlagen Frau Zimmermann,
- G, Gedenkbuch der Bundesrepublik Deutschland,
- Grabstein, Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld.

Weitere Quellen sind die Wiedergutmachungsakten beim Kreis Coesfeld „KA Coesfeld“, Bestand 004/ ... sowie Akten im Landesarchiv Münster „LA Münster“ Bestand L331/... und ähnliche. Die Verweise mit I<sub>xy</sub> betreffen die ausgewiesenen Internetseiten mit dem Datum des letzten Zugriffs.

## INHALTSVERZEICHNIS

### SCHICKSALE DER JÜDISCHEN COESFELDER

REGIONALE VORGESCHICHTE DER JUDEN IN COESFELD	1
Die rechtliche Gleichstellung und das gesellschaftliche Leben	4
Die Verschärfung des Antisemitismus in Coesfeld	6
Die aktive Vertreibung und Ermordung jüdischer Mitbürger	8
 JÜDISCHE FAMILIEN IN COESFELD	 21
Bendix	21
Cohen	25
David	33
Eichenwald	38
Goldschmidt	42
Herz / Hertz	43
Hirsch	53
Isaak gen. Herz	54
Mannsbach	57
Mendel	58
Nathan	67
Oppenheimer	68
Rosenberg	70
Ruben	73
Speyer	75
Stern	75
Christlich-jüdischen Ehen	77
 JÜDISCHES EIGENTUM UND WIEDERGUTMACHUNG	 83
Albert Hertz, Große Viehstr. 1, Daruper Str. 4	87
Salomon Eichenwald, Kupferstr. 10	89
Ilse Gumpert, Münsterstr. 20	89
Samuel Isaak gt. Herz, Dülmener Str. 28	91
Albert Cohen, Mühlenstr. 4/5	92
Hermann Cohen, Kleine Viehstr. 17	92
Hermann Hirsch, Hinterstr. 13	93
Jüdische Gemeinde, Weberstr. 6	93
Ferdinand Mendel, Bergstr. 2	96
Hermann Mendel, Burgring 1	97
Eichenwald/David, Feldmark S 2 - 19	97
Karl Bendix, Walkenbrückenstr. 22	98
Hugo Oppenheimer, Schüppenstr. 18 (5)	99

## IDEOLOGIE UND VERANTWORTUNG DER TÄTER

Der Nährboden für die Entwicklung der NSDAP	101
COESFELDER MIT REICHSWEITER VERANTWORTUNG	104
Otto II. Fürst zu Salm-Horstmar	104
Dr. Otto Bräutigam	109
Dr. Hans Bludau	112
Dr. Rudolf Wolters	115
DER AUFBAU DER MACHT IM GAU WESTFALEN-NORD	119
Gauleiter Alfred Meyer	119
Die Regierungspräsidenten	120
Kurt Matthaei	120
Kurt Klemm	121
Günther von Stosch	121
Theodor Fründ	122
Walter Ruhs	122
Die Polizei im Regierungsbezirk Münster	123
Die NS-Verwaltung in den Niederlanden	125
Die Verantwortlichen auf Kreis- und Stadtebene	129
Die Durchsetzung der politischen und faktischen Macht in Coesfeld	136
GEGNER VON UNRECHT UND GEWALT IN COESFELD	145
DIE NACHKRIEGSZEIT	149
Die Phase der Entnazifizierung	
Literaturangaben	155
Verweise und Quellen	157
Namensverzeichnis ( S. 1 - 100 )	161
Namensverzeichnis ( S. 101 - 154 )	179



## VORWORT

„GESCHICHTE IST NICHT ETWAS ANONYMES,  
SONDERN DIE SUMME DES HANDELNS EINZELNER“

Dieses Buch erscheint zum 75. Jahrestag des reichsweiten Pogroms gegen die in Deutschland lebenden jüdischen Mitbürger.

Diese Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 steht für eine entscheidende Verschärfung der Politik der Nationalsozialisten gegen die jüdische Bevölkerung, welche die Beraubung, Vertreibung und schließlich die Vernichtung der Juden in ganz Europa zum Ziel hatte. Dieser Übergang von der Diskriminierung zur gewalttätigen Verfolgung fand wie im ganzen Reich auch in Coesfeld statt.

Die dann mit Kriegsbeginn einsetzenden Massenermordungen in den eroberten Gebieten Polens und Russlands machten aus Sicht der Täter eine Verschleierung dieser Verbrechen erforderlich. Um die Bevölkerung angesichts der Kriegsauswirkungen ruhig zu halten, sorgte eine massive Propaganda für eine Schuldzuweisung an das „Weltjudentum“ und schürte den Vergeltungsgedanken. So wurde das natürliche Unrechtsempfinden der Bevölkerung angesichts der Isolierung und Verschleppung jüdischer Mitbürger abgestumpft.

Die Verwicklung so vieler Menschen in dieses Kriegs- und Unrechtssystem sowie die schrecklichen Erlebnisse der Soldaten im immer härter geführten Krieg machten eine Aufarbeitung der Schuld nach dem Krieg fast unmöglich. Vielen Menschen kam dieser Zivilisationsbruch so unfassbar vor, dass letztlich nur eine psychische Verdrängung stattfand. Dies hatte bis heute zur Folge, dass rassistisches Gedankengut nicht vollständig ausgeräumt werden konnte. Die 2011 von der Bundesregierung vorgelegte Antisemitismus-Studie belegt, dass in Deutschland etwa 20% der Bevölkerung immer noch als latent antisemitisch angesehen werden muss.

Solange also in heutigen wie in zukünftigen Zeiten menschverachtende Parolen der NS-Zeit weiterhin das Denken und Handeln von Rechtsextremen beherrschen, wird es eine bleibende Aufgabe sein, sich solchen Entwicklungen öffentlich entgegenzustellen.

Hier soll nun der Versuch gemacht werden, die Schicksale der in Coesfeld geborenen oder ansässig gewesenen jüdischen Mitbürger für die Zeit zwischen dem 1. Weltkrieg und dem Ende des 2. Weltkriegs aufzuklären und die Umstände ihrer Vertreibung oder Ermordung zu schildern. Dabei geht es konkret um den durch den rassistisch geprägten Antisemitismus erlittenen Schaden an Vermögen, an sozialer Reputation, an heimatlicher Geborgenheit und schließlich an Gesundheit und Leben. Dies ist nicht möglich, ohne auch die für die Vertreibung, Deportation und Ermordung politisch Verantwortlichen zu benennen.

Auch wenn wir die jüdischen Coesfelder nicht mehr alle bildlich vor Augen haben und nur noch wenige Fotografien existieren, so sollen doch ihre Namen, soweit wie möglich, genannt und festgehalten werden, da nach alter Überzeugung ein Mensch auch nach seinem Tod solange „lebt“, wie sein Name uns gegenwärtig ist.

Eine solche Darstellung erst 70 – 90 Jahre nach den Ereignissen zu wagen, ist einerseits schwierig, da Zeitzeugen praktisch nicht mehr zur Verfügung stehen, doch insgesamt noch rechtzeitig genug, um mit der gebotenen Rücksichtnahme und aus großem Abstand ein klares und ausgewogenes Bild von den Geschehnissen in Coesfeld zu zeichnen.

Dieter Westendorf  
Hans-Joachim Westendorf

## REGIONALE VORGESCHICHTE DER JUDEN IN COESFELD

Es gibt in Europa eine lange Geschichte des Judentums und eine ebenso lange Geschichte des Antijudaismus, der von den christlichen Kirchen, von bekannten Künstlern, Philosophen, Schriftstellern und sonstigen Eliten geteilt wurde. Die verstärkte Judenfeindlichkeit des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit dem übersteigerten Nationalismus einer „verspäteten Nation“<sup>1</sup> und den nach der Reichsgründung entstehenden chauvinistischen und antisemitischen Parteien haben Adolf Hitler stark beeinflusst. Insbesondere die Bücher Houston S. Chamberlains wie „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, oder „Arische Weltanschauungen“, und das 1920 erschienene Pamphlet „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ haben bei Hitler den rassistischen Antisemitismus in das Zentrum seiner Weltanschauung gestellt. Nun gibt es eine solche Fülle von Untersuchungen und hervorragenden Darstellungen über die Entstehung des „Dritten Reiches“ und dessen Ursachen und Wirkungen, dass auf eine allgemeine Darstellung an dieser Stelle weitgehend verzichtet wird. Hier soll nur eine kurze Hinführung zu den Hintergründen der Entwicklung in Coesfeld gegeben werden.

Es gibt kaum einen Zeitraum in der Geschichte Coesfelds, in dem die Stadt im Vergleich mit ihren Nachbarstädten als besonders „judenfreundlich“ bezeichnet werden kann. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts werden die ersten geschäftstüchtigen und deshalb wohlhabenden Juden in Coesfeld erwähnt, die aus der Familie Gottschalk stammten. Die Existenz dieser Familie ist über mehrere Generationen in Münster, Coesfeld und Köln gut belegt. Aber auch andere Juden wurden vom Bischof Ludwig (1310 – 1357) wegen ihrer Steuerkraft nach Coesfeld geholt. Man kann davon ausgehen, dass es sogar hinreichend viele religionsmündige Juden bis zum Jahre 1350 in Coesfeld gegeben hat, so dass diese - vielleicht in einem Privathaus in der „Jodenstrate“<sup>2</sup> - auch ihren Gottesdienst abhalten konnten. Aber schon damals erkundigte sich die Stadt im Zusammenhang mit der Pestepidemie 1349/50 in Wesel und Duisburg nach der möglichen Schuld der Juden an dem Ausbruch dieser verheerenden Seuche.<sup>3</sup> Das Ergebnis war offenbar der Aufruf zu Pogromen, die auch die kleine jüdische Gemeinde in Coesfeld zerstreute oder vernichtete. Die Vorurteile hielten sich über Jahrhunderte. Das Coesfelder Bürgerbuch weist im weiteren Verlauf der Geschichte nur wenige jüdische Bürger auf, wie 1381 den „Vyvus der Jode“<sup>4</sup> mit seiner Frau Jochant oder 1443 den „Meister Johan der Jode“ ebenfalls mit seiner Frau. 1541 hatte sich der Jude Simon mit seiner ärztlichen Kunst dem Probst zu Varlar verpflichtet und trotz der Unterstützung Varlars verweigerte die Stadt den Zuzug seines gleichnami-

gen Neffen. So wurde auch 1551 die vom Landesherrn Franz von Waldeck gewünschte Aufnahme der beiden Juden Jakob und Simon von Korbach von der Stadt Coesfeld unter Hinweis auf die bisher immer gleichlautenden Entscheidungen ihrer Vorväter kategorisch abgelehnt. Schließlich erhielt am 10. 3. 1552 - kein ganzes Jahr später als Münster - Coesfeld das „privilegium de non tolerandis Judaeis“, das Privileg, die Ansiedlung von Juden nicht dulden zu müssen. Dieses nahmen die Coesfelder auch 1618 für sich in Anspruch, als sie den mit kaiserlichem Schutzbrief ausgestatteten Juden Bernd Levi aus Bonn den Aufenthalt in Coesfeld verweigerten. Aber schon hier setzte sich



Die Judenverordnung des Fürstbischofs Bernhard von Galen aus dem Jahre 1662

der Bischof von Münster, Kurfürst Ferdinand I. von Bayern gegen Coesfeld durch und riss schließlich am 14. Februar 1628 die Verfügungsgewalt über die Ansiedlung von Juden gänzlich an sich.

Trotzdem hielt es Bernd Levi nur bis Anfang der 1630er Jahre in Coesfeld. Schließlich erließ der Fürstbischof Bernhard von Galen im Jahre 1651 ein Judenedikt, das 1662 durch eine Judenverordnung ergänzt und veröffentlicht wurde, um die Verhältnisse der Juden in den Gemeinden zu regeln.<sup>5</sup>

Die Juden wurden so zu „Stiftsjuden“ und wenige zu „Hofjuden“. Die Position des „Judenvorgängers“, des höchsten jüdischen Amtsträgers im Stift Münster, hatte der Coesfelder Abraham Isaak inne. Er und sein Sohn Isaak Abraham behielten über mehr als 50 Jahre, von 1671 bis 1723 diese Position als offizielle Vertreter der Juden im Fürstbistum. Man kann davon ausgehen, dass die Absicherung dieser Maßnahme durch die Residenz des Fürstbischofs von Galen in Coesfeld begründet war. Ein zweiter Grund für die Sicherheit der Juden in Coesfeld war die Tatsache, dass Abraham Isaak der Hauptlieferant von Waffen und Munition an Bernhard von Galen war.

Diese Regelungen von 1662 blieben gültig bis 1803, wurden aber immer wieder von den christlichen Bewohnern missachtet, die zweimal, 1690 und 1715, beispielsweise in Dülmen die Fenster der Synagoge einwarfen. Kurfürst Maximilian Friedrich musste 1768 das Verhalten der christlichen Bevölkerung rügen, die als Drohung bei jüdischen Hochzeiten tote Tiere an die Häuser und Zäune gebunden und jüdische Friedhöfe geschändet hatten. Dies alles zeugte von einem latenten und gewaltbereiten Antijudaismus.

Unter den Preußen verbesserte sich der rechtliche Status der Juden. In Coesfeld wurde 1807 – 1810 eine Synagoge gebaut und Bernhard Hertz war 1815 Gemeindevorsteher, danach Joel Sander (1751 – 1836), der bereits 1812 als erstes und bisher einziges Mitglied der jüdischen Gemeinde Ratsmitglied war. Joel Sander war zusammen mit Bernhard Hertz 1825 Geschäftsführer des Haindorf-schen Vereins und später war Bernhard Hertz stellvertretender Präses der Marks-Haindorfschen Stiftung in Münster. Diese Stiftung ermöglichte die Ausbildung jüdischer Studenten von 1825 - 1942.



Ausschnitt aus dem Titelblatt des 33. Berichtes über die Stiftung, Münster, 1886

Julie, Tochter des Nathan Ruben, gehörte 1829 zu den ersten Mitgliedern des neu gegründeten Musikvereins. Aber die Vorurteile blieben: Ludwig Freiherr Vincke, Oberpräsident in Münster von 1813 bis 1844, machte in seinen Anweisungen an die Landräte wie u. a. an Clemens von Bönninghausen deutlich, dass der Antijudaismus in der westfälischen Gesellschaft offenbar eine ganz normale, keineswegs schändliche Einstellung sei. In seiner Anfrage an die Landräte zur Registrierung der Juden vom 6. 1. 1818 heißt es am Ende ganz unverblümt: „Endlich sind Vorschläge zu begründen, wie der bürgerliche Zustand und die geistige Kultur der Juden am wirksamsten zu verbessern, ihre Verschmelzung (mit den Christen) zu befördern, sie vom Handel abzuziehen, zu anderen, körperlich anstrengenden Gewerben herüberzuziehen, wie sie inzwischen besonders dem Landmann unschädlich gemacht und wie ihre betrügerischen Umtriebe gesteuert werden können.“<sup>6</sup> Auch der Landrat hielt in seiner abschließenden Stellungnahme mit seiner antijüdischen Haltung nicht hinter dem Berge.

## DIE RECHTLICHE GLEICHSTELLUNG DER JUDEN UND IHR GESELLSCHAFTLICHES LEBEN

Mit Beginn der rechtlichen Gleichstellung der Juden durch das Gesetz Nr. 319 vom 3. Juli 1869, blühte auch in Coesfeld das jüdische Leben auf. Viele Juden versuchten, sich ihrem deutschen Umfeld anzupassen, sie gaben ihren Kindern deutsche Vornamen und einige konvertierten zum christlichen Glauben. Viele konnten sich auch dem zunehmenden Nationalismus nicht verschließen. Es entstanden großartige Synagogen, vor allem in Großstädten, wo die meisten Juden in Deutschland lebten. Aber auch die kleinen jüdischen Gemeinden, wie die in Coesfeld, feierten selbstbewusst ihre Gottesdienste in ihrer Synagoge in der Weberstraße. Der Bau war von 1807-1810 unter großen persönlichen Opfern entstanden. Die aufgenommenen Kredite waren durch Bürgschaften der Familien Nathan Ruben, Bendix Speyer, Isaac Blumenfeld und Wwe. Steinmann mit ihren Häusern abgesichert. Unmittelbar baulich verbunden mit der Synagoge war die jüdische Schule in Coesfeld, ein wichtiges Element der Kontinuität des jüdischen Lebens und der Pflege der Tradition. Die jüdische Schule wurde fast durchgehend mit Lehrern versorgt.

Die 19 noch bekannten Lehrer:<sup>7</sup>

Hertz, Salomon	1816	Westheim, David	1818
Hertz, Isaak	1824	Tuchmann, Levi	1845 - 1859
Moos	1859 - 1861	Oppenheimer, Lehmann	1862 - 1872
Arends B.	1873	Strasser, Ferdinand	1875
Devries, Levi	1876 - 1892	Cohen, Albert	1894

Dublon (R)	1895	Devries, Levi	1896
Arens (S)	1897	Devries, Levi	1898 - 1900
Steinberger, Moses	1901 - 1908	Frühauf, Gustav	1909 - 1912
Horwitz, Isaak	1912 - 1914	Weill, Lucian	1915 - 1916
Hirsch	1917	Katz, Simon	1919 - 1920
Klein, Adolf de	1920 - 1921		

Adolf de Klein kam nur noch für 6 Monate als Lehrer nach Coesfeld, bevor die Schule 1921 geschlossen wurde. Die verbliebenen Schüler wurden bis 1924 beim Lehrer Gottlieb in Gemen unterrichtet. Es war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, die Schule kontinuierlich aufrecht zu erhalten. Die jüdische Gemeinde war klein und verarmte gegen Ende des 19. Jahrhunderts, so dass unverhältnismäßig viel an Unterhaltskosten auf den wohlhabenden Salomon Hertz zukam, der die Schule lieber geschlossen und die wenigen jüdischen Kinder in staatliche Schulen geschickt hätte. Das Engagement für öffentliche Aufgaben blieb allerdings erhalten. 1911 – 1916 bildeten Albert Hertz, Jordan Cohen und Carl Bendix den Gemeindevorstand und von 1917 bis 1931 Isaak Callman Mendel. 1920 war Samuel Isaak Hertz Mitglied des Aufsichtsrats der neu gegründeten Volksbank, 1924 waren Max David und Erich Mendel Mitbegründer des Sportvereins Rasensport Coesfeld, sie spielten bereits 1922 aktiv in den Fußballmannschaften. Carl David, der Vater von Max, turnte klassisch im „Turnverein Jahn“.

Auch die Bereitschaft zur Teilnahme an den deutschen Kriegen war bei der jüdischen Bevölkerung ebenso ausgeprägt wie bei den übrigen Coesfeldern. So nahmen am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 Levi Eichenwald, Isaak Salomon Mendel sowie Bernd und Emanuel Speyer teil.

Das Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges an der Letter Straße weist die Namen von vier jüdischen Gefallenen aus Coesfeld aus:

John Isaak Horwitz, geboren am 28. 5. 1889 in Hamburg-Altona, verlor bereits am 1. 9. 1914 sein Leben. Er war von der jüdischen Gemeinde Coesfeld in ihrer Schule als Lehrer beschäftigt worden. Sein Nachfolger an der Schule war der 1915 aus Köln gekommene Lucian Weill, geboren am 3. 12. 1894 in Erstein. Er wurde am 30. 7. 1918 im Krieg getötet. Ein weiteres Kriegsoffer war Siegfried Mendel, geboren am 13. 6. 1892 in Coesfeld, Sohn von Isaak Callman Mendel. Er fand am 9. 9. 1915 bei Antonov den Tod. Auch Wilhelm David, geboren am 18. 8. 1896 in Coesfeld, wurde am 28. 9. 1917 Opfer des 1. Weltkrieges.

Außer den auf dem Ehrenmal Erwähnten starben im 1. Weltkrieg am 15. 6. 1915 der Coesfelder Otto Rosenberg, geb. am 10. 5. 1890, Soldat eines Infanterieregiments und am 19. 10. 1918 sein Bruder Erich Rosenberg,

geb. am 16. 7. 1888, Assistenzarzt im Stab des 3. Bataillons des Infanterie - Regiments 343. Beide waren Söhne von Hermann Rosenberg. Ebenfalls starb ihr Cousin Arthur Rosenberg (\*20. 10. 1897), Sohn von Bernhard Rosenberg, am 15. 2. 1918 an den Folgen der in Ypern erlittenen Verletzungen. Von den 5 Kindern von Sophie Rosenberg verh. Schild starben Richard am 18. 1. 1918 und Ernst am 17. Juni 1924 an den Folgen von Verletzungen aus dem 1. Weltkrieg.

## DIE VERSCHÄRFUNG DES ANTISEMITISMUS IN COESFELD

Im Mittelpunkt der lokalen öffentlichen Diskussionen standen gegen Ende der 20er Jahre vor allem die Folgen der Weltwirtschaftskrise. In dieser Zeit wurden auch in Coesfeld die antidemokratischen Parolen der DNVP und die antisemitischen der NSDAP wahrgenommen, aber lange Zeit nur wenig beachtet oder gar unterstützt. So spielte seit 1922 Karl Bendix ganz selbstverständlich mit Rudolf Wolters und Hans Bludau in der gymnasialen Blaskapelle. Noch 1930 konnte beispielsweise das langjährige Mitglied des Schützen- und des Orchestervereins Erich Isaak gt. Herz die künstlerische Leitung des Orchestervereins übernehmen, ohne dass es Einwände wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde gegeben hätte.<sup>8</sup> Hugo Oppenheimer aus Stadtlohn übernahm 1932 das Kaufhaus Kock an der Schüppenstraße in der Erwartung, noch viele Jahre gute Geschäfte machen zu können. In Coesfeld lebten in den 1920er Jahren ca. 60 – 80 Juden in einer jüdischen Gemeinde, eine kleine Minderheit von 0,6%. Albert Cohen war seit Ende der 20er Jahre bis 1939 Vorsteher dieser jüdischen Gemeinde, bis er aus Altersgründen von Salomon Eichenwald abgelöst wurde. Unter dessen Amtsführung wurde die Gemeinde 1941 aufgelöst. Es gab in ihr soziale Einrichtungen wie die „Chewra Kaddischa“, die für rituelle Begräbnisse sorgten. Den Vorsitz für die Frauen hatte Karoline Isaak und für die Männer Albert Cohen.

Beruflich waren sie Kaufleute in Textilien und Haushaltswaren sowie Viehhändler und Metzger und Coesfelder Bürger wie andere auch. Die Kaufhäuser von Hertz und Oppenheimer gehörten zu den beliebten Einkaufsmöglichkeiten der Coesfelder Bevölkerung.

Für die meisten Coesfelder war es schwer vorstellbar, was es wirklich bedeuten sollte, als Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam. Die jüdischen Mitbürger wurden bald im ganzen Reich als Fremdkörper im deutschen Volk gebrandmarkt. Am 1. 3. 1933 hieß es im „Völkischen Beobachter“ auf der Titelseite: „...Jetzt wird rücksichtslos durchgegriffen!“ In der Allgemeinen Zeitung konnte man am 14. 12. 1933 auch in Coesfeld lesen, dass die Juden „unerwünschte Ausländer“ seien, die nicht zur deutschen Volksgemeinschaft



gehörten. Ihre Ehre und ihre wirtschaftliche Existenz wurden massiv bedroht. Man isolierte sie, raubte sie aus, konfiszierte oder versteigerte ihr Eigentum. Man wollte ihre Vertreibung und verlangte und unterstützte anfangs ihre Auswanderung. In einer nie dagewesenen Rasan- und Radikalität wurden die Vorhaben der NSDAP in die Tat umgesetzt. Gab es gegenüber den Juden in Deutschland immer schon einen latent vorhandenen Antisemitismus, der ihre berufliche Tätigkeit einschränkte oder sie aus den Städten verwies, in denen sie wohnten, so brach nunmehr eine Zeit unmittelbarer Bedrohung, Entrechtung und Vertreibung an, die in keinem Verhältnis zu den in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen standen. Diese Bedrohung steigerte sich ständig und schlug mit Beginn des von Hitler angezettelten 2. Weltkriegs in eine europaweit organisierte systematische Vernichtung von Juden, Roma, Sinti oder anderen Volksgruppen um. Unter dem Deckmantel des Krieges wurden auch Behinderte und andere, den Nationalsozialisten unerwünschte Personen, umgebracht.

Möglicherweise hat sich die Mehrheit des Reichstags diese Konsequenzen nicht vorstellen können, als sie am 23. März 1933 dem „Ermächtigungsgesetz“ zustimmten und damit der Regierung Hitler die alleinige Entscheidungsgewalt über die Gesetzgebung überließen.<sup>9</sup> Als Ergebnis entstand eine Diktatur mit einem nicht für möglich gehaltenen Ausmaß an Gewalt, Verfolgung und Vernichtung.

Diese wurde unterstützt von flankierender Hetze im Rundfunk, von der gleichgeschalteten Presse sowie in Kampfblättern wie „Der Stürmer“ des Gauleiters Julius Streicher, der unter der Parole „Die Juden sind unser Unglück!“<sup>10</sup> den Antisemitismus in der Bevölkerung zu mobilisieren suchte. Aber auch der von der nationalsozialistischen Propaganda gesteuerten regionalen Presse kommt in dieser Frage eine entscheidende Rolle zu. Sie begleitete propagandistisch die handgreiflichen Maßnahmen zur Durchsetzung der Verordnungen durch die Behörden und insbesondere durch die Mitglieder der NSDAP, der Polizei, der Gestapo, des SD und der SS, um so die Bevölkerung für die nationalsozialistische Politik zu gewinnen.

Dass massive, uniformierte Auftritte und das Schreien übelster Parolen zu Beginn der 30er Jahre auch die nichtjüdische Bevölkerung der Stadt einschüchterten, ist verständlich. So wurde jede Zivilcourage untergraben und das Schweigen der Mehrheit der Coesfelder Bürger zu Beginn des „Dritten Reiches“ erreicht. Dieses Schweigen ermöglichte es den Gewalttätern auch in Coesfeld, ihr immer brutaleres und gezielteres Vorgehen gegen die jüdische Minderheit Schritt für Schritt auszubauen. Wie in allen Systemen von Willkürherrschaft wurde auch die Denunziation durch die Einrichtung von

Block- und Zellenleitern gefördert, die einige Coesfelder Mitbürger in große Bedrängnis brachte. Des Weiteren kam es zur Aneignung jüdischen Besitzes und Vermögens durch die öffentliche Hand und auch zur Vorteilsnahme Einzelner, die von der Vertreibung der Juden und dem Kauf oder Verkauf ihres Eigentums profitierten. Schließlich sah man tatenlos zu, wie die letzten jüdischen Coesfelder zusammengetrieben und deportiert wurden.

Natürlich hatte die Coesfelder Bevölkerung damals keinen Einfluss auf die Gesetzgebung und die Verordnungen, die das Leben der jüdischen Mitbürger immer mehr einschränkten, aber gerade deshalb sollten sich heute die Bürgerinnen und Bürger der Stadt dieser eigenen Geschichte bewusst werden, weil nur so die Zusammenhänge der lokalen Verstrickungen in dieses große Verbrechen der Nazi-Zeit klar und gleichzeitig die Funktionsweise rechtsradikaler Verführung erkennbar werden können. Nur Einsichten und Kenntnisse geben uns schließlich die Kraft, sich den Machenschaften radikaler Parteien oder Gruppierungen zu widersetzen. Wir brauchen Mut, uns nicht einschüchtern zu lassen, wir brauchen Vertrauen in den Rechtsstaat, der uns Sicherheit gibt und wir brauchen das Festhalten an der Gewaltenteilung.

## DIE AKTIVE VERTREIBUNG UND ERMORDUNG VON JUDEN IN COESFELD AB 1933

Im Zusammenhang mit der schlechten Wirtschaftslage und der immer lauter werdenden Propaganda gegen die Juden dachten die Geschwister Klara und Carl Bendix aus Coesfeld bereits früh an das Verlassen ihrer Heimat. Clara zog am 16. August 1930 nach London und Carl Bendix wanderte am 17. Oktober 1930 nach Paris aus.

Der Aufruf der NSDAP vom 29. März 1933 zum planmäßigen Boykott der jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte und Warenhäuser erreichte alle Parteimitglieder und besonders die SA, die sich am 1. April auch in Coesfeld mit entsprechenden Transparenten vor den jüdischen Geschäften aufbauten. Am 6. 6. 1933 wurden alle Jugendlichen jüdischer Abstammung aus den Coesfelder Sportvereinen ausgeschlossen. Am 14. 12. 1933 bezeichnete die Allgemeine Zeitung alle Juden in Coesfeld als „unerwünschte Ausländer“. Ein früher antijüdischer Gewaltakt ereignete sich in Ahaus, als vier Jugendliche, von denen drei das Coesfelder Gymnasium besuchten, einen Sprengsatz in der dortigen Synagoge zündeten. Am 14. 2. 1935 wurde der Kaufmann Hugo Oppenheimer auf dem Marktplatz von Ludwig Volpert mit dem PKW angefahren und lebensgefährlich verletzt. Er starb am 17. 2. 1935 an den Folgen

der Verletzungen. Am 31. 5. 1935 übernahm der Rechtsanwalt Kurt Fischer eine Bürgschaft für Salomon Eichenwald und wurde deswegen vom Gauleiter Meyer gemäßregelt: „... derartige Vorkommnisse sind unverzüglich, unter Nennung der Namen der Rechtsanwälte..., die sich für Juden einsetzen, zu berichten“.

Am 30. 7. 1935 wurde vom Rat auf Antrag des Ratsmitglieds Hans Ritter gefordert: „Keine Aufträge an jüdische Unternehmen!“ Gemeint war damit die Druckerei Julius Gottheil. Weiter wurde in der Ratssitzung festgestellt: „Gegen die Anbringung eines Schildes in der städtischen Badeanstalt..., wonach die Benutzung der Badeanstalt durch Juden unerwünscht sei, ist nichts einzuwenden.“ Ebenfalls 1935 erstellte das Städtische Meldeamt eine „Liste sämtlicher jüdischer Geschäftsleute“ im Stadtgebiet und sandte diese an das Wehrbereichskommando Coesfeld. Schließlich wurde am 19. 9. 1935 die Rassentrennung in den Schulen durchgeführt. Dieser Maßnahme folgte am 1. 10. 1935 auf Grund der Anordnung der Geheimen Staatspolizei an die Bürgermeister vom 17. 8. 1935 die Aufstellung eines „Verzeichnisses der in der Stadt Coesfeld wohnenden Juden“. Sie enthielt 40 Namen, zu denen auch Julius Gottheil, seine Frau Margarete und deren gemeinsamer Sohn Klaus in der Rosenstraße 8 gehörten, die man als „Halbjuden“ bezeichnete und Bernhard Tiwisina mit seiner Frau Helene geb. Landau in der Wiesenstraße 1, die in einer später so bezeichneten „privilegierten Mischehe“ lebten.

Ab 1938 verschärften sich die Aktionen gegen die Juden: Ab dem 26. 4. 1938 musste auf Grund der Verordnung Görings jüdisches Vermögen angemeldet werden. Am 7. Oktober wurden die Reisepässe jüdischer Mitbürger ungültig, wenn sie nicht mit einem großen „J“ gekennzeichnet waren. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gab es ab 22.30 Uhr eine Flut von Anweisungen der NSDAP, SA, der Gestapo und anderer polizeilicher Organisationen, die reichsweit zum Anzünden der Synagogen und zur Zerstörung jüdischer Geschäfte bis zur Verhaftung von Juden aufriefen. Entlarvend für die Absicht der damit verbundenen Beraubung war die Anordnung, dass 20-30000 vor allem reiche Juden festzunehmen seien.

In Coesfeld wurden in dieser Nacht die Wohnungen fast aller jüdischen Coesfelder von uniformierten aber auch von zivil gekleideten Tätern gestürmt, verwüstet und zum Teil geplündert. Die Läden von Salomon Eichenwald in der Kupferstraße und von Hermann Hirsch in der Hinterstraße wurden schwer beschädigt. Mehrere jüdische Männer, darunter Gustav Cohen, Ludwig Cohen, Richard Freund und Erich Eichenwald wurden geschlagen und verhaftet und später zum erzwungenen Arbeitseinsatz gebracht. Ebenfalls wurde in der Synagoge erheblicher Schaden angerichtet. Da er mitten in den

# Coesfelder Juden plantschen am Jordan

Mehr als ein Dutzend Juden verließen im Jahre 1939 unsere Heimatstadt  
Wann wird Coesfeld judenrein?

Ein besonders schlimmes Signal der Hetze setzte die Allgemeine Zeitung Coesfeld am Sonntag, dem 7. Januar 1940 durch ihren Schriftleiter Willi Schötteldreier in dessen Artikel: „Coesfelder Juden plantschen am Jordan“, in dem er die 1939 ausgewiesenen jüdischen Coesfelder auf das niederträchtigste öffentlich diffamierte. Besonders perfide war der Hohn über den gerade verstorbenen Albert Cohn aus der Mühlenstraße. Wegen der schlechten Lesbarkeit hier in Abschrift die wesentlichen Passagen der Hetze:

„Nicht, weil es für uns wesentlich ist, sei hier noch mitgeteilt, welche Juden zu seinem Wohle Coesfeld verließen und in welchen Häfen die Schiffe so „koschere Lait“ an Land spuckten. Albert Isaak Cohn von der Mühlenstraße, dessen persönliche Welt nie reiner war als die Felle der frischgeschlachteten Kälber, von deren Verkauf er ein behagliches Dasein zu führen vermochte, wirft heute mit seinen Watschelfüßen in paradiesischen Gefilden Rüben aus. Die Familie des Juden Hertz, ehemals an der Daruper Straße wohnhaft, hat die Berkel mit dem Jordan vertauscht und heimgefunden ins Land der Väter. Hertz war Coesfelds reichster Jude, zugleich aber auch der habgierigste Geier unter den biesigen semitischen Hyänen, in dessen Klauen manch kleiner Kötter verblutet ist. Zwei Töchter des Albert Isaak Cohn wurden in England angespült und mit herzzerreißendem „Waih“ von den Verwandten Hore-Belishas empfangen. Susi Sarah Cohn beglückte Holland und verdrängte, nur um uns zu kränken, mit eigenem Knoblauchduft daselbst den uns weitaus sympatischeren Käsegeruch runder Edamer. Ihr assistieren seit einiger Zeit Otto, Irma und Karl Isaak David. Auch die jüdische Sippe Mendel, um das schöne Wort Familie nicht seines schönen deutschen Sinnes zu berauben, wandelte auf Abasvers Spuren und landete in Holland. Dem Judensprössling Otto Isaak Mendel jedoch missfiel holländischer Käsegeruch, er wandte sich dem kaffeeduftreichen Argentinien zu. Gleichen Kurs steuerte die Jolle, auf der Hermann Isaak Hirsch die sich biegender Balken und Fußbodenbretter für die Zeit seiner Überfahrt niederhielt. Ein Albert Isaak Mansbach glaubte sich am Kap der guten Hoffnung am ehesten geborgen und segelte nach Kapstadt, allwo die einheimische Bevölkerung inzwischen mit jedem neu ankommenden Juden ihre eigenen Hoffnungen auf eine sicher Zukunft umso früher begraben kann. Sein Bruder entzog sich bekanntlich einer längeren Gefängnisstrafe in Coesfeld und rückte nach Belgien aus. Ist unsere alte Hansestadt auch heute noch nicht ganz judenrein, wie sich andere Städte in Deutschland bereits mit berechtigtem Stolz nennen können, dann sind unsere Aussichten, es noch zu werden, angesichts der bereits im vergangenen Jahre bewiesenen Wanderfreudigkeit, gar nicht schlecht.“

Vorgesprächen zum Erwerb des Synagogengrundstücks war, wird es wohl Dr. Paul Vagedes gewesen sein, der die SA-Leute von einer Brandstiftung an der Synagoge abgehalten hat. Ein weiteres Argument dafür war auch, dass die Wohnungen in der ehemaligen jüdischen Schule - sie waren von den beiden Familien Rütter und Roters bewohnt - integrierter Bestandteil des Synagogengebäudes waren und durch ein Übergreifen der Flammen unweigerlich zerstört worden wären.

Am 12. November 1938 folgte die Verordnung über die „Sühneleistung“ aller Juden deutscher Staatsangehörigkeit in Höhe von 1 Milliarde RM. Diese auch „Judenvermögensabgabe“ genannte Sondersteuer wurde auf 20%, später auf 25% des Vermögens festgesetzt, um die 1 Milliarde RM zu erbringen, die im Haushalt des Reiches fehlten. Ebenfalls am 12. November wurden den jüdischen Eigentümern der zerschlagenen Geschäfte die Kosten für die Wiederherstellung aufgebürdet, indem man die an die Eigentümer auszufahrenden Versicherungsleistungen zugunsten des Reiches beschlagnahmte. Diese doppelte „Bestrafung“ hatte zur Folge, dass alle jüdischen Geschäfte nicht mehr weitergeführt werden konnten. Vom 3. 12. 1938 durften die jüdischen Mitbürger nicht mehr Gold, Platin, Silber, Edelsteine oder Perlen besitzen, verkaufen oder verpfänden. Darüber hinaus wurde ab dem 1. 1. 1939 den Juden der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, das Betreiben von Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbstständige Betrieb von Handwerksbetrieben grundsätzlich untersagt.

Am 17. Dezember 1938 schließlich wurde der Verkauf der Coesfelder Synagoge mitsamt der Schule für 1000 RM an Dr. Vagedes notariell beurkundet. An den Verlust der Synagoge schloss sich die Auflösung der jüdischen Gemeinde an. Diese musste wegen schwerer Erkrankung ihres Vorsitzenden Albert Cohen auf einer Versammlung am 1. 8. 1939 einen neuen Vorsitzenden wählen. Gewählt wurden Samuel Isaak gt. Herz und Albert Cohen als Stellvertreter. Cohen starb jedoch kurz darauf und die Gemeinde musste zu ihrer letzten Versammlung am 10. 10. 1939 zusammen kommen, um mit Salomon Eichenwald einen neuen Stellvertreter zu wählen. Mit dem Schreiben der Gestapo- und der Stelle Münster an das Amtsgericht Coesfeld vom 24. Juli 1941 sollte die bestehende jüdische Gemeinde - jüdische Kultusvereinigung - israelitische Gemeinde - in Coesfeld in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert und die bestehende Gemeinde im Vereinsregister gelöscht werden. Dieser formale Akt bedeutete für die jüdische Gemeinde Coesfelds die Zwangsauflösung. Am 4. August 1941 wurde die Auflösung der jüdischen Gemeinde in das Vereinsregister beim Amtsgericht eingetragen.

Zur besseren Erkennbarkeit des jüdischen Status' musste ab dem 1. 1. 1939 dem Vornamen der Zusatz „Israel“ oder „Sara“ angefügt werden. Ab dem 12. 9. 1939 wurden auch den jüdischen Coesfeldern bestimmte Lebensmittelgeschäfte zugewiesen, in denen sie ihre Lebensmitteleinkäufe tätigen durften. Dieses waren das Geschäft Heinrich Östreich, Große Viehstraße 1 und die Metzgerei Josef Bäumer an der Bahnhofstraße 18 sowie die Bäckerei Heinrich Nieborg, Bahnhofstraße 14.

Es folgten weitere Schikanen, wie das Verbot des Radioempfangs für Juden ab dem 23. 9. 1939. Diese Maßnahme war ebenso eine Folge des Kriegsbeginns am 1. 9. 1939 wie die verhängten Ausgangssperren für Juden täglich ab 16 Uhr und das Verlassen des Wohnortes nur nach vorheriger Meldung bei der Ortspolizei.

Insgesamt 21 jüdische Coesfelder hatten ihre Heimat im Jahre 1939 verlassen. Im Zuge der Hetze begrüßte die AZ am 29. 1. 1940 ein Urteil des Landgerichts Coesfeld, in dem festgestellt wurde, dass der Umgang mit einer jüdischen Familie für einen nichtjüdischen Mieter im Sinne des Mieterschutzgesetzes eine erhebliche Belästigung darstellte. Am 27. 9. 1940 lobte die Allgemeine Zeitung den Film „Jud Süß“ von Veit Harlan als ein „grandioses Werk und als größten Film unserer Zeit.“ Und zum Film „Der ewige Jude“ schrieb die Allgemeine Zeitung am 10. 1. 1941: „... Durch den ganzen Film ziehen sich diese Verbrechergesichter. Als internationale Diebe, Mädchenhändler und Betrüger spielen die Juden seit der Antike eine traurige Rolle. ...“

Am 15. 5. 1941 wurden jüdische Wohnungen in Coesfeld nach Radiogeräten durchsucht und „festgestellt“, dass die Juden vielfach gegen Devisenbestimmungen verstoßen oder derzeitig bewirtschaftete Waren gehamstert hätten. Das Vorgefundene sei sicherzustellen.

Am 29. 6. 1941 forderte die Gestapostelle Münster die „Freimachung von jüdischem Wohnraum zur Sicherstellung notwendigen Wohnraums für die deutsche Bevölkerung. ...“ Das Tragen des „Judensterns“ wurde durch die Polizeiverordnung vom 19. 9. 1941 zur Pflicht gemacht. Der handtellergroße, dem Davidstern nachempfundene sechszackige Stern aus gelbem Stoff musste die schwarze Aufschrift „Jude“ tragen und sichtbar auf der linken Brustseite befestigt werden.

Mit der Verkündung des Gesetzes über die Mietverhältnisse mit Juden am 5. Mai 1939 hatten bereits jüdische Familien ihre Wohnungen in Coesfeld verlassen müssen und waren in das Haus der Familie Eichenwald in der Kupferstraße 10 gezogen. Ab Juli 1941 verstärkten sich diese Zwangsumzüge und gegen Ende Oktober 1941 wohnten alle noch in Coesfeld ansässigen Juden im Hause des Salomon Eichenwald. Dies konnte nur unter schwierigsten hygienischen Verhältnissen geschehen. Selbst nach der Deportation von 19 jüdischen

Bewohnern glaubten die neu eingewiesenen Mieter sich gegen die gemeinsame Benutzung der Toilette mit den verbliebenen Juden wehren zu müssen.<sup>11</sup> Schließlich ordnete dann am 3. November 1941 die Gestapostelle Münster vom Landrat eine „namentliche Erfassung der in der Stadt Coesfeld noch wohnenden Juden“ an, wobei die kranken, die gebrechlichen, die nicht arbeitsfähigen und die in Mischehe lebenden jüdischen Coesfelder besonders zu kennzeichnen seien.

In dieser Zeit unmittelbarer Bedrohung war die Zahl der Auswanderungen jüdischer Coesfelder deutlich angestiegen:

**Tabelle 1**

**Jüdische Coesfelder, die ins Ausland flüchten mussten und dort verblieben:**

<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Geburtsort</b>	<b>Wohnort</b>	<b>Ziel</b>
1 Bendix	Rosa	Coesfeld	Coesfeld	Südafrika
2 Cohen	Gerta	Coesfeld	Emlichheim	England
3 Cohen verh. Bayer	Hanna	Coesfeld	Coesfeld	Israel
4 Cohen	Hildegard	Coesfeld	Castrop-Rauxel	England
5 Cohen geb. Freund	Susi	Mannheim	Coesfeld	Chile
6 Cohen verh. Kywi	Martha	Coesfeld	Dortmund	Ecuador
7 David	Ernst	Coesfeld	Dortmund	Kanada
8 David	Max	Coesfeld	Essen	Kanada
9 David	Moritz	Coesfeld	Coesfeld	USA
10 Hertz	Gerd	Coesfeld	Coesfeld	Israel/USA
11 Hertz	Louis	Coesfeld	Bochum	Südafrika
12 Hertz	Paula	Coesfeld	Coesfeld	Israel/USA
13 Hertz	Sally	Coesfeld	Münster	Palestina
14 Hertz	Siegfried	Coesfeld	Coesfeld	Israel/USA
15 Hertz verh. Appel	Rosalie	Coesfeld	Bonn	Indien
16 Hertz verh. de Jonge	Selma	Coesfeld	Weener	Kanada
17 Hertz verh. Heilbrunn	Frieda	Coesfeld	Mühlhausen	Peru
18 Hertz verh. Meyerhoff	Bertha	Coesfeld	Weißenfels	Israel
19 Hertz verh. Rosenberg	Hermine	Coesfeld	Dortmund	USA
20 Hertz verh. Waller	Johanna	Coesfeld	Ratingen	Belgien
21 Hirsch	Hermann	Wettringen	Coesfeld	Argentinien
22 Hirsch	Karoline	Aachen	Coesfeld	Argentinien

23	Hirsch	Heinz	Burgsteinfurt	Coesfeld	Argentinien
24	Hirsch	Walter	Burgsteinfurt	Coesfeld	Argentinien
25	Isaak gt. Herz	Rosel	Coesfeld	Coesfeld	USA
26	Mannsbach	Albert	Beverungen	Coesfeld	Südafrika
27	Mannsbach	Bertha	Beverungen	Coesfeld	USA
28	Mannsbach	Hermann	Beverungen	Coesfeld	Belgien
29	Mendel	Ernst	Coesfeld	Coesfeld	Holland
30	Mendel	Heinz	Coesfeld	Coesfeld	Argentinien
31	Mendel	Hermann	Coesfeld	Coesfeld	Holland
32	Mendel	Karl	Coesfeld	Coesfeld	Australien
33	Mendel	Otto	Coesfeld	Coesfeld	Argentinien
34	Mendel	Paul	Coesfeld	Coesfeld	Australien
35	Mendel verh. Cohen	Adele	Coesfeld	Coesfeld	Holland
36	Mendel verh. Gumpert	Ilse	Coesfeld	Coesfeld	Chile
37	Mendel verh. de Jonge	Emilie	Coesfeld	Eindhoven	Holland
38	Mendel geb. Metzger	Emma	Bocholt	Coesfeld	Argentinien
39	Mendel geb. Weinberg	Emma	Kabbes	Coesfeld	Holland
40	Oppenheimer	Grete	Stadtlohn	Coesfeld	USA
41	Oppenheimer	Hedwig	Schöppingen	Coesfeld	USA
42	Oppenheimer	Ricka	Osterkappeln	Coesfeld	USA
43	Oppenheimer	Walter	Stadtlohn	Coesfeld	USA
44	Schuthan	Salomon	Polen	Coesfeld	Israel

Jüdische Coesfelder, die ausgewandert oder verschleppt wurden, aber dauerhaft nach Deutschland zurückkehrten:

45	Cohen	Johanna	Coesfeld	Herne	Velen
46	Cohen	Richard	Coesfeld	Holland	Coesfeld
47	David	Alfred	Coesfeld	Hannover	München
48	David	Carl	Coesfeld	Holland	München
49	David	Otto	Coesfeld	Bergen-Belsen	München
50	David	Wilhelmine	Coesfeld	Riga	Coesfeld
51	Hertz	Albert	Coesfeld	Coesfeld	Osnabrück
52	Hertz	Else	Coesfeld	Indien	Stuttgart
53	Hertz	Liselotte	Coesfeld	Israel	Dortmund
54	Rosenberg	Lotte	Münster	Bagdad	München



Auch wenn sie Opfer von Flucht oder Lageraufenthalt, von Verfolgung und Gewalt geworden sind, haben 54 jüdische Coesfelder überlebt. Rechnet man die Ehepartner und die leiblichen Kinder dazu, die das jeweilige Schicksal geteilt haben, kommen noch weitere 52 Personen hinzu:

**Tabelle 1a**

1	Appel	Axel	27	Kywi	Günter
2	Appel	Fritz	28	Kywi	Norbert
3	Appel	Liesel	29	Kywi	Siegfried
4	Appel	Richard	30	Mendel	Bertha
5	Appel	Siegfried	31	Mendel	Erich
6	Arons	Gretchen	32	Mendel	Ernst
7	Cohen	Günter	33	Meyerhoff	Franziska
8	Cohen	Hans	34	Meyerhoff	Levi
9	Cohen	J.	35	Nathan	Fritz
10	Gumpert	Lore	36	Nathan	Otto
11	Gumpert	Moses	37	Rosenberg	Gertrud
12	Gumpert	Werner	38	Rosenberg	Liesel
13	Heilbronn	Albert	39	Rosenberg	Moritz
14	Hertz	Arthur	40	Schild	Else
15	Hertz	Erna	41	Schild	Eugen
16	Hertz	Florentina	42	Siesel	Alice Rosa
17	Hertz	Fritz	43	Siesel	Charlotte
18	Hertz	Henriette	44	Stern	Arnold
19	Hertz	Hilde	45	Stern	Rudolf
20	Hertz	Laura	46	Strauss	Alfred
21	Hertz	Lotte	47	Strauss	Siegfried
22	Hertz	Rosa	48	Szymik	Maria
23	Hertz	Walter	49	Waller	Bernhard
24	Hess	Harry	50	Waller	Hugo
25	Jonge	Henry de	51	Waller	Liesel
26	Jonge	Else de	52	Wreschinski	Max

Die Familie Hertz war wohlhabend genug, um ihre Ausreise zu organisieren und zu finanzieren. Aber auch sie musste ihren Besitz aufgeben und persönliche Verluste tragen. Die meisten anderen verkauften ebenfalls ihr Eigentum, dessen Erlös meist bis auf die Kosten der „Fahrkarten“ konfisziert oder als

Einbehalt für die „Reichsfluchtsteuer“ verloren ging. Für die meisten von ihnen galt, dass sie sich in einer neuen Umgebung mit einer unbekannten Sprache und unzureichenden finanziellen Mitteln zurechtfinden mussten. Aber sie hatten wenigstens ihr Leben gerettet.

Vielen anderen, die nach Holland geflohen waren, gelang dieses nicht. Soweit man heute weiß, war ein Aufenthalt in Holland für deutsche Juden noch gefährlicher als in ihrem Heimatland. Da die „Judenpolitik“ bis Mitte 1941 auf Ausreise ausgerichtet war, sind praktisch alle Juden legal nach Holland eingewandert, waren dort ordentlich gemeldet und konnten so in der Zeit der deutschen Besatzung durch die örtlichen Behörden leicht erfasst werden. Dazu kam eine durch den Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart mit großer Rücksichtslosigkeit und akribischer Präzision durchgeführte Deportation, so dass man heute davon ausgehen muss, dass neben den holländischen auch nahezu alle in die Niederlande eingewanderten ca. 15000 deutschen Juden von Holland aus in die Vernichtungslager im Osten geschickt wurden. Mit Wirkung vom 23. Oktober 1941 war durch Himmler die Ausreise von Juden aus Deutschland ganz verboten worden.

Schließlich wurden in den frühen Morgenstunden des 10. 12. 1941 die in



Foto: Anton Walterbusch, 10. Dezember 1938

v.l.n.r.: Jakob Cohen (verdeckt), Wilhelmine Cohen, Ida Cohen, Hermann Cohen (verdeckt), Paul David, Emma Cohen, Dora Eichenwald, Gustav Cohen, Salomon Eichenwald, Erich Isaak, gt. Herz, Martha Freund, Richard Freund, Karlheinz Freund, Ella Nathan (verdeckt), Ludwig Cohen, Kurt Eichenwald, Henriette Goldschmidt, Josef Nathan und Samuel Goldschmidt.

Coesfeld verbliebenen 19 Juden, die als „arbeits- und transportfähig“ galten, mit einem Sammeltransport von Coesfeld zunächst nach Münster und von dort aus am 13. 12. 1941 nach Riga deportiert. Diese 19 wohnten zu diesem Zeitpunkt im sogenannten „Judenhaus“ in der Kupferstraße 10.

Die Aufgabe, die jüdischen Coesfelder in der Frühe zum Abtransport zu bringen, fiel auf Anordnung der Gestapo der Ordnungspolizei zu. Der gesamte Transport bis nach Riga wurde ebenfalls von Ordnungspolizisten begleitet, um durch den Anblick der vertrauten Polizeiuniformen einer allzu früh ausbrechenden Panik vorzubeugen. Nur Wilhelmine Süßkind verw. Cohen geb. David überlebte diese Deportation. Sie kehrte sogar nach Coesfeld zurück. Mit dem sogenannten „Altentransport“ am 27. 7. 1942 wurden die letzten drei in der Kupferstraße 10 verbliebenen jüdischen Coesfelder im Alter von 71, 72 und 75 Jahren nach Theresienstadt deportiert. Es handelte sich um Louis Stern, Samuel Isaak gt. Herz und seine Frau Karoline. Louis Stern starb bereits am 21. 8. 1942 in Theresienstadt, während Samuel und Karoline Isaak gt. Herz am 23. September 1942 nach Treblinka in den Tod geschickt wurden.

**Tabelle 2**

**Die jüdischen Coesfelder, die die Verfolgung nicht überlebten:**

<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Geburtsort</b>	<b>Wohnort</b>	<b>verm. Sterbeort</b>
1 Abel	Sophia	Coesfeld	Köln	Köln
2 Bendix	Albert	Coesfeld	Frankreich	Majdanek
3 Bendix	Emma	Coesfeld	Stuttgart	Itzbica
4 Bendix	Hugo	Coesfeld	Werlte	Riga
5 Bendix verh. Jakobs	Jenny	Coesfeld	Werlte	Riga
6 Bendix verh. Siesel	Ida	Coesfeld	Frankreich	Auschwitz
7 Cohen	Albert	Coesfeld	Holland	Dachau
8 Cohen	Gustav	Horstmar	Coesfeld	Riga
9 Cohen	Hermann	Coesfeld	Coesfeld	Riga
10 Cohen	Jakob	Horstmar	Coesfeld	Riga
11 Cohen	Josef	Coesfeld	Essen	Freitod
12 Cohen	Ludwig	Coesfeld	Coesfeld	Riga
13 Cohen geb. Frank	Ida	Velen	Coesfeld	Riga

14	Cohen verh. Frank	Julie	Coesfeld	Herne	Theresienstadt
15	Cohen verh. Freund	Martha	Horstmar	Coesfeld	Riga
16	Cohen geb. Leffmann	Emma	Freckenhorst	Coesfeld	Riga
17	Cohen verh. Lievendag	Emma	Coesfeld	Holland	Auschwitz
19	David	Else	Coesfeld	Holland	Auschwitz
18	David	Irma	Coesfeld	Holland	Auschwitz
20	David	Paul	Coesfeld	Coesfeld	Riga
21	David verh. Bron	Martha	Coesfeld	Holland	Auschwitz
22	David verh. Khan	Selma	Coesfeld	Holland	Auschwitz
23	Davids verh. Berghausen	Friederike	Coesfeld	Frille	Treblinka
24	Devries	Alfred	Coesfeld	Düsseldorf	Lodz
25	Devries	Karl	Coesfeld	Düsseldorf	Izbica
26	Eichenwald	Erich	Coesfeld	Wuppertal	Auschwitz
27	Eichenwald	Kurt	Coesfeld	Coesfeld	Riga
28	Eichenwald	Salomon	Coesfeld	Coesfeld	Riga
29	Eichenwald verh. Stein	Rosalie	Coesfeld	Holland	Auschwitz
30	Eichenwald geb. Weinberg	Dora	Röhlingsn	Coesfeld	Stutthof
31	Goldschmidt	Henriette	Bergbrohl	Coesfeld	Riga
32	Goldschmidt	Samuel	Stadtlohn	Coesfeld	Riga
33	Grünwald	Selma	Coesfeld	Hannover	Riga
34	Heimans verh. Katz	Elise	Coesfeld	Recklinghausen	Riga
35	Hertz	Dr. Albert	Coesfeld	Münster	Münster
36	Hertz	Hugo	Coesfeld	Münster	Suizid
37	Hertz verh. Stern	Ida	Coesfeld	Osnabrück	Treblinka
38	Isaak gt. Herz	Erich	Coesfeld	Coesfeld	Riga
39	Isaak gt. Herz	Karoline	Meckenheim	Coesfeld	Auschwitz
40	Isaak gt. Herz	Rosalie	Coesfeld	Lüdinghausen	Auschwitz
41	Isaak gt. Herz	Samuel	Coesfeld	Coesfeld	Auschwitz
42	Mendel	Ferdinand	Coesfeld	Düsseldorf	Belgien

43	Mendel	Julius	Coesfeld	Herne	Treblinka
44	Mendel verh. Bernstein	Tony	Coesfeld	Berlin	Auschwitz
45	Mendel verh. Hess	Else	Coesfeld	Hanover	Riga
46	Mendel verh. Hesse	Helene	Coesfeld	Werl	Auschwitz
47	Mendel verh. Klestadt	Billa	Coesfeld	Hannover	Riga
48	Mendel verh. Zwartverver	Frieda	Coesfeld	Holland	Auschwitz
49	Nathan verh. Slamowitsch	Ella	Horstmar	Coesfeld	Stutthof
50	Nathan	Josef	Billerbeck	Coesfeld	Riga
51	Oppenheimer	Hugo	Stadtlohn	Coesfeld	Coesfeld
52	Oppenheimer	Rosa	Stadtlohn	Münster	Brandenburg
53	Rosenberg	Bernhard	Coesfeld	Münster	Theresienstadt
54	Rosenberg verh. Arons	Lea	Coesfeld	Holland	Auschwitz
55	Speyer	Hugo	Coesfeld	Berlin	Riga
56	Stern	Hedwig	Geseke	Bochum	Zamosc
57	Stern	Louis	Hohenlimburg	Coesfeld	Theresienstadt
68	Strauß	Hildegard	Lüdinghausen	Coesfeld	Suizid
59	Treisl	Ida	Cosfeld/Lette	Berlin	Trawniki

Von den unmittelbar aus Coesfeld stammenden oder in Coesfeld ansässigen jüdischen Mitbürgern sind also 59 Menschen ermordet worden. Rechnet man die jeweiligen Ehepartner und leiblichen Kinder hinzu, die mit ihnen in den Tod gegangen sind, so ist von weiteren 48 Menschen die Rede:

**Tabelle 2a**

1	Arons, Edith	Sobibor	6	Bernstein, Rudolf	Auschwitz
2	Arons, Moritz	Holland	7	Bron, Henry Rudolf	Auschwitz
3	Bendix, Bertha	Riga	8	Bron, Jakob	Auschwitz
4	Bendix, Recha	Riga	9	Bron, Jaques Jan	Auschwitz
5	Berghausen, Moritz	Treblinka	10	Freund, Karl-Heinz	Riga

11	Freund, Richard	Riga	30	Klestadt, Max	Riga
12	Frank, Louis	Treblinka	31	Königsthal, Paula	Suizid
13	Hertz, Kläre	Minsk	32	Lievendag, Hartwig	Auschwitz
14	Hesse, Richard	Auschwitz	33	Lievendag, Henriette	Auschwitz
15	Hymans, Rebecca	Auschwitz	34	Lievendag, Rosa	Auschwitz
16	Jakobs, Carl	Riga	35	Loehnberg, Karoline	Treblinka
17	Jakobs, Denny	Riga	36	Mayer, Karoline	Theresienstadt
18	Jakobs, Josef	Riga	37	Nathan, Helene	Auschwitz
19	Jakobs, Rosette	Riga	38	Rosenberg, Alfred	Majdanek
20	Jakobs, Ruth	Riga	39	Rosenberg, Fritz	Auschwitz
21	Jakobs, Samuel	Riga	40	Salm, Hertha	Chelmno
22	Jonge, Albert de	Sobibor	41	Siesel, Walter	Auschwitz
23	Katz, Max Michael	Riga	42	Stein, Arthur	Auschwitz
24	Khan, Bertha	Auschwitz	43	Stein, Klara	Auschwitz
25	Khan, Esther	Auschwitz	44	Stein, Kurt	Auschwitz
26	Khan, Henny	Auschwitz	45	Stern, Bertha	Riga
27	Khan, Mauritz	Auschwitz	46	Stern, Frieda	Riga
28	Khan, Mina Erni	Auschwitz	47	Stern, Leo	1938 ermordet
29	Klestadt, Aurelie Theresienstadt		48	Strauss, Walter	Minsk

Diese insgesamt 213 Personen sind jüdische Coesfelder, ihre leiblichen Kinder und Ehepartner, die unmittelbar Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung geworden sind.

Am 19. 9. 1944 wurden in einer Großaktion gegen die „Halbjuden“ auch noch der Coesfelder Buchdrucker Julius Gottheil und Helene Tiwisina in Haft genommen und „der Zwangsarbeit zugeführt“. Sie haben glücklicherweise beide überlebt.

Die summarische Aufstellung dieser insgesamt 215 Schicksale gibt den Schrecken dieser Zeit nur zahlenmäßig wieder. Deswegen soll im kommenden Kapitel das Schicksal der Familien im Einzelnen dargestellt werden.

## JÜDISCHE FAMILIEN IN COESFELD

In diesem Kapitel soll so weit wie möglich versucht werden, alle in Coesfeld geborene oder damals in Coesfeld lebende jüdische Mitbürger und ihre Familien ins Blickfeld zu nehmen, die durch den nationalsozialistischen Unrechtsstaat finanziell ruiniert, gedemütigt, ausgegrenzt, vertrieben, beraubt, verschleppt und ermordet worden sind. Dazu sind auch diejenigen als Opfer aufzuführen, die aus Heiratsgründen Coesfeld verlassen haben und so von anderen Städten aus - teilweise mit ihren Ehepartnern und Kindern - deportiert und umgebracht wurden. Ebenfalls müssen auch die jüdischen Coesfelder Erwähnung finden, die den Holocaust zwar überlebt haben, aber ihrer Angehörigen, ihrer Freunde und ihres Eigentums beraubt wurden oder sich gezwungen sahen, ihr Familienumfeld zu verlassen, um so einer späteren Ermordung in den Vernichtungslagern zu entgehen. Insgesamt handelt es sich um 213 Personen, deren Namen im Folgenden durch Unterstreichung hervorgehoben sind.

### ABEL

Sophia Abel wurde am 28. 4. 1855 in Coesfeld geboren. Frau Abel lebte zur Zeit der Verfolgung in Köln. Gestorben ist sie am 2. 7. 1942 im Sammellager Köln-Müngersdorf, wo die Kölner Juden unter schrecklichen Umständen anlässlich ihrer Deportation zusammengetrieben wurden. Sophia Abel hat dies mit ihren 87 Jahren nicht überlebt. Das Sammellager war ein Barackenlager am Fort V in Müngersdorf.

### BENDIX

Die Eltern der Coesfelder Familie Bendix waren der Metzger Benjamin Bendix (1807 – 1891) aus Ahaus und dessen Frau Rosa, geb. Conreuther aus Altena (1825 – 1902). Sie heirateten 1850 und hatten 7 Kinder. Ihre erste Tochter Sara starb kurz nach ihrer Geburt 1850. Ihr folgte die zweite Tochter Sara (\*1851), dann Jakob (\*1853), Ricka (\*1856), Hannchen (\*1858), und Moses (\*1861). Die Familie zog 1864 nach Wessum, wo Carl (\*1864) und Salomon (\*1867) geboren wurden. Salomon starb allerdings bereits mit 3 Jahren an Masern. Später zog die Familie wieder nach Ahaus und führte ihr Geschäft am Legdener Tor weiter. Der Sohn Carl blieb bis zum Tod seines Vaters im Jahre 1891 in Ahaus.



Carl Bendix 1864 - 1924



Rosalie Bendix geb. Isaak  
1868 - 1931

Carl Bendix (20. 6. 1864 - 31. 8. 1924) heiratete im Coesfelder Standesamt am 9. 8. 1892 die Coesfelderin Rosalie Isaak (20. 6. 1868 - 7. 12. 1931) und zog zu ihr in ihr Elternhaus in der Hinterstraße 5. Rosalie war die Tochter von Salman Carl Herz Isaak (12/13. 9. 1828 – nach 1892) und Caroline, geb. Bendix (20. 4. 1829 - 4. 12. 1907) aus Recklinghausen.

Carl konnte für die Ausübung seines Geschäftes als Viehhändler 1892/93 von Levi Rosenberg das Haus Walkenbrückenstraße 22 erwerben. Die große Zahl der Kinder und die negativen Auswirkungen des 1. Weltkriegs machten es notwendig, die Hinterstraße 5 zu verlassen und in das Haus Walkenbrückenstraße 22 zu ziehen. Als Carl Bendix 1924 starb, wurde er auf dem Coesfelder Friedhof beigesetzt. Seine Witwe Rosalie führte das Haus weiter, bis es 1930 schließlich zwangsversteigert werden musste. 1933 wurde es von der Coesfelder Sparkasse erworben, die es 1936 an Katharina Schlingschröder, Ehefrau des Viehhändlers Eberhard Schlingschröder verkaufte. Carl und Rosalie hatten neun Kinder: Benno, Emma, Ida, Jenny, Hugo, Rosa, Klara, Carl und Albert.

Von Benno Bendix wissen wir nur seinen Geburtstag, den 8. 7. 1893, und dass er am 28. 11. 1919 nach Schüttorf gegangen ist.

Emma Bendix (\*26. 1. 1895) lebte bis 1919 an der Hinterstraße 5 und hat sich 1923 von der Walkenbrückenstraße 22 abgemeldet. Ab dem 18. 7. 1925 arbeitete sie als Krankenschwester in Heidelberg und wechselte am 1. 6. 1939 an das Israelitische Krankenhaus in der Collinstraße in Mannheim. In Mannheim wohnte auch ihre Schwester Ida mit ihrem Mann Walter Siesel. Am 6. 12. 1940 zog sie kurzfristig nach Werlte, wo ihr Bruder Hugo und seine Frau Bertha gerade ein Kind bekommen hatten und sie ihnen als Krankenschwester helfen



Emma Bendix  
1895 - 1942



wollte. Sie kehrte am 29. 12. 1940 wieder nach Mannheim zurück.

Am 31. 1. 1942 zog sie zwangsweise in das jüdische Altersheim nach Stuttgart, von wo aus sie am 24. 4. 1942 laut Mitteilung der Gestapo „nach dem Osten evakuiert“ wurde, wo sie am 26. 4. 1942 in Izbica den Tod fand.

Ida Bendix (\*31. 1. 1897) wurde am 10. 10. 1912 in Coesfeld abgemeldet und ist als junges Mädchen nach Frankfurt gezogen. Sie heiratete Walter Siesel, der am 23. 4. 1898 in Bochum geboren wurde. Beide zogen am 24. 5. 1923 zusammen nach Bad Honnef. Sie bekamen dort die Tochter Alice Rosa (\*20. 6. 1925) und in Coesfeld am 20. 5. 1929 die Tochter Charlotte. Die Familie verließ 1934 Bad Honnef und lebte in Mannheim, wo sie in der Mittelstraße 14 wohnten und gegenüber im Haus Nr. 7 eine Mietwäscherei führte.

Die Tochter Alice Rosa kam 1939 mit einem Kindertransport nach England zu ihrer Tante Klara Bendix, einer Schwester ihrer Mutter, die bereits 1930 nach England ausgewandert war. Alice Rosa überlebte die Nazizeit und den Krieg in England und heiratete später Herrn Alexander. Sie heißt heute Alice R. Alexander geb. Siesel und lebt in London. Sie besuchte auf Einladung der Stadt Coesfeld zusammen mit ihrer Schwester Charlotte am 6. 11. 2001 die Heimatstadt ihrer Mutter Ida und beide hielten Vorträge in Schulen. Im Mai 2011 war sie auf Einladung ihre Heimatstadt in Mannheim gern gesehener Gast. Heute schreibt sie an ihren Erinnerungen.

Am 22. 10. 1940 wurde Charlotte zusammen mit ihren Eltern von Mannheim



Amira Gezow 2010

aus in das französische Internierungslager Gurs westlich von Pau deportiert. Schließlich wurden sie, wie viele andere Familien, von Gurs aus in das Zwischenlager in Rivesaltes (in der Nähe von Perpignan) gebracht. Ida und Walter Siesel gelangten von dort aus mit dem Transport 33 am 16. 9. 1942 in das Sammellager Drancy bei Paris, von wo aus sie nach Auschwitz deportiert wurden, wo beide vermutlich sofort getötet wurden. Unmittelbar vor Abfahrt des Zuges nach Drancy wurde Charlotte aus dem Zug

heraus einer als „Rotes Kreuz“ getarnten jüdischen Untergrundorganisation übergeben und überlebte. Wahrscheinlich handelte es sich um die OSE, das „Œvre des Secours aux Enfants“, ein jüdisches Kinderhilfswerk. Charlotte gelangte über Familienverstecke in Grenoble und in der Schweiz im Mai 1945 nach Israel und lebte im Kibbuz Eilon. Dort heiratete sie einen der Kibbuz-Gründer Zwi Gezow, der sie lieber Amira nannte. Am 6. 11. 2001 besuchten Amira Gezow und ihre Schwester Alice auf Einladung der Stadt Coesfeld die Heimatstadt ihrer Mutter Ida. In Mannheim liegen drei Stolpersteine für Ida, Walter und Amira.

Jenny Bendix (\*17. 1. 1899) heiratete Samuel Jacobs, geb. am 13. 6. 1884 in Werlte, und hatte mit ihm fünf Kinder: Josef (\*18. 12. 29), Carl (\*9. 3. 1931), Rosette (\*3. 4. 1932), Ruth (\*28. 3. 1934) und Denny (\*26. 4. 1940). Sie wurden alle in Rheine geboren. Jenny und ihr Ehemann Samuel wurden mit ihren Kindern, die im Alter von 1 – 12 Jahren waren, mit dem Transport von Münster am 13. 12. 1941 nach Riga transportiert. Sie alle sind im weiteren Verlauf umgekommen.

Hugo Bendix (\*2. 1. 1901), heiratete Berta de Haas, geboren am 26. 2. 1909 in Werlte. Hugo und Bertha hatten eine Tochter Recha, die am 30. 11. 1940 in Werlte geboren wurde, wo die Familie lebte. Alle kamen mit dem Transport am 13. 12. 1941 nach Riga und verloren ihr Leben in Auschwitz am 5. 11. 1943. Hugo hatte mit dem Tod seiner Mutter Rosalie Bendix geb. Isaak 1931 das Haus in der Hinterstraße 5 geerbt.<sup>12</sup>

Rosa Bendix (\*20. 2. 1903) zog am 16. 4. 1923 zu Verwandten nach Herne und floh Mitte der 30er Jahre von dort nach Südafrika, wo sie den aus Beverungen stammenden Albert Mannsbach (\*28. 1. 1901) heiratete, der 13 Jahre in Coesfeld gelebt und 1936 die Stadt verlassen hatte. Beide müssen wohl vor Eintritt des „Aliens Act“ von 1937, der die Einreise von Juden nach Südafrika praktisch verbot, dort angekommen sein. Nach persönlichem e-mail-Kontakt bestätigte der Sohn Selwyn Mannsbach, dass Albert Mannsbach sein Vater war. Rosa kam noch einmal 1985 auf Einladung des Coesfelder Bürgermeisters Josef Vennes nach Coesfeld. Ihr Sohn Selwyn Mannsbach besuchte mit seiner Frau am 11. 9. 2008 ebenfalls Coesfeld, um die Heimatstadt seiner Mutter kennen zu lernen.

Klara Bendix (\*14. 4. 1904) wanderte am 16. 8. 1930 nach London aus. Wirtschaftliche Probleme, die Zwangsversteigerung ihres Elternhauses und fehlende persönliche Perspektive könnten die Gründe gewesen sein.

Karl Bendix (\*12. 4. 1906) legte 1925 am Coesfelder Gymnasium sein Abitur ab, studierte an der Technischen Hochschule Hannover und an der TH in Berlin. Nach seinem Studium ist er zunächst am 1. 4. 1930 nach Hamm gegangen und hat sich endgültig von der noch eingetragenen Heimatadresse Walkenbrückenstraße 22 am 17. 10. 1930 nach Paris abgemeldet. Sein weiteres Schicksal bleibt im Unklaren.

Albert Bendix (\*20. 7. 1908), der jüngste, emigrierte ebenfalls nach Frankreich, wurde allerdings von Drancy am 6. 3. 1943 in das Konzentrationslager Majdanek deportiert und dort ermordet.

## BERGHAUSEN

Friederike Berghausen geb David(s) wurde am 27. 9. 1870 in Darfeld geboren, sie wuchs in Darfeld und in Coesfeld auf. Sie heiratete Moritz Berghausen (\*8. 4. 1871) aus Frille bei Minden und lebte dort mit ihm. Sie wurden beide am 31. 7. 1942 von Münster aus mit den Transportnummern 33/34 des Transportes X/1 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 23. 9. 1942 auf den Transport nach Treblinka gezwungen, wo sie umgebracht wurden.

## COHEN

Der Viehhändler Jordan Cohen, der am 8. 12. 1836 in Olfen geboren wurde, lebte zwischenzeitlich in Billerbeck und war unmittelbar nach seiner Hochzeit um 1875 mit seiner Frau Rosalie Wertheim aus Karlshafen (\*1. 5. 1853) nach Coesfeld gezogen. Hier war er noch 1912 an der Weberstraße 4 gemeldet. Das Haus lag direkt der Synagoge gegenüber. Jordan Cohen starb am 23. 4. 1915 in Coesfeld und seine Frau Rosalie zog danach zu ihrem Sohn Josef nach Sodingen bei Herne, wo sie 1938 starb.

Jordan und Rosalie waren die Eltern folgender 9 Kinder: Fanny (\*1876), Albert (\*1877), Julie (\*1879), Hermann (\*1881), Emma (\*1883), Joseph (\*1885), Martha (\*1887), Johanna (\*1890) und Hugo (\*1892). Untergebracht war bei Cohen auch der Schüler Samuel Wertheim aus Karlshafen (\*13. 9. 1867), der jüngste Bruder von Rosalie, der 1875 mit seiner Schwester nach Coesfeld gekommen war, allerdings bereits am 3. 11. 1888 in Karlshafen starb.

Die Kinder von Jordan und Rosalie im Einzelnen:

Fanny (\*19. 3. 1876 in Coesfeld) heiratete nach Dortmund Brakel. Näheres konnte nicht aufgeklärt werden, sie starb 1935 in Dortmund.<sup>13</sup>

Das zweite Kind Albert Cohen (\* 8. 12. 1877) war Viehhändler und heiratete im Jahre 1910 Ida Frank (\*8. 9. 1876) aus Velen, die anlässlich dieser Hochzeit von Velen nach Coesfeld zog. Ida war das jüngste Kind von Samuel Frank (\*1820) aus Velen und war eine Tante von Helene (Selma) Tiwisina, geb. Landau (\*8. 12. 1895), die mit Johannes (Bernhard) Tiwisina (\*6. 9. 1902) aus Coesfeld verheiratet war.<sup>14</sup> (s. u.)

Albert und Ida zogen von der Weberstraße 4 in die Mühlenstraße 4/5. Albert versuchte sich Mitte der 30er Jahre in Münster niederzulassen, wo er ab dem 1. 4. 1935 in der Klosterstraße 5 einen Stahlwarenladen aufgemacht hatte. Dieser wurde allerdings schon am 31. 3. 1936 wieder geschlossen. Da seine Fami-



Ida Cohen geb. Frank  
1876 - 1942

lie in Coesfeld geblieben war, ging auch er nach Coesfeld zurück, wo er am 16. 8. 1939 verstarb. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt. Ida kam auf den Transport vom 10. 12. 41 von Coesfeld nach Riga und wurde für tot erklärt. Auf diesem Transport befanden sich auch ihr Bruder aus Velen: Abraham Frank (\*1872) und dessen Frau Helene Frank geb. Humbert (\*1886) sowie ihre Cousine Friederike Frank (\*1871).

Albert und Ida hatten eine Tochter Gerta Cohen (\*23. 1. 1913), einen Sohn Hermann (17. 4. 1914 - 18. 4. 1914), sowie eine weitere Tochter Hildegard Cohen, (\*12. 5. 1917). Idas unverheiratete Schwester Friederike kam vermutlich 1914 nach Coesfeld um ihrer Schwester beizustehen. Sie starb am 8. 8. 1932 und wurde in Coesfeld beigesetzt. Gerta verließ Coesfeld am 5. 9. 1932 nach Emlichheim und konnte die Gelegenheit wahrnehmen, mit den Kindertransporten am 2. 6. 1939 als Hausmädchen nach England zu gelangen. Sie heiratete einen Herrn Marcus und lebte mit ihm in Manchester. Hildegard verließ Coesfeld am 14. 8. 1935 nach Castrop-Rauxel und von dort gelangte sie nur einen Tag später als ihre Schwester am 3. 6. 1939, ebenfalls als Hausmädchen, nach England. Sie blieb zunächst unverheiratet und lebte nach dem Krieg in Gillingham, Dorset. Gerta und Hildegard konnten von dort Wiedergutmachungsanträge für ihr Elternhaus in der Mühlenstr. 4/5 stellen. (siehe LA Münster L331/21)

Das dritte Kind von Jordan und Rosalie war Julie Cohen (\*2. 10. 1879). Sie heiratete um 1900 Louis Frank (\*17. 11. 1869) aus Velen, den älteren Bruder ihrer Schwägerin Ida, und zog mit ihm nach Herne in die Bahnhofstraße 57. Von dort aus wurden beide am 29. Juli 1942 mit dem Transport X/1 von Dortmund nach Theresienstadt deportiert. Louis wurde noch weiter nach Treblinka gebracht und am 23. September 1942 ermordet. Julie starb am 21. 8. 1942 in Theresienstadt offiziell an Herzversagen.

In die Kleine Viehstraße 17 gezogen waren das vierte Kind, der Vieh- und Fellhändler Hermann Cohen (\*4. 10. 1881) und dessen Frau Emma Cohen (\*23. 6. 1880) geb. Leffmann aus Freckenhorst. Emma war die Tochter von Benjamin (\*2. 6. 1849) und Julie Leffmann geb. Stern (\*12. 1. 1855), die aus Freckenhorst nach Coesfeld zugezogen waren. Hermann Cohen und seine Frau Emma führten über viele Jahre in der Viehstraße ihr Geschäft. 1940 wurde er von einem Sondergericht in Dortmund zu 5 Monaten Haft verurteilt wegen Verstoßes gegen das „Heimtückegesetz“. Er hatte sich wohl regimiekritisch geäußert.

Beide kamen sie am 10. 12. 41 auf den Transport von



Benjamin Leffmann  
1849 - 1929  
Julie Leffmann geb.  
Stern 1855 - 1934

Coesfeld nach Riga. Sie hatten nach ihrer Heirat 1913 eine Tochter Hanna. Diese heiratete Herrn Bayer und reiste mit ihm nach Israel aus. Sie wohnten dort in Tel Aviv, Michastraße 7. Von da aus stellte Hanna Bayer geb. Cohen Anträge auf Wiedergutmachung. (s. LA Münster L331/22)

Das fünfte Kind von Jordan und Rosalie war Emma Cohen (\*24. 6. 1883). Sie war verheiratet mit Abraham Lievendag (\*1867 – 1931) aus Borne. Borne liegt in den Niederlanden zwischen Hengelo und Almelo. Abraham war einer von 5 Söhnen von Hartog (\*1833) und Jette Lievendag, geb. Süßkind (1830 - 1927). Hartog war Pferdehändler und seine Söhne folgten ihm beruflich nach.

Emma und Abraham lernten sich 1905 in Coesfeld kennen und heirateten. Sie hatten drei Kinder. Henriette wurde am 30. 9. 1906 in Hengelo, Rosa (Röschen) am 20. 7. 1910 und Hartwig am 26. 1. 1915 in Borne geboren. Der Ehemann und Vater Abraham starb bereits 1931 im Alter von 64 Jahren.

In der Zeit der Verfolgung lebten Rosa und Hartwig bei ihrer allein erziehenden Mutter in der Abraham ten Catestraat in Borne, während die älteste, Henriette, in Enschede in der Delistraat 60 wohnte und als Pflegerin arbeitete. Überliefert ist auch, dass Emma versucht hat, für ihre Schwester Martha Cohen, verh. Kywi und deren Familie eine Aufenthaltsgenehmigung für Holland zu erhalten. Die Familie Kywi hatte sich am 24. 12. 1938 in Dortmund offiziell nach Borne in Holland abgemeldet. Sie hatten allerdings eine Einreisegenehmigung nach Paraguay und waren somit legal nach Holland eingereist. Sie blieben auch nur kurze Zeit in Borne, bevor sie nach Südamerika weiterreisten. Emma Lievendags Sohn Hartwig arbeitete wie viele Männer in Borne bei der Spinnerei und Weberei S. J. Spanjaard. Zwischen Borne und dem Deutsch-Niederländischen Grenzland gab es geschäftliche, aber auch menschliche Kontakte, wie die Heirat der Tochter Sara Spanjaard (1852 - 1912) mit dem Textilfabrikanten Meyer Bendix (1853 - 1905) aus Dülmen belegt.

Hartwig wurde über das Arbeitslager Overbroek nach Westerbork gebracht. Emma und Rosa waren zu krank, um mit auf den allgemeinen Transport nach Vught zu kommen. Sie wurden später mit dem Autobus ebenfalls nach Westerbork gebracht, wo sie noch 5 Monate gesund gepflegt wurden (sic!), bevor sie zusammen mit Hartwig auf den Transport nach Auschwitz kamen. Henriette wurde von ihrer Arbeitsstelle in Enschede abgeholt und ins



Hartwig Lievendag  
1915 - 1943

Durchgangslager Westerbork geschafft und mit dem gleichen Transport nach Auschwitz geschickt. Emma, ihre Töchter Henriette und Rosa wurden sofort am 17. September 1943 vergast, Hartwig kam noch in ein Arbeitslager und überlebte seine Familie um einige Monate bis zum 28. 12. 1943.

Auf dem Gedenkstein des jüdischen Friedhofes in Borne ist sie als Emma Lievendag-Cohen erwähnt und vor dem Haus in der Abraham ten Catenstraat liegen drei Stolpersteine für Emma, Rosa und Hartwig. Die Stolpersteinverlegung in Borne im Jahre 2007 war die erste in den Niederlanden.

Das sechste Kind Josef Cohen (\*24. 5. 1885) war Anstreicher in Coesfeld und ist am 6. 3. 1911 nach Sodingen bei Herne gezogen. Nach dem Tode seines Vaters am 23. 4. 1915 zog am 16. 9. 1915 seine Mutter Rosalie zu ihm nach Sodingen, wo sie 1938 starb. Josef heiratete Paula Königsthal (\*7. 4. 1888), die wie seine Mutter Rosalie aus Karlshafen stammte. Josef Cohen wurde in Zusammenhang mit der Pogromnacht 1938 verhaftet und vorübergehend in ein KZ eingewiesen. Später lebten sie in Essen. Dort wählten sie angesichts der unmittelbar bevorstehenden Deportation im Jahre 1941 gemeinsam den Freitod.

Das siebente Kind Martha Cohen geb. am 30. 12. 1887 lebte seit dem 14. 1. 1903 in Enschede. Sie heiratete Siegfried Kywi und lebte später mit ihm in Dortmund/Nette. Sie hatten zwei Söhne Norbert und Günter. Sie meldeten sich nach den Schreckensereignissen des 9. November 1938, nachdem sie sich Einreisepapiere nach Paraguay besorgt hatten, am 24. 12. 1938 nach Borne in den Niederlanden ab. Dort lebte ihre Schwester Emma verh. Lievendag, Siegfried und Martha Kywi und ihre 2 Söhne Norbert und Günter überlebten Flucht und Verfolgung. Sie sind schließlich in Quito/Ecuador durch die Gründung eines großen Kaufhauses wohlhabend geworden und engagierten sich im Bildungsbereich. Noch heute findet man einen Kurt Kywi als Präsident der Geldgebergemeinschaft für die internationale Wirtschaftsschule „Academia Cotopaxi“ in Quito/Ecuador.

Es gab vermutlich noch eine Tochter Clara Cohen (\*1888), die früh verstarb und auf dem Grabstein ihres Vaters Jordan erwähnt ist.

Achtes Kind war Johanna Cohen, sie wurde am 5. 9. 1890 in Coesfeld geboren. Johanna zog nach dem Tode ihres jüngeren Bruders Hugo und einen Monat nach dem Tode ihres Vaters am 21. 5. 1915 vermutlich mit ihrer Mutter Rosalie in deren Geburtsort Karlshafen. Die Geschwister

ihrer Mutter waren allerdings, soweit sie nicht gestorben waren, alle in die USA ausgewandert, und so entschlossen sie sich, im September zu Johannas Bruder Josef nach Sodingen bei Herne zu ziehen. Dort starb ihre Mutter im Jahre 1938. Josef, der ja bereits 1938 die Schrecken des Konzentrationslagers erfahren hatte, beging zusammen mit seiner Frau Paula aus Angst vor den Vernichtungslagern 1941 gemeinsam Selbstmord. In Herne wohnten auch noch Johannas Schwester Julie und ihr Mann Louis Frank. Johanna überlebte die Verfolgung und zog nach dem Krieg in die Heimatstadt ihrer verschwägerten Familie Frank nach Velen. Dort starb sie am 21. 11. 1964.

Das neunte und jüngste Kind von Jordan und Rosalie war Hugo Cohen (31. 5. 1892 – 29. 12. 1913). Er blieb in der Weberstr. 4 wohnen, er starb mit 21 Jahren und ist auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt.



Hugo Cohen 1892 - 1913

Aus Horstmar kam Jakob Cohen (\*8. 4. 1877) nach Coesfeld. Er heiratete Johanna Eichenwald (\*10. 8. 1875), ebenfalls aus Horstmar. Sie arbeiteten etwa ab 1907 auf der Feldmark S 19 (Wiedauer Weg 15), wo sie eine Metzgerei betrieben. Johanna Cohen starb am 17. 9. 1940 in Coesfeld und wurde auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Jakob Cohen starb nach seiner Deportation nach Riga vom 10. 12. 1941.

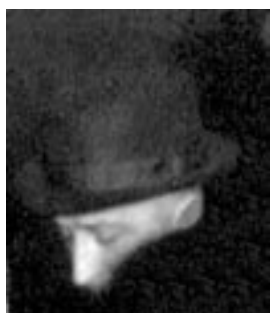
Sie hatten sechs Kinder. Ihre 3 in Horstmar geborenen Kinder waren: Helene, Gustav und Martha, und in Coesfeld geboren wurden Richard, Albert und Ludwig. Die Kinder lebten alle in Horstmar, bis die ganze Familie am 1. 9. 1930 nach Coesfeld zog. Vermutlich hatte Jakob Cohen zu diesem Zeitpunkt das Haus mit der Metzgerei gekauft.



Johanna Cohen geb. Eichenwald  
1875 - 1940

Von Helene (\*6. 3. 1900) wissen wir nur, dass sie einen Herrn Heimann geheiratet hat.

Der Metzger Gustav Cohen (\* 8. 8. 1903) heiratete am 19. 3. 1936 Wilhelmine David aus Coesfeld, die Verkäuferin bei Althoff war. Er hatte nach seiner Hochzeit, laut Adressbuch von 1937, seinen Betrieb im Hause Bahnhofstraße 65. Das Geschäft konnte aber nur bis zum Novemberpogrom



Gustav Cohen  
1903 - 1944



Wilhelmine Cohen geb.  
David 1905 - 1995



Martha Freund geb.  
Cohen 1905 - 1944

1938 geführt werden, da nach den Anordnungen Görings vom 12. November 1938 den Juden das selbstständige Betreiben von Geschäften generell verboten wurde. Gustav wurde in der Nacht vom 9./10. November 1938 zusammengeschlagen und die Treppe hinuntergestürzt. 10 Tage Arrest im Walkenbrückenturm folgten, bevor er in einen „geschlossenen Arbeitseinsatz“ zu Erdarbeiten am Kanal in Münster kam. Gustav und Wilhelmine wurden am 10. Dezember 1941 von Coesfeld nach Riga deportiert. Gustav wurde sehr wahrscheinlich am 21. 11. 1944 in Libau beim Herannahen russischer Militärfürkräfte erschossen. Er ist auf dem Grabstein seiner Schwiegereltern in Coesfeld genannt. Seine Frau Wilhelmine überlebte und kehrte schließlich 1961 nach Coesfeld zurück.

Martha Cohen (\*21. 5. 1905) zog zu Weihnachten 1932 nach Mannheim, wo sie am 29. 12. 1932 den von dort stammenden Richard Freund, (\*16. 6. 1903) heiratete. Der Familienname Freund war in Mannheim weit verbreitet. Martha und Richard gründeten ihren eigenen Haushalt und bekamen am 24. 2. 1934 ihren Sohn Karl – Heinz. Alle zogen sie im Februar 1939 nach Coesfeld, weil sie sich auf dem Lande und in der Familie Cohen sicherer fühlten; denn vorausgegangen waren in Mannheim am 27. Oktober 1938 mit der sogenannten „Polenaktion“ die Verhaftung von ca. 75 polnisch-jüdischen Männern, die am Hauptbahnhof in Mannheim in bereitstehende Züge nach Polen gedrängt und abgeschoben wurden. Am 10. November 1938 wurden hunderte jüdischer Bürger aus Mannheim verhaftet und nach Dachau gebracht, wo sie mehrere Wochen inhaftiert waren. Entlassen wurden sie mit der Aufforderung, so schnell wie möglich auszureisen. Unter ihnen könnte auch Richard Freund gewesen sein. Schließlich fand die Depor-



Richard Freund  
1903 - 1944

hende Züge nach Polen gedrängt und abgeschoben wurden. Am 10. November 1938 wurden hunderte jüdischer Bürger aus Mannheim verhaftet und nach Dachau gebracht, wo sie mehrere Wochen inhaftiert waren. Entlassen wurden sie mit der Aufforderung, so schnell wie möglich auszureisen. Unter ihnen könnte auch Richard Freund gewesen sein. Schließlich fand die Depor-





Karl-Heinz Freund  
1934 - 1943

tation aller etwa 2000 jüdischen Männer, Frauen und Kinder aus Mannheim und Umgebung am 22. und 23. 10. 1940 nach Frankreich statt. Unter ihnen befanden sich fünf weitere Mitglieder der Familie Freund sowie die aus Coesfeld stammende Ida Bendix verh. Siesel mit ihrer Familie.

Am 30. 5. 1939 zog auch die Schwester von Richard, Susi Cohen, geb. Freund (\*21. 4. 1905 in Mannheim) von Düsseldorf nach Coesfeld, vermutlich um sich von ihrem Bruder zu verabschieden. Susi Cohen, die mit Victor Cohen (\*31. 1. 1904), dem Sohn von Wolf Cohen (1877 - 1913) aus Neustadtgödens verheiratet war, zog bereits nach etwas mehr als drei Wochen, am 21. 6. 1939, nach Amsterdam in das Haus Neue Park 9. Dort verliert sich ihre direkte Spur, vermutlich ist ihr aber zusammen mit ihrem Mann und ihrer Schwiegermutter Franziska Cohen, geb. Müller (\*4. 4. 1873 in Kassel) die Ausreise nach Chile gelungen. Hinweis darauf ist der Tod ihrer Schwiegermutter am 7. September 1956 in Santiago de Chile.

Martha, Richard und ihr Sohn Karl-Heinz blieben aber bei Marthas Eltern an der Feldmark S 19, bis sie am 6. 8. 1941 zu Salomon Eichenwald in die Kupferstraße 10, in das sogenannte „Judenhaus“ ziehen mussten. Sie kamen am 10. Dezember 1941 auf den Transport von Coesfeld nach Riga. Richard ist vermutlich zusammen mit seiner Frau Martha im September 1943 ins KZ Kaiserwald verlegt worden und am 1. Oktober 1944 nach Stutthof. Von dort wurde er noch am 31. 10. 1944 nach Danzig und Martha nach Thorn verlegt, wo sich beider Spuren verlieren. Karl-Heinz war am 2. November 1943 zusammen mit ca. 2000 weiteren Kindern nach Auschwitz gebracht worden, wo sein Leben beendet wurde.

Richard Cohen (\*24. 6. 1909) heiratete am 14. 4. 1932 nach katholischem Ritus Maria Szymik (\*20. 3. 1909 in Velpke) und wohnte in Münster. Dort erhielt er am 16. 8. 1936 eine Aufforderung der Gestapo zu einem Verhör und reagierte schnell. Er besaß wahrscheinlich einen Reisepass und reiste sofort in die Niederlande, wo er die erste Zeit in Enschede im Perikweg 83 wohnte. Seine Frau zog von Münster mit ihrem 1933 geborenen Sohn Günter zunächst zu seiner Familie nach Coesfeld, bevor sie die Möglichkeit hatte, ihrem Mann Richard nach Enschede zu folgen. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 10. Mai 1940 wurde für Richard Cohen das Le-

ben unsicher. Er versteckte sich in Holland und wurde, da er polizeilich nicht gemeldet war und sich somit illegal in Holland aufhielt, nicht aufgespürt. Er fand ab 1941 eine Unterkunft bei Henrikus Antonius Spanjaard im winzigen Rekken bei Eibergen. Dies bescheinigt in einer eidesstattlichen Erklärung im Zusammenhang mit einem Wiedergutmachungsverfahren der Sohn Bernhard Johannes Spanjaard aus Vreden am 14. 11. 1949. Richard lebte in einer „privilegierten Mischehe“ und reiste im August 1942 auf Grund einer Zeitungsmeldung nach Amsterdam, um sich durch einen besonderen Stempel im Reisepass diese Sonderstellung bescheinigen zu lassen. Dort wurde er aber von der SS als „Volljude“ zwangssterilisiert. Da er aber dennoch „privilegiert“ war, wurde er nach Rekken entlassen. Die Folgen der Sterilisation heilten nie richtig ab und Richard Cohen musste sich nach seiner Rückkehr nach Coesfeld noch vom 1. bis 30. September 1948 im Coesfelder Krankenhaus nachbehandeln lassen. Er hatte zwei Söhne, Günter (\*8. 11. 1933) und Hans (\*19. 3. 1941), die ebenfalls den Krieg überlebt haben. Auch sie wurden am 24. 3. 1948 als rassisch Verfolgte anerkannt, ihr Wiedergutmachungsantrag wurde allerdings abgelehnt. Richard kehrte nach Coesfeld in die Borkener Str. 5 zurück, richtete dort sein Geschäft ein und engagierte sich in der Nachbarschaft Borkener Straße. Er war 2. Vorsitzende der Sportfreunde 46 Coesfeld e. V.



Richard Cohen  
1909 - 1956

Richard Cohen starb am 20. 2. 1956 in Coesfeld und wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Osterwicker Straße beigesetzt. Wir finden seine Todesanzeige in der AZ vom 22. Februar 1956 und einen Nachruf auf den „Kaufmann Richard Cohen“ in der AZ vom 23. 2. 1956.

Albert Cohen (\*13. 8. 1913 in Horstmar), seit dem 1. 9. 1930 in Coesfeld, ging am 7. 1. 1931 als Metzgergeselle nach Rheine und nach Hamborn, von wo aus er wieder nach Coesfeld zurückkehrte. Dann zog er über Bielefeld und Gelsenkirchen-Buer nach Münster, wo er noch im März 1935 in der Klosterstr. 5 wohnte und in dem Geschäft seines Onkels Albert Cohen (\*1877) aus Coesfeld arbeitete. Albert Cohen wurde im Zusammenhang mit der Pogromnacht im November 1938 verhaftet und ist in das KZ Dachau gebracht worden. Nach seiner Entlassung ist er nach Holland ausgereist. Für sein ungewöhnliches Schicksal spricht, dass er für die Ausreise nach Holland einen Reisepass besaß, der möglicherweise die Kennzeichnung mit dem großen „J“ noch nicht trug. Nach Ablauf der fünfjährigen Gültigkeit des Passes wollte er ihn im Juni 1940 beim Deutschen Konsulat in Amsterdam

verlängern lassen. Dieses zog den Pass ein, weil er ohne das „J“ durch die Verordnung von 5. Oktober 1938 ungültig geworden war. Diese Verordnung war im Rahmen von Verhandlungen mit der Schweiz vom Verwaltungschef der Sicherheitspolizei Werner Best unterzeichnet. Sie wurde am 11. Oktober durch einen Brief an die Botschaften und Konsulate im Ausland von Conrad Rüdiger vom Auswärtigen Amt ergänzt, in dem diese Regelung auch auf die im Ausland lebenden Juden ausgeweitet wurde. Deshalb ließ der Kommissar der Sicherheitspolizei Willi Lages Albert Cohen verhaften und nach Gronau ausweisen. Von dort wurde er 1940 nach Dachau deportiert und von dort weiter nach Buchenwald. Am 12. 3. 1942 musste er von Buchenwald ins KZ Natzweiler-Struthof und dort unter härtesten Bedingungen im Steinbruch arbeiten. Als er nicht mehr arbeitsfähig war, kam er von dort ins KZ Dachau zurück, wo er am 16. November 1942 starb.



Ludwig Cohen 1919 - 1943

Ludwig Cohen (\*20. 2. 1919) blieb unverheiratet und wohnte bei seinen Eltern in der Feldmark 19. 1933 war er 14 Jahre alt und absolvierte eine Ausbildung zum Tiefbauarbeiter, eine der wenigen Ausbildungen, die zu dieser Zeit noch jüdischen Jugendlichen offenstanden. Er wurde im Alter von 22 Jahren zusammen mit seinem Vater Jakob nach Riga verschleppt, von dort nach Auschwitz gebracht und ist dort im November 1943 ums Leben gekommen. Die genauen Umstände seines Todes sind nicht bekannt, er wurde später für tot erklärt.

## DAVID

Tobias David (\*18. 8. 1831 – 28. 4. 1915) aus Hörstgen bei Kamp-Lintfort und seine Frau Wilhelmine geborene Bouscher (\* 26. 7. 1831 – 5. 11. 1906) aus Issum zogen am 24. 10. 1895 nach Coesfeld in den Burgring 1. Sie waren die Eltern von Caroline (\*18. 9. 1864 - 12. 9. 1871), Bertha (\*13. 8. 1867), Siegmund (\*11. 5. 1869 – 4. 9. 1942), Alex (\*Juli 1870 – 12. 8. 1870), Carl (\*31. 12. 1871 – 12. 11. 1963) und Moritz (\*26. 11. 1872 – 26. 9. 1972). Letzterer wanderte in die USA aus und ist in Hillside, New Jersey, westlich von New York gestorben. Tobias David starb 1915 in Aufsess, Oberfranken und Wilhelmine 1905 in Coesfeld. Über seine Kinder Caroline, Bertha, Siegmund und Alex konnten keine weiteren Informationen gefunden werden.

Carl David (\*31. 12. 1871) aus Issum und seine Frau Berta Anja Paula geb. Eichenwald (\*20. 8. 1872 – 9. 1. 1934) zogen anlässlich ihrer Hochzeit am 24. 10. 1893 in den Marienring 16. Carl David war Metzger und Viehhändler und hatte sein Geschäft in der Poststraße. Carls Frau Paula, geboren am 20. 8. 1872 in Coesfeld, war die Tochter des Fuhrmanns Levy Eichenwald (\*24. 5. 1839 – 17. 10. 1898) aus der Weberstraße und dessen Ehefrau Bertha Blumenfeld (\*21. 5. 1837 – 20. 3. 1908), die am 23. 3. 1866 in Münster geheiratet hatten. Diese sind nach der Hochzeit ihrer Tochter Paula 1893 nach Coesfeld an den Klinkenberg gezogen, wo Levy fünf Jahre später starb. Bertha Eichenwald war ihrer Tochter Paula mit ihren vielen Kindern sicher eine gute Hilfe. Bertha verstarb 1908 in Coesfeld und wurde bei ihrem Mann auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Paula David geb. Eichenwald starb am 9. 1. 1934 in Coesfeld.



Wilhelmine David  
1831 - 1905

Carl gab nach dem Tod seiner Frau sein Geschäft auf und zog mit 68 Jahren am 30. 5. 1939 zu seinen Töchtern Selma und Irma nach Holland. Selma war dort verheiratet. Mit Beginn der dortigen Deportationen wurde er 1942 nach Westerbork verbracht. Er war mit seinen 71 Jahren bereits zu alt, um auf die Transporte nach Auschwitz zu kommen. So blieb er weiterhin in Westerbork, wo er 1945 befreit wurde. Als seine Tochter Wilhelmine aus Schweden zurückkam und sich mit ihrem Mann Benno Süßkind in Trier in der Saarstraße 47 niederließ, ist Carl vermutlich ab 1948 dort aufgenommen worden.



Grabstein der Familie David in Coesfeld

Wilhelmine zog allerdings 1962 wieder nach Coesfeld und Carl konnte im hohen Alter von fast 90 Jahren zu seinem Sohn Otto nach München ziehen, wo er zwei Jahre später am 8. 11. 1963 starb. Otto hatte das Konzentrationslager Bergen - Belsen überlebt, hatte in Bad Tölz geheiratet und war später nach München gezogen.

Carl und Paula David hatten 13 Kinder:

Das älteste Kind war Selma, sie wurde am 22. 4. 1894 in Coesfeld geboren. Sie wanderte 1921 nach Enschede aus, wo sie ihren Mann Maurits

Khan (\*1. 5. 1895), einen Bäcker aus Hoogeveen, kennen lernte und heiratete. Später wohnten sie in der Geleenstraat 20 in Den Haag und hatten vier Töchter, die alle in Den Haag geboren wurden. Es waren dies Henny Khan (\*26. 8. 1928), Mina Erni Khan (\*3. 11. 1931), Esther Khan (\*23. 6. 1933) und schließlich Bertha Khan (\*5. 1. 1937). Selma Khan und ihre vier Mädchen wurden am 30.10.1942 von Kamp Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo sie am 2. 11. 1942 ihr Leben verloren. Ihr Mann Maurits wurde am 31. März 1944 von den Nationalsozialisten ermordet.

Das zweitälteste Kind war Irma David, geboren 9. 9. 1895. Sie war Verkäuferin und zog zunächst am 28. 9. 1909 nach Wesel. Später emigrierte sie am 31.5.1939 mit ihrem Vater Carl nach Holland zu ihrer Schwester Selma. Sie blieb ledig und wohnte nach der Deportation ihrer Schwester 1942 mit ihrem Vater in der Oranjestraat 8 in Hoogeveen, in einem Haus an der Rückseite der Bäckerei Khan am Groote Kerksteeg. Dort wurde sie am 20.3.1942 verhaftet und in Westerbork gefangen gehalten, bevor sie am 14. 9. 1943 nach Bergen-Belsen gebracht wurde. Am 25. 1. 1944 kam sie von Bergen-Belsen nach Theresienstadt, von wo aus sie am 9. 10. 44 schließlich nach Auschwitz in den Tod geschickt wurde.

Das dritte Kind war Wilhelm, geb. am 18. 8. 1896. Er fiel als Soldat am 28. 9. 1917 im 1. Weltkrieg wie weitere ca. 12 000 jüdische Wehrpflichtige.

Die Vierte war Else, geb. am 24. 12. 1897. Sie wanderte kurz nach dem Tod ihrer Mutter am 8. 2. 1934 nach Holland aus, blieb ledig und half im Haushalt ihrer Schwester Martha Bron-David mit ihren 2 kleinen Kindern in der Bakkerstraat 58 in Den Haag. Else wurde von Westerbork am 27. 10. 1942 deportiert und starb unmittelbar nach der Ankunft am 2. 11. 1942 in Auschwitz.

Fünftes Kind war Frieda (\*18. 12. 1898) Sie starb am 8. 8. 1899.

Sechstes Kind war Ernst David, geb. am 3.3.1900 in Coesfeld. Er übersiedelte am 14.4.1914 nach Hattingen. In Dortmund heiratete er am 29. Oktober 1926 Rosa Lewkowitz, geboren am 20.11.1897 in Wanne-Eickel. Die jeweiligen Väter, Carl David aus Coesfeld und Hermann Lewkowitz aus Dortmund waren die Trauzeugen. Rosa starb in Dortmund anfang 1929 im Kindbett (DoI 49/1929). Ernst David siedelte am 13.6.1931 von Düsseldorf nach Den Haag um und absolvierte eine Ausbildung als Koch. Eine zweite Eheschließung erfolgte am 28.6.1935 in den Niederlanden. Er heiratete Frieda Heller, wohnhaft in Oisterwijk, geb. am 5.3.1907 im heutigen Sabototiw.

Ernst David bekam 1939 im von den Holländern im selben Jahr errichteten Aufanglager Kamp Westerbork, das die Aufgabe hatte, die nach dem 9.11.1938 zahlreich nach Holland fliehenden deutschen Juden aufzunehmen, die Stelle als Chefkoch und arbeitete dort auch nach dem deutschen Überfall auf die Niederlande am 10.5.1940 unter deutscher Kontrolle. Ernst David und seine Frau bekamen am 28.10.1940 in Westerbork eine Tochter Ruth. Nach Beginn der systematischen Ermordung europäischer Juden zum Jahresende 1941 wurde das Lager Westerbork am 1.6.1942 als Durchgangslager unter direkte deutsche Polizeikontrolle gestellt. Mit dem 15. Juni 1942 begannen die Transporte in die Vernichtungslager. Nach der Befreiung am 12.4.1945 durch kanadische Truppen wurde das Lager in ein Internierungslager umgewandelt und Ernst David blieb mit seiner Familie in Westerbork bis 1948. Dann wanderten sie nach Kanada aus, wo er am 10. 10. 1962 in Montreal starb. Sein Name ist auf dem Grabstein David erwähnt.

Siebentes Kind war Siegfried, geb. am 3. 3. 1901, der allerdings bereits nach drei Monaten am 19. 7. 1901 starb.

Achtes Kind der Davids war Martha David, geb. am 1. 4. 1902 in Coesfeld. Auch sie wanderte am 28. 5. 1919 nach Scheveningen in Holland aus und heiratete am 29. 11. 1930 ihren Mann Jakobus Abraham Bron (\*23. 11. 1885) in Den Haag. Sie wohnten in der Bakkersstraat 58. Martha hatte mit ihm zwei Söhne: Jacques Jan (\* 5. 3. 1931) und Henri Rudolf (\*29. 6. 1932). Alle wurden am 2. 11. 1942 nach Auschwitz deportiert und starben dort im gleichen Jahr.

Neuntes Kind war Max David, geb. 24. 5. 1903. Er verzog am 10. 4. 1917 nach Castrop-Rauxel, kehrte aber nach dem 1. Weltkrieg nach Coesfeld zurück. 1935 war Max David als reisender Händler gemeldet. So gelangte er unter anderem auch nach Essen, von wo aus er im Rahmen der Verhaftungen während des Novemberpogroms am 10. 11. 1938 ins KZ Sachsenhausen kam. Nach seiner Entlassung wanderte er am 8. 8. 1939 nach England aus und reiste 1945 nach Kanada. Dort starb er am 3. 12. 1965 in Ottawa. Er war Sportler und Gründungsmitglied im Rasensport Coesfeld und spielte seit 1921 in dessen Fußballmannschaften.

Zehntes Kind war Paul David, geboren am 25. 8. 1904 in Coesfeld. Er arbeitete als Elektriker beim Gaswerk Coesfeld. Er lebte ab 9. 12. 1937 in Velmede (Bestwig), kam aber häufig nach Coesfeld zurück, auch zur falschen Zeit; denn er wurde mit dem Transport am 10. 12. 1941 von Coesfeld über Münster nach Riga verschleppt und starb im KZ Kaiserwald.

Das elfte Kind war Wilhelmine David, geb. am 14. 12. 1905. Sie heiratete am 19. 3. 1936 in Coesfeld Gustav Cohen aus Horstmar und betrieb mit ihm zusammen für nur 2 Jahre eine Metzgerei an der Bahnhofstraße 65. Ab 1938 galt für sie das Verbot der selbstständigen Führung eines Geschäftes. Beide kamen am 10. 12. 1941 auf den Transport nach Riga. Gustav Cohen wurde später mit Datum vom 21. November 1944 für tot erklärt. Wilhelmine Cohen überlebte das Rigaer Ghetto, weil sie fachkundig im Textilbereich arbeiten konnte und eine belastbare Gesundheit besaß.



Paul David \*1904  
1945 für tot erklärt

Im Rigaer Ghetto oder nach dem Krieg in Schweden lernte sie Benno Süßkind (14. 8. 1900 – 14. 5. 1966) kennen. Benno Süßkind war von Jülich aus 1941 nach Köln in die Sternengasse 54 gezogen, wo er am 27. 6. 1941 Klara Samuel (1904-1944) heiratete. Am 7. 12. 1941 wurde Benno Süßkind zusammen mit seiner Frau Klara von Köln aus ebenfalls nach Riga deportiert. Klara kam am 1. 10. 1944 nach Stutthof, wo sie am 12. 10. 1944 starb. Auch Wilhelmine Cohen wurde nach Stutthof gebracht, wo sie vom schwedischen Roten Kreuz gerettet wurde. In einem Sammellager des Roten Kreuzes in Lerum/



Benno Süßkind 1900 - 1966  
Wilhelmine Süßkind 1905 - 1995

Schweden fanden sich Benno Süßkind und Wilhelmine Cohen wieder und heirateten am 30. 3. 1947 im nahegelegenen Göteborg. Nach ihrer Rückkehr 1947 lebten und arbeiteten sie in Trier im Textilgeschäft der Familie Süßkind in der Saarstr. 47. Er engagierte sich sehr für die Wiedererrichtung der jüdischen Gemeinde, deren Vorstandsmitglied er bis 1962 war. Für die Zeit

des Ruhestandes folgte er seiner Frau Wilhelmine am 19. 11. 1962 in ihren Heimatort Coesfeld. Benno Süßkind verstarb aber bereits am 14. Mai 1966. Wilhelmine Süßkind lebte noch bis zum 13. 4. 1995 in der Neutorstraße 12 a und war die einzige Zeitzeugin dieser schrecklichen Ereignisse der Judenverfolgung in Coesfeld. Benno Süßkind und sie wurden auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt.

Zwölftes Kind war Alfred David, geb. am 13. 3. 1907. Er war Metzger von Beruf und ist am 1. 3. 1922 nach Ochtrup gezogen. Alfred hat den Krieg

und die Verfolgung überlebt und wohnte zunächst in Hannover. Er starb am 21. 8. 1972 in München. Auch er ist auf dem Familiengrabstein erwähnt.

Letztes und dreizehntes Kind war Otto David, (\*13. 10. 1908). Er ging am 18. 10. 1926 nach Dortmund, verließ aber die Stadt am 10. 10. 1930 in Richtung Niederlande. Er kam in das Internierungslager Westerbork, von wo er 1944 nach Bergen-Belsen deportiert wurde. Er überlebte das Kriegsende, heiratete am 12. 10. 1949 in Bad Tölz und zog danach nach München. Er nahm dort von 1961 bis zu dessen Tod 1963 seinen alten Vater Carl auf. Er selbst ist am 10. 2. 1997 gestorben.

## DEVRIES

Aus Uedem, Kreis Kleve, kam der am 12. 5. 1845 geborene Levi Devries nach Coesfeld. Er hatte das Lehrerseminar der Marks-Haindorfschen Stiftung in Münster absolviert und war von 1876 bis 1892 Lehrer an der jüdischen Schule in Coesfeld. Levi Devries wohnte in der Großen Viehstraße 22, arbeitete außerdem als Kanzlist und wird noch bis 1903 erwähnt.

Seine beiden Söhne wurden in Coesfeld geboren. Beide wurden im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom 1938 verhaftet und saßen vom 17. 11. - 23. 12. 1938 im KZ Dachau. Karl Devries (\*15. 3. 1884) hat später in Essen gewohnt und wurde von Düsseldorf aus am 22. April 1942 nach Izbica ins Lager geschickt, wo er starb. Alfred Devries (\*21. 3. 1885) lebte ebenfalls in Essen und war schon ein halbes Jahr früher am 27. Oktober 1941 von Düsseldorf nach Litzmannstadt, dem ehemaligen Łódź, ins Ghetto deportiert worden, wo er am 18. 3. 1942 ebenfalls umkam.

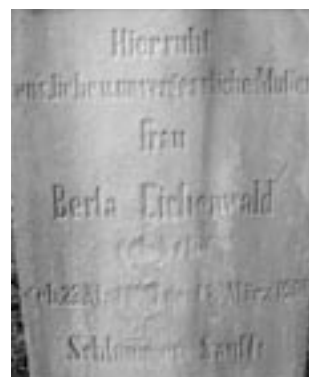
## EICHENWALD

Levy Eichenwald (26. 5. 1839 – 17. 10. 1898) aus Münster heiratete am 23. 3. 1866 Bertha Blumenfeld (21. 5. 1837 – 20. 3. 1908). Levy war Soldat im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

Ihre Familie gründeten sie in Coesfeld im Haus Weberstraße 4 und zogen später an den Klinkenberg Nr. 1. Sechs Kinder wurden im Verlauf der Ehe geboren: Jakob, Isaak, Paula, Jettchen, Salomon und Rosalie.

Jakob (\*1. 9. 1866) heiratete Maria Levy (\*1. 4. 1867) aus Wolfersheim.

Sie zogen in den Burgring 1 und hatten 1893 einen



Bertha Eichenwald  
geb. Blumenfeld 1837 - 1908



Sohn Siegfried, der bereits eine Woche nach der Geburt starb. Mit den weiteren Söhnen Hugo (\*18. 8. 1894) und Siegfried (\*27. 2. 1897) wanderten sie am 8. 11. 1897 in die USA aus. Man findet alle vier im US-Federal-Census von 1920 als wohnhaft in New York.

Isaak Eichenwald (\*12. 9. 1869) war bereits acht Jahre früher im Alter von 20 Jahren mit dem Schiff P. Caland von Amsterdam in die USA ausgewandert, die er am 6. 3. 1889 erreichte.

Paula Eichenwald (\*20. 8. 1872) wohnte ebenfalls am Klinkenberg. Sie heiratete Carl David aus Issum (\*31. 12. 1871) und zog mit ihm in den Marienring 16, wo ihre 13 Kinder zur Welt kamen (s. David). Paula starb am 9. 1. 1934.

Von Jettchen Eichenwald (\*27. 11. 1874) ist zu wenig bekannt.



Salomon Eichenwald  
1876 - 1942

Salomon Eichenwald kaufte nach dem Tode seines Vaters 1898 von der Familie Westmark das Haus Klinkenberg 1, so dass seine Mutter Bertha weiterhin dort wohnen konnte. Später zog Bertha Eichenwald zu ihrer Tochter Paula David in den Marienring 16, wo sie 1908 verstarb. Das Haus am Klinkenberg konnte an die Familie Isernhinke verkauft werden. Der Möbeldhändler Salomon Eichenwald (\*13. 6. 1876) hatte in der Kupferstraße 10 sein Möbelgeschäft. Er war mit Sophie Grünebaum (\*23. 11. 1874) verheiratet und hatte mit ihr vier Kinder,

von denen zwei bereits in jungen Jahren starben, wie Walter (5. 10. 1902 – 20. 3. 1925), - er wurde nur 23 Jahre alt, blieb unverheiratet und wurde von Abraham Mendel, wohnhaft in der Poststraße 6, als tot gemeldet - und Richard (9. 5. 1912 – 25. 4. 1915).

Es blieben die Söhne Erich (\*7. 11. 1903) und Kurt (\*27. 1. 1917). Die Mutter Sophie starb am 23. 7. 1932 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt. Salomon Eichenwald hatte 1931 sein Elternhaus an der Weberstraße 4 gekauft.

Nach dem Tod seiner Frau heiratete Salomon Eichenwald die 18 Jahre jüngere Dora Weinberg (\*2. 10. 1894) aus Röhlinghausen (Wanne/Eickel). Sein Möbelgeschäft in der Kupferstraße wurde in der Pogromnacht am 9. November 1938 demo-



Richard Eichenwald  
1912 - 1915



Walter Eichenwald  
1902 - 1925

liert, sämtliche Scheiben zertrümmert und das Inventar auf die Straße geworfen. Salomon Eichenwald kam am 10. 12. 1941 zusammen mit seiner Frau Dora auf den Transport von Coesfeld nach Riga. Möglicherweise wurde Salomon bei der Aktion „Dünamünde“ am 5./6. Februar 1942 erschossen. Dora Eichenwald wurde noch nach Stutthof verlegt, wo sie im Oktober 1944 starb.

Erich Eichenwald war ein erfolgreicher Kaufmann und Vertreter, 1932 wurde er Abteilungsleiter bei der Firma Tietz in Wuppertal, wohnte von 1932 – 1938 im Diestelbeck 21 und stieg

bis 1935 zum Einkaufschef der Firma auf. Dort hatte er bis Ende 1935 eine Beziehung zu Elli Bergmeier verh. Gausch, die zweimal schwanger geworden war, aber die Schwangerschaften jeweils abgebrochen hatte. Am 15. 9. 1935 wurde das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ erlassen, wonach im § 2 der außereheliche Verkehr zwischen Juden und „Ariern“ verboten und unter Strafe gestellt wurde. Erich und seine Geliebte wurden denunziert und ihnen wurde die Anklage wegen „Rassenschande“ zugestellt. Er trennte sich von seiner Geliebten und heiratete Hertha Salm (\*9. 11. 1905)



Dora Eichenwald  
geb. Weinberg 1894 - 1944

aus Schweich. Die Familie Salm zählte zu den führenden Mitgliedern der Synagogen - Gemeinde Schweich, die damals fast 100 Mitglieder zählte.

Erich bezog mit Hertha am 2. 8. 1939 eine neue Wohnung in der Hellerstraße 6 in Elberfeld. Im November 1939 wurde Erich und seiner ehemaligen Geliebten Elli der Prozess gemacht. Sie wurde vom Landgericht Wuppertal am 24. 11. 1939 wegen zweimaliger



Grab von Sophie Eichenwald geb. Grünebaum  
und Gedenkstein für Salomon, Dora,  
Herta, Erich und Kurt Eichenwald

Abtreibung zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Erich Eichenwald wurde wegen „Rassenschande“ ebenfalls verurteilt und musste am nächsten Tag die Strafe im Staatsgefängnis Wuppertal-Bendahl antreten. Aufgrund einer Anordnung der Gestapo wurde anschließende „Schutzhaft“ angeordnet.

So wurde er sofort nach seiner Entlassung am 22. 6. 1940 festgenommen, „da zu erwarten sei, dass er als jüdischer Rasseschänder auch in Zukunft die Gesetze nicht beachten werde“. Seine Frau Hertha stellte im Januar 1940 Anträge auf Ausreise und Entlassung aus der Schutzhaft. Der Antrag auf Aufhebung der Schutzhaft wurde von der Gestapo am 30. 7. 1940 abgelehnt. Am 15. 8. 1940 wurde Erich Eichenwald in das KZ Sachsenhausen gebracht, wo er vom 19. 8. bis zum 19. 11. 1940 festgesetzt wurde.

Unter dem Fortbestand der Schutzhaft erfolgte die Verlegung nach Neuengamme und von dort 1942 nach Auschwitz, wo er am 14. Februar 1943 an „Durchfall und Schwäche“ starb.

Seine Frau Hertha wurde am 27. 10. 1941 ins Ghetto nach Łódź und am 7. 5. 1942 von Łódź nach Chelmno (Vernichtungslager Kulmhof) deportiert, wo sie am 8. 5. 1942 umgebracht wurde.

Kurt Eichenwald (\*27. 1. 1917 in Coesfeld) kam 24jährig am 10. 12. 1941 mit seinem Vater Salomon und seiner Mutter Dora Eichenwald auf den Transport nach Riga. Von dort aus wurde er, vermutlich nach der Auflösung des Rigaer Ghettos, ins KZ Stutthof gebracht, wo er 1944 ums Leben kam.



Kurt Eichenwald  
1917 - 1944

Von der jüngsten Tochter von Levi und Bertha Eichenwald Rosalia (\*15. 3. 1881) wissen wir, dass sie einen Max Stein geheiratet und sich am 30. 5. 1905 nach Essen abgemeldet hat. Sie führte den Namen Stein-Eichenwald. In Essen wurden ihre Kinder Klara am 9. 6. 1904, Kurt am 21. 6. 1906 und als drittes Kind Artur am 18. 6. 1914 geboren. Rosalia ist am 7. 2. 1939 vermutlich nach dem Tode ihres Mannes Max nach Amsterdam gezogen. Dort war sie in der Waalstraat 80 II als Witwe mit ihren Kindern gemeldet. Artur und Kurt wurden am 30. 9. 1942 nach Auschwitz deportiert. Rosalie selbst wurde ebenfalls nach Auschwitz gebracht, wo sie am 17. 9. 1943 den Tod fand.

Klara, die mit Isidor Lasnitzki (\*9. 8. 1884) verheiratet war, wurde zusammen mit ihrem Mann im Transport XXIV/5 von Westerbork am 5. 4. 1944 nach

Theresienstadt deportiert (Transportnummern 148/149). Von dort wurde er am 16. 10. 1944 und sie am 28. 10. 1944 nach Auschwitz/Birkenau überstellt und umgebracht.

## GOLDSCHMIDT



Samuel Goldschmidt  
1869 - 1942



Henriette Goldschmidt  
1889 - 1942

Samuel Goldschmidt, geb. am 16. 12. 1869 in Stadtlohn, stammte aus einer Familie, die seit dem 18. Jahrhundert in Stadtlohn ansässig war. Er war mit Helene Lilie verheiratet, die 1927 verstarb. Er heiratete danach Henriette geb. Hertz aus Wehr/Burgbrohl, geb. am 28. 12. 1889. Sie kamen 1930 nach Coesfeld und wohnten im Haus Weberstr. 5, das direkt neben der Synagoge lag. Das Haus Weberstraße 4, das gegenüber lag und lange von Cohen bewohnt war, wurde von Salomon Eichenwald ca. 1930 gekauft. Die Einliegerwohnungen in der Coesfelder Synagoge Weberstraße 6 waren von der jüdischen Kultusgemeinde vermietet, seit sie nicht mehr für Schulzwecke gebraucht wurden. Samuel und Henriette Goldschmidt versahen den Synagogendienst und hausmeisterliche Aufgaben. Auch sie sind mit dem Transport am 10. 12. 1941 nach Riga in den Tod geschickt worden. Trotz seines hohen Alters, - Samuel hätte deswegen (vorerst) in Coesfeld bleiben können - nahm er die Strapazen der Deportation auf sich, um seine Frau Henriette nicht allein zu lassen.

## GRÜNEWALD

Die Daten zu Selma Grünewald sind unsicher. Ihr Name findet sich in den Beiträgen zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 1990 (Band 24, S. 284), in den Opferlisten von Yad Vashem, auf der Internetseite zur Coesfelder Synagoge sowie im Ortsfamilienbuch Coesfeld ([www. online-ofb.de/ Coesfeld/](http://www.online-ofb.de/Coesfeld/)). Diesen Quellen zufolge wurde Selma Grünewald am 10. 11. 1898 in Coesfeld geboren und war 1938 noch in Coesfeld wohnhaft. Sie zog angesichts der zunehmenden Bedrohung nach Hannover. Möglicherweise waren die in Hannover lebenden Jakob und Charlotte Grünewald ihre Eltern. Dort

erlebten sie am 28. 10. 1938 die „Polenaktion“, bei der 484 jüdische Polen gewaltsam aus Hannover nach Polen abgeschoben wurden. Der ebenfalls aus Hannover stammende Herschel Grynspan erfuhr in Paris aus einem Brief seiner Schwester vom 3. November 1938, dass seine ganze Familie auch zu den Abgeschobenen gehörte. Es ginge ihnen sehr schlecht und sie bat ihn um Geld. Herschel Grynspan hatte aber kein Geld, er war verzweifelt und bat seinen Onkel darum, seiner Familie Geld zu schicken. Dieser zögerte und Herschel, damals 17 Jahre alt, trennte sich von seinem Onkel, nachdem er von diesem 300 Franc erhalten hatte. Er kaufte davon eine Pistole und schoss am 7. November auf den deutschen Botschaftssekretär Ernst Eduard vom Rath, der an den Folgen dieses Attentates am 9. November starb. Die Meldung vom Tod des Botschaftssekretärs löste bei der Führungsspitze der NSDAP, die in München anlässlich der Feier des 9. Novembers 1923 versammelt war, die Anweisungen zum Pogrom gegen die Juden aus.

Selma Grünewald könnte zusammen mit Jakob und Charlotte Grünewald am 15. 12. 1941 auf den Transport nach Riga gekommen sein und gilt als verschollen. Man kann annehmen, dass sie bereits 1942 in Riga ums Leben kam.

## HERZ / HERTZ

Einer der ältesten in Coesfeld nachweisbaren jüdischen Einwohner mit dem Namen Herz ist Jakob Herz, der bereits in den Fürstbischöflichen Geleitlisten von 1730 auftaucht. Vermutlich war er der Vater von Salomon Herz, der um 1755 in Coesfeld geboren wurde. Salomon war von Beruf Lehrer und 1816 wohl auch der erste Lehrer an der jüdischen Schule in der Weberstraße. Er hatte einen Sohn Isaak Herz (\*1789), der vermutlich ebenfalls 1823/24 Lehrer an der jüdischen Schule aber auch Metzger in Coesfeld war. Er wählte 1813 den Nachnamen Isaak. (siehe Isaac)

Eine weitere Familie Herz zog im Jahre 1781 mit Herz Baer (Behr) (\* 7. 9. 1762 in Zernendorf/Zirndorf bei Nürnberg) nach Coesfeld. Um 1810 änderte Herz Baer nach französischem Recht seinen Namen in Baer Herz, das heißt, dass er Herz als Familiennamen wählte. Gegen 1820 wurde aus diesem Namen Baer Hertz, eventuell um sich von der anderen Familie Herz zu unterscheiden. Um 1840 schließlich ist der Name Bernhard Hertz in Coesfeld offiziell. Er war mit Blomchen Isaak (\*18. 2. 1773) verheiratet und hatte mit ihr die Kinder Abraham Hertz (\*1796), Hanna Hertz (Behr)(\* 2. 9. 1809) und Adolf Hertz (\*ca. 1810).

Abraham Hertz (1796 – 6. 3. 1878) hieß mit hebräischem Namen Abraham Ben David Hakohen. Der Namenszusatz Hakohen zeigt, dass der

Namensträger sich zu einer Untergruppe der Leviten, der Kohanim (Plural von Kohen oder Cohen) zählt, die Tempeldienste verrichteten und befugt waren, den priesterlichen Segen über die Gemeinde zu sprechen.

Abraham Hertz wurde Viehhändler, heiratete Rosalie Salomon (1800 – 1842) und hatte mit ihr den früh verstorbenen Sohn Alfred (13. Januar - 21. Mai 1828) den Sohn Bernhard (\*14. 3. 1831), die Tochter Fanny (\*13. 11. 1833) und den Sohn Salomon Hertz (\*2. 5. 1836). Rosalie starb 1842. In zweiter Ehe mit Rosalie Löwe (\*5. 5. 1805) wurde die Tochter Helene (\*10. 6. 1844) geboren, die 1880 im Coesfelder Standesamt Benjamin Röttgen aus Wattenscheid heiratete. Rosalie Hertz geb. Löwe starb am 10. 2. 1892 in Coesfeld. Sie liegt auf dem Friedhof in Coesfeld begraben.



Rosalie Hertz geb. Löwe  
1805 - 1892

Hanna (Hannchen) Hertz (Behr) (\*1809) heiratete Bendix (Bernhard) Speyer (14. 8. 1808 – 22. 7. 1888).

Adolf Hertz (\*1810) heiratete Friederike Herzberger (\*1810). Sie waren die Eltern von Helene (\*14. 6. 1838), Isaak (\*1842) und Malchen (\*1849).

Helene Hertz heiratete Georg Gerson aus Rheinberg bei Düsseldorf (\*29. 11. 1833). Georg war der Sohn von Samuel Gerson und seiner Frau Johanna geb. Herz (\*1800). Isaak Hertz heiratete Florine Woog (\*1848) aus Bern und Malchen schließlich heiratete Ludwig Nussbaum (\*1839) aus Solingen.

Die Kinder von Abraham und Rosalie Hertz geb. Salomon sind für diese Darstellung der jüdischen Familien in Coesfeld von besonderer Bedeutung und sollen hier im Einzelnen aufgeführt werden:

Bernhard Hertz (14. 3. 1831 – 10. 6. 1911) studierte Jura, arbeitete 1858 in Köln beim „Oppenheimischen Bankgeschäft“ und wurde Justizrat in Coesfeld. Er leistete, und das ist sicher eine Besonderheit, seinen Amtseid in der Coesfelder Synagoge. 1875 heiratete er Franziska Grünebaum aus Geseke ( 8. 8. 1855 – 26. 4. 1940). Sie war die Tochter von Levi-Louis Grünebaum (1817 -1899) und von Bertha Grünebaum geb. Rosenberg, (1830 in Lübbecke - 11. 11. 1922 in Paderborn). Sie bekamen am 15. 1. 1879 ihren Sohn Albert. 1880 zogen sie nach Münster und am 7. 2. 1882 wurde ihnen ihre Tochter Martha geboren. Diese heiratete Walter Auerbach (14. 7. 1877), lebte aber nur bis zum 30. 3. 1929. Bernhard Hertz und Franziska starben in Münster.

Wie der Vater, so studierte auch Albert Jura und wurde in Erlangen promoviert. Dr. Albert Hertz (\*15. 1. 1879) wurde zu einem der erfolgreichsten Rechtsanwälte und Notare in Münster. Er war am 26. 1. 1916 im 1. Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden und erhielt noch am 11. 2. 1934 das Ehrenkreuz der Frontkämpfer. Er heiratete Klara, geb. Wahl am 4. 12. 1882 in Barmen. Klara war die jüngste Tochter des Kommerzienrates Hermann Wahl. Sie war gesellschaftlich engagiert, war Mitglied des „Vaterländischen Frauenvereins“ und erhielt das Kriegshilfsverdienstkreuz. Sie hatten eine Tochter Henriette, die am 14. 8. 1913 geboren wurde. Dr. Albert Hertz hatte sein großes Wohnhaus und Büro in der Engelstraße und konnte vermutlich wegen seiner Kriegsauszeichnungen bis 1938 weiter tätig sein, musste aber alle seine Einnahmen auf ein Sperrkonto einzahlen. So waren er und seine Frau Klara gezwungen, das große Haus aufzugeben. Sein Cousin Hugo Hertz, der ebenfalls von Coesfeld nach Münster gekommen war, hatte im Geistviertel mehrere Grundstücke erschlossen und verkaufte ihm in der Prinz-Eugen-Straße 39 ein kleineres Grundstück. Albert ließ dort ein neues Haus errichten, in das er am 9. 3. 1937 einzog. Seine Frau Klara, die schon lange an einem Herzschaden litt, starb am 28. 3. 1939. Zusätzlich wurden in dieses neue Haus – es war zum „Judenhaus“ bestimmt worden – neben seiner Mutter Franziska weitere fünf jüdische Münsteraner eingewiesen. Seine Mutter Franziska Hertz starb am 26. 7. 1940 und alle anderen Hausbewohner wurden am 13. 12. 1941 nach Riga deportiert. Albert galt wegen seines schwachen Herzens als nicht transportfähig. Er litt ungewöhnlich stark an dem ihm zugefügten Unrecht, am Tode seiner Frau und seiner Mutter, und starb, psychisch völlig erschöpft und vereinsamt, 14 Tage später am 24. 12. 1941 im Alter von 62 Jahren.

Seine Tochter Henriette hatte die Pflege ihres Vaters übernommen und entging so der Deportation. Sie tauchte 1942 in die Illegalität ab und überlebte den Krieg in Köln bei Verwandten und Freunden. Drei Jahre nach dem Krieg wanderte sie für ein Jahr in die USA aus, kehrte dann allerdings wieder nach Deutschland zurück, wo 1949 ein langer juristischer Kampf um die Rückerstattung ihres Besitzes begann. Nach ihrem Eindruck blockierten die Finanzbehörden eine angemessene Wiedergutmachung. Henriette Hertz bekam schließlich nur einen Bruchteil des geraubten Vermögens zurück. Sie heiratete später und stellte als Henriette Rathgeber geb. Hertz



Henriette Hertz  
1913 - 2001

einige von ihr selbst gerettete Stücke aus dem Familienbesitz Hertz für eine Ausstellung über die Wiedergutmachung der Villa ten Hompel zur Verfügung. Henriette starb im Jahre 2001.

Fanny Hertz (\*1833) heiratete Levy Rosenberg (s. Rosenberg).

Salomon Hertz, mit hebräischem Namen Shlomo Ben Abraham Hakohen, wurde am 2. 5. 1836 in Coesfeld geboren, er starb am 7. 7. 1909. Gemessen an der Steuerkraft gehörte er neben Levi Rosenberg, Nathan Ruben und Ludwig (Jordan) Speyer im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu den wohlhabenderen jüdischen Einwohnern der Stadt. Mit Salomon Hertz - er heiratete Lisette geb Löwenstein (28. 4. 1844 – 29. 11. 1921) aus Rhoden bei Kassel - begann das finanziell erfolgreiche Leben dieser Familie Hertz in Coesfeld in der Großen Viehstr. 1.

Sie hatten 13 Kinder.

Dies waren Bertha (\*1867), Ida (\*1869), Louis (\*1870), Rosalie (\*1872), Rudolf (\*1874), Hugo (\*1875), Selma (\*1877), Hermine (\*1879), Albert (\*1881), Sally (\*1882), Frieda (\*1886), Johanna (\*1887) und Else (\*1888). Sie bewohnten das Geschäfts- und Wohnhaus Große Viehstraße 1.<sup>15</sup>

Bertha Hertz (\*14. 4. 1867) heiratete Levi Meyerhoff aus Weißenfels und wanderte mit ihm nach Israel aus, wo sie 1946 starb. Sie hatte eine Tochter Franziska (\*29. 6. 1888) und einen Enkelsohn.

Ida Hertz (\*23. 1. 1869) heiratete Yisraël Stern (\*7. 4. 1862) in Osnabrück und zog zu ihm in die Seminarstr. 30. Sie hatten die Kinder Frieda, Arnold, Rudolf, Leo und Bertha. Yisraël Stern starb am 12. 6. 1922 in Osnabrück und wurde auch dort beigesetzt. Als Witwe war Ida nunmehr die Inhaberin der Pferdehandlung und des Garagenbetriebes „Israel Stern“ in der Seminarstraße 30/31. Das Haus in der Seminarstraße diente später als „Judenhaus“. Ida Stern geb. Hertz kam 1941 in das „Judenhaus“ an der Kommenderiestraße 11. Am 31. Juli 1942 wurde sie ab Münster - Bielefeld zunächst in das KZ Theresienstadt und am 23. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo sie noch am selben Tage ermordet wurde.

Idas Tochter Frieda Stern (\*25. 4. 1896) heiratete 1920 Siegfried Weinberg (\*1892) aus Warburg. Sie wurden beide auf den Transport am 13. 12. 1941 nach Riga gezwungen und sind vermutlich im kommenden Jahr



Salomon Hertz 1836 - 1909  
Lisette geb. Löwenstein  
1844 - 1921



1942 ums Leben gekommen. Ihr Sohn Arnold (\*1897) meldete sich nach Westheim ab, wo er Hedwig Stern (\*1897) geheiratet hat. Arnold und Hedwig gelang die Ausreise nach New York, man findet sie in dem United States Federal Census von 1940. Die anderen beiden Söhne Rudolf (\*1898) und Leo Stern (\*1900) waren Inhaber eines Bauernhofes bei Westerkappeln, auf dem jüdische Jugendliche eine landwirtschaftliche Vorbereitung für die Auswanderung nach Palästina erhalten konnten. In der Pogromnacht 1938 wurde Leo Stern ermordet und Rudolf Stern nach Buchenwald gebracht. Nach seiner Rückkehr nach Osnabrück im Dezember 1941 wurde Rudolf nach Riga deportiert. Dort heiratete er Erna Stern, die Witwe seines Bruders Leo. Er wurde von Riga nach Libau, dann im November 1944 „in die Gegend von Kiel“ deportiert und im Mai 1945 befreit. Er zog wieder nach Osnabrück, wo er seinen Onkel Albert Hertz aufnahm.

Bertha Stern (\*2. 2. 1905) heiratete Max Katz (\*11. 2. 1900), der aus Arolson stammte. Sie wohnten in Osnabrück und er wurde im Zusammenhang mit der Pogromnacht 1938 inhaftiert und bis zum 21. November in Buchenwald festgehalten. Zurückgekehrt nach Osnabrück wurden er und Bertha zusammen am 13. Dezember 1941 ebenfalls von Münster aus nach Riga transportiert. Sie starben schließlich im KZ Stutthof vermutlich im Jahre 1944. Sein Todesdatum wurde auf den 1. 10. 1944 festgesetzt.

Louis Hertz, (\*14. 3. 1870) war verheiratet mit Laura. Sie zogen nach Bochum und hatten die Kinder Florentina und Claire. Von dort emigrierten sie nach Kapstadt.

Die schon verheiratete Florentina emigrierte mit ihrem Ehemann Hans Cohen, der aus Meppen stammte, ebenfalls nach Kapstadt. Claire Hertz geb. 7. Juni 1906 in Bochum, heiratete Sally Stock aus Lommersum (\* 20. 2. 1901) und wurde mit ihm zusammen am 20. 7. 1942 von Köln nach Minsk ins Ghetto deportiert. Beide kamen dort ums Leben.

Rosalie Hertz (\*14. 1. 1872 – 1954) heiratete Axel Appel und zog mit ihm nach Bonn. Sie hatten die Kinder Fritz, Siegfried, Richard und Liesel. Sie emigrierten später über England nach Indien. Liesel kehrte nach England zurück, überlebte dort die Verfolgung und praktizierte als Ärztin. Unter den Söhnen war es Richard, der es zu einem anerkannten Arzt am Hofe eines Maharadschas gebracht hatte. So konnte er Einladungen nach Indien ausprechen, die eine Visabeantragung erleichterten, und so den in Deutschland Verbliebenen die Ausreise gegen extrem hohe Visagebühren ermöglichte.

Rudolf Hertz (\*4. 12. 1874) starb im jungen Alter von 33 Jahren an einem Pferdetritt am 24. 7. 1907.

Die Söhne Hugo (16. 9. 1875 – 21. 6. 1937) und Sally Hertz (12. 7. 1882 – 12. 3. 1938) heirateten zwei Schwestern Rosa (9. 10. 1884 – 17. 9. 1952) und Bertha (22. 11. 1885 – 10. 11. 1928) Frankenberg aus Jena. Beide Brüder ließen sich in Münster nieder.

Von Hugo wissen wir mehr, weil er wohl die treibende Kraft im Geschäft und in Münster eine bekannte Persönlichkeit war. Seit 1906 betrieb er einen sehr erfolgreichen Pferdehandel in Münster, er belieferte das Militär, trieb Handel mit Russland und dem Schah von Persien. 1906 heiratete er seine Rosa, die am 1. 7. 1907 ihr erstes Kind, die Tochter Lotte, bekam. Zusammen mit seinem Bruder Albert in Coesfeld betrieb er ein internationales Kühlfleischunternehmen, einen Futtermittelhandel und einen Kommissionsbetrieb. Er war Stadtverordneter und wurde nach der ab dem 1. 1. 1934 geltenden neuen Gemeindeordnung von den herrschenden Nationalsozialisten „natürlich“ nicht wieder als Ratsherr benannt. Zwischen 1935 und 1937 erschloss er zwischen Geiststraße, Sentmaringer Weg und Prinz-Eugen-Straße insgesamt 80 Grundstücke, die er verkaufte. Er geriet durch die Repressionen der Nazis allerdings immer mehr in Schwierigkeiten und fürchtete schließlich um sein Leben. Als am 24. 6. 1937 die Gestapo zu einem Verhör in sein Haus in der Geiststraße 98 kam, nahm er sich das Leben. Das Haus wurde am 10. 9. 1938 zwangsversteigert. Seine Frau Rosa konnte am 23. 2. 1939 über die Niederlande in die USA auswandern. Sie hatten inzwischen vier Kinder, Lotte, Erna, Harry und Arthur.



Rudolf Hertz  
1874 - 1907

Lotte (\*1. 7. 1907 in Münster) heiratete mit 19 Jahren am 4. 3. 1927 den Großhändler und Putzwollfabrikanten Siegfried Ostberg, der am 11. 2. 1896 in Bocholt geboren und dort sein Geschäft führte. Am 21. 7. 1928 wurde ihr gemeinsamer Sohn Heinz geboren. Lotte hatte einen Grenzgängerausweis für die Niederlande, der allerdings am 10. 1. 1939 ablief. Da sie sich seit langem mit der Ausreise nach Amerika befasst hatten, ging sie mit ihrem Sohn Heinz vor Ablauf ihres Grenzgängerscheines nach Holland. Ihr Mann Siegfried folgte ihr illegal am 23. 1. 1939. Sie konnten noch vor Kriegsbeginn im September 1939 in die USA auswandern, wo bereits ihre Mutter Rosa in New York lebte. Sie baute sich dort eine Handschuhfabrik auf, die ihr Sohn Heinz 1962 übernahm. Sie selbst arbeitete von 1962 bis 1977 als Angestellte ihres Sohnes und lebte noch 1995 in den USA.

Erna (\*7. 11. 1908) heiratete Adolf Rosenberg (\*30. 4. 1896). Auch sie konnten in die USA auswandern. Erna lebte noch 1995.

Harry (\*7. 10. 1911) eröffnete 1929 einen Handel und Reparaturservice für Kraftfahrzeuge. Er emigrierte 1933 nach Spanien und arbeitete bei der A. Opel AG. Dort erkrankte er aber schwer und starb bereits zwei Tage nach seiner Rückkehr am 19. 5. 1934 in der Universitätsklinik Münster.

Harry und sein Vater Hugo Hertz sind auf dem jüdischen Friedhof in Münster beigesetzt.

Arthur (\*13. 11. 1912) machte zunächst eine Banklehre bei seinem Onkel Wreschinski in Berlin. Das Geldgeschäft lag ihm nicht und er wanderte 1933 nach Palästina aus. Nach dem Tode seines Bruders Harry kam er 1934 nach Münster zurück und führte das KfZ-Geschäft seines Bruders 1935 bis 1936 weiter. Als dieses in Schwierigkeiten geriet, reiste er am 2. 2. 1937 nach Brasilien aus, wo bereits sein Onkel Fritz Hertz wohnte. Arthur wollte nach dem Tod seines Vaters aus Brasilien wieder nach Münster zurückkehren, erhielt jedoch keine Aufenthaltsgenehmigung. So lebte er von 1937 bis 1938 in den Niederlanden. Mit Hilfe seiner Schwester Lotte gelang es, ihre Mutter Rosa am 23. 2. 1939 in die Niederlande und von dort in die USA in Sicherheit zu bringen. Auch Lotte und Siegfried Ostberg konnten noch vor Ausbruch des Krieges in die USA emigrieren. Sie wohnten 1945 in Forest Hills, Long Island bei New York. Die Mutter Rosa half im Haushalt, in dem Lotte mit ihrem Ehemann und dem gemeinsamen Sohn Heinz (\*21. 7. 1928) lebte. Rosa starb am 17. 9. 1952. Arthur heiratete in den Niederlanden und war am Ende des 2. Weltkrieges amerikanischer Besatzungssoldat in Berlin und Frankfurt a. M. Er lebte noch 1995 in den USA.

Hugos Bruder Sally Hertz zog etwa 1907 nach Münster und heiratete 1908 seine Bertha Frankenberg. Er hatte mit ihr vier Kinder, Liesel (\*8. 10. 1910), Fritz (\*29. 6. 1913), Walter (\*19. 5. 1915) und Rudolf (\*6. 11. 1916). Rudolf starb nach 6 Monaten am 25. 4. 1917.

Nach dem frühen Tode seiner Frau am 11. 10. 1928 heiratete Sally am 26. 6. 1936 in Bochum ein zweites Mal. Seine neue Ehefrau hieß Hilde Heilbrunn, sie war am 27. 7. 1911 in Bochum geboren. Sie zogen nach dem Tode des Schwagers Hugo am 24. 6. 1937 nach Münster und konnten in dem Haus Geiststraße 98 bei ihrer Schwägerin Rosa wohnen. Sallys Tochter Liesel wollte mit ihrem Mann Rudolf Braun möglichst noch vor dem „Anschluss“ Österreichs von Wien aus in die USA auswandern und Sally wollte vorher seine älteste Tochter noch einmal sehen. Nach dem Besuch in Wien starb Sally Hertz vermutlich an einem Schlaganfall auf der Rückreise am 12. März

1938 in der Tschechoslowakei. Seine Frau Hilde verließ Münster und zog am 17. 10. 1938 wieder zu ihren Eltern nach Bochum. Sie wanderte im März 1939 über England nach Palästina aus. Eine Ausbürgerung war zwar am 28. 5. 1941 beantragt worden, ist aber nie ausgesprochen worden.

Sallys Tochter Liesel Hertz (\*8. 10. 1910) lernte ihren Mann Rudolf Braun am Clemenshospital in Münster kennen, wo er sich im Rahmen seines Medizinstudiums aufhielt. Dr. med. Rudolf Braun wurde am 25. 8. 1902 in Wiener Neustadt geboren und wohnte aufgrund seiner neuen Liebe bei den zukünftigen Schwiegereltern Sally und Bertha Hertz. Liesel folgte ihm 1932 nach Wien. Sofort nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 flohen beide in die USA, wo sie in Bridgeport in Connecticut eine neue Heimat fanden. Rudolf starb dort 1985 und Liesel im September 1994.

Ihr Bruder Fritz lebte noch 1995 in Brasilien, während ihr Bruder Walter im Mai 1966 in den USA verstarb.

Selma Hertz (\*25. 10. 1877) heiratete am 7. 6. 1898 Benjamin de Jonge (15. 2. 1866 – 23. 11. 1927) und sie lebten bis zu seinem Tod in Weener, Ostfriesland. Sie hatten zwei Kinder, Else und Albert (\*2. 7. 1903). Selma konnte mit ihrer Tochter Else nach Kanada ausreisen, wo sie am 31. 10. 1952 in Montreal starb.

Albert de Jonge (\*2. 7. 1903) heiratete Hedda Krause (\*25. 8. 1913) aus Weißenfels und emigrierte mit ihr in die Niederlande. Es bestanden schon Familienbande nach Weißenfels, da Alberts Tante Bertha den Levi Meyerhoff aus Weißenfels geheiratet hatte. Hedda wählte den Namen „de Jonge-Krause“ und sie wohnten in der Uiterwaardenstraat 226 in Amsterdam. Von dort wurde Albert über das Lager Westerbork am 18. Mai 1943 nach Sobibor deportiert, wo er am 21. Mai 1943 starb. Hedda wurde ebenfalls von Westerbork am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt und von dort am 9. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert. Am 28. 2. 1945 wurde sie als tot gemeldet. Alberts Tochter Ellen wurde bei Amsterdam versteckt und überlebte so die nationalsozialistische Verfolgung in den Niederlanden, während sein Sohn Siegmund nach Argentinien entkam. Ebenfalls emigrierte die Schwester von Hedda, Caroline Ruth Krause, die Gustav Fränckel aus Meiningen geheiratet hatte, in die Niederlande. Sie wohnten ebenfalls in Amsterdam und sind beide Anfang Juli 1943 nach Sobibor deportiert worden und umgekommen.

Hermine Hertz (\*29. 9. 1879) heiratete Moritz Rosenberg und zog zu ihm nach Dortmund/Dorstfeld. Mit ihm hatte sie drei Kinder, Liesel, Gertrud und Fritz. Sie emigrierten in die USA, wo Hermine am 23. 2. 1952 starb.

Ihr Sohn Fritz (\*6. 11. 1910) war nach Frankreich emigriert, wurde allerdings am 22. Juni 1942 von Drancy aus nach Auschwitz deportiert, wo er am 21. Juli 1942 ums Leben kam.

Abraham Albert Hertz wurde am 24. 2. 1881 geboren und heiratete Paula Hildesheimer, geb. am 25. 4. 1892 in Schlüsselburg. Er hatte mit ihr drei Kinder, Liselotte (\*17. 7. 1918), Siegfried (4. 3. 1921 – 31. 10. 2007) und Gerd (\*10. 9. 1924).

Albert Herz war ein geschäftstüchtiger Mann, der sich für das Unternehmen



Die Familie Albert Hertz 1938 v.l. Gerd, Paula, Liselotte  
Siegfried Fritz Löw und Albert Hertz

seines Vaters in der Großen Viehstraße 1 interessierte und es übernahm. Er blieb also in Coesfeld und kaufte an der Daruper Str. 4 ein Wohnhaus, in dem die Familie lebte. Ihren Handel betrieben sie in ihrem Geschäftshaus an der Großen Viehstraße 1.

Die Familie führte ein bürgerliches Leben und

förderte die Teilnahme seiner Kinder an Bildung und Kultur. Im Hause an der Daruper Straße 4 befand sich ein Flügel, an dem Paula mit ihrem Sohn Siegfried und dem befreundeten Hugo Oppenheimer (beide spielten Geige) Hausmusik machte. Die Söhne besuchten das Gymnasium. Gerd musste allerdings ebenso wie sein Bruder Siegfried aus „rassischen Gründen“ die Schule verlassen. Unter erheblichen finanziellen Aufwendungen konnten sie schließlich am 26. 8. 1939 über die Niederlande nach Haifa in Israel emigrieren und gelangten von dort in die USA.

Die älteste Tochter von Albert und Paula Hertz, Liselotte, musste im Jahre 1934 die staatliche Aufbauschule für Mädchen verlassen und wechselte auf die Hildegardis-Schule nach Münster, durfte aber ihr Abitur nicht mehr machen. Mit ihrem ersten Mann Fritz Löw wanderte sie 1938 nach Haifa aus, wohin ihr später auch ihre Eltern und die jüngeren Brüder Fritz und Gerd folgten. Dort bekam sie 1941 ihren Sohn Michael. Nach Heirat mit Myrtille Wertheimer gebar sie 1949 eine Tochter Yael. Liselottes Vater Albert Hertz kehrte schon 1949 allein nach Deutschland zurück, um sich für die Rückerstattung seines Besitzes einzusetzen. Er starb am 21. 1. 1955 in Osnabrück.

Sein alter Nachbar Heinrich Stange ließ beim Coesfelder Steinmetz Georg Kestel einen Grabstein fertigen, den er persönlich nach Osnabrück schaffte. Anlässlich seines Todes kam seine Tochter Liselotte verh. Wertheimer nach Osnabrück und entschied sich 1957, mit ihrem Mann in Deutschland zu bleiben. Sie wohnten in Dortmund und haben sich für die Wiedergründung der dortigen jüdischen Gemeinde eingesetzt. In der Villa ten Hompel in Münster hat Liselotte sich für die Aufarbeitung des Unrechts an den Juden engagiert. Sie ist am 22. 7. 2008 gestorben und wurde auf eigenen Wunsch neben ihren Großeltern auf dem jüdischen Friedhof ihrer Heimatstadt Coesfeld beigesetzt. Der Bruder Siegfried kam mehrfach aus den USA nach Coesfeld und hat ein Buch über die Familie Hertz in Coesfeld geschrieben, dem wir viele Informationen verdanken. Er starb in Raleigh (USA) am 31. 10. 2007.



Liselotte Wertheimer  
1918 - 2008

Weitere Geschwister von Albert Hertz waren:

Frieda Hertz (12. 2. 1886 – 2. 1. 1970) heiratete Albert Heilbrunn und wohnte mit ihm in Mühlhausen (Thüringen). Beide emigrierten später von dort mit ihrer Tochter Suse nach Lima in Peru, wo Frieda 1970 starb.

Johanna Hertz (\*29. 1. 1887) heiratete den Viehhändler Hugo Waller (\*14. 11. 1878) und zog zu ihm nach Ratingen. Sie hatten zwei Kinder, Bernhard (\*22. 12. 1910) und Liesel (\*20. 5. 1913). Die Familie lebte in der Oberstraße 23. Am 9. 3. 1937 meldete sich der Sohn Bernhard nach Brüssel ab und am 17. 2. 1938 folgten die Eltern und die Schwester Liesel auf legale Weise. Die Höhe der Fluchtsteuer wurde auf 25000 RM festgesetzt und auch bezahlt. Ihr zurückgelassener Immobilienbesitz wurde 1942 beschlagnahmt und die Häuser und Liegenschaften an andere Ratinger Bürger verkauft. Johanna und Hugo Waller überlebten mit ihren Kindern, weil sie sich in Brüssel bei Nachbarn verstecken konnten. Johanna verstarb später ebenso in Brüssel, wie ihre Tochter Liesel, die am 14. 11. 1977 starb.

Elsa Hertz (\*22. 6. 1888) heiratete 1913 in Berlin Max Wreschinski, und zog zu ihm nach Berlin und später nach Indien. Wahrscheinlich handelt es sich um den Max Wreschinski, der 1884 geboren wurde und 1965 in Madras starb.

Else kehrte, vermutlich nach dessen Tod, wieder nach Deutschland zurück und starb am 12. 11. 1971 in Stuttgart.

Am Beispiel der Familie Hertz kann man exemplarisch zeigen, dass ein großes Vermögen zwar die Möglichkeiten zur Flucht verbessern konnte, dass aber auch diese Familie, soweit sie in Europa geblieben war, der Ermordung nicht entgehen konnte. Hier findet man in einer Familie den Verlust der Heimat, das Verstreutsein über die ganze Welt, den Verlust der gesicherten Existenz, den Willen zur Wiedererlangung des Eigentums, den Suizid aus Angst und Verzweiflung, das Sterben an „gebrochenem Herzen“ sowie den Tod in den Vernichtungslagern.

## HIRSCH

Moses Hirsch (\* ~1850) aus Wetringen heiratete ca. 1880 Karoline Hirsch geborene Vasen ( 24. 10. 1852 - 28. 10. 1935) aus Kaldenhausen. Er führte später ein Geschäft in Burgsteinfurt, war gesellschaftlich akzeptiert und wurde unter anderem 1905 bei der Vorstädter Schützengesellschaft Schützenkönig. Moses Hirsch starb in Burgsteinfurt 1934. Sein Sohn Hermann Hirsch (\*24. 2. 1885) wurde in Wetringen geboren. Er heiratete in Aachen die dort ansässige Karoline (\* 3. 3. 1884). Ihre Eltern waren Albert Hirsch und Jette Hirsch geb. Levy. Hermann zog mit ihr 1928 von Burgsteinfurt nach Coesfeld und übernahm in der Hinterstraße 13 eine Pferdemetzgerei, die bis dahin vom Metzger Bernhard Burhoff betrieben worden war, Sohn des Bernhard Josef Burhoff, der 1891 Tagelöhner bei Salomon Hertz gewesen war. Vermutlich gehörte 1928 die Pferdemetzgerei dem Viehhändler Albert Hertz. Hermann Hirsch kaufte sie am 24. 5. 1928. Hermanns Mutter Karoline kam nach dem Tode ihres Mannes 1934 ebenfalls nach Coesfeld, wo sie allerdings kurz darauf am 28. 10. 1935 im Alter von 83 Jahren starb. Hermann Hirsch verkaufte seinen Besitz am 11./12. 5. 1936 an Johann Schneider und dessen Frau Barbara geb. Scholten, wobei Hermann Hirsch zunächst das Geschäft weiter betrieb. Es war in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 den Übergriffen der Nationalsozialisten ausgesetzt. Die Schaufensterscheiben wurden eingeschlagen und die Einrichtung zerstört. Danach konnte das Geschäft auf Grund des nicht ersetzten Schadens und der Verordnungen vom 12. November 1938 über die „Ausschaltung der Juden aus dem Deutschen Wirtschaftsleben“ sowie über den „Einsatz der jüdischen Vermögen“ von Hirsch nicht mehr weitergeführt werden. Der aus Lingen kommende Pferdemetzger Düsing schloss am 23. 12. 1938 mit Johann Schneider einen

Mietvertrag ab und zog am 3. 2. 1939 nach Coesfeld, um die Pferdemetzgerei weiterzuführen. Hermann Hirsch suchte daraufhin in Argentinien nach einer neuen Zukunft für seine Familie. Hermann und Karoline hatten eine Tochter Margot (\*26. 9. 1917), die am 3. 9. 1929 Coesfeld in Richtung Düsseldorf verlassen hatte. Die weiteren zwei Söhne Heinz und Walter emigrierten zusammen mit ihrer Mutter vor dem 3. 11. 1941 nach Argentinien. Die Ausreise war illegal, weil bereits am 23. 10. 1941 die Auswanderung von Juden aus Deutschland verboten worden war. Walter lebte nach dem Krieg in Mar del Plata, Argentinien.

Düsing erwarb am 6. 11. 1945 das Grundstück mit dem im Krieg schwer beschädigten Haus, setzte das Haus wieder instand und führte die Pferdemetzgerei weiter.

### ISAAK gen. HERZ

Herz Isaak, geb. am 20. 6. 1789 in Langerwehe bei Düren, wurde nur Herz genannt, hatte aber entsprechend dem preußischen Edikt: „... betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem preußischen Staate“ ab 1813 einen unveränderlichen Familiennamen anzunehmen. Er wählte Isaak als offiziellen Nachnamen. Genannt wurde er weiterhin Herz. Von Beruf war er Metzger und Religionsdiener an der Coesfelder Synagoge. Die Familie wohnte in der Hinterstr. 5. Herz starb nach dem Standesamtsregister Coesfeld am 2. 9. 1882. Sein Grabstein am Gerichtsring erinnert an den ersten jüdischen Friedhof in Coesfeld. Der Grabstein weist um ein Jahr verschobene Jahreszahlen aus.

Im hebräischen Text des Grabsteins wird Isaak Herz als ein Abkömmling des Stammes Naphtali und als Sohn der einfluss- und traditionsreichen Familie der Kalonymiden bezeichnet. Die Kalonymiden waren im 11. – 13. Jahrhundert im Rhein-gebiet um Worms, Speyer und Mainz ansässig und Kenner der traditionellen rituellen Schlachtungen.



Herz Isaak 1789 - 1882

Sie stellten viele geistliche Führer, die den Chassidismus als eine Ausprägung frommer jüdischer Lebenspraxis vertraten und bestärkten. Diese religiöse Bewegung ist zeitnah mit der klösterlichen Mystik eines Bernhard von Clairvaux zu sehen. Bekannt geworden ist ein Oberrabbiner Kalonymos in Mainz, der während des ersten Kreuzzuges über 70 Juden aus seiner Gemeinde vor den mit dem Kreuzzug einhergehenden Pogromen schützen wollte, aber selbst im Jahre 1096 darin umkam.



Herz Isaak heiratete Billa Goldberg (\* 1805) aus Niederntudorf und hatte mit ihr die Söhne Salman Karl Isaak gen. Herz (\*1828) und David Isaak gen. Herz (1831 - 1906) sowie die Töchter Helene Isaak (1. 9. 1835 – 20. 5. 1907) und Johanna Isaak (\*7. 2. 1838), die Tochter Sara Isaak gen. Herz (\*1842) sowie den Sohn Julius Jordan Isaak gen. Herz (\*28. 4. 1845). Billa Isaak geb. Goldberg starb am 14. 9. 1878 in Coesfeld.

Salman Karl Isaak gen. Herz (12. 9. 1828 – 19. 12. 1901) heiratete Karoline Bendix (20. 4. 1829 – 4. 12. 1907) aus Recklinghausen. Sie kam 1862 nach Coesfeld und zog zu ihrem Mann in die Hinterstraße 5. Sie hatten mindestens zwei Kinder, Jettchen (\*20. 7. 1867) und Rosalie (\*20. 6. 1868). In der Hinterstraße 5 wohnten auch Karls Schwestern Helene Isaak (1. 9. 1835 – 20. 5. 1908) und Johanna Isaak (\*7. 2. 1838). Jettchen heiratete



Karl Isaak 1828 - 1901

Isaak Salomon Mendel in der Münsterstraße 20 und hatte mit ihm 7 Kinder. (siehe Mendel). Rosalie heiratete Carl Bendix, der zunächst zu ihr in die Hinterstraße 5 zog. Sie hatten neun Kinder, verließen nach und nach die Hinterstraße 5 und zogen in das Haus Walkenbrückenstr. 22.

David Isaak gen. Herz (17. 3. 1831 – 21. 10. 1906) heiratete Bertha Bendix (8. 1. 1836 – 14. 8. 1917), die Schwester seiner Schwägerin, die 1867 von Recklinghausen zu ihrer Schwester nach Coesfeld in die Hinterstraße 5 gezogen war. Nach seiner Heirat kaufte David 1871 das Haus Letter Straße 24. Sie hatten die Kinder Samuel (\*1869) und Rosalie (\*1874).



David Isaak 1831 - 1906

Sara Isaak gen. Herz wurde am 16. 11. 1842 in Coesfeld geboren. Sie heiratete in Coesfeld am 6. 6. 1882 Jakob Liebreich (\*6. 10. 1846), der Kaufmann an der Königsstraße 69 in Vreden war. Beide sind vermutlich vor der Zeit der Verfolgung gestorben.

Julius Jordan Isaak gen. Herz (\*28. 4. 1845) studierte an der Marks-Haindorfischen Stiftung in Münster und ist vermutlich Lehrer in Hopsten geworden. Er hat Karoline Mayer (\*13. 10. 1852) aus Wehr geheiratet und sie zog zu ihrem Mann nach Hopsten. Nach dem Tode ihres Mannes kam sie am 5. 9. 1941 noch einmal kurze Zeit nach Coesfeld zu ihrem Neffen

Samuel Isaak gen. Herz. Dieser war bereits zwangsweise im Judenhaus in der Kupferstr. 10 untergebracht worden, wo auch sie wohnen musste. Sie wurde am 16. 5. 1942 wieder nach Hopsten abgeschoben, wo sie ins Judenhaus am Börnebrink 42 ziehen musste. Von dort aus wurde sie als 89-Jährige über Münster mit dem Transport XI/1 am 31. 7. 1942 zusammen mit Samuel und Karoline Isaak sowie Louis Stern aus Coesfeld nach Theresienstadt deportiert, wo unter dem Namen Karoline (Klara) Herz geb. Mayer am 17. 11. 1942 ihr Tod registriert wurde.

Samuel Isaak gen. Herz, der Sohn von David Isaak, wurde am 18. 2. 1869 in Coesfeld geboren. Er heiratete Karoline Berlin (\* 4. 5. 1870) aus Meckenheim. Beide wohnten vermutlich bis zum Tode seines Vaters (1906) im elterlichen Hause und sind dann als Viehhändler mit ihren beiden Kindern Erich und Rosel an die Dülmener Str. 15 (28) gezogen. Das Haus Letter Straße 24 wurde 1911/12 an Aloys Feldmann verkauft.

Ihre beiden Kinder, Erich (\*4. 3. 1901) und Rosel (\*10. 12. 1905) waren beide sehr musikalisch. Erich spielte hervorragend Violine und war langjähriges Mitglied im Coesfelder Orchesterverein, dessen künstlerische Leitung er 1930 übernahm. Er war ebenso Mitglied im Coesfelder Schützenverein. Seine Schwester Rosel Herz sang in den 20er Jahren im Städtischen Musikvereinschor und spielte gut Klavier. Die Familie hatte einen Flügel zu Hause, an dem sie auch mit Nachbarkindern musizierte. Sie war Lehrköchin von Beruf und reiste 1938 in die USA aus. Sie lebte noch lange in New York, von wo aus sie einen Antrag auf Wiedergutmachung stellen konnte. Die Eltern, die 1941 in das Judenhaus an der Kupferstr. 10 gezwungen wurden, mussten miterleben, wie ihr Sohn Erich am 10. 12. 1941, ausgerechnet am Geburtstag seiner Schwester Rosel, auf den Transport nach Riga kam. Sie selber waren wegen ihres hohen Alters nicht transportfähig und blieben in der Kupferstraße 10 zurück, bis sie am 27. 7. 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden. Über Münster kamen sie mit dem Transport XI/1 am 1. 8. 1942 in Theresienstadt an, wurden aber am 23. 9. 1942 weiter nach Treblinka gebracht, wo sie ermordet wurden.



Erich Isaak 1901 - 1942

Samuels Schwester Rosalie Isaak gen. Herz wurde am 8. 5. 1874 geboren, heiratete am 14. 7. 1916 den Viehhändler Siegmund Meyer (\*1865) aus Haltern und zog zu ihm in die Recklinghäuser Straße 33. Dort freundete sie sich mit ihren unverheirateten Schwägerinnen Dora und Cäcilie Meyer an.

Im Januar 1938 starb ihr Mann. Am 10. Januar 1939 musste sie in das Judenhaus des Hermann Cohn in der Münsterstr. 28 ziehen. Vom 30. 9. 1939 bis zum 26. 10. 1939 kam sie für einen kurzen Aufenthalt nach Coesfeld, kehrte danach aber wieder nach Haltern zurück. Am folgenden Tag wurde sie nach Lüdinghausen in das „Judenhaus“ des Siegfried Strauss in der Olfener Straße 10 gebracht, wo sie zusammen mit ihren Schwägerinnen Dora und Cäcilie Meyer 2 Jahre lebte. Sie wurden am 24. Januar 1942 mit dem LKW nach Münster zur Sammelstelle Gertrudenhof gebracht, von wo aus sie vermutlich nach Auschwitz gebracht wurden. Stolpersteine finden sich in Haltern in der Recklinghäuser Str. 33 für Rosalie Meyer geb. Herz und in der Rekumer Str. 5 für Cäcilie und Dora Meyer.

### JONASSOHN

Heinz Jonassohn wurde am 13. 4. 1909 in Lünen geboren. Nach Coesfeld zugezogen ist er aus Dortmund-Derne am 25. 9. 1923. Er wohnte in der Kleinen Viehstr. 17 bei Hermann Cohen und machte bei ihm eine Ausbildung als Kaufmann. Heinz Jonassohn war sportbegeistert und spielte 1927 – 1931 beim Rasensport Coesfeld. Er stellte auch schon mal seinen LKW für den Transport von Sportlern zur Verfügung. Er verzog am 2. 1. 1936 nach Dülmen. Sein weiteres Schicksal konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

### MANNSBACH

Geboren am 28. 1. 1901 in Beverungen, kam Albert Mannsbach am 9. 4. 1923 über Köln nach Coesfeld zu Hermann Cohen in die Kleine Viehstraße 17. Er war Handlungsreisender, vermutlich im Auftrag von Hermann Cohen, und verließ nach 13 Jahren am 15. 8. 1936 die Stadt Coesfeld, um nach Südafrika zu emigrieren. Er hatte bereits 1935 Schwierigkeiten in Coesfeld bekommen, wo man ihm sein Geschäft verbot. Nach Auskunft seines Sohnes Selwyn Mannsbach aus Kapstadt hat er in Südafrika die 1935 aus Coesfeld nach Südafrika ausgewanderte Rosa Bendix geheiratet und wohnte mit ihr in Wynberg. Sie hatten zwei Söhne, Selwyn (\*1942) und Ralph, der heute in Toronto lebt. Albert Mannsbach starb 1965 und seine Frau Rosa geb. Bendix im Alter von 84 Jahren ebenfalls in Kapstadt im Jahre 1987.

Am 2. 8. 1937 zog die Schwester von Albert, Bertha Mannsbach (\*20. 12. 1902), in die Kleine Viehstraße 17, verließ diese allerdings am 2. 8. 1938 in Richtung Bensheim in Hessen. Sie bemühte sich erfolgreich zusammen mit ihrer Schwester Erna um Ausreise in die USA. Sie gelangten nach Los

Angeles. Erna heiratete Arnold A. Kahn (1906 – 1974).

Bertha blieb unverheiratet und hielt engen Kontakt zu ihrer Schwester bis zu ihrem Tod im Jahre 1989. Sie wurde neben dem Familiengrab ihrer Schwester, in dem schon Arnold Kahn ruhte, in Hollywood beige-  
setzt. Zwei Jahre später starb auch ihre Schwester Erna.



Grab von Bertha Mannsbach  
auf dem Friedhof in Hollywood (I<sub>27</sub>)

Hermann Mannsbach (\*27. 2. 1899), ebenfalls in Beverungen geboren, bezog am 23. 2. 1937 die

Wohnung in der Kleinen Viehstraße 17. Angeblich um einer längeren Gefängnisstrafe zu entgehen, emigrierte er 1939 nach Brüssel in Belgien, wo wahrscheinlich schon Mitglieder seiner Familie wohnten. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 10. Mai 1940 wurden die Juden in Belgien von den dortigen Behörden registriert und in großer Zahl nach Frankreich, hier insbesondere in das Durchgangslager in Saint Cyprien<sup>16</sup> bei Perpignan gebracht. Hermann Mannsbach wurde 1941 von der Gestapo formal ausgebürgert. Nach Auskunft seines Neffen Selwyn Mannsbach wurde er vom jüdischen Untergrund, eventuell vom Comité de Défense des Juifs (CDJ), gerettet und überlebte so die Verfolgung. Er starb nach dem Krieg in Brüssel.

## MENDEL

Alt eingesessene Familien in Coesfeld sind die Mendels. Die Geschichte der Mendels in Coesfeld beginnt vermutlich mit dem Zuzug der drei Brüder Abraham Mendel (\*1785), Samuel Mendel (\*1780) und Herz Mendel (\*1781) aus Beiersdorf nach Rorup. Abraham zog gegen 1813 nach Coesfeld.

Abraham Mendel (\*1785) und Pona Jeremias (\*1790) heirateten um 1815 in Coesfeld und hatten drei Söhne, Callmann (8. 11. 1815 – 16. 3. 1902), Salomon (\*12. 5. 1818) und Jeremias (20. 6. 1823 - nach 1892) sowie zwei weitere Kinder. Sie wohnten im Jakobiring 21. Die Mutter starb vor 1844 und der Vater Abraham wanderte danach zusammen mit seinem Sohn Salomon und den, namentlich nicht bekannten, Kindern in die USA aus.

In Coesfeld blieben Callmann und Jeremias.

Callmann Mendel (8. 11. 1815 – 16. 3. 1902) lebte bei seinem Bruder Salomon im Jakobiring bis zu dessen Ausreise. Danach zog er vom Jakobiring in das Haus Münsterstraße 20. Er war zweimal verheiratet und hatte aus der ersten Ehe vermutlich mit Nanny Mendel geb. Hertz aus Bochum den Sohn

Isaak Callman Mendel (29. 12. 1839 – 17. 9. 1930). Dieser war Händler und heiratete seine Cousine Jettchen geb. Mendel (23. 5. 1852 – 9. 6. 1917). Sie kauften das Haus Münsterstraße 20 mit hinterliegendem Hof und dem kleinen Anwesen Katthagen 3. Im Adressbuch von 1912 und von 1925 werden sie noch dort aufgeführt. Auch die Schwester von Jette, Sophia (\*21. 4. 1855), lebte bis zu ihrem Tode am 26. 10. 1937 in diesem Haus.

Als aus der ersten Ehe mit Jettchen der Sohn Siegfried (\*13. 6. 1892) geboren wurde, zogen sie in das Haus Bergstraße 2. Siegfried Mendel wurde zum Wehrdienst eingezogen und fiel am 9. 9. 1915 im 1. Weltkrieg. In der Bergstraße 2 kam dann auch die Tochter Ilse Mendel am 1. 4. 1896 zur Welt.

Ilse heiratete Moses Gumpert (\*2. 11. 1882) aus Ahaus. Beide zogen wieder in die Münsterstraße 20. Zusammen mit ihrem Mann konnte Ilse 1939 nach Chile fliehen. Sie hatten zwei Kinder, Werner (\*30. 3. 1925) und Lore, (\*31. 7. 1928 in Ahaus). Die Gumperts stellten nach dem Krieg Wiedergutmachungsanträge aus Santiago de Chile zum Haus Münsterstr. 20 und Katthagen 3, sowie über weiteren Grundbesitz.



Callmann Mendel  
1815 - 1902



Jettchen Mendel  
1852 - 1917



Selma Mendel geb.  
Cohen verw. Voß  
1874 - 1932

Jettchen Mendel geb. Mendel starb am 9. 6. 1917 und Isaak Callman Mendel heiratete in zweiter Ehe Selma geb. Cohen verw. Voß (23. 2. 1874 -23.8.1932) aus Krefeld. Aus dieser Ehe erwachsen keine weiteren Kinder.

Aus der zweiten Ehe des Vaters Callmann Mendel um 1850 mit Julie geb. Mendel (18. 7. 1826 – 17. 12. 1922) stammen fünf Kinder: Johanna (\*17. 1. 1851), Hannchen (\*17. 1. 1853), Salomon (\*23. 3. 1854), Abraham (\*10. 7. 1855) und Helene (\*8. 8. 1861).

Von Johanna wissen wir, dass sie ledig blieb und am 2. 7. 1939 im Katharinenstift an der Kupferstraße 20 starb. Von Hannchen, Salomon, und Abraham haben wir weiter keine Lebensdaten. Helene war Vekäuferin und heiratete am 9. 1. 1897 Max Hammerschlag aus Kassel.

Callmans Bruder Jeremias Mendel (20. 6. 1823 in Lette – nach 1892) heiratete in Coesfeld Bertha Stern (\*1818).



Julie Mendel  
1826 - 1922

Er zog mit ihr um 1850 in die Poststraße 6 und sie hatten fünf Kinder: Mendel, Jette, Abraham, Sophia und Friederike.

Über Mendel Mendel (\*31. 8. 1851) waren keine Informationen zu erhalten.

Jette Mendel (23. 5. 1852 – 23. 8. 1917) heiratete ihren Cousin Isaak Callman Mendel.

Abraham Mendel (15. 6. 1854 – 7. 1. 1931) heiratete Sophie geb. Strauß (18. 7. 1858 - 4. 10. 1933) aus Bork.

Sophia (\* 21. 4. 1855) blieb unverheiratet und starb am 26. 10. 1937 in der Münsterstr. 20. Friederike (\*1. 5. 1857), genannt Rika, heiratete in Coesfeld am 31. 10. 1883 Isaak Heimans.

Abraham Mendel war noch im Adressbuch von 1912 und 1925 in der Poststr. 6 gemeldet. Abraham und seine Frau Sophie geb. Strauß hatten sieben Kinder: Emil, Helene, Else, Tony, Paula, Selma und Hetti.

Emil Mendel (\*7. 11. 1886) ging am 14. 12. 1907 nach Oberhausen und war 1919 verlobt mit Helene Baumgarten aus Münster. Später heiratete er Bertha Lambertz (\*1. 8. 1889) aus St. Hubert bei Kempen (Krefeld). Bertha war die Tochter von Nathan Lambertz (\*1857) und Friederike Kaufmann aus Geldern. Die Hochzeit von Emil und Bertha fand in Lübeck statt, von wo aus sie Ende 1938 nach Schanghai auswanderten. Schanghai war 1938 eines der letzten noch offenen Fluchtziele. Dazu heißt es bei Raul Hilberg:<sup>17</sup> „Viele Tausende drängten in Schiffe, die auf dem Wege in das von den Japanern besetzte Schanghai waren, etwa 14000 Juden aus dem Reich und den Protektorsgebieten und mehr als 1000 polnische Juden.“ 1948 kamen sie von dort nach San Francisco in die USA. Sie lebten in St. Pingree, Detroit Michigan. Dort starb seine Frau Bertha am 21. 2. 1973. Emils Todesanzeige findet man in der New Yorker Zeitung „Der Aufbau“ mit dem Todesdatum 15. 9. 1974. Er starb im nahegelegenen Southfield bei Detroit.

Helene (Lina) Mendel (\*11. 7. 1889) heiratete Richard Hesse (\*7. 2. 1886) in Werl. Helene wurde am 28. 8. 1942 nach Ravensbrück und im Oktober 1942 nach Auschwitz gebracht. Todesdatum war der 10. 10. 1942. Ihr Mann wurde nach Zamosc deportiert und starb dort am 30.4.1942.

Else Mendel (\*5. 2. 1891) zog 1908 zunächst nach Schwerte und am 6. 10. 1915 nach Kirspe, wo sie die Frau von Alfred Hess wurde (8. 6. 1890 – 4. 6. 1924). Sie zogen nach Coesfeld in die Süringstr. 49, wo Alfred sein Geschäft als Viehhändler eröffnete. Sie hatten einen Sohn Harry, der am 24. Juni 1920 in Coesfeld geboren wurde. Alfred Hess starb allerdings schon am 4. 6. 1924 und wurde in Coesfeld begraben. Else zog nach seinem Tode mit ihrem Sohn

zu ihrer Verwandten Billa Klestadt geb. Mendel nach Hannover und wurde von dort zusammen mit Harry am 15. 12. 1941 und dem Ehepaar Max und Billa Klestadt nach Riga deportiert. Elses Todesdatum wird mit Juli 1944 angegeben.

Harry Hess überlebte die Schrecken im Ghetto Riga, im KZ Kaiserwald, in Salaspils, Stolp, und Stutthof und wurde nach dem Ende des Krieges in ein Lager für „Displaced Persons“ gebracht. Er gelangte später nach Florida in den USA.

Tony Mendel (\*29. 4. 1893) heiratete 1920 Rudolf Bernstein (\*13. 4. 1889). Sie zog nach Berlin und wurde von dort mit ihrem Mann zusammen am 3. 3. 1943 nach Auschwitz deportiert.

Paula Mendel (\*6. 7. 1895) ist 1910 nach Recklinghausen gezogen und heiratete am 31. 12. 1931 einen Herrn Lambertz. Dieser stammte wahrscheinlich aus der Familie ihrer Schwägerin Bertha Lambertz in St. Hubert. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt, sie starb im Jahre 1969.

Über Selma Mendel (\*10. 11. 1897) konnten wir nichts in Erfahrung bringen.

Von Hetti Mendel (\*1. 4. 1904) wissen wir nur, dass sie am 29. 12. 1929 Herrn Türk heiratete. Es könnte sich um Gerhard Türk aus Berlin gehandelt haben, der am 2. 1. 1904 in Berlin geboren wurde. Er war vom 10. 11. bis zum 29. 12. 1938 in Sachsenhausen inhaftiert und wurde von Berlin aus am 29. 11. 1942 nach Auschwitz deportiert. Hettis Schicksal bleibt weiterhin unbekannt.

Zurück zu den Kindern von Jeremias und Bertha:

Sophia Mendel (\*21. 4. 1855) blieb ledig und zog mit ihrer Schwester Jette in deren Haushalt in der Münsterstraße 20. Dort wird sie noch im Adressbuch 1937 als wohnhaft geführt. Sie wird auf der Transportliste vom 3. 11. 1941 als „krank“ gemeldet, obwohl sie bereits am 26. 10. 1937 verstorben war.

Ihre jüngste Schwester Friederike Mendel (\*1. 5. 1857) aus Coesfeld heiratete am 31. 10. 1883 Isak Heimans (4. 3. 1858 – 12. 6. 1915), Sohn von Marcus Heimans und Rosette geb. Cohen aus Groenlo. Er war im Adressbuch von



Alfred Hess 1890 - 1924  
Else Hess geb. Mendel 1891 - 1944

1912 als Händler im Jakobiring 21 gemeldet. Dort bekamen sie am (\*1. 5. 1884) eine Tochter Elise, die später Max Michel Katz (\*21. 9. 1874) aus Seeben bei Königsberg heiratete. Beide wohnten in Recklinghausen. Sie wurden mit dem Transport am 27. Januar 1942 von Gelsenkirchen nach Riga verschleppt. Als Überlebender aus diesem Transport berichtete Rolf Abrahamsohn: „Am Morgen des 24. Januar 1942 wurden wir in Recklinghausen lebenden Juden aus den Häusern geholt. Wir standen bis nachmittags um 4 Uhr auf der Straße, bevor man uns mit Lastwagen nach Gelsenkirchen zur Ausstellungshalle am Wildenbruchplatz brachte. Am 27. verließ der Deportationszug mit einigen 100 Juden aus Gelsenkirchen, Recklinghausen und weiteren umliegenden Orten die Stadt. Man hatte uns gesagt, dass wir in ein Arbeitslager kämen. Damals habe ich das noch geglaubt. Im Zug war es tagsüber sehr heiß und nachts eiskalt - das war unser Glück. So konnten wir wenigstens das gefrorene Wasser von den Fenstern ablecken, damit wir nicht ganz verdursten.“ (I<sub>55</sub>)



Isak Heimans  
1858 - 1915

Dieser Transport wurde in Bielefeld und Hannover weiter aufgefüllt, bis schließlich am 1. Februar 1942 die für diese Transporte geplanten 1000 jüdischen Insassen in Riga ankamen. Eine Tochter der überlebenden Söhne von Max Michael Katz meldete der Datenbank von Yad Vashem, sie sei eine Enkelin von Elise und ihre Großmutter sei in Riga umgekommen.

Im Adressbuch von 1912 taucht ein Herz gen. Hermann Mendel auf und im Adressbuch 1925 finden wir ihn unter der Adresse Bergstraße 2. Herz (Hermann) Mendel (\*31. 1. 1857) eröffnete in der Wiesenstraße 3 in Coesfeld mit seiner Frau Hulda geb. Fridelberg (\*7. 2. 1869) aus Altona ein Geschäft als „Handelsmann“, wie es früher hieß. Später zogen sie in die Bergstraße 2, wo insgesamt drei Kinder geboren wurden, der älteste Sohn Ferdinand (\*7. 2. 1896), dem später auch das Haus überschrieben wurde, Arthur (\*1899) und Otto (\*1902).

Ferdinand zog am 17. 2. 1912 nach Oberhausen und später nach Düsseldorf. In der Folge der Novemberpogrome 1938 wurde er am 17. 11. 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Dort blieb er bis zum 20. Januar 1939. Er entschloss sich daraufhin am 16. März 1939 nach Belgien auszuwandern, wo sich seine Spur verliert. Er wurde am 31. 12. 1945 für tot erklärt.

Arthur Mendel (30. 4. 1899 - 30. 10. 1901) starb bereits als Zweijähriger.



Otto Mendel wurde am 17. 11. 1902 geboren. Er heiratete im Jahr 1930 Emma Metzger (\*12. 8. 1904) aus Bocholt. Sie hatten einen Sohn Heinz (\*3. 2. 1931), mit dem zusammen sie am 6. 5. 1938 nach Argentinien ausgewandert sind. Kurz vor seiner Ausreise nach Argentinien hat Otto im Auftrag seines Bruders Ferdinand das Haus Bergstraße 2 für 10 000 RM an Josef Greitens verkauft.

Samuel Mendel (\*27. 4. 1780) zog 1808 zunächst nach Stadtlohn, wo er Lehrer war und im Jahre 1813 Betty Isaak (\*14. 3. 1789) aus Zeilhof in Bayern heiratete. Seit 1814 lebte er dann in Rorup, Dorf 2. Nachweislich wohnte er 1822 in Coesfeld. Samuel Mendel starb 1857 in Stadtlohn. Er hatte mit seiner Frau vier Kinder: Hannchen (\*1815), verheiratet nach Marl, Sara (\*1821) nach Dorsten und Lina (\*1827) nach Lüdinghausen. Nur Abraham Salomon (\*1824 – 27. 5. 1907) blieb in Rorup. Er heiratete 1869 Jette Baumgarten aus Wolbeck und hatte mit ihr den Sohn Sally (\*8. 9. 1870). Von Sally Mendel wissen wir, dass er in die Roruper Gesellschaft gut integriert war. Er wurde 1903 Schützenkönig. Wir wissen weiterhin, dass er am 12. 11. 1921 die Wahl zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Coesfeld ablehnte, vermutlich aber im nächsten Jahr annahm. Sally heiratete am 15. 6. 1910 Julie Heymann (\*13. 12. 1882) aus Dortmund. 1913 kaufte er das Haus Dorf 2 von der katholischen Kirche für gut 3000 RM.

Für Sally Mendel kamen schwere Zeiten. Bereits am 26. 7. 1933 wurde er wegen unberechtigtem Schlachten angezeigt und dafür am 24. 4. 1936 für kurze Zeit ins Coesfelder Gefängnis eingeliefert. Auch die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatte schlimme Folgen: Herumziehende SA-Leute hatten bei Mendel die Haustür eingetreten und die Fensterscheiben eingeworfen sowie das Mobiliar zerstört. Sally Mendel kam mit einer Kopfverletzung davon. Schließlich musste sich das Ehepaar Mendel am 28. Juli 1942 in Rorup abmelden. Sie wurden am 31. Juli 1942 von der Gestapo abgeholt und nach Theresienstadt deportiert, von da aus nach Auschwitz gebracht, wo sie am 16. 5. 1944 getötet wurden. Im September 2011 wurden an ihrem Wohnort zwei Stolpersteine verlegt.

Herz Mendel (\*1781 in Bayern) heiratete Judith Salomon (\*ca. 1785) aus Essen. Sie wohnten ebenfalls zunächst in Rorup, waren dann aber in Coesfeld an wechselnden Adressen gemeldet wie der Münsterstraße 36, der Bahnhofstraße 7 oder der Wiesenstraße 3. Sie hatten neben einer Totgeburt 1811 einen in Rorup geborenen Sohn Salomon (\*20. 9. 1812) und eine Tochter Bille (\*18. 7. 1818), die in Coesfeld geboren wurde. Herz Mendel heiratete ein zweites Mal, diesmal Josefine Jordan (\*1810), mit der er noch eine Tochter Clara (\*1831) hatte,

die in Coesfeld in der Walkenbrückenstraße gemeldet war. Clara hatte um 1850 Bernhard Wolff aus Dorsten geheiratet, sie starb 1883 in Coesfeld.

Salomon Mendel (\*20. 9. 1812) wurde in Coesfeld geboren. Er heiratete Bille Meyer (\*~1815). Sie wohnten in Coesfeld, Münsterstraße 20 und sie waren wohl die Eltern von Jette und Emanuel Mendel. Salomon Mendel starb am 15. 7. 1890. Er wurde von seiner Tochter Jette als tot gemeldet. Über Jette haben wir allerdings keine weiteren Informationen, auch über den Tod ihrer Mutter Bille ist nichts bekannt.

Emanuel Mendel wurde am 31. 7. 1851 in Coesfeld geboren und starb am 16. 11. 1921 in Menden. Er besuchte die Marks-Haindorfsche Stiftung in Müns-



Der jüdische Friedhof in Coesfeld an der Osterwicker Straße

ter und legte 1871 sein Lehrerexamen ab. Als Lehrer in Unna heiratete er dort Emilie Samson (\* ~1865), mit der er drei Kinder hatte: Hugo Mendel (1891 - 1957), Ernst Mendel (1893-1953) und Liesel Mendel (\*1896).

Dr. jur. Hugo Mendel heiratete Lucie Stern (\*21. 11.1898) aus Nordheim und wanderte mit ihr später nach Tel Aviv aus, wo er 1957 starb. Ernst Mendel heiratete Else Leven (\*1901). Gemeinsam betrieben ein Textilgeschäft in Iserlohn, bevor sie 1938 nach Los Angeles ausreisen mussten. Am 11. Juli 1925 war in Menden ihr Sohn Martin geboren worden, der sie in die USA begleitete. Er promovierte in Medizinischer Psychologie und starb am 22. 1. 2011 in Los Angeles. Sein Vater Ernst Mendel war bereits 1953 in den USA gestorben.

Isaak Salomon Mendel (\*27. 10. 1847) war Handelsvertreter und wohnte in der Münsterstraße, später in der Neustraße 2. Er heiratete Jettchen Isaak gt. Herz (\*20. 2. 1867) aus Coesfeld. Isaak nahm am Krieg 1870/71 gegen Frankreich teil. Die Ehe mit Jettchen hatte eine große Zahl von Kindern: Billa, Clara, Hedwig, Frieda, Grete, Paul und Karl.

Billa Mendel (\*15. 6. 1889) heiratete Max Klestadt (\*10. 2. 1887) und zog am 30. 1. 1904 nach Elberfeld und von dort nach Hannover. Sie wurden beide am 15. 12. 1941 mit dem Transport von Hannover nach Riga gebracht und sind im Konzentrationslager Stutthof am 9. 8. 1944 ums Leben gekommen.

Clara Mendel (\*5. 4. 1891) zog zur Ausbildung am 4. 5. 1905 nach Gelsenkirchen und starb am 20. 2. 1942 in Hannover.

Hedwig Mendel (\*10. 3. 1893) zog ebenfalls zur Ausbildung am 11. 5. 1907 nach Wesel.

Frieda Mendel (\*6. 7. 1895) wohnte bis 1909 in Coesfeld und zog am 2. Oktober nach Kerkrade NL. Dort heiratete sie Herrn Zwartverver. Ihr Schicksal ist im Einzelnen nicht bekannt, sie wurde aber als Frieda Mendel-Zwartverver aus dem psychiatrischen Krankenhaus „De Grote Beek“ am Boschdijk 771 in Eindhoven nach Auschwitz transportiert und dort am 31. 5. 1943 ermordet. Sie gehörte somit zu denen, die auf Anordnung Hans Albin Rauters die Deportationszüge füllen mussten. Bei David Cesarani<sup>43</sup> liest man: „Als man die Juden, die am leichtesten zu transportieren waren, abtransportiert hatte, füllte Rauter die Züge mit Juden, die aus Krankenhäusern und Sanatorien gezerzt wurden.“

Vom Schicksal Grethe Mendels (\*8. 1. 1900) wissen wir nichts.

Paul Mendel (14. 11. 1901 – 27. 9. 1959) heiratete am 14. 12. 1932 in Hannover Bertha Kracke (\*21. 5. 1899) nach evangelischem Ritus, wohnte mit ihr bis 1937 in der Altumstr. 3 und bis 1938 im Lindenweg 29 in Münster. Sie wanderten zusammen nach Australien aus. Auf der Passagierliste des Schiffes „Lahn“, das am 7. 2. 1939 Bremen verließ, findet man sie in den Kabinen 11 und 12. Paul starb 1959 in New South Wales.

Karl Mendel (30. 8. 1904 – 1965) gelangte vermutlich mit dem gleichen Schiff in der Kabine 13 (als Klaus Mendel) ebenfalls nach New South Wales in Australien und wohnte im Stadtteil Five Dock in Sydney. Er diente als Soldat in der australischen Armee von 1942 bis 1943.

Herz Mendel und seine Frau Josefine Isaak zogen in Coesfeld in das Haus Burgring 1 ein. Dort bekamen sie ihren Sohn Moses Mendel (27. 2. 1823 – 24. 2. 1907), der Bella geb. Cohen aus Castrop (10. 4. 1828 – 26. 5. 1893) heiratete. Sie hatten zwei Söhne, Hermann Mendel (\*1864) und Isaak-Julius Mendel (\*1868).

Hermann Mendel (\* 5. 5. 1864) war mit Emma geb. Weinberg (\*12. 3. 1868) aus Kabbes verheiratet. Sie hatten vier Kinder: Hugo, Emilie, Ernst und Adele.

Hugo Mendel (\*22. 3. 1895) ging am 24. 2. 1920 nach Dorsten und heiratete 1933 in Köln. (unbekannt verschollen)

Emilie Mendel (Milli) (\*7. 10. 1897) heiratete am 2. Mai 1914 Henri de Jonge und emigrierte in die Niederlande. Sie war wohnhaft in Eindhoven und hat den Krieg und die Verfolgungen überlebt.

Hermann und Emma hatten noch einen Sohn Ernst (\*28. 6. 1901), der nach dem Krieg noch in Hengelo wohnte sowie eine weitere Tochter Adele (\*29. 11. 1903), die in Coesfeld am 14. 3. 1932 den Metzger J. Cohen heiratete, und mit ihm ebenfalls in die Niederlande emigriert ist.

Hermann Mendel war noch im Adressbuch 1925 im Burgring 1 gemeldet. Das Haus Burgring 1 brannte allerdings 1928 unter ungeklärten Umständen ab und die Familie zog in die Osterwicker Str. 22. Schließlich emigrierten Hermann und Emma am 2. 8. 1933 nach Hengelo, wo ihr Sohn Ernst verheiratet war. Das Grundstück Burgring ist 1936 durch die Stadt Coesfeld für Straßenbaumaßnahmen enteignet worden.

Der zweite Sohn von Moses Mendel war Isaak Julius Mendel (\* 25. 6. 1868), der Caroline Loehnberg (\*13. 10. 1868) aus Bausenhagen bei Fröndenberg heiratete. Sie eröffneten in Gronau ihr Geschäft und bekamen dort ihre Kinder, darunter den Sohn Erich (\*14. 2. 1902). Aus wirtschaftlichen Gründen mussten sie 1911 Gronau verlassen, wohnten vorübergehend in Coesfeld an der Walkenbrückenstr. 15. Dort sind sie nach dem Adressbuch von 1912 gemeldet. Neue Möglichkeiten eröffneten sich in Herne und die Familie zog dorthin. Erich lernte dort zusammen mit seiner Mutter, die im Chor der Synagoge sang, die jüdische Tempelmusik des reformierten Judentums kennen und begeisterte sich dafür. Hier wurde ihm der Unterschied zwischen der im Münsterland traditionellen Synagogalmusik und der Tempelmusik des reformierten Judentums deutlich. Diese Musik begann sich mit gemischten Chorsätzen und einer gleichberechtigten Mitwirkung von Frauen am Gottesdienst im 19. Jahrhundert überwiegend in großen Städten durchzusetzen.

Erich besuchte ab 1916 die Marks-Haindorfsche Stiftung in Münster, wurde Lehrer und Kantor. Er fand 1922 eine Anstellung als Kantor und Organist

an der großen Synagoge in Bochum, die er bis 1938 ausüben konnte. Erich Mendel wurde im November 1938 verhaftet und in das KZ Sachsenhausen gebracht, wo er zum Jahresende entlassen wurde mit der Aufforderung, das Land zu verlassen. Er zog 1939 über Holland nach England, wo er sich zwei Jahre als Klavierstimmer durchschlagen musste. Er heiratete dort Martha Wolff und fand schließlich in Philadelphia in den USA am Gratz College eine Anstellung als Chordirektor und Lehrer für Synagogalmusik. Seine Sammlung jüdischer Musik umfasst 15 000 Katalognummern und befindet sich heute im Gratz College. In Philadelphia nannte er sich Eric Mandell, wurde durch seine Musik bekannt und starb dort 1988. Die 2007 neu errichtete Synagoge in Bochum liegt heute am Erich-Mendel-Platz 1 und seine Musik ist Bestandteil der Biennale 2012/13 der Reihe „Musik und Kultur der Synagoge“ im Ruhrgebiet.

Erichs Eltern Isaak Julius Mendel und seine Frau Caroline wurden am 29. Juli 1942 von Herne nach Dortmund gebracht, von wo aus der Transport X/1 nach Theresienstadt abging. Dort wurden sie am 23. 9. 1942 in den Transport „Bq“ nach Treblinka gezwungen, wo beide sofort ermordet wurden.

## NATHAN

Josef Nathan, geboren am 14. Mai 1864 in Billerbeck, Sohn von Moses Nathan und Hannchen geb. Eichenwald, wuchs in Billerbeck auf, lebte mit seiner Frau Paula geb. Schreiber aus Oelde (\*20. 2. 1868) in Horstmar. Dort kamen seine Kinder zur Welt, Fritz (\*6. 4. 1895), Otto (\*17. 3. 1899) und seine Töchter Helene (\*14. 3. 1902) und Ella (\*13. 8. 1903).

Sie waren in Horstmar Pferdehändler und führten ein Textilgeschäft. Die Mutter Paula starb am 23. 4. 1935 in Horstmar und wurde in Horstmar begraben. Am 9./10. November 1938 wurde der Laden der Nathans zerstört, Geschirr und die Ware auf die Straße geworfen. Josef Nathan wurde gefangen genommen und mit anderen im „Spritzenhaus“ eingesperrt. Nach seiner Freilassung suchte er bei der ebenfalls aus Horstmar stammenden Familie Cohen in Coesfeld Unterkunft und Schutz. Seine jüngste Tochter Ella, die unverheiratet in Gescher lebte, kam zur Betreuung ihres Vaters ebenfalls in die Familie Cohen am Wiedauer Weg. 1940 wurden beide ins „Judenhaus“ an der Kupferstraße 10 gebracht. Von dort aus mussten sie mit auf den Transport am 10. 12. 1941 nach Riga. Auf Grund seines Alters wird Josef wohl früh in Riga gestorben sein, auf der Steintafel an der Gedenkstätte für die Opfer in Riga am Wald von Bikerniecki ist sein Name eingraviert. Sein Sohn Fritz stellte aus den USA 1958 den Antrag, den Vater rechtswirksam für tot zu erklären. Das Amtsgericht Coesfeld stimmte dem zu.

Ella ging im Ghetto von Riga noch eine Ehe mit Herrn Slamowitsch ein. Sie überlebte die Schließung des Ghettos Riga und wurde nach Stutthof verlegt, wo sie vermutlich am 23. 4. 1944 den Tod fand. Ihr Bruder Fritz veranlasste 1960, dass sie für tot erklärt wurde. Als Todesdatum legte das Amtsgericht Coesfeld den 08.09.1959 fest, den Tag, an dem das Verfahren eröffnet wurde. Der zweitälteste Sohn Otto (\*17. 3. 1899) verließ noch rechtzeitig Horstmar und wanderte nach England aus, wo er in Cardiff überlebte. Die Schwester Helene (\*14. 3. 1902) war Haushaltsgehilfin zunächst in Bremen, später in Amsterdam, wo sie in der Rubensstraat 93 I eine Anstellung fand. Von dort aus wurde sie in das Durchgangslager Westerbork und am 30. 9. 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht.

## OPPENHEIMER

Hugo Oppenheimer kam über Ahaus und Stadtlohn, wo er schon 1930 öffentlichen Widerstand gegen die NSDAP organisiert hatte,<sup>52</sup> nach Coesfeld, um das Kaufhaus Kock in der Schüppenstraße 18 zu übernehmen und so umzubauen, dass die Familie auch darin wohnen konnte. Sie eröffneten dort ihr Geschäft am 1. September 1932.

Hugo Oppenheimer (27. 5. 1885 – 17. 2. 1935) war mit Hedwig geb. Heymann (\*17. 6. 1892) aus Schöppingen verheiratet. Sie kamen mit seiner Mutter Ricka geb. Stern (\*27. 2. 1859 in Ostercappeln) und seiner unverheirateten Schwester Rosa (\*22. 12. 1888). Die Oppenheimers brachten auch ihre Kinder mit, die Tochter Grete (\*22. 12. 1916) und den Sohn Walter (\*24. 12. 1919). Die ganze Familie wohnte in der Schüppenstraße 18.

Hugo Oppenheimers Kaufhaus wurde am 1. April 1933 durch den Boykottaufruf der Nationalsozialisten: „Deutsche! Wehrt euch! Kauft nicht bei Juden“ diffamiert und geschädigt. Zwei Jahre später am 14. 2. 1935 erlitt Hugo Oppenheimer auf dem Marktplatz/Schüppenstraße durch einen „Autounfall“ schwere Verletzungen und erlag ihnen am 17. 2. 1935. Er wurde auf eigenen Wunsch auf dem jüdischen Friedhof in Stadtlohn beigesetzt.

Der Fahrer des Wagens war Ludger Volpert, der wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er trat diese Strafe jedoch nicht an, sondern setzte sich nach Holland ab, wo er als Ingenieur in der Nähe von Rotterdam arbeitete. Er kehrte mit seiner Frau nach Ablauf der Verjährungsfrist 1955 wieder nach Deutschland zurück und verstarb in Troisdorf im Jahre 1972.

Oppenheimers Tochter Greta hatte den Eindruck, dass ihr Vater vorsätzlich getötet worden sei. Der Sohn Walter verließ unmittelbar nach dem Tode seines Vaters am 4. 5. 1935 das Nepomucenum und besuchte zunächst ein

Gymnasium in Osnabrück. Der Rest der Familie entschloss sich, das Geschäft aufzugeben und es samt Inventar an den Kaufmann Gerhard Hunkenmüller zu verkaufen. Ebenso verkaufte 1937 die Familie Oppenheimer ihre Geschäfte in Stadtlohn und Gescher an einen dortigen Unternehmer. Die Schwester Rosa kam mit ihrem Leben nicht mehr zurecht und wurde am 10. 8. 1935 zur Pflege nach Berlin-Weißensee in das dortige „Dauerheim für jüdische Schwachsinnige“ gegeben. Nach Auskunft ihrer Schwester Hedwig Oppenheimer (\*2. 6. 1895) vom November 1936 wurde Rosa in die Provinzial-Heilanstalt in Münster verlegt, dem damaligen Marienthal. Am 24. 10. 1939 wurde vom Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti verordnet, dass alle jüdischen Geisteskranken zu melden seien. Anfang September 1940 wurden die jüdischen Patienten in gesonderte Heil- und Pflegeanstalten eingewiesen. Rosa wurde von Münster aus am 21. 9. 1940 durch die „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“ in die Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf bei Hannover verbracht. Von dort aus kam sie mit dem Transport zusammen mit 157 anderen Patienten am 27. 9. 1940 in die Tötungsanstalt in Brandenburg a. d. Havel und fiel dort am gleichen Tag den Euthanasiamaßnahmen des Regimes zum Opfer. Aus einem Brief vom 22. Mai 1941 ihrer seit 1938 verheirateten Schwester Hedwig Rubens geb. Oppenheimer aus Aachen, Wallstr. 19, geht hervor, dass sie am 6. 3. 1941 vom Tod ihrer Schwester in der „Irrenanstalt“ in Cholm erfahren hatte. Woher kommt diese sechsmonatige Differenz in den Todesdaten? In Brandenburg a. d. Havel war an das örtliche Standesamt ein Spezialstandesamt angegliedert, das sich nur mit der verwaltungstechnischen Abwicklung und Verschleierung der Morde in der Tötungsanstalt befasste. Diese Aufgabe bestand im Wesentlichen darin, die regional oder zeitlich sich häufenden Vorfälle terminlich und räumlich zu entzerren. Die Todesbenachrichtigungen wurden anonym unterschrieben, Krankheitsverläufe wurden erfunden, Einäscherungen wurden angeblich aus seuchenprophylaktischen Gründen vorgenommen. Damit auch sicher keine Nachfragen kamen, wurden die Benachrichtigungen an die Familienangehörigen überwiegend aus dem Raum Lublin wie in diesem Falle in Chelm (Cholm) auf die Post gegeben. Das sind wahrscheinlich die Gründe dafür, dass Hedwig Rubens die Todesnachricht über ihre Schwester Rosa mit halbjähriger Verspätung aus Cholm erhielt. Außerdem konnten so noch sechs Monate lang die Kosten für die Unterbringung in Heil- und Pflegeanstalten über den Tod hinaus abgerechnet werden. Diese Kosten betrugen 2,45 RM pro Tag, die der Bevollmächtigte Dr. Fischer aus Coesfeld weit über den Tod Rosas hinaus an den Bezirksfürsorgeverband zahlen musste.

Rosas Schwester Hedwig Oppenheimer heiratete vermutlich 1938 den Viehhändler August Rubens, der in der Pogromnacht vom 10. 11. 1938 verhaftet

wurde und einige Zeit im KZ Buchenwald verbringen musste. Er und seine Frau Hedwig wurden am 15. 6. 1942 nach Polen deportiert, wo sich die Umstände ihres Todes nicht mehr ermitteln ließen. 1952 wurden beide für tot erklärt.

Die Ehefrau Hedwig Oppenheimer, die Schwägerin von Rosa Oppenheimer, verließ bereits am 11. 8. 1935 mit ihrer Schwiegermutter Ricka und ihrer Tochter Greta die Stadt Coesfeld in Richtung Düsseldorf. Sie zogen dort in die Lueg-Allee 68. Um ihr Leben zu retten, verließen Hedwig, Ricka, Grete und Walter Deutschland auf unterschiedlichen Wegen und erreichten in den USA eine sichere Bleibe. Von dort aus stellten sie Anträge auf Wiedergutmachung. Walter Oppenheimer starb 1968.

## ROSENBERG

Der Pferdehändler Levi Rosenberg (1. 7. 1830 - 25. 8. 1902), geboren in Bork, heiratete um 1860 Fanny Hertz (13. 11. 1833 – 4. 2. 1904), zog zu ihr nach Coesfeld und kaufte das Haus in der Walkenbrückenstraße 22. Sie hatten die Kinder Hermann (\*11. 10. 1857), Salomon (1. 6. 1861 – 13. 1. 1917), Sophia (\*3. 12. 1863), Leopold (1865 – 1875), Bernhard (14. 2. 1869 – 16. 11. 1942) und Lea (5. 4. 1875 - 12. 2. 1943).

Hermann Rosenberg (\*11. 10. 1857) heiratete 1886 vermutlich in Geseke seine von dort stammende Frau Emilie geb. Schild (\*1864). Emilie war das achte von zehn Kindern des Kornhändlers Levi Schild und seiner Frau Sarah, jüngste Tochter der Löwensteins. Emilie war somit die Schwester von Sally Schild, der 1885 Sophia Rosenberg aus Coesfeld geheiratet hatte. Hermann und Emilie gründeten in Coesfeld in der Gartenstraße 10 ihre Familie. Hier wurden auch drei ihrer Kinder geboren, Max am 26. 12. 1886, Erich am 16. 7. 1888 und Otto am 10. 5. 1890. Hermann Rosenberg war noch bis 1892 Mitglied des Vorstands der Synagogengemeinde Coesfeld. Die Familie zog am 27. 6. 1892 nach Münster und wohnten dort im Haus Nr. 248. Dort kam auch ihr nächstes Kind Ludwig (\*1. 11. 1892) zur Welt. Über ihn wissen wir nach Mitteilung der Stadt Emmerich (20090812) nur, dass er im Alter von 20 Jahren am 21. 12. 1912 in Bocholt gestorben ist.

Erich Rosenberg (\*16. 7. 1888) kam im 1. Weltkrieg als Assistenzarzt im Stab des 3. Bataillons des Infanterie - Regiments 343 am 19. 10. 1918 ums Leben, sein Bruder Otto (10. 5. 1890) war bereits als Soldat eines Infanterieregiments am 15. 6. 1915 gefallen.

Salomon (Sally) Rosenberg (\*1861) zog 1884 nach Münster, um einen Pferdehandel zu eröffnen. Am 30. 6. 1892 meldeten sich seine Eltern aus Coes-



feld ab und folgten ihm ebenso wie sein Bruder Bernhard nach Münster in die Südstraße 58, wo sie gemeinsam diesen Pferdehandel betrieben. Das Haus in Coesfeld konnten sie 1893/94 an Carl Bendix verkaufen. Levi starb am 25. 8. 1902 in Münster, Fanny am 4. 2. 1904. Salomon heiratete Rosa (Röschen) Arons aus Weener, die dort am 30. 6. 1866 geboren wurde. Am 10. 9. 1888 war ihr Sohn Alfred Rosenberg geboren worden, der in Weener Privatunterricht genoss und später das Gymnasium in Höxter besuchte. Er heiratete in Marburg die dort am 28. 4. 1895 geborene Estella Meyer. Das Ehepaar Alfred und Estella lebte in Marburg. Nach dem Tode des Vaters Salomon am 13. 1. 1917 in Münster zog auch die Mutter Rosa zu ihrem Sohn Alfred nach Marburg, wo sie am 3. 2. 1922 starb. Alfred Rosenberg und Estella Meyer-Rosenberg wurden von Halle aus am 1. 6. 1942 nach Izbica deportiert. Estella Meyer-Rosenberg wurde am 3. 6. 1942 nach Sobibor in den Tod geschickt, während Alfred am 21. 8. 1942 nach Majdanek kam und dort sofort ermordet wurde.

Sophia Rosenberg (\*3. 12. 1863) heiratete am 14. 5. 1885 den am 17. 5. 1855 in Geseke geborenen Salomon (Sally) Schild. Trauzeuge war ihr Bruder Bernhard, der zu dieser Zeit in Coesfeld an der Hohen Lucht wohnte. Sophia wohnte in der Walkenbrückenstraße 22. Vor 1890 zog sie mit Sally und seinem Bruder Hermann Schild (28. 4. 1866 - 14. 2. 1933) nach Duisburg, wo ihre Schwester Lina Auerbach geb. Schild zusammen mit ihrem Mann Karl Auerbach ein Kolonialwarengeschäft führte. Sally Schild starb am 5. 1. 1932.

Sophia Schild geb. Rosenberg hatte 5 Kinder, Else (\*1886), Ernst (\*1887) Richard (\*1889), Eugen (\*1893) und Hans (\*1904).

Else heiratete 1908 den Kaufmann Erwin Seligmann und wanderte mit diesem 1938 über Holland nach Palästina aus. Else starb etwa 1973 in Israel. Ernst und Richard nahmen am 1. Weltkrieg teil. Richard starb an seinen schweren Verletzungen im Lazarett in Münster am 31. 10. 1918 und Ernst an den Folgen des Krieges am 17. 6. 1924.

Eugen wanderte 1936 nach Kapstadt aus und Hans zog 1932 nach Frankfurt a. M., wo sein weiteres Schicksal ebenso unbekannt blieb wie das seiner Mutter Sophia.

Von Leopold Rosenberg (\*1865) wissen wir nichts. Er soll jung (1875) gestorben sein.

Bernhard Rosenberg (\*17. 2. 1869 in Coesfeld) war in erster Ehe mit Setta Wolff verheiratet. Setta Rosenberg geb. Wolff wurde am 24. 1. 1874 in Idstein geboren und starb auch dort am 24. 2. 1910. Die Ehe war 1896 in Münster geschlossen worden. Aus dieser ersten Ehe stammte der Sohn Arthur

Rosenberg, der am 20. 10. 1897 in Münster geboren wurde und am 15. 2. 1918 an den in der Schlacht von Ypern (Flandern) erlittenen Verletzungen starb. Am 2. 2. 1903 wurde ihre Tochter Lotte Rosenberg geboren. Lotte besuchte von 1909 bis 1919 die Katholische Höhere Töchterschule und heiratete 1924 den Werbefotografen und Grafiker Richard Levy (\* 1899), der sich unter Bezugnahme auf die Anfangsbuchstaben seines Namens Errell nannte. Lottes bewegtes Leben war geprägt von Glück und Elend und soll hier kurz dargestellt werden: Sie lernte autodidaktisch Fotografie und begann als Fotojournalistin zu arbeiten. 1928/29 begleitete sie eine mehrmonatige Filmexpedition unter der Leitung der Ethnologin Gulla Pfeffer nach Westafrika und Lotte begann 1930, Berichte und Fotos von dieser Reise zu publizieren. 1931 veröffentlichte sie ihre Reiseerinnerungen unter dem Titel „Kleine Reise zu schwarzen Menschen“ im Ullstein Verlag. Ihr größtes Projekt war aber 1932/33 eine Fotoreportage über China ebenfalls für den Ullstein Verlag. Am 6. 3. 1933 ließ sie sich von ihrem Mann scheiden, der später nach Palästina emigrierte. Danach gehörte sie im Auftrag von Associated Press 1934 der Begleitung des schwedischen Erbprinzen Gustav Adolf auf dessen offizieller Reise in den Iran an. Im Iran wurde Lotte Errell wegen Spionageverdachts vorübergehend inhaftiert, nach kurzer Zeit jedoch wieder freigelassen. Es folgten Reisen in den Irak und nach Kurdistan. Im Dezember 1934 erhielt sie als Journalistin für das Deutsche Reich ein Berufsverbot. Lotte Errell verlegte daraufhin ihren Wohnsitz nach Bagdad. 1935 heiratete sie in zweiter Ehe den dort lebenden deutschen Urologen Herbert Sostmann und unternahm bis 1937 weitere Reisen in den Libanon und nach Syrien, nach Österreich, Frankreich, in die Tschechoslowakei und in die Niederlande.

Von den Briten wurde sie 1939 im Irak für kurze Zeit interniert. Ihr Versuch, 1941 in die Vereinigten Staaten zu emigrieren, misslang. Unter dem Verdacht der Spionage für das Deutsche Reich folgte eine erneute Verhaftung. Zur selben Zeit entzog ihr das Deutsche Reich aufgrund ihrer jüdischen Herkunft die Staatsbürgerschaft.

Im Juli 1942 wurde sie an die britischen Militärbehörden ausgeliefert und in Palästina interniert. Später erfolgte ihre Überstellung nach Kenia und Uganda. Danach kehrte sie im Mai 1944 nach Bagdad zurück.

Mit dem Ende des 2. Weltkriegs wurde Palästina ihre neue Heimat. Nach einem weiteren fehlgeschlagenen Versuch, in die USA auszuwandern, gab sie 1946 ihren Beruf auf. Lotte Errell und ihr Ehemann Herbert Sostmann ließen sich in den 1950er Jahren in München nieder und verbrachten dort ihren Lebensabend. Lotte Errell verlor 1981 ihren Ehemann und starb am 26. Juni 1991 in München.

In zweiter Ehe war Bernhard Rosenberg mit Aurelie Klestadt verheiratet. Sie wurde am 27. 10. 1880 in Barmen-Elberfeld geboren. Beide mussten 1942 in das „Judenhaus“ Kanonengraben 4 in Münster ziehen und wurden von dort aus am 31. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Bernhard Rosenberg starb am 16. 9. 1942 in Theresienstadt offiziell an Altersschwäche. Seine Frau Aurelie wurde noch am 16. Mai 1944 nach Auschwitz gebracht, wo sie ermordet wurde.

Lea Arons-Rosenberg wurde am 5. 4. 1875 in Coesfeld geboren. Sie heiratete den Viehhändler Moritz Arons, geb. am 12. 9. 1864 in Weener/Kreis Leer. Er war Sohn von Abraham Arons (1832 - 16. 1. 1903) und dessen Frau Georgine geb. Weinberg (19. 10. 1844 - 2. 12. 1933) aus Neustadtgödens. Moritz und Lea wohnten in Weener. Sie bekamen am 29. 3. 1896 ihre erste Tochter Gretchen. Diese heiratete einen Herrn Valk und emigrierte nach Palästina. Dort verstarb sie im Kibbuz Beith Yitzak am 25. Dezember 1967. Die zweite Tochter Edith kam am 17. 3. 1901 zur Welt. Sie heiratete später Arnold Stephan Israëls (\*14. 11. 1894) aus Weener. Wie ihre Eltern Lea und Moritz emigrierte auch sie am 25. 1. 1938 nach Holland. Arnold Stephan starb dort 1943 im Alter von 49 Jahren. Lea Arons-Rosenberg wohnte mit ihrem Mann Moritz in der Javastraat 4 in Alphen aan de Rijn, von wo aus sie ins Sammellager Westerbork gebracht und gefangen gehalten wurden. Dort starb Moritz Arons am 3. 1. 1943 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Assen beigesetzt. Sie selbst wurde am 12. 2. 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Ihre Tochter Edith wurde am 13. 7. 1943 nach Sobibor gebracht und ihr Tod wurde gerichtlich auf den 16. Juli 1943 festgelegt.

## RUBEN



Carl Ruben  
1817 - 1897

Salomon (Gottfried) Ruben (\*1765) nannte sich vor 1813 Salomon Gottfried. Er war in zweiter Ehe mit Elisabeth (\*1765) verheiratet. Sie wohnten an der Letter Straße. Er wurde bereits in den Fürstbischöflichen Geleitbriefen von 1784 erwähnt. Salomon Ruben hatte die Söhne Gottfried (\*1780), Nathan (30. 5. 1783 - 27. 9. 1859) und Israel Ruben (\*1793). Die Töchter hießen Jette (\*1787) und Therese (\*1790).



Johanna Ruben  
1845 - 1897

Gottfried hatte eine Tochter Julie (\*ca. 1811) und Nathan Ruben hatte ebenfalls eine Tochter Julie (\*ca. 1812), die Mitbegründerin des Städtischen Musikvereins war. Nathan selbst war förderndes Mitglied. Ebenso war er einer der Kreditbürgen für den Bau der Synagoge, der die Gemeinde finanziell erheblich belastete. Israel Ruben hatte einen Sohn Carl (29. 5. 1817 - 22. 5. 1897), dessen Grabstein auf dem Coesfelder Friedhof zu finden ist ebenso wie der seiner Frau Johanna (22. 3. 1845 - 12. 5. 1897). Beide hatten einen Sohn Isidor, der allerdings nur 14 Jahre alt geworden ist. Als ein weiterer Sohn kann Sally Ruben angesehen werden, der 1863 Emma Zandy aus Wesel heiratete. Eine weitere Tochter ist vermutlich Dina Ruben (\*5. 1. 1824), in Coesfeld geboren, die Meyer Dalberg aus Stadtbergen heiratete. Aus dieser Ehe entstammen Albert (\*5. 2. 1845), Julius (\*9. 8. 1846), Sophia (\*28. 4. 1855), Robert (\*22. 11. 1857), Ida Jette (\*14. 12. 1860) und Nathan gt. Max (\*24. 3. 1863). Sie alle wurden in Coesfeld geboren, sind aber später fast alle nach Düsseldorf verzogen. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt, sie dürften allerdings wegen ihres Alters kaum noch von der Verfolgung betroffen gewesen sein.

### SCHUTHAN

Salomon Shalom Schuthan wurde am 6. 2. 1899 in Nowo Swndzicere in Polen geboren. Um Arbeit zu suchen, kam er nach Deutschland, und fand in einem Eisenwerk in Coesfeld lange Jahre eine Beschäftigung. Später wurde er Fahrer bei der Firma Hölker. Danach hat er sich als Lebensmittelhändler selbstständig gemacht, indem er ein Pferdefuhrwerk mit zwei Pferden erwarb und Lebensmittel im Umland der Stadt verkaufte. Er wohnte bei den Schwestern Schulte, wobei er wohl mit der jüngeren, Trautchen Schulte, befreundet war. Diese arbeitete in der Verwaltung der Baumwollweberei Kolck an der Bahnhofstraße. Hier muss es wohl zu erheblichen Unterschlagungen gekommen sein. Trautchen Schulte und Salomon Schuthan wurden am 19. 5. 1933 verhaftet. Frau Schulte wurde allerdings in 2. Instanz freigesprochen, während man Salomon Schuthan in Schutzhaft behielt und ihn anschließend „als lästigen Ausländer“ nach Polen abschob. „Mit einer Rückkehr nach Coesfeld dürfte kaum zu rechnen sein“, höhnte die Allgemeine Zeitung am 14. 12. 1933. Sein Pferdefuhrwerk wurde von Albert Hertz erworben und die Lebensmittelbestände wurden von den Großhändlern zurückgenommen.

Es gelang Salomon Schuthan, den Krieg zu überleben. Er ist nach Israel ausgewandert, wo er in der Strickerstraße 54 in Tel Aviv wohnte. Er stellte unter dem Datum vom 4. 8. 1958 unter dem Aktenzeichen VII Z. K. Nr 44099 beim Amt für Wiedergutmachung beim Kreis Coesfeld einen Antrag auf Wiedergutmachung, der allerdings abgelehnt wurde.<sup>48</sup>

## SPEYER

Bendix (Bernhard) Speyer, geboren 14. 8. 1808 in Hovestadt, heiratete Hanna (Hannchen) Herz (2. 9. 1809 – 14. 2. 1885). Sie wohnten zunächst in der Schüppenstr. 62. Bei seinem Tod am 22. 7. 1888 lebte die Familie in der Schüppenstr. 10, wo er ein Büro für die Vermittlung von Auswanderungen nach Brasilien betrieben hatte. Bendix Speyer hat sich wie sein Schwager Abraham Hertz als Kaufmann in Coesfeld für die jüdische Gemeinde engagiert. Sie hatten 7 Kinder: Emil (\*?), Jeanette (24. 4. 1836 – 9. 5. 1892), Leser (\*29. 4. 1838), Bernhard (\*28. 9. 1840), Julie (\*5. 1. 1843), Isaak (\*13. 6. 1845), Emanuel (\*7. 3. 1848) und Nettchen Speyer (\*10. 6. 1851).

Von den Kindern wissen wir nicht viel:

Emil Speyer heiratete Sophia, geb Löwenstein und sie wohnten am Markt 8. Emil war 1878/79 Synagogen-Vorsteher. Sie hatten einen Sohn Julius Speyer, der am 27. 12. 1876 in Coesfeld geboren und bis 1895 auf das Ratsgymnasium Bielefeld gegangen ist. Der zweite Sohn Hugo, (\*13. 7. 1877), ist nach Berlin gezogen und wurde am 15. 8. 1942 von dort nach Riga deportiert. Er starb am 18. 8. 1942.

Jeanette blieb vermutlich unverheiratet und wurde auf dem Coesfelder Friedhof beigesetzt.

Bernhard und Emanuel Speyer nahmen 1870/71 am Deutsch-Französischen Krieg teil.

Nettchen heiratete am 25. 6. 1881 den Kaufmann Heinrich Schüler (\*3. 2. 1848) aus Erwitte.



Jeanette Speyer 1836 - 1892

## STERN

Louis Stern (\*15. 3. 1866) wurde in Hohenlimburg geboren, sein Vater war Meyer Stern und seine Mutter Eleonore Stern. Er musste vom 12. 11. - 21 11. 1938 10 Tage in Haft im KZ Buchenwald verbringen. Seit dem 5. 7. 1939 lebte er in Coesfeld im Judenhaus Kupferstraße 10. Louis war von Arnshagen zugezogen. Auch er hätte nach der Verordnung vom 1. September 1941 sichtbar den „Judenstern“ tragen müssen. Louis wurde allerdings in der Öffentlichkeit ohne den aufgenähten Stern gesehen. Daraufhin wurde er in der Allgemeinen Zeitung vom 7. Oktober 1941 in ihrem Artikel mit der Überschrift „Jud Stern trägt seinen Stern nicht!“ öffentlich an den Pranger gestellt:

*„Es gehört schon eine Portion Frechheit dazu, den deutschen Gesetzen gerade in der Kriegszeit wenig Beachtung zu schenken. Umso mehr ist man darüber erstaunt, wenn dies noch*

*von den hier verbliebenen Juden geschieht. Das musste der seit längerer Zeit nach Coesfeld verzogene Jud Stern feststellen, der sich die Dreistigkeit erlaubte, sich auf der Straße zu bewegen, ohne dabei den gelben Judenstern mit der Aufschrift „Jude“ zu tragen. Unsere Polizei aber hat für diese Gesellen ein besonders wachsames Auge und erwischte den Jud bei der Nichttragung des Judensternes. Somit musste Jud Stern es vorlieb nehmen, einstweilen 7 Tage lang die Gitterstäbe des Gefängnisses von innen zu besehen, um dann durch ein besonderes Strafverfahren endgültig abgeurteilt zu werden. Dies sei noch ein Hinweis für all diejenigen Juden, die noch in Coesfeld ansässig sind.“*

Louis Stern wurde am 27. 7. 1942 zusammen mit dem Ehepaar Samuel und Karoline Isaak gt. Herz zum Transport von Münster nach Theresienstadt gebracht. Dort starb er laut Totenschein einen Monat später am 21. 8. 1942. Am 7. 11. 2008 wurde für ihn vor der Wesselbachstraße 2 in Hohenlimburg ein Stolperstein verlegt

Aus verschiedenen Quellen kann man entnehmen, dass im „Judenhaus“ in Coesfeld auch eine Hedwig Stern lebte. Diese war die Tochter von Moses Stern aus Geseke (1. 11. 1832 - 11. 9. 1902) und seiner Ehefrau Jenni geb. Eichwald. Diese hatten vier Kinder: Ella Stern (\*16. 7. 1871), Bertha Stern (\*1873), Hedwig Stern (\*22. 5. 1875) und Julius Stern (\*8. 7. 1879). Alle drei Schwestern lebten in Bochum. Bertha heiratete einen Herrn Marx und ist 1942 in Riga verschollen. Die unverheirateten Schwestern Ella und Hedwig Stern lebten in der Kortumstraße 76, bis Ella am 26. 3. 1940 starb. Hedwig zog daraufhin am 4. 11. 1940 nach Coesfeld und wohnte zwangsweise in der Kupferstraße 10. Am 7. 8. 1941 zog sie wieder nach Bochum und wurde dort in das Judenhaus Rottstr. 11 eingewiesen. Hier traf sie ihren Bruder Julius Stern, der mit seiner Ehefrau Louise geb. Grünewald und mit deren Schwester Mathilde Grünewald dort untergebracht war. Diese konnten allerdings noch in die USA entkommen, wo Julius 1948 in Kansas starb. Hedwig Stern wurde am 28. 4. 1942 von Bochum über Dortmund nach Zamosc deportiert. Ihr Schicksal ist ungeklärt, man darf allerdings wohl vermuten, dass sie in Zamosc ums Leben gekommen ist.<sup>18</sup>

## STRAUSS

Hildegard Strauss (\*11. 8. 1900 in Krefeld) war die Ehefrau von Siegfried Strauss aus Lüdinghausen. Sie zogen 1920 in das Haus ihres verstorbenen Vaters in der Bahnhofstraße 5. In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde sie einen Tag vor ihrem Umzug in das Haus von Hugo Strauß in der Olferner Str. 10 unter der Beschuldigung eines Devisenvergehens verhaftet. Hildegard kam in die Arrestzelle im Coesfelder Walkenbrückenturm.

Sie fühlte sich so gedemütigt und war so verzweifelt, dass sie sich wenige Tage darauf das Leben nahm. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt. Siegfried wurde in Lüdinghausen wegen Devisenvergehens zu 6 Monaten Gefängnis und 5000 RM Geldstrafe verurteilt. Das Haus in der Olfener Straße 10 wurde zum „Judenhaus“ in Lüdinghausen.



Hildegard Strauss 1900 - 1938

Da die Mutter tot war und der Vater im Gefängnis saß, wurde der jüngste Sohn Walter Strauss nach Köln in ein Kinderheim eingewiesen und von dort am 20. Juli 1942 nach Minsk in den Tod geschickt. Siegfried Strauss gelang es nach seiner Entlassung am 24. Mai 1939 nach England zu fliehen, wohin schon sein Sohn Alfred Anfang Mai mit einem Kindertransport entkommen war. Von England aus gelangten beide in die USA. Dort starb Siegfried Strauss am 22. Januar 1956.

## TREISTL

Im heutigen Coesfelder Ortsteil Lette lebte Ida Levy (\*8. 4. 1876), ihre Adresse war Dorf 49c. Sie war die Tochter von Lehmann Levy und Hannchen Marx. Sie heiratete Herrn Treistl und wohnte mit ihm in Berlin. Von dort aus wurde sie am 2. 4. 1942 vom Bahnhof Grunewald nach Warschau deportiert und bei Ankunft am 5. April in der Quarantäne - Station an der Gerichtsstr. 109 – 111 in Warschau untergebracht. Sehr wahrscheinlich ist Ida Treistl von dort in das Arbeitslager Trawniki, südöstlich von Lublin gebracht worden, wo sie entweder bereits dort an der schlechten Versorgung zugrunde ging oder gegen Ende 1942 nach Belzec ins Vernichtungslager geschickt wurde.

## CHRISTLICH - JÜDISCHEN EHEN

Wie schon oben im Falle der Ehe zwischen Richard Cohen und Maria Szymik geschildert, war mit der Weisung Hermann Görings vom 28. Dezember 1938 eine Regelung für „Mischehen“ getroffen worden: Sie wurden in zwei Kategorien eingeteilt, in privilegierte und nicht privilegierte „Mischehen“. Privilegiert waren christlich-jüdische Ehen, deren Kinder nicht im jüdischen Glauben erzogen wurden. Bei Kinderlosigkeit war die Mischehe dann privilegiert, wenn der Mann als arisch und die Ehefrau als jüdisch galt.

## GOTTHEIL

Julius Gottheil wurde am 21. 10. 1892 in Coesfeld geboren und heiratete Margarete van Bömmel (\*11. 7. 1895), ebenfalls aus Coesfeld.

Sein Vater, gleichfalls Julius Gottheil, wurde in Pinne bei Posen geboren. Pinne war zu der Zeit um 1850 ein Ort mit überwiegend jüdischen Einwohnern und der Name Gottheil war mehrfach in Pinne vertreten, wie z. B. der bekannte Gustaf Gottheil (1827 – 1903), später Rabbiner in New York, und sein Sohn Richard (1868 – 1936), der Professor für semitische Sprachen an der Universität von New York wurde und mit Theodor Herzl gut befreundet war.<sup>19</sup> Nennen könnte man außerdem den Arzt Dr. Siegmund Gottheil, der seine Dissertation 1838 in Berlin schrieb.<sup>20</sup>

Julius Gottheil (Vater) muss wohl eine Druckereilehre in Süddeutschland gemacht haben und dann nach Coesfeld gekommen sein, wo er Meistergehilfe in der Druckerei Anton Otten wurde. Dieser hatte das von Wittneven herausgebrachte Blatt unter der Bezeichnung „Allgemeine Zeitung“ im Jahre 1879 übernommen. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Julius Gottheil und Anton Otten, die damit endeten, dass Julius Gottheil sich 1887 mit einem eigenen „Coesfelder-Ahauser Annoncenblatt“ selbstständig machte, das bis zum 1. Weltkrieg Bestand hatte. 1889 kaufte dann Jakob Fleißig die Druckerei Otten.

Gottheils Sohn, ebenfalls Julius Gottheil, Kaufmann, geb. 21. 10. 1892 in Coesfeld, führte die Druckerei weiter. In einer Ratssitzung am 30. Juli 1935 stellte das Ratsmitglied Hans Ritter den Antrag, der Druckerei Gottheil keine Aufträge mehr zukommen zu lassen, da dieses ein jüdisches Unternehmen sei. Die Verwaltung sagte eine Überprüfung des Sachverhaltes zu. Nach Auskunft von Bernd Borgert enthält das Personenstandsregister des 19. Jahrhunderts sowie die Meldekartei die Hinweise, dass die Eltern der Eheleute Gottheil eindeutig katholisch waren. Da allerdings über seine Großeltern keine Aussagen gemacht wurden, galt Julius Gottheil weiterhin als „Halbjude“. Er wohnte mit seiner Frau Margarete in der Rosenstr. 8.

Obwohl seine Ehe ab Ende 1938 als privilegiert angesehen wurde, wurde Julius Gottheil am 19. 9. 1944 verhaftet und über das Zuchthaus in Münster zur Zwangsarbeit in das Arbeitslager des Werkes Helsa der Casseler Basalt Industrie CBI transportiert. Dort kam er mit 22 Leidensgenossen, darunter Wolfgang, Paul und Klaus-Otto Bendix aus Dülmen, am 11. Oktober 1944 im Lager am Michelskopf an. Julius Gottheil hat die Strapazen überlebt und bereits 1945 konnte die Druckerei Gottheil in Coesfeld wieder eröffnen. Gestorben ist er am 19. 2. 1968 in Coesfeld, seine Frau Margarete blieb weitgehend unbehelligt und ist am 7. 1. 1978 in Coesfeld gestorben. Sie hatten



einen Sohn Klaus, der am 6. 4. 1932 geboren wurde. Er wurde am 19. 6. 1944 zum Schulbesuch nach Haltern geschickt.

Julius Gottheil engagierte sich nach dem Krieg im Kreissonderhilfeausschuss für die Geschädigten der Diktatur und des Krieges sowie in der Kommunalpolitik zunächst in der CDP, in der er allerdings mit seinem beruflichen Konkurrenten Leo Fleißig aneinander geriet. Später engagierte er sich im neu gebildeten Zentrum, wo er auf den von ihm wenig geschätzten Heinrich Brambrink traf.

## TIWISINA

Den Familiennamen Tiwisina gibt es schon sehr lange in Coesfeld. In unserer Untersuchung spielt der Kaufmann Bernhard Tiwisina (\*6. 9. 1902) in Coesfeld eine Rolle. Seine Eltern waren Bernhard Franz Tiwisina (\*23. 10. 1858) aus Coesfeld und dessen Frau Gertrud Althaus (\*4. 10. 1858) aus Gescher. Sie hatten eine Schneiderei in der Wiesenstr.1 und lebten in der Großen Viehstraße 15. Bernhard Tiwisina heiratete Helene Landau (\*8. 12. 1895) aus Velen, die aus einer großen jüdischen Familie stammte. Deshalb blieben auch sie nicht von Schwierigkeiten verschont. Helene war die Tochter von Meyer Landau (\*25. 11. 1826 – 16. 2. 1911) und Amalie Landau geb. Frank. (\*16. 10. 1860 in Velen – 13. 3. 1944 in Thersienstadt). Helene war zusammen mit ihrer Schwester Ida Frank zum katholischen Glauben übergetreten. Bernhard und Helene Tiwisina waren kinderlos. Diese Ehe galt als privilegiert, weil der Ehemann als arisch und die Frau als jüdisch galt. Sie hatte zwar eine Bescheinigung, dass sie sich hatte katholisch taufen lassen, das hinderte jedoch die Behörden nicht daran, sie in den Jahren 1944 und 1945 in verschiedene Arbeitslager zu verbringen. Nach dem Krieg kümmerte sie sich bereits 1946 um den jüdischen Friedhof in Borken-Gemen, auf dem ihr Vater Meyer Landau beerdigt worden war. Bernhard zog vorübergehend nach Gronau, starb aber am 7. 10. 1965 in Coesfeld. Helene starb am 16. 10. 1984 in Velen.

Bernhard Franz Tiwisina und seine Frau Gertrud waren nach ihrer Berufstätigkeit in der Hohen Lucht 11 gemeldet. Nach dem Tode von Bernhard Franz Tiwisina 1925 zog seine Witwe Gertrud in die Süringstraße 20.

## MARION RIESSER

Mit Marion Riesser wohnte über 54 Jahre eine Frau in Coesfeld, die wie ihr Vater aus einem christlich-jüdischen Elternhaus stammte. Ihre Familie war ebenfalls erheblicher Verfolgung ausgesetzt.

Marion Riesser wurde am 13. 12. 1912 in Königsberg als Kind von Otto Riesser (9. 7. 1882 - 1. 12. 1949) und seiner protestantischen Ehefrau Katha-

rina geb. Waschke geboren. Diese starb bereits 1914. Während des Krieges wuchs Marion bei ihren Großeltern auf. Nach der zweiten Ehe ihres Vaters mit Elisabeth Faelligen (1919), Tochter des preußischen Generalmajors Faelligen und verwitwete Kalau vom Hofe lebte Marion wieder in der Familie ihres Vaters. Insofern war sie Kind einer oben beschriebenen privilegierten Ehe. Die Herkunft ihrer neuen Mutter bot einen weiteren, bürgerlich-gesellschaftlichen Schutz.

Ihr Vater Otto stammte aus einer herausragenden jüdischen Familie, die mit seinem Großonkel Dr. jur. Gabriel Riesser (1806 -1863) einen Vizepräsidenten der Frankfurter Nationalversammlung und als Obergerichtsrat in Hamburg den ersten jüdischen Richter in Deutschland stellte.

Ottos Vater Dr. jur. Dr. h.c. Jakob Riesser (1853 - 1932) war von 1916-28 Mitglied des Reichstages bzw. Mitglied der Verfassungsgebenden Nationalversammlung und amtierte von 1921-28 als Parlamentsvizepräsident. Er ist vor 1885 zum protestantischen Glauben übergetreten. Seine Frau Emilie geb. Edinger (\* 7. 2. 1858) folgte diesem Beispiel jedoch nicht. Er schickte seinen Sohn Otto auf das Französische Gymnasium in Berlin, um ihm ein deutsch-patriotisches Bewusstsein und eine bürgerlich-liberale Weltanschauung vermitteln zu lassen. Ottos Bruder Dr. jur. Hans Riesser wurde schon früh Diplomat und nahm 1918 als Attaché des Auswärtigen Amtes an den Verhandlungen zum Versailler Vertrag teil.

Dr. Dr. Otto Riesser (1882 - 1949) selbst wurde 1895 evangelisch getauft und 1898 konfirmiert. Er wurde Professor für Pharmakologie in Greifswald und Breslau, musste aber 1935 seinen Lehrstuhl verlassen, den er seit 1928 innegehabt hatte. Am 9. November 1938 wurde er verhaftet, interniert und anschließend zur Ausreise aufgefordert. Nach einem Jahr in der Schweiz floh er am 8. 4. 1939 über Deutschland nach Holland und konnte in einer versteckt liegenden Einrichtung bei Freunden unter bescheidenen Verhältnissen in einem Institut der Universität Amsterdam weiter forschen. Er überlebte den Krieg und konnte am 2. 8. 1945 wieder nach Deutschland zurückkehren.

Nach den Nürnberger Rassegesetzen galt er als Volljude und so musste auch seine Tochter Marion 1935 ihre Hochschulausbildung beenden.

Sie gelangte über das private Architekturbüro Speer als Schriftgraphikerin in die neue Generalbauinspektion Berlin am Pariser Platz 4, die Speer 1937 als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt zugewiesen bekam. Diese Dienststelle war nur Adolf Hitler unterstellt und allen anderen Behörden Berlins übergeordnet. Somit hatte Albert Speer einen großen Grad dienstlicher Freiheit, die es ihm wie bei drei weiteren Mitarbeitern erlaubte, über eine jüdische Abstammung hinwegzusehen. Schließlich wurde Marion Riesser

Sekretariatsleiterin des Abteilungsleiters für Architektur und Stadtplanung Dr. Rudolf Wolters in der GBI.

Diese Position und die vertrauensvolle Zusammenarbeit bot ihr eine gewisse



Marion Riesser 1912 - 2000

Sicherheit vor Verfolgung, die sie hautnah innerhalb ihrer Familie erleben musste. Marions Onkel Fritz Edinger (\*2. 3. 1888), Hirnchirurg und Sohn des bekannten Neurologen Ludwig Edinger, wurde als Patient der Jakoby'schen Heil- und Pflegeanstalt in Bendorf-Sayn mit dem Transport am 15. 6. 1942 nach Sobibor in den Tod geschickt. Das Haus ihrer Großeltern Jakob und Emilie Riesser im Tiergarten, in dem sie nach dem Tod ihrer Mutter aufwuchs, fiel in die Abrissplanung jenes Büros, in dem sie selbst arbeitete. Auch musste sie erleben, wie ihre Großmutter Emilie, die bis 1940 Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde von

Berlin war, noch am 10. März 1944 im hohen Alter von 86 Jahren nach Theresienstadt deportiert wurde. Emilie starb dort am 5. 4. 1945.

Marion selbst blieb in der Zeit bis Mai 1945 unbehelligt, sie musste den Eindruck haben, als befände sie sich im Auge eines Taifuns. So glaubte sie am Ende des Krieges, ihr Überleben den Machtbefugnissen Speers verdankt zu haben.

In den letzten Kriegsjahren fühlte sie sich durch ihre enge Bindung zu Dr. Rudolf Wolters zusätzlich geschützt und folgte diesem bei Kriegsende nach Coesfeld. Wolters erteilte ihr u. a. Vollmacht über das „Konto Speer“ in Coesfeld, auf das von „alten Freunden“ insgesamt mehr als 158 000 DM zur Unterstützung der Familie Speers eingezahlt worden waren. Er beauftragte sie ferner mit der Abschrift der „Kassiber“, die Speer aus dem Spandauer Gefängnis schmuggeln ließ. Sie überreichte Speer - nach dessen Entlassung 1966 - in Coesfeld die auf dem Konto verbliebenen 25000 DM als persönliche Starthilfe. (I<sub>68</sub>)

Marion Riesser war an den Aufbauentwürfen Wolters für die Stadt Coesfeld beteiligt, engagierte sich für kulturelle Belange, entwarf die Anstecknadel für das Stadtjubiläum 1947 und engagierte sich für den Konzertring Coesfeld, dessen stellvertretende Vorsitzende sie von 1986 bis zu ihrem Tode war.

Marion Riesser starb am 20. 7. 2000 in Coesfeld und wurde im Familiengrab der Familie Riesser in Frankfurt a. M. beigesetzt.

Bisher nicht aufgeklärt werden konnte das Schicksal von:

Benno Bendix (\*1893)  
Carl Bendix (\*1906)  
Clara Cohen (\*1888)  
Fanny Cohen (\*1876)  
Helene Cohen (\*1900)  
Alex David (\*1870)  
Bertha David (\*1867)  
Caroline David (\*1864)  
Siegmond David (\*1869)  
Isaak Eichenwald (\*1868)  
Jettchen Eichenwald (\*1874)  
Erna Hertz (1908)  
Helene Hertz (\*14. 6. 1838)  
Isaak Hertz (\*1842)  
Malchen Hertz (\*1849)  
Margot Hirsch (\*1917)  
Sara Isaak (\*1842)  
Heinz Jonassohn (\*1909)  
Abraham Mendel (\*1854)  
Grete Mendel (\*1900)  
Hannchen Mendel (\*1853)  
Hedwig Mendel (\*1893)  
Helene Mendel (\* 1861)  
Hetti Mendel (\*1904)  
Hugo Mendel (\*1895)  
Mendel Mendel (\*1851)  
Paula Mendel (\*1895)  
Salomon Mendel (\*1854)  
Selma Mendel (\*1897)  
Jordan Julius Speyer (\* 1876)

und vermutlich noch das Schicksal vieler anderer mehr.

## Ein Blick auf die Entwicklung der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands und die für Coesfeld relevanten örtlichen Täter

Trotz des Grauens des 1. Weltkriegs, trotz des Einsatzes von Bajonetten und Giftgas, trotz des immensen „Blutzolls“, den die maschinelle Vernichtung von Menschen zur Folge hatte, waren die Generäle auf allen Seiten nicht in ihrem Macht- und Karriererausch zu bremsen. Es war schließlich die Oktoberrevolution 1917 in Russland, die die Kampfhandlungen im Osten beendete, die Russland fast ein Drittel seiner Ressourcen und seiner Bevölkerung beraubte. Sogleich nutzten der deutsche Hochadel und die Generalität den diktierten „Frieden von Brest-Litowsk“, um ihren Gewinn aus diesem Elend zu ziehen.

Aber trotz der jetzt möglichen Verlagerung der Truppen an die Westfront war spätestens ab September 1918 der Krieg für die Deutschen militärisch nicht mehr zu gewinnen. Der Aufstand der soldatischen Basis (Novemberrevolution) beendete schließlich den Krieg auch im Westen. In ihm verloren die Deutschen etwa 10% ihrer Ressourcen und ihres Territoriums. Jetzt schrieben die Regierungen und die Generalität der Entente-Mächte im „Friedensvertrag von Versailles“ fest, wie sie aus diesem „Sieg“ ihren Gewinn ziehen wollten.

Durch die Zuschreibung der alleinigen Kriegsschuld wurden Deutschland Reparationszahlungen aufgebürdet, die die Wirtschaftskraft des Landes überforderten, eine von Gier statt von Klugheit bestimmte Politik. Die deutsche Generalität, allen voran Hindenburg und Ludendorff, entzogen sich ihrer Verantwortung und überließen den zivilen Parteien die Abwicklung des Kaiserreiches. Weil man in Deutschland aus innenpolitischen Gründen einen anderen Schuldigen für die Niederlage brauchte, erfanden sie das Bild der „Dolchstoßlegende“, nach der sozialdemokratische Zivilisten und das internationale Judentum die kriegserische Niederlage zu verantworten hätten. Das Militär sei „im Felde unbesiegt“.

Mit der Abdankung des Kaisers und der Ausrufung der Deutschen Republik durch Philipp Scheidemann am 9. November 1919 war das Parlament zu einem wesentlichen Entscheidungsträger aufgewertet worden. Folglich war die Gründung politischer Parteien ein Erfordernis geworden für all diejenigen, die politischen Einfluss gewinnen wollten. Die NSDAP hielt am 24. 2. 1920 ihren Gründungsparteitag ab und gab sich ein Programm, das sich im Punkt 4 rassistisch und antisemitisch gab: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf die Konfession. Kein Jude kann daher

Volksgenosse sein.“ Hitlers Versuch, am 9. November 1923 in München zu putschen, scheiterte, wobei 16 seiner Mitstreiter ums Leben kamen und er inhaftiert wurde. Die NSDAP wurde verboten. Während dieser Haftzeit formulierte er seine sozialdarwinistische und rassistische Weltanschauung in „Mein Kampf“, in dem er die Juden als eine sich „blutig bekämpfende Rote von Ratten“ bezeichnet, die, wären sie allein auf der Welt, in... „Schmutz und Unrat ersticken“...(würden)...“. Hitler bediente sich bei den Formulierungen seiner politischen Ziele ausgiebig aus den Machwerken anderer Parteien und Verbände. Dass Hitler sogar den Antisemitismus des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. fast wörtlich in sein Machwerk aufnahm, überrascht da nur wenig. Leopold Pammer berichtet in seinem Buch „Hitlers Vorbilder“, von Wilhelm II, dass dieser in einem Interview im Juni 1921 sinniert habe, dass er leider die Macht des internationalen Judentums unterschätzt habe und seine einzige Rettung gewesen wäre, wenn er bereits vor dem Krieg „die deutschen Juden unter Giftgas gesetzt hätte.“ Hitler schrieb, „Hätte man zu Kriegsbeginn ... 15 000 dieser hebräischen Volksverderber...unter Giftgas gehalten...dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen.“

Im Dezember 1924 wurde Hitler vorzeitig aus der Haft entlassen, das Parteiverbot wieder aufgehoben und so konnte sich 1925 die NSDAP neu gründen. Zu diesem Zeitpunkt traten bereits die später für Coesfeld relevant werdenden Julius und Franz Bielefeld und Heinrich Capitaine in die NSDAP ein. 1928 nahm die Partei erstmals an einer Reichstagswahl teil, bei der sie allerdings reichsweit nur 2,6 % der Stimmen erhielt. Erst mit den Wahlen von 1930, 1932 und vor allem 1933 stiegen die Wahlergebnisse bis auf 43,9% an, was schließlich Hitler mit Hilfe von Alfred Hugenberg und seiner von ihm gegründeten und angeführten „Deutsch-Nationalen Volkspartei“ an die Macht brachte. Alfred Hugenbergs Medienimperium, das gezielt antidemokratische Einstellungen und rechtskonservativen Nationalismus verbreitete, hatte das geistige Umfeld bereitet, das es Hitler ermöglichte, an die Macht zu kommen. Diese Medienmacht fiel mit dem Rückzug Hugenbergs aus der Regierung schrittweise der NSDAP zu und stellte somit für Hitler eine einflussreiche Propagandamaschine dar, die ihm die Durchsetzung seines Parteiprogrammes erleichterte.

Man hatte offensichtlich aus dem Machtmissbrauch und dem bis dahin einmaligen Zivilisationsbruchs des 1. Weltkriegs nichts gelernt: die politischen Debatten der 20-er Jahre wurden von revanchistischem Hass auf den „jüdischen Bolschewismus“ bestimmt. Dies beförderte die Planung eines neuen Kriegs, der die Ergebnisse des ersten Weltkriegs revidieren sollte und

nach der Überzeugung Hitlers nur mit noch größerer Härte und Rücksichtslosigkeit gewonnen werden könnte.

Ein weiterer Grund für den Aufstieg und die relativ leichte Durchsetzung des Programms der NSDAP war die Überzeugungskraft Adolf Hitlers selbst, mit der er sich als Überwinder aller Probleme darstellte. Er nutzte die Folgen des ersten Weltkrieges, der in seiner Monstrosität von den Menschen so schnell nicht verarbeitet werden konnte. Die Soldaten waren kaisertreu, freudig und vor allem siegesgewiss unter dem Jubel der Bevölkerung in den Krieg gezogen. Sie blieben jedoch zu Hunderttausenden in den Schlachten an der Marne, an der Somme oder vor Verdun tot im Felde, wo sie nach dem Willen des Kaisers und seiner Generäle in nicht zu rechtfertigender Weise geopfert wurden. Hier galt es weder das Vaterland noch die Familien zu verteidigen, sondern der Krieg diente den Karriereinteressen der Generäle, der Kapitalgeber und der Eitelkeit des Kaisers Wilhelm II., der davon träumte, das Deutsche Reich zu einer Weltmacht aufsteigen zu sehen. Dieses Kaiserreich fand jedoch ein schmachliches Ende und der Kaiser zog sich in sein holländisches Exil in Doorn zurück, ohne dass er jemals die Verantwortung für die Niederlage, die Vernichtung der eigenen Soldaten oder eigener nationaler Wertbegriffe wie Vaterlandsliebe, Mut, Ehre und Gerechtigkeit übernahm. Die zurückkehrenden Soldaten hatten jedenfalls den Glauben an diese Werte gründlich verloren, Zynismus und Dekadenz machten sich breit. Die Familien sahen sich wirtschaftlicher Not ausgesetzt, der Hunger und sich seuchenartig ausbreitende Krankheiten rafften mehr als 2 Millionen Menschen hin. In dieser Phase mangelnder Orientierung und Unsicherheit formulierte die NSDAP ihr Programm, in dem sie Arbeit und Brot, die Wiederaufrichtung der Werte und Wege aus den Folgen des Krieges versprach. Durch das Parteiversprechen der Brechung der „Jüdischen Zinsknechtschaft“ wies das NSDAP-Programm in Punkt 11 den Juden die Verantwortung für den Geldwertverlust und andere wirtschaftliche Folgen zu.

Hitler stellte sich als Führer dar, der mit klaren Vorstellungen vorangeht und dem man nur folgen müsse. Mit populistischen Parolen wurden die demokratischen Einrichtungen und der Parlamentarismus diffamiert, um die orientierungslosen Massen hinter sich zu bringen. Dies gelang, wenn auch erst spät, mit Beginn der 30-er Jahre unter dem Reichskanzler Brüning (Zentrum), der nur noch auf dem Wege der Notverordnungen eine rigorose Sparpolitik weiterhin durchsetzen konnte.

Hitlers Anspruch, als Führer von der Vorsehung ausgewählt zu sein, brachte ihm unter seinen Anhängern blind vertrauende Gefolgsleute ein, die bereit

waren, rücksichtslos jeden Befehl durchzusetzen. Diese „Alten Kämpfer“ hatten sich mit vielen anderen der „Bewegung“ angeschlossen und in ihr einen neuen Lebenssinn gefunden. Dabei nahm die „Verehrung“ für den Führer teilweise religiöse Züge an, die das „messianische“ des durch die „Vorsehung berufenen Führers“ herausstellten. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt und mit dem „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933 gab die Mehrheit im Parlament seine Entscheidungsmacht in die Hände der neuen Regierung, so dass der Weg zur Machtausübung nach dem „Führerprinzip“ offen stand.

Damit waren die Ziele der antidemokratischen und antisemitischen zivilen Vereinigungen wie dem „Alldeutschen Verband“ oder dem „Nationalclub Berlin von 1919“ und gleichgelagerten politischen Parteien wie der DNVP erreicht.

Obwohl die Beziehungen dieser Verbände zur NSDAP-Spitze und zur Regierung gut blieben, wie die Feier des 15. Jahrestages der ersten Rede Hitlers vor dem Nationalclub Berlin im Jahre 1937 zeigte, wurde im März 1939 von Reinhard Heydrich der Alldeutsche Verband offiziell wegen der „Erreichung der Vereinsziele“ aufgelöst.



Die Coesfelder, die außerhalb Coesfelds im dritten Reich große Verantwortung trugen.

#### Otto II. Fürst zu Salm-Horstmar

Am Erstarken des antisemitischen Gedankengutes hatte schon früh ein prominenter Coesfelder seinen Anteil: Otto II. Fürst zu Salm-Horstmar (1867 -1941) den man ohne Einschränkung als kaisertreuen und radikal-konservativen Politiker bezeichnen muss. Er teilte auch die antisemitische Einstellung Kaiser Wilhelms II. Otto war seit 1889 Offizier und mit dem Tode seines Vaters seit 1892 erbliches Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Für den Ausbau der Akademie Münster zur Volluniversität engagierte er sich erfolgreich und erhielt dafür die Ehrendoktorwürde. Er war von 1902 -1908 Präsident des Deutschen Flottenvereins, der sehr großen Einfluss auf den Kaiser hatte. Er war viele Jahre politisch aktiv, von 1911 – 1919 Mitglied des Westfälischen Provinzial-Landtages und ab 1916 sein Präsident. Er war ebenfalls seit 1915 bis zu seinem Tode Präsident des Westfälischen Reitervereins und Vorsitzender der Grundbesitzervereine. Mit dem Ende des Kaiserreiches kam allerdings das Ende seiner politischen Möglichkeiten, die er durch die Mitgliedschaft im Preußischen Herrenhaus genoss. Dazu kam noch die Abschaffung aller Privilegien des Adels im § 109 der Weimarer Verfassung, so dass Otto II., Fürst zu Salm-Horstmar nicht mehr Fürst war, sondern nur noch so hieß. Er wurde Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei und engagierte sich zusammen mit Alfred Hugenberg und Wolfgang Kapp für die rechtsnationale Sammlungsbewegung, die u. a. erheblichen Anteil an der Verbreitung der „Dolchstoßlegende“ hatte. Als konservativ treuer Royalist besuchte er regelmäßig Wilhelm II. in dessen holländischem Exil in Doorn, der nach Angaben von Wolfgang Benz (s. Fn 4) selbst davon überzeugt gewesen sei, dass sein Sturz ein Werk der Weisen von Zion war. Mit Hilfe ehemaliger konservativer Mitglieder des preußischen Herrenhauses und wohl auch Angehöriger des Hauses Hohenzollern organisierte Otto II. federführend die Finanzierung der Herausgabe der antisemitischen Schmähchrift: „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ die 1920 zum ersten Male in deutscher Sprache beim Völkischen Verlag von Ludwig Müller erschien. Diese Schrift - später bekannter unter dem Titel: „Die Protokolle der Weisen von Zion“ - wurde zur Fundgrube der Nationalsozialisten für „Argumente“ zur Verunglimpfung der Juden in Europa. Bis 1923 erschienen 8 Auflagen und die 9. Auflage wurde bereits vom Parteiverlag der NSDAP herausgegeben, der die Rechte erworben hatte. Otto Fürst zu Salm-Horstmar war vom Parteiprogramm der NSDAP sehr angetan und

versuchte, Adolf Hitler bereits in dessen Frühphase zu unterstützen. Gelegenheit bot sich, als er führendes Mitglied des „Berliner Nationalclubs von 1919“ wurde. Auf Einladung des Nationalclubs konnte Hitler dreimal vor zahlreichen erschienenen Zuhörern des Clubs seine politischen und weltanschaulichen Ansichten vertreten und sich so dem bürgerlichen Klientel der antidemokratischen und antisemitischen Bewegung im „System Hugenberg“ empfehlen. Otto II. Fürst zu Salm-Horstmar gehörte aktiv mehreren dieser rechtsradikalen Bewegungen an, vom Alldeutschen Verband bis zum Nationalclub Berlin von 1919, die den Aufstieg Hitlers begünstigten.

Dabei war der insbesondere von der NSDAP, DNVP und kleineren Parteien offen propagierte Antisemitismus ein eher verbindendes Element. Otto II. Fürst zu Salm-Horstmar blieb durchgehend politisch aktiv. 1931 forderte er zusammen mit Großindustriellen den Reichspräsidenten Hindenburg schriftlich auf, ohne den Kanzler Heinrich Brüning und die Sozialdemokraten eine Regierung unter Leitung von Alfred Hugenberg auf der Basis der Harzburger Front bilden zu lassen. Er selbst war als Vertreter des Alldeutschen Verbandes und der DNVP Mitglied des Treffens in Bad Harzburg am 11. Oktober 1931 und stand dort mit allen zukünftigen NSDAP-Größen in einer politischen Reihe.

Auch nach dem Tode des Otto II. Fürst von Salm-Horstmar im Jahre 1941 blieben die Kontakte Varlars zu den höchsten Repräsentanten des Nazireiches erhalten. Seine Söhne und Schwiegersöhne nahmen standesgemäß in exponierten Stellungen am 2. Weltkrieg teil. Ottos Universalerbe Philipp Franz Fürst zu Salm Horstmar (1909 - 1992) nahm als Kommandeur der Divisionsnachrichtenabteilung der 90. leichten Afrika-Division an allen Schlachten Rommels teil und ging am 13. Mai 1943 mit seiner Division geschlossen in englische Gefangenschaft. Er wurde in ein Gefangenenlager in Kanada gebracht.

Sein jüngerer Bruder Karl Walrad (1911 - 1991) war Rittmeister der Aufklärungsabteilung 123 und erhielt in dieser Position 1942 das Ritterkreuz und wurde noch im März 1945 als Oberstleutnant und Kommandeur des Terek-Kosaken-Reiterregiments 6 mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet. Dieses Regiment war eine Unterabteilung der 2. Kosaken-Kavallerie-Division, die formell ab dem 4. November 1944 der Waffen – SS unterstellt und von dieser versorgt wurde. Gegen Ende des Krieges wurde diese Division zur Partisanenbekämpfung auf dem Balkan eingesetzt. Karl-Walrad zu Salm Horstmar überbrachte seiner Schwester Friederike die Todesnachricht von ihrem Ehemann Ludwig Ferdinand von Sayn Wittgenstein, der 1943 bei Shitomir als Kommandant einer Aufklärungseinheit ums Leben kam. Dieser hatte

beim Angriff hoch zu Ross seine Kavallerieabteilung angeführt und gegen starkes Granatwerfer-, Flak- und Pak- sowie Infanteriefeuer geführt und ist dabei mit vielen anderen ums Leben gekommen. Der jüngste, Johann Gieselbert, (1916 -1939) kam bereits am 9. September 1939 als Leutnant in einem Aufklärungsbataillon in Lancut bei Lublin in Polen ums Leben. Hierin manifestiert sich das deutsch-nationale Denken des Kaiserreiches und die mit dem „Adel“ verbundene Tradition der besonderen Opferbereitschaft für das Vaterland.

Die Verbindungen der Familie Salm Horstmar zum hohen Militär blieben trotz des erlittenen familiären Leids gut, spürbar insbesondere 1944, als die V2-Abschussrampen von Holland in das westliche Münsterland verlegt wurden. Dort richtete sich die erste Batterie des motorisierten Artillerie Regiments 485 auf dem Gelände des Schlosses Varlar ein. Der zuständige General der Waffen-SS Hans Kammler hatte seine „Kommandozentrale“ nur 5 km entfernt im Darfelder Schloss eingerichtet. Am 17. 11. 1944 besuchten der Rüstungsminister Albert Speer und Hans Kammler das Einsatzgebiet des 1. Artillerie Regiments 485, so dass das Schloss Varlar dem Rüstungsminister Albert Speer durchaus bekannt war. Für ihn war, besonders auch in seinem Verhältnis zu Hitler, die Leistung Wernher von Brauns und dessen Vorgesetztem Generaloberst Dornberger in Peenemünde sehr wichtig. Er hatte dafür gesorgt, dass von Braun und Dornberger am 7. Juli 1943 die Ergebnisse der V2-Versuchsreihen Hitler persönlich präsentieren konnten. So erhielt dieses Projekt der „Vergeltungswaffe 2“ Hitlers höchste Dringlichkeitsstufe. Im September 1944 schlug Heinrich Himmler die Verleihung von Ritterkreuzen wegen ihrer Verdienste an der Entwicklung der V2 an Walther Riedel, Walter Dornberger und Heinz Kunze vor. Gegen eine Verleihung an Wernher von Braun hatte Himmler Bedenken wegen dessen angeblich defätistischen Äußerungen, die im März 1944 zu einer Verhaftung von Brauns durch die Gestapo geführt hatten. Albert Speer setzte sich allerdings für ein zusätzliches Ritterkreuz für Wernher von Braun ein und hatte mit seinem Vorschlag bei Hitler Erfolg.

Die Abschusseinrichtung Peenemünde war bereits weitgehend zerstört, sodass Speer, der bekanntlich große Inszenierungen liebte, eine Verleihung in einer aktiven Raketenstellung bei Feindbeschuss in „fürstlicher Umgebung“ vorzog. Zudem waren am 9. November 1944 bereits Nachtabschüsse in Varlar gelungen, so dass es dazu kam, dass am 9. Dezember auf dem Schloss Varlar bei nächtlichem Raketenabschuss diese Ritterkreuze zum Kriegsverdienstorden überreicht wurden. Generaloberst Walter Dornberger beschreibt die Szenerie wie folgt:

„Im dunklen Wald um das Schloss herum lagen die Abschussbasen der V2-Einheiten, die Antwerpen beschießen sollten. Das Speisezimmer war verdunkelt. Jedes Mal, wenn eine V2 startete, wurde der Vorhang geöffnet. Nach jedem Abschuss zeichnete Speer einen der Empfänger aus. Es war eine sehenswerte Szene, die Schwärze der Nacht, der plötzlich vom flackernden Licht der Schubdüsen erleuchtete Raum, der Nachhall der Triebwerke.“

Im Offizierskasino von Peenemünde schloss sich am 16. Dezember 1944 noch eine kleine Feier an, von der es noch veröffentlichte Bilder gibt, die Wernher von Braun und Walter Dornberger beim gemeinsamen Lesen eines Glückwunschtelegramms Adolf Hitlers zeigen.

So wurde das Schloss Varlar Kulisse einer schaurigen Szenerie, bei der die totbringenden Abschüsse der V2 auf Antwerpen als illustres Feuerwerk die Ordensverleihung an die Entwickler dieser Raketen untermalte.

Fünf Wochen später, am 18. Januar 1945, erlebte Marie-Theres Fürstin von Salm-Horstmar einen ersten „Standzerleger“ einer V2 Rakete in ihrem Garten. Dieser verharmlosende Ausdruck beschreibt das Zurücksinken der gerade gestarteten Rakete auf die Startrampe mit anschließender Explosion des Treibstoffs und anderer Bestandteile der Rakete. Die Explosion kostete einem Soldaten das Leben während andere schwer verletzt wurden. Trotz des erheblichen Schadens an den Gebäuden der Oberförsterei und an der Rückseite des Schlosses kümmerte sich Marie-Therese und ihre Schwägerin Marie Luise Prinzessin zu Salm Horstmar sofort um die verletzten Soldaten. Marie Therese hatte 1937 Philipp Franz Fürst zu Salm Horstmar geheiratet und war 1940 dem „Roten Kreuz“ beigetreten. Diese Hilfeleistung muss wohl den anwesenden SS-General Kammler beeindruckt haben, der davon dem zuständigen Bürochef Rudolf Brandt im persönlichen Stab Heinrich Himmlers am selben Tag berichtete. Himmler bedankte sich bei Marie Theres und gab Kammler zwei „Julteller“ und ein Pfund Kaffee mit als „Geschenk für persönlichen Einsatz“. Der Geschenkteller zum Julfest des Jahres 1944 war aus weißem Porzellan und zeigte das Mutterkreuz umgeben von eisernen Kreuzen, umrahmt von dem Spruch. „Durch Mütter und Helden ist unser der Sieg“. Marie-Luise bedankte sich noch am 11. Februar 1945 herzlich beim Reichsführer SS Heinrich Himmler: „Die hübschen Julteller werden uns und unserer Familie an diese ernste Zeit eine bleibende Erinnerung sein.“

Otto Bräutigam

Otto Bräutigam (1895 – 1992) wurde als Sohn des Coesfelders Heinrich

Bräutigam (1853 – 1943) und seiner Frau Clara geb. Bues, (1857 – 1929) in Wesel geboren. Heinrich Bräutigam war zunächst Leiter des Amtsgerichts Wesel, bis er zum Präsidenten des Duisburger Landgerichts aufstieg. Otto besuchte zunächst das Realgymnasium in Duisburg, wechselte mit seinen Eltern anlässlich der Pensionierung seines Vaters 1911 auf das Gymnasium nach Coesfeld, wo er 1913 das Abitur ablegte. Er studierte Jura in Grenoble, Oxford und Straßburg und trat bereits 1920 in den Dienst des Auswärtigen Amt an. Ab 1924 wurde er schwerpunktmäßig in verschiedenen Konsulaten und in Russland eingesetzt und galt deshalb als Russlandexperte. Er lernte schon 1925 in Charkow Alfred Rosenberg und Georg Leibbrandt kennen, mit denen er grundsätzliche Übereinstimmung in politischen und weltanschaulichen Fragen feststellte. 1930 wurde er Leiter der Abteilung Wirtschaft des Auswärtigen Amtes mit dem Schwerpunkt Russland. Ende 1935 wurde er an die Deutsche Botschaft in Paris versetzt, wo er der NS-DAP/AO beitrug und den Gauleiter Alfred Meyer kennen lernte. Bräutigam blieb bis 1939 in Paris. Im November 1939 wurde Bräutigam vom Auswärtigen Amt in die Göringsche Haupttreuhandstelle Ost berufen, die von Max Winkler geleitet wurde. Ihr Zweck war „Beschlagnahme des Grund und Bodens des ehemals polnischen Staates, der ausgewiesenen polnischen Intelligenz und aller wegen Feindseligkeiten erschossenen oder ausgewiesenen Polen“ .

Ab 15. Juli 1940 bis 21. 3. 1941 war er dann Generalkonsul in Batum. Von dort aus wurde er im Rahmen der Vorbereitung des Russlandfeldzuges in die Dienststelle Rosenberg versetzt. Dort arbeitete er unter Georg Leibbrandt an der Organisation der Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten, die nach Beginn des Russlandfeldzuges am 22. Juni 1941 entstanden. November 1941 wurde Alfred Rosenberg offiziell zum Minister für die besetzten Ostgebiete und Bräutigam wurde als stellvertretender Leiter der politischen Abteilung in dieses sog. „Ostministerium“ versetzt, wo er neben Alfred Rosenberg, Alfred Meyer und Georg Leibbrandt zur Führungsriege zu zählen war. Da er aus dem Außenministerium kam wurde er der Verbindungsmann des Ostministeriums zum Auswärtigen Amt (AA) sowie zum Oberkommando des Heeres (OKH) und damit zu Adolf Hitler selbst. Bräutigam nahm zusammen mit Walter Labs als Vertreter des RMfdbO am 25. 8. 1941 an einer Konferenz beim Generalquartiermeister Eduard Wagner teil, auf der erstmals eine flächendeckende Ermordung von mehr als 23000 jüdischen Menschen verabredet wurde, die der Höhere SS und Polizeiführer Friedrich Jeckeln bis zum 1. 9. 1941 durchzuführen versprach. Dieses heute als das Massaker von Kamenez-Podolsk bekannte Verbre-

chen wurde durch Fernschreiben vom 29. August 1941 von Jeckeln als abgeschlossen gemeldet und der „Erfolg“ mit rund 20000 Liquidierungen beziffert. Eine offizielle Richtlinie zur Behandlung der Juden war angesichts der Unmöglichkeit der Geheimhaltung tausender von Liquidierungen polnischer und ukrainischer Juden durch die Einsatztruppen hinter der Front dringend erforderlich. Dies galt insbesondere für die im Reich wohnenden Juden, die bislang zur Ausreise aufgefordert worden waren. Während Heydrich noch am 12. September Ribbentrop mitteilte, dass die Juden aus Deutschland zu diesem Zeitpunkt weder im Generalgouvernement noch in Russland untergebracht werden konnten, sollte Otto Bräutigam im Auftrage seines Ministers am 14. September 1941 im Führerhauptquartier „Wolfschanze“ gerade dieses erreichen und sogar noch übertreffen. Mit Hinweis auf die Umsiedlung der Wolgadeutschen durch Stalin, forderte Bräutigam „als Gegenmaßnahme die Verschickung aller Juden Zentraleuropas in die östlichen, unter unserer Verwaltung stehenden Gebiete“. Bräutigam hatte den Auftrag „die Zustimmung des Führers zu diesem Projekt herbeizuführen“. Dieses muss ihm mit Unterstützung des damaligen Chefadjutanten der Wehrmacht bei Hitler Oberst Rudolf Schmund gelungen sein. Dieser erklärte ihm, „dass dies eine sehr wichtige und dringliche Angelegenheit sei, für die sich der Führer sehr interessiere.“ Hitler schien die Vertreibung der Wolgadeutschen ein geeignetes Propagandaargument zur innenpolitischen Durchsetzung der Deportationen der „Reichsjuden“ zu sein. Die Entscheidung muss bereits um den 17. September gefallen sein. Am selben Tag erhielt Himmler von Hitler überraschend den Befehl, „mit der Abschiebung der Juden aus Deutschland, Österreich und dem Protektorat Böhmen und Mähren zu beginnen.“ Diesen Befehl gab Himmler am 18. September an Gauleiter Arthur Greiser für den Warthegau weiter. Am 19. September wurde das Tragen des Judensterns an der Kleidung im „Großdeutschen Reich“ zur Pflicht.

Später folgte zunächst das Verbot der Auswanderung der „Reichsjuden“ am 1. Oktober und darauf zwei Deportationsbefehle vom Chef der Ordnungspolizei Kurt Daluge vom 14. und 24. Oktober 1941 für 20000 Reichsjuden nach Lodz und weitere 50 000 nach Minsk bzw. nach Riga. Diese Befehle betrafen auch die jüdischen Coesfelder, die am 10. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurden.

Im Zuge von Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem HSSPf Friedrich Jeckeln und dem Reichskommissar für das Ostland Hinrich Lohse wurde gegen diesen eine Beschwerde vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) beim Ostministerium von Rosenberg vorgebracht. Er habe eine Massener-

schießung in Libau behindert. In einem Brief vom 31. Oktober 1941 forderte Bräutigams Vorgesetzter Leibbrandt vom Reichskommissariat einen Rechenschaftsbericht an. In seinem Antwortschreiben vom 15. November kam u. a. die Rückfrage Lohses, ob er die Kritik so zu verstehen habe, dass alle Juden im Ostland ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht und wirtschaftliche Interessen zu liquidieren seien. Otto Bräutigam verfasste am 18. 12. 1941 in Vertretung Leibbrandts das Antwortschreiben: „In der Judenfrage dürfte inzwischen durch mündliche Besprechungen Klarheit geschaffen sein. Wirtschaftliche Belange sollen bei der Regelung des Problems grundsätzlich unberücksichtigt bleiben. Im Übrigen wird gebeten, auftauchende Fragen unmittelbar mit dem höheren SS- und Polizeiführer zu regeln.“

Acht Tage nach der Wannseekonferenz, an der Bräutigams Vorgesetzter Georg Leibbrandt teilgenommen hatte, leitete Otto Bräutigam am 29. Januar 1942 eine Nachfolgekonzferenz im RMfdbO, auf der auf Anregung von Alfred Meyer beschlossen wurde, dass die „Judenfrage“ auf die rigideste Art „gelöst“ werden müsse.

Am 14. Mai 1942 wurde Otto Bräutigam das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Nach seiner Entlassung aus der amerikanischen Internierung wurde er im Januar 1947

vom US Geheimdienst kontaktiert, die ihn als „Ostspezialist“ in ihre Dienste stellte. Zwei Monate später bezog eine Dienststelle in Oberursel als „political adviser“ in der er u. a. eine Studie über sowjetische Schwarzmeerhäfen anfertigte. Im Januar 1948 zog seine Dienststelle nach Pullach, wo der spätere westdeutsche Geheimdienstchef Gehlen für die Amerikaner arbeitete. 1950 wurde gegen Otto Bräutigam und Georg Leibbrandt ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachtes auf mehrfachen Mord eingeleitet, das von der Staatsanwaltschaft Nürnberg allerdings wieder eingestellt worden ist. Zu dieser Zeit waren Otto Bräutigam und Dr. Leibbrandt formal Angestellte eines amerikanischen „Kulturinstitutes“ in München. Am 15. 2. 1953 konnte Otto Bräutigam wieder im Auswärtigen Amt als Ministerialdirigent eingestellt werden. Im Januar 1956 wurde von der SPD eine Untersuchung der Vergangenheit Bräutigams verlangt. Er wurde daraufhin bis zu seiner „Rehabilitation“ beurlaubt und im Februar 1958 zum Generalkonsul für Hong Kong ernannt, wo er bis zu seiner Pensionierung 1960 blieb. 1959 erhielt er das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland!

Otto Bräutigam bezog 1963 endgültig sein Haus am Brink in Coesfeld wo er am 30. April 1992 starb. Erst Christian Gerlach, Professor für Geschichte an der Universität Bern schilderte in seinem Buch „Kalkulierte Morde“

Otto Bräutigam neben Rosenberg und Leibbrandt als einen Menschen, der mit „zu den aktivsten und fanatischsten Tätern, nicht selten zu den Strategen der Besatzungspolitik und der Massenmorde in der Zeit des Nationalsozialismus gehört habe.“ Alfred Rosenberg wurde am 1. Oktober 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt und am 16. November gehängt. Sein Stellvertreter Gauleiter Alfred Meyer, fand 1945 durch Selbstmord sein Ende. Georg Leibbrandt war bis 1949 interniert und wurde nach Abschluss des Nürnberger Verfahrens vom amerikanischen Geheimdienst zur Ausbildung in die USA geschickt. Zurück in Deutschland wurde er Leiter des Bonner Büros der staatseigenen Salzgitter-AG und beriet u. a. Konrad Adenauer im Zusammenhang mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur UdSSR im Jahre 1955. Georg Leibbrandt wurde im Jahre 1966 trotz seiner Teilnahme an der Wannseekonferenz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er starb am 16. Juni 1982.

Dr. Hans Bludau

Der SS-Arzt Dr. Hans Bludau wurde am 20. 6. 1904 als Sohn des Oberstudienrates Aloys Bludau in Coesfeld geboren. Er machte 1925 u. a. mit Karl Bendix am Gymnasium Nepomucenum sein Abitur, studierte Medizin in Innsbruck, Kiel und Münster und absolvierte Praktika am Marienhospital Gelsenkirchen. 1932 wurde er Assistent am Bakteriologischen Institut der Hygienischen Anstalt der Universität Jena, wo er 1935 promoviert wurde. 1937 heiratete er in Dessau Irene Studte (1914 – 1989) aus Chemnitz. Er trat am 1. 5. 1933 in die NSDAP und 1938 in die SS ein und wurde Leiter einer Sanitätsstaffel Berlin. Er wurde Mitglied des SS-Totenkopfverbandes Sachsenhausen und stieg dann in den Stab der Sanitätsabteilung im KZ Sachsenhausen auf. Im September 1941 wurde er im Frontdienst mit der Übernahme eines Feldlabors zum SS-Sturmbannführer ernannt und war als Leiter des bakteriologischen Feldlabors B des vom Kommandostabes „Hegewald“ betriebenen deutschen Hygieneinstituts für das Ostland in Riga direkt dem Sonderbeauftragten des Hygieneinstituts der Waffen SS Joachim Mrugowski unterstellt, der ab Januar 1942 „Seuchenkommissar für das Ostland“ geworden war. Anfang Februar 1942 inspizierte Bludau wegen einer Fleckfieberseuche das Ghetto in Riga, in dem 7 Wochen zuvor die sogenannten „Reichsjuden“ aus Coesfeld und Westfalen eingetroffen waren. Bludau war für die „Entwesung“ und Desinfektion der Lagerbestände und der zurückgelassenen Kleidung der vorhergehenden Ghettoinsassen zuständig, die gerade erst 2 Monate zuvor ermordet worden waren. Sein Aufent-



halt in Riga zog sich bis Ende 1942 hin, am 8. September 1942 wurde dort sein Sohn Harald geboren. Er kehrte nach Berlin zurück und nahm seinen Dienst im Führungshauptamt der SS in der Amtsgruppe D wieder auf. In diesem Zusammenhang hatte sein Chef Mrugowsky, am 6. 5. 1943 Bludaus Beförderung zum Obersturmbannführer der SS beantragt (vergleichbar mit den Militärdienstgrad Oberstleutnant). Obergruppenführer Walter Schmitt, Leiter des Personalhauptamt lehnte zunächst die Beförderung ab, bis der Chef des Sanitätswesens der SS Brigadeführer Genzken sich für die Beförderung Bludaus aussprach, die dann am 21. 6. 1943 erfolgte. Genzken war ab 1943 sein Chef als Leiter der Amtsgruppe D im Führungshauptamt der SS. Er blieb in Berlin und am 10. Oktober 1944 wurde in Berlin seine Tochter Oda geboren. Danach, am 10. 12. 1944, erfolgte sein Versetzung vom erweiterten bakteriologischen Feldlabor des 2. Zuges zum Bakteriologischen Feldlabor im Oberabschnitt 21 „Böhmen und Mähren“ der SS und der Polizei in Prag. Dort war er als Leiter dieses Labors für Hygienefragen tätig. Am 1. Mai 1946 kommt Dr. Hans Bludau aus Kriegsgefangenschaft nach Coesfeld zurück, wo er zusammen mit seiner Familie in Goxel 42 lebte. Wegen Zugehörigkeit zur Waffen SS wird er 1947 zu 6 Monaten Haft verurteilt. Nach Entlassung aus der Internierungshaft 1948 geht er mit seiner Familie nach Ochtrup, kehrt allerdings am 2. Mai 1949 nach Goxel zurück und zieht am 18. 2. 1950 zu seiner Mutter in die Eschstr. 8 in Coesfeld. Am 19. November 1951 schließlich meldet sich Dr. Bludau zusammen mit seiner Familie und seiner Mutter nach Gelsenkirchen in die König-Wilhelmstraße 78 ab. Er erhält eine Anstellung beim Marienhospital in Gelsenkirchen, wo er bereits nach seinem Staatsexamen 1931/32 als Medizinalpraktikant gearbeitet hatte. Dr. Hans Bludau starb am 10. April 1978 in Gelsenkirchen. Dr. Hans Bludau war ein überzeugter Nationalsozialist. Nach seinem Eintritt in die Partei am 1. 5. 1933 - er hatte gerade eine Stelle beim Bakteriologischen Institut in Jena angetreten – war er dort von November 1934 bis August 1935 politischer Blockleiter tätig. Nach seiner Promotion und Heirat wurde er in die SS aufgenommen. Vorbehalte, die ihm gegenüber wegen seiner Zugehörigkeit zur katholischen Kirche bestanden, wurden von seinem Ortgruppenleiter Kirchfeld aus Brieselang bei Berlin in einem Schreiben vom 30. 10. 1938 an den Reichsführer SS Himmler relativiert. Er bezeichnet Bludau als einen zuverlässigen und treuen Menschen, der in geordneten Verhältnissen lebe. Mit Rücksichtnahme auf seine alte und sehr fromme Mutter sei Bludau der Kirche gegenüber nicht so frei, wie er es gerne sein würde. Er, Dr. L. Kirchfeld, könne den Parteigenossen Bludau nur in jeder Hinsicht empfehlen. Dies Schreiben ging am 1. 11. 1938 im Hauptamt ein

und Bludau wurde am gleichen Tage in die SS aufgenommen. 1944 gab Bludau an, auch Mitglied des von der SS getragenen Vereins Lebensborn e. V. zu sein.

Da Dr. Hans Bludau, spätestens seit 1938, mit der Erforschung der Wirkung und mit dem Einsatz von Zyklon B zu tun hatte, sei hier ein kurzer Blick auf Zyklon B geworfen. Zyklon B wurde in großen Mengen (160 – 411t jährlich) als „Entwesungsmittel“ zur Vernichtung von Wanzen und Läusen von der Wehrmacht und der Waffen-SS eingesetzt. Insbesondere die Läuse waren die Überträger des Fleckfiebererregers und damit Auslöser der gefürchteten Seuchen. Das Patent auf Zyklon B hatte die Degesch in Frankfurt und sie vermarktete es über die Vertriebsgesellschaften Testa“ (Tesch & Stabenow) für die geografischen Bereiche östlich der Elbe, und die „Heli“ (Heerd-Lingler) für die westlichen Bereiche. Geschäftsführer bei der Degesch war der Chemiker Dr. Gerd Friedrich Peters. Zyklon B war das „Entwesungsmittel“ der Wahl und wurde in Dessau und in Kolin bei Prag hergestellt. Ab 1942 wurde Zyklon B in Auschwitz auch zur massenhaften Ermordung von Menschen eingesetzt und damit unauflöslich mit dem Mord an den Juden verbunden.

Dr. Hans Bludau war zunächst in der Amtsgruppe D des Führungshauptamtes der SS in Berlin angestellt. Ab September 1941 wurde er zum Leiter des zentralen deutschen Feldlabors für das Ostland mit Dienstsitz in Riga ernannt. Er besichtigte am 3. Februar 1942 das Ghetto in Riga und bestand zusammen mit dem „Höheren SS und Polizeiführer“ Friedrich Jeckeln auf einer zügigen und gründlichen Desinfektion und „Entwesung“ der Gebäude des Ghettos.

Dr. Bludau, der versiert war im Umgang mit Zyklon B, bezog dieses Gas über das Hygieneinstitut der Waffen SS. Hier arbeitete auch der später bekannt gewordene Kurt Gerstein, der die fahrbaren und stationären Desinfektionsanlagen konstruiert hatte und auch mit der Beschaffung von Zyklon B befasst war. 1942 wurde Gerstein Abteilungsleiter der Abteilung Gesundheitstechnik in diesem Hygieneinstitut.

Auch in seiner Zeit von 1943 bis 1944 im Führungshauptamt der Waffen SS hatte Dr. Bludau mit dem Einsatz von Zyklon B zu tun. Der aus dem Zyklon B freiwerdende Cyanwasserstoff (Blausäuregas) wirkt auf Menschen wesentlich schneller tödlich als bei Läusen, so dass nur etwa vier Kilogramm Zyklon B bei der Massentötung von 1000 Menschen erforderlich war. Da also in Auschwitz nur ein relativ kleiner Teil der Zyklon B Lieferungen seit 1942 für die Tötung von Menschen eingesetzt wurde, wurde dieser bei der Beurteilung der Liefermengen für Außenstehende nicht auffällig. Da Blu-

dau weder über die Liefermengen noch über deren Verwendung Einblick hatte, kann man eine unmittelbare Beteiligung Bludaus an der Tötung von Menschen ausschließen. Dass er aber durch die Gespräche z. B. auf der „3. Arbeitstagung der beratenden Ärzte Ost“ vom 24. – 26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie Berlin, bei der er nachweislich anwesend war, mit Mrugowski, Genzken, Pfannenstiel, Ding-Schuler und Poppendick vom Missbrauch des Zyklon B erfahren hat, ist dagegen mehr als wahrscheinlich. SS Obersturmbannführer Prof. Dr. med. Pfannenstiel aus Marburg war sogar Augenzeuge der Tötung durch Gas, als er im August 1942 an eine Besichtigungsreise mit SS Sturmführer Rolf Günther, dem Stellvertreter Eichmanns und Kurt Gerstein, dem technischen Leiter des Desinfektionsdienstes in das Vernichtungslager Belzec bei Lublin teilgenommen hatte, um die „Vernichtungsmethoden“ mit Dieselabgasen und Blausäure zu vergleichen.

#### Dr. Rudolf Wolters

Dr. Rudolf Wolters stammt aus einer alteingesessenen großen Familie in Coesfeld.

Sein Großvater war der Bauunternehmer Theodor Wolters aus Coesfeld (1828 – 1888), der mit Dorothea Johanna, geb. Lepping (1840 – 1884) verheiratet war. Rudolfs Vater war Hermann Wolters (1868 – 1951), der seit 1902 mit Katharina Klöckner (1870 – 1965) verheiratet war. Der Großvater Theodor Wolters führte zusammen mit seinem Bruder Carl Johann Wolters das Baugeschäft TH&C Wolters. Carl Johann war mit Anna, geb. Schlüter verheiratet und sie hatten mehrere Kinder, darunter den späteren Medizinalrat Dr. Johann Wolters wie auch Karl Wolters, der Jurist wurde und von 1945 – 1946 Bürgermeister in Coesfeld war.

Dr. Rudolf Wolters wurde am 3. 8. 1903 in Coesfeld geboren und war seit Beginn der dreißiger Jahre im Architekturbüro Speer in Berlin beschäftigt. Albert Speer, inzwischen Leiter der Generalbauinspektion (GBI) in Berlin ernannte ihn 1937 zu einem der drei Hauptabteilungsleiter. Wolters war durch die lange Zusammenarbeit mit Albert Speer, der seit dem 1. 3. 1931 Mitglied der NSDAP war, gut befreundet. Zudem kannten sie sich aus gemeinsamen Studienzeiten an der TH München und der TH Berlin. Die beiden anderen Abteilungsleiter waren der Jurist Karl Maria Hettlage und der Architekt Walter Brugmann, der als Schöpfer des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg gilt. W. Brugmann ist am 26. 5. 1944 unter ungeklärten Umständen bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen.

In der GBI wurde der Ausbau Berlins zur „Welthauptstadt Germania“ geplant, darunter die bekannt gewordene Planung der 120 m breiten neuen Nord-Süd-Achse. Wolters war zuständig für diese städtebaulichen Planungen des GBI und deren öffentliche Darstellung im In- und Ausland. Auf Anordnung Göbbels war Wolters Schriftleiter der vierteljährlich erscheinenden Architekturbroschüre „Die Baukunst“, die als Beilage zur monatlich erscheinenden Zeitschrift „Die Kunst im dritten Reich“ erschien. Für die Umsetzung der Ausbauplanungen Berlin mussten viele Wohnhäuser abgerissen werden, ein Umstand, aus dem sich 1941 für die über die ganze Stadt Berlin verteilten, von Juden genutzten Wohnungen, eine „Entjudungsaktion“ ergab. Besonders für die „ausgebombten“ sonstigen Berliner musste Wohnraum gefunden werden. Seit Januar 1941 wurden die jüdischen Bewohner in einer „ersten Aktion“ zwangsweise in sog. „Schachtelräume“ umgesiedelt, bevor sie gegen Ende 1941 in der „dritten Aktion“ direkt in die Vernichtungslager des besetzten Polens geschickt wurden. Wolters fiel auch die Aufgabe zu, von 1941 bis 1945 eine Chronik der Generalbauinspektion zu erstellen, so dass er über alle Vorgänge im GBI Bescheid wissen musste. Als Speer 1942 zum Rüstungsminister ernannt wurde, fanden in der Chronik auch Speers Tätigkeiten als Rüstungsminister ihren Niederschlag. In dieser Chronik berichtete Wolters unter anderem von einem von Vizepräsident Claheß vorgelegten Abschlussbericht der „Hauptabteilung Umsiedlung“ für den Zeitraum von 1. 2. 1939 bis zum 15. 11. 1942, in dem es u. a. heißt, „Aufgabe der Umsiedlungsabteilung war es, sämtliche im Gebiet der Reichshauptstadt vorhandenen Judenwohnungen zu erfassen, sie zu räumen und den Mietern zuzuweisen, die durch Maßnahmen der Neugestaltung ihre Wohnungen verloren hatten. Insgesamt wurden erfasst 23 765 jüdische Wohnungen. ... Die Zahl der umgesiedelten Personen betrug 75.000.“ Am 11. 10. 1943 unterschrieb Hitler den von Speer formulierten „Erlass des Führers über die Vorbereitung des Wiederaufbaus bombengeschädigter Städte“. Beim GBI wurde ein entsprechender Arbeitsstab gegründet, dem Wolters vorstand und dem mit Karl Maria Hettlage und Willy Liebel, dem Leiter des Zentralamtes im Rüstungsministeriums, die führenden Leute aus dem GBI und dem Rüstungsministerium angehörten. Diesem Arbeitsstab gehörte neben bekannten Architekten und Stadtplanern auch Regierungsbaumeister Karl Berlitz an. Karl Berlitz kam von der Hochbauabteilung des preußischen Finanzministerium in Berlin in den Arbeitsstab Wolters. Willy Liebel war als Oberbürgermeister von Nürnberg mitverantwortlich für die Deportation praktisch aller Juden aus Nürnberg. Liebel wurde am 25. April 1945 erschossen in Nürnberg aufgefunden. 1945 erhielt Wolters noch den

Auftrag von Speer, das „Nachkriegsbüro Speer“ aufzubauen. Am Projekt V2 in Peenemünde und später im Mittelbau Dora war das Baubüro Walter Schlempp weisungsgebunden für den „Jägerstab“ des Rüstungsministeriums tätig. In diesem Baubüro war der spätere Bundespräsident Heinrich Lübke als Vermessungsingenieur und Bauleiter beschäftigt. Mit Kriegsende fuhren Wolters, Lübke und Berlitz zunächst nach Höxter, wo das Nachkriegsbüro Speer und das Baubüro Schlempp errichtet werden sollten. Heinrich Lübke blieb in Höxter, wo das Baubüro Schlempp allerdings kurz darauf abgewickelt wurde. Wolters und Berlitz fuhren nach Coesfeld, wo an der Daruper Straße 15 das Architekturbüro Wolters entstand, das sich auch als „Nachkriegsbüro Speer“ verstand und für das anfangs Karl Maria Hettlage als Finanzberater tätig war.

Von Coesfeld aus nahm Wolters wieder Kontakt mit ehemaligen Mitarbeitern von Speer auf, die nahtlos nach 1945 wieder in führende Positionen aufgestiegen waren. Für seinen persönlichen Aufstieg in Coesfeld konnte er sich auf sein familiäres Netzwerk verlassen. Er war Sohn des Baurats Hermann Wolters, der 1936 von Willi Gertz abgelöst worden war. Willi Gertz wurde 1905 in Herten geboren und studierte von 1924 – 1928 wie Wolters, Speer und Tamms Architektur an der TH München. Er wechselte allerdings an die TH Aachen und schloss sein Studium als Architekt und Städtebauer ab. Er kam über Anstellungen in Andernach und Bad Kreuznach nach Coesfeld. Er wurde zwar vom Bürgermeister Josef Bosten 1936 als Nachfolger des Baurates vorgeschlagen, es ist aber davon auszugehen, dass dieser vom scheidenden Baurat Hermann Wolters und wohl auch von Rudolf Wolters empfohlen wurde. Eine weitere Empfehlung wird von Josef Gertz, dem Bruder von Willi Gertz, gegeben worden sein, der bereits als Geschäftsführer des Baugeschäftes TH&C Wolters in Coesfeld beschäftigt war. Nach dem Krieg wollte Willi Gertz gern seinen Posten als Stadtbaurat in Coesfeld weiterführen, die Zeit schien günstig, da der Onkel von Rudolf Wolters, Karl Wolters von 1945 – 1946 Bürgermeister von Coesfeld war. Der Britische KRO (Kreis Resident Officer) Captain Paul Godrich verweigerte allerdings unter Hinweis auf Gertz' Mitgliedschaft in der SA Reiterstaffel Bad Kreuznach seit 1934 und seine Kontakte zu den SA Stürmen in Coesfeld die Wiedereinstellung als Stadtbaurat. Erst als Josef Bosten wieder eine leitende Funktion als Stadtdirektor in Coesfeld bekam, setzte dieser sich erfolgreich für die Wiedereinstellung von Gertz ein. So blieb Gertz bis 1958 Stadtbaurat in Coesfeld. Die enge Verbindung von Gertz zu Wolters lässt es naheliegend erscheinen, dass es anfangs mit zwei Stadtplanern in der Stadt zu einem wenn auch spannungsreichen Nebeneinander mit Rudolf Wolters

kam, als dieser sogleich nach 1945 die Planung für den Wiederaufbau der zu 86% zerstörten Stadt Coesfeld selbstbewusst in die eigenen Hände nehmen wollte. Erst mit der Einrichtung eines eigenen Planungsamtes bei der Stadt Coesfeld 1968 ging der Einfluss von Wolters zurück.

Zwei Jahre vor der Entlassung Speers (1966) aus dem Kriegsgefängnis in Spandau, strich Wolters die oben genannten belastenden Passagen aus der GBI-Chronik und ließ eine von ihm „gereinigte“ Version der Chronik nochmals maschinenschriftlich erstellen. Diese Version diente Speer als Unterlage für seine „Erinnerungen“ und Speer stellte diese verfälschte Chronik als „Original“ dem Bundesarchiv in Koblenz zur Verfügung. Sie wurde somit zu einem Dokument, das auch der Forschung zur Verfügung stand. Wegen des Zerwürfnisses mit Speer stellte Wolters die noch bei ihm in Coesfeld vorhandene „Originalchronik“ für eine Dissertation des Historikers Matthias Schmidt uneingeschränkt zur Verfügung, der mit dem Erscheinen seiner Dissertation 1982 die vorgenommenen „Reinigungen“ offenbarte und damit auch das Wissen Wolters und Speers um die Judendeportationen in Berlin offenlegte. Albert Speer war davon allerdings nicht mehr betroffen, weil er am 1. 9. 1981 in London verstorben war.

Rudolf Wolters starb am 7. Januar 1983 in Coesfeld.

## DER AUFBAU DES MACHTAPPARATES IM GAU WESTFALEN - NORD

Wie schon Max Weber (1864 – 1920) formulierte, so wussten auch die Nationalsozialisten, dass die staatliche Macht als Herrschaftsinstrumente die Verwaltung und die Polizei benötigt. So musste die NSDAP erst einmal Einfluss auf diesen Gebieten gewinnen. Die Verwaltungen waren allerdings nach preußischer Tradition zu normativem Verhalten ebenso verpflichtet wie die Polizei, und so dienten die meisten Aktivitäten der NSDAP in den ersten Jahren der systematischen Ausschaltung politischer Gegner sowie dem Schüren der Angst durch das gewalttätige Auftreten der Parteigliederungen. Gleichzeitig wurde versucht, auf die Verwaltungen und die Polizei Einfluss zu nehmen. Die Strukturen der NSDAP wurden parallel zu den staatlichen, gewerkschaftlichen und sozialen Strukturen im Staate organisiert. Dabei war die NSDAP nach ihrer Wiedergründung am 27. 2. 1925 streng hierarchisch nach dem „Führerprinzip“ geordnet. Die höheren Chargen konnten den niederen „Parteibefehle“ erteilen, die bedingungslos zu befolgen waren. Die Reichswahlkreise wurden als Gaue bezeichnet und mit einem Gauleiter besetzt. So gab es im Wahlkreis 17 „Westfalen-Nord“ seit 1931 die Parteistruktur „Gau Westfalen-Nord“, seit 1932 mit Sitz in Münster. Der Gauleiter fungierte parallel zum Regierungspräsidenten und seiner Verwaltung. Neben der Kreisverwaltung Coesfeld mit dem Landrat an der Spitze entstanden die Kreisleitung der NSDAP mit einem Kreisleiter und in den Orten, je nach Größe der Gemeinden, die Ortsgruppe oder mehrere Ortsgruppen mit ihren Ortsgruppenleitern parallel zum Bürgermeister. Alle Parteiebenen hatten ihre eigenen Dienststellen.



Gauleiter Alfred Meyer  
1891 - 1945

Die NSDAP hatte zu Beginn wegen ihrer geringen Mitgliederzahl Schwierigkeiten, diese Positionen zu besetzen.

Mit der Reichstagswahl am 14. September 1930 gelangte der promovierte Jurist Alfred Meyer für die NSDAP in den Reichstag und wurde von Adolf Hitler zum Gauleiter Westfalen-Nord ernannt.

Alfred Meyer wurde am 5. 10. 1891 in Göttingen geboren. Er schlug die Offizierslaufbahn ein und nahm am 1. Weltkrieg teil. 1920 wurde er aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Aus der Reichswehr schied er als Hauptmann aus.

Er wurde zum Dr. rer. pol. promoviert und arbeitete von 1923 bis 1930 auf der Zeche Graf Bismark in Gelsenkirchen. 1928 trat er in die NSDAP ein und wurde sofort Ortsgruppenleiter in Gelsenkirchen. Ab 1933 wurde er als Gauleiter Westfalen-Nord Reichsstatthalter von Lippe und Schaumburg-Lippe und 1936 Führer der Lippischen Landesregierung. Meyer wurde 1938 Oberpräsident der Provinz Westfalen und als ehrgeiziger Parteigänger schaffte er es bis zum SA-Oberführer. So stieg er über verschiedene Verwaltungsfunktionen bis zum stellvertretenden Minister im Ministerium für die besetzten Ostgebiete und persönlichem Vertreter Alfred Rosenbergs auf. Als solcher nahm er am 20. 1. 1942 an der Wannseekonferenz teil, auf der die Zuständigkeit Heydrichs für die Durchführung der systematischen Judenermordung in Absprache mit den betroffenen Ministerien festgelegt wurde. Er beteiligte sich in seinem Amt an der Ausbeutung, Plünderung und systematischen Ermordung der Juden in den besetzten Gebieten. Alfred Meyer blieb bis zum Kriegsende Gauleiter in Münster. Ab Ende 1942 wurde Meyer zum Reichsverteidigungskommissar für Westfalen-Nord ernannt. Als solcher fand er den Tod, als er am 11. April 1945 - von den vorrückenden alliierten Truppen bis hinter die Weser in den äußersten Osten Westfalens zurückgedrängt – am Fuße des Hohensteins Selbstmord beging.

## DIE REGIERUNGSPRÄSIDENTEN

Betrachten wir zunächst die Ebene des Regierungspräsidenten von Münster. (I<sub>70</sub>) Alfred Meyer hatte es nicht schwer, seinen Einfluss auf die jeweiligen Regierungspräsidenten auszuüben, denn ihm zur Seite standen ab dem 6. Juli 1933 dienstbeflissene Regierungspräsidenten wie



Kurt Matthaei  
RP von 1933 - 1935

Kurt Matthaei, Parteimitglied seit 1. 11. 1932, der bei seiner Amtseinführung die rücksichtslose Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung forderte. Er verlangte die Umformung der Verwaltung „entsprechend der hohen Ziele unseres Führers“ und sprach davon „dass wir als verantwortliche Soldaten unseres Führers rücksichtslos diese Ziele durchsetzen wollen.“<sup>32</sup>

Er wurde aber bereits am 17. Oktober 1934 nach Lüneburg versetzt. Er blieb auch nach dem Krieg ein unverbesserlicher Nationalsozialist, war Mitglied der SRP und der NPD. Im Juli 1954 wurde ein Strafverfahren gegen ihn wegen seiner rechtsextremen politischen Aktivitäten eröffnet.



1958 war er Gründungsmitglied der „Freien Sozialistischen Volkspartei“, einer weiteren ultrarechten Vereinigung. Kurt Matthaei konnte im gleichen Jahr den Erhalt seiner Pension als Landrat durchsetzen und starb am 19. März 1974 in Lüneburg.

Sein Nachfolger in Münster war Kurt Klemm, der im Dezember 1931 der NSDAP beigetreten war. Klemm war am 26. 4. 1933 von Göring zum Poli-



Kurt Klemm  
RP von 1935 - 1942

zeipräsidenten von Recklinghausen ernannt worden und erhielt am 1. 2. 1935 die definitive Ernennung zum Regierungspräsidenten von Münster. Im Oktober 1941 wurde er auf Anforderung von Alfred Meyer zum Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete versetzt und zum Generalkommissar von Shitomir und später von Wolhynien-Podolien (Brest-Litowsk) in der Ukraine ernannt. In Shitomir hat er ab November 1941 die Ghettoisierung der ca. 50 000 noch verbliebenen Juden, die den vorausgegangenen Ermordungsaktionen durch die Einsatzkräfte der SS im Generalkommissariat Shitomir entkommen waren, in verantwortlicher Stellung or-

ganisiert. Er trug somit die Verantwortung für die Ausraubung und den Tod ungezählter ukrainischer Juden. Das muss ihn, wie viele andere auch, sehr belastet haben. Er stellte im August 1942 den Antrag auf Versetzung in den einstweiligen Ruhestand, der auch genehmigt wurde. Noch bis 1944 arbeitete er in der Wirtschaft und wurde für die letzten Kriegsmonate zur Wehrmacht einberufen. Nach Ende des Krieges wurde er bis 1947 interniert. Seit 1950 lebte Klemm aber unbehelligt als Regierungspräsident a. D. in Münster und starb am 22. 11. 1973 im Alter von 80 Jahren.

Günther Graf von Stosch, der mit dem Eintritt in die NSDAP am 1. 5. 1933 die kommissarische Leitung der Staatspolizeidienststelle Recklinghausen erhielt, wurde mit dem 1. 4. 1934 endgültig in diese Stelle eingewiesen. Er war Oberbürgermeister von Bottrop, und wurde 1941 in das Amt des Regierungspräsidenten von Münster berufen und am 28. August 1942 endgültig bestätigt. Er blieb nur ein halbes Jahr, weil er im März 1943 nach Minden abgeordnet wurde. In der SA stieg er entsprechend seines Amtes zum Obersturmbannführer auf. Graf von Stosch gehört zu den wenigen, die nach dem Krieg wegen ihrer Tätigkeit als Leiter



Günther Graf von Stosch  
RP von 1942 - 1943

der Staatspolizeidienststelle Recklinghausen von den Engländern verhaftet und wegen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und der Aussage-erpressung mittels Folter und Misshandlungen in 237 Fällen angeklagt wurde. Allerdings wurde er 1949 vom Schwurgericht Bochum freigesprochen, weil man ihm nicht nachweisen „konnte“, über „verschärfte Vernehmungsmethoden“ Bescheid gewusst zu haben. Er starb unbehelligt 1955 in Essen.



Theodor Fründt  
RP von 1943 - 1945

Theodor Fründt trat bereits im August 1930 der NSDAP und der SA bei und gelangte 1932 für die NSDAP in den Reichstag. Seit 1938 war er Personalreferent im Innenministerium, bevor er nach dem Westfeldzug Verwaltungschef beim Militärbefehlshaber in Nordfrankreich und Belgien wurde. 1941 wurde der aus Schleswig-Holstein stammende Fründt Leiter der Hauptabteilung II „Politik“ im Reichskommissariat des ebenfalls aus Schleswig-Holstein stammenden „Reichskommissars für das Ostland“ Hinrich Lohse mit Dienstsitz in Riga. Er war von daher gut bekannt mit dem Gauleiter Alfred Meyer aus Münster, dem Stellvertreter des Ministers für die Ostgebiete Alfred Rosenberg. Möglicherweise wurde er über diese Beziehung am 4. Mai 1942 als stellvertretender Oberpräsident nach Münster versetzt und konnte am 20. 4. 1943 auch das Amt des „stellv. Reichsverteidigungskommissars Westfalen – Nord“ übernehmen. Offenbar vertraute Alfred Meyer ihm sehr und er wurde vom 6. April 1943 bis zum 31. 12. 1943 Regierungspräsident von Münster. Er füllte diese Position auch vom 1. 1. 1944 bis Kriegsende stellvertretend für Walter Ruhs aus. Fründt wurde zwar verhaftet und interniert, aber mit dem Abschluss der Entnazifizierung 1951 in die Gruppe V „entlastet“ eingestuft. So konnte er in den 50er Jahren eine Rechtsanwaltspraxis in Kiel eröffnen. Ein 1968 gegen ihn gerichtetes Verfahren wegen der Beteiligung an der Vernichtung von Juden in Riga als Stellvertreter des Reichskommissars Lohse wurde 1971 eingestellt. Es konnte ihm nicht nachgewiesen werden, dass er sich die niedrigen Beweggründe der Urheber der Massenvernichtung der Juden zu eigen gemacht hatte. Insofern hätte er nicht für Mord, sondern nur für Totschlag verurteilt werden können, Totschlag aber war verjährt. Theodor Fründt starb 1984 in Kiel. Walter Ruhs (1944 - 45) war zwar vom 1. 1. 1944 bis zum Kriegsende ernannter Regierungspräsident, konnte dieses Amt jedoch nicht mehr ausüben, da er in Kriegsgefangenschaft geriet.

Die Karrieren dieser Regierungspräsidenten zeigen vor allem in ihrem Einsatz im Kriege, dass man sie zu den Tätern an den Schalthebeln der Macht zählen muss. Alle diese Amtsinhaber waren zwar weitgehend Befehlsempfänger der Partei in Person des Gauleiters Alfred Meyer, trugen aber für die Weitergabe der Anordnungen, Verordnungen und Befehle der politischen Führung an die Landräte und Bürgermeister die Verantwortung.

## DIE POLIZEI IM REGIERUNGSBEZIRK MÜNSTER

Ab 1936 wurden sämtliche Polizeikräfte dem Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler unterstellt, darunter auch die Ordnungspolizei unter Leitung des SS-Oberstgruppenführers Kurt Daluge. Die Befehlsgewalt für die Polizei war auf der Ebene der Mittelbehörde ebenfalls in Münster konzentriert. Sie war für den Raum Coesfeld zuständig.

Mit Beginn des Naziregimes wurde Dr. Hans Fischer Leiter der Gestapo in Erfurt. Am 13. April 1935 wurde Fischer zunächst Leiter der Gestapostelle Recklinghausen, bevor er in gleicher Funktion 1936 nach Münster versetzt wurde. Später leitete er die Geheime Staatspolizei in Königsberg, Breslau und Reval. Für die Zeit des Polenfeldzugs vom 9. September bis zum 20. November 1939 übernahm Fischer die Leitung der dortigen Einsatzgruppe III, deren Aufgabe u. a. die Ermordung der jüdischen Bevölkerung und die Vernichtung der polnischen Intelligenz war. 1940 wurde Fischer Gestapochef in Wien, 1941 Inspekteur der Sicherheitspolizei (IdS) in Stuttgart und schließlich bis zum 9. November 1944 IdS in Berlin. Der Inspekteur der Sicherheitspolizei war der oberste Chef der Sicherheitspolizei und des SD im jeweiligen Reichsgebiet. Nach dem Krieg verliert sich die Spur des SS-Oberführers Dr. Hans Fischer. Sein Nachfolger im Amte in Münster wurde ab 1. Mai 1938 der spätere Massenmörder Karl Jäger mit seinem Stellvertreter Dr. Werner Braune.

Jäger wurde ab 1940 in den Niederlanden eingesetzt, bevor er im Juni 1941 das Einsatzkommando 3 in der Einsatzgruppe A übernahm, das mit Beginn des Russlandfeldzuges seine Vernichtungsarbeit aufnahm. Jäger wurde vor allem durch den „Jägerbericht“ vom Dezember 1941 bekannt. In diesem berichtete er über die Ermordung von genau 137 346 Juden, Roma und Geisteskranken, die das von ihm befehligte Einsatzkommando 3 bis zum 1. 12. 1941 durchgeführt hatte. Karl Jäger konnte erst 1959 aufgespürt werden und hat sich in der Untersuchungshaft erhängt.



Karl Jäger  
1888 - 1959

Dr. Werner Braune war innerhalb der Einsatzgruppe D unter Otto Ohlendorf für das Massaker von Simferopol (Krim) verantwortlich, bei dem im Dezember 1941 von seinem Kommando 11b mehr als 13 000 Juden ermordet worden waren. Braune wurde zusammen mit Ohlendorf am 8. Juni 1951 in Landsberg gehängt.

Ab 1939 hatte Karl Eberhard Schöngarth die Leitung der Gestapoleitstelle in Münster inne. Auch er machte später eine von Ehrgeiz getriebene Karriere. Schöngarth wurde Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement und als solcher Teilnehmer der Wannseekonferenz am



Karl Eberhard Schöngarth  
1903 - 1946

20. 1. 1942. Auf dieser wurde die systematische Vernichtung der europäischen Juden und die Führungsrolle der SS bei der „Endlösung der Judenfrage“ festgeschrieben. Schöngarth nahm die Aufgabe des BdS im Generalgouvernement bis zum 9. Juli 1943 wahr. Ab 1. 6. 1944 ging er in derselben Funktion nach Den Haag, wo er unter Seyß-Inquart und Rauter zuständig war für die Polizeimaßnahmen in den Niederlanden. Unter seiner Befehlsgewalt ist auch die Verhaftung der Familie von Anne Frank in Amsterdam erfolgt. Ebenso in seine Verantwortung fallen die Erschießungen von 263 Gefangenen als Vergeltungsmaßnahme für ein Attentat auf seinen

Vorgesetzten Rauter. Für all diese Verbrechen in Polen und den Niederlanden wurde er nicht rechtskräftig verurteilt. Er wurde von einem britischen Militärgericht wegen der nachweislich befohlenen Erschießung eines einzelnen britischen Soldaten bei Enschede zum Tode verurteilt und am 16. Mai 1946 im Gefängnis in Hameln gehängt.

SS-Standartenführer Dr. Heinrich Lankenau war seit 1937 mit dem Chef der Ordnungspolizei Kurt Dalwege gut bekannt und ab April 1939 Inspekteur der Ordnungspolizei Münster (IdO) und wurde 1940 auch Befehlshaber der Ordnungspolizei (BdO) des Wehrkreises VI. Als solcher hatte er die Befehlsgewalt über etwa 200 000 Polizisten in ganz Westfalen, dem nördlichen Rheinland und Ost-Belgien. Dienstsitz war ab 1940 die Villa ten Hompel. Im Oktober 1940 wurde er Generalmajor der Polizei und im März 1941 SS-Brigadeführer. Im weiteren Verlauf seiner Karriere stieg er ab Dezember 1942 zum BdO beim Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart auf, der seit dem 29. Mai 1940 in Den Haag Chef der Zivilverwaltung in den Niederlanden war. Bereits 1944 gehörte Lankenau zum Stab des SS-Oberabschnitts „West“.

Als einfacher Landrat in Beckum wurde Lankenau nach Kriegsende verhaftet und bis 1948 interniert. Danach fand er Beschäftigung in der westfälischen Zementindustrie.

Lankenau hat sich - wie viele andere auch - nach dem Krieg neu erfunden und als geschätzter, unpolitischer „Fachmann“ 1957 ein Buch über die Geschichte der Ordnungspolizei geschrieben. Darin erwähnte er „natürlich“ nicht die Verbrechen des Dortmunder Polizeibataillons 61 im Warschauer Ghetto, das 1942 dort 10 Monate als Wachmannschaft eingesetzt war. Lankenau starb 1983 in Bad Salzuflen.

Da der Fluchtweg vieler jüdischer Coesfelder in die Niederlande geführt hat und sie in der Zeit der deutschen Besatzung von dort in die Vernichtungslager deportiert worden sind, sollen an dieser Stelle auch die in den Niederlanden für den Holocaust Verantwortlichen benannt werden.

## DIE NS-VERWALTUNG IN DEN NIEDERLANDEN

Die deutsche Besatzung in den Niederlanden übte ihre Macht durch die deutsche Zivilverwaltung, die SS und die Polizei aus. Zum Reichskommissar für die Niederlande wurde Arthur Seyß-Inquart am 29. Mai 1940 von Hitler ernannt. Für den Raum Amsterdam war ihm für „Judenfragen“ Hans Böhmcker unterstellt.

Seyß-Inquart trat als Österreicher 1938 der NSDAP bei, hatte aber bereits vorher hohe Posten in Österreich inne. Er führte als Bundeskanzler und als Staatsoberhaupt im März 1938 den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich durch und wurde danach von Hitler zum Reichsstatthalter ernannt und damit zum Leiter der österreichischen Regierung. Als solcher ist er für die Beschlagnahme jüdischen Vermögens und die politischen Säuberungen bekannt geworden, bei denen er politische Gegner ohne Zögern durch die Gestapo beiseite schaffen ließ. Seyß-Inquart blieb im Range eines Ministers und wurde nach Kriegsbeginn in Oktober 1939 Stellvertreter des Generalgouverneurs Hans Frank im besetzten Polen, wo er in äußerst rücksichtsloser Weise an der Ausplünderung, Verschleppung und Ermordung der polnischen Eliten beteiligt war. Hier bekam er einen tiefen Einblick in Absichten und Techniken der „Endlösung“. A. Seyß-Inquart wurde am 16. Okt. 1946 in Nürnberg hingerichtet.



Arthur Seyß-Inquart  
1892 - 1946

Unter dem Reichskommissar für die besetzten Niederlande arbeiteten fünf Generalkommissare, die sich aus Vertrauten Seyß-Inquarts aus Österreich rekrutierten, dem sogenannten „Donaclub“. Dazu gehörten:

Dr. Friedrich Wimmer (1897 in Salzburg – 1965 in Regensburg) als Generalkommissar für Verwaltung und Justiz. Gegen ihn wurden nach dem Kriege keine Strafverfahren wegen seiner Tätigkeit in den Niederlanden und in Österreich eröffnet.

Hanns Albin Rauter (1895 in Klagenfurt - 1949 bei Scheveningen), SS-Obergruppenführer (1943), General der Polizei (1943) und Waffen-SS (1944) sowie Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF). Rauter war Generalkommissar für das Sicherheitswesen als Beauftragter des Befehlshabers der Wehrmacht. Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde er verhaftet und nach einem Gerichtsprozess in den Niederlanden 1949 hingerichtet.



Hanns Albin Rauter  
1895 - 1949

Fritz Schmidt (Münster), als Generalkommissar zur besonderen Verwendung und zuständig für die NSDAP in den Niederlanden. Schon unter dem Vize-Generalgouverneur Seyß-Inquart war Schmidt in Polen Distrikt-Chef der Zivilverwaltung in Lublin gewesen. Er taktierte aber im Interessenskonflikt von Parteikanzlei und SS-Führung wenig erfolgreich und verlor schließlich auch den Rückhalt bei Bormann. Schmidt fand den Tod bei einer Bahnreise zum Atlantikwall im Jahre 1943, als er aus dem Zug „stürzte“. Man kann vermuten, dass Handlanger der SS dabei nachgeholfen haben.

Hans Fischböck (1895 in Geras - 1967 in Wehrda bei Marburg), Jurist, österreichischer Handelsminister, Teilnehmer der Konferenz vom 12. November 1938 unter Göring, Generalkommissar in den Niederlanden, Staatssekretär und SS-Brigadeführer. Dr. Hans Fischböck war in den Niederlanden Reichskommissar für Finanzen und Wirtschaft und somit für die „Arisierung“ zuständig. Nach dem Krieg flüchtete er nach Argentinien und kehrte Ende der 50er Jahre als Juan Fischböck nach Deutschland zurück. Er fand in einem Essener Stahlkonzern Arbeit als Finanzberater.



Dr. Hans Fischböck  
1895 - 1967

Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in den besetzten Niederlanden war Wilhelm Harster (1904 in Kelheim - 1991 in München), ein deutscher Jurist und hochrangiger SS - und Polizeifunktionär, zuletzt im Rang eines SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei. Er baute in Den Haag die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ auf. Harster war gut mit Seyß-Inquart bekannt, weil er unter ihm 1938/39 die Gestapo in Innsbruck befehligte. Die Deportation holländischer Juden in die Vernichtungslager fiel in seine Verantwortung.



Wilhelm Harster  
1904 - 1991

Ab September 1943 hielt er sich in Italien auf, wo er im Durchgangslager Fossoli seine „Vernichtungsarbeit“ bis zum Kriegsende fortsetzte. Erst 1949 verurteilte man ihn in den Niederlanden zu 12 Jahren Haft, aus der er 1955 nach Deutschland abgeschoben wurde. Bald fand er in Bayern als Oberregierungsrat wieder eine Beschäftigung in der Staatsverwaltung. 1963 wurde er allerdings in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, da gegen ihn und Willi Zöpf ein Verfahren wegen Beteiligung an der Deportation der niederländischen Juden eingeleitet worden war. Wegen Beihilfe zum Mord in 82 854 Fällen lautete das Urteil 1967 auf 15 Jahre Gefängnis. Harster wurde jedoch 1969 bereits wieder entlassen und starb 1991.

Ferdinand Hugo aus der Fünten (1909 in Mülheim - 1989 in Duisburg) war Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam. In seine Verantwortung fiel die unmittelbare Festnahme von Juden in den Niederlanden und ihr Abtransport in die Vernichtungslager. Besonders grausige Szenen spielten sich zum Beispiel beim Abtransport von 900 geistig behinderten Kindern aus einem jüdischen Heim für Geisteskranke ab, dem Apeldoornse Bos in Apeldoorn, als diese - nur teilweise bekleidet - in Viehwaggons geworfen wurden und vier Tage lang bis nach Auschwitz transportiert wurden. Die wenigen Überlebenden dieses Transportes wurden in Auschwitz sofort getötet.<sup>33</sup> Ferdinand aus der Fünten wurde in Holland zum Tode verurteilt, aber 1951 zu lebenslanger Haft begnadigt. Er blieb bis 1989 in Haft und starb kurz nach seiner Entlassung in Deutschland.

Willi Lages (1901 in Braunschweig – 1971 in Braunlage) war Kommandant der Sicherheitspolizei und arbeitete ebenfalls in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam. Diese war allerdings ab 1942 im Wesentlichen für die Organisation der Deportation niederländischer und auch deutscher

Juden verantwortlich. Lages wurde zu lebenslanger Haft in Breda verurteilt, 1966 aus Krankheitsgründen entlassen und starb 1971 in Deutschland.

Willi Zöpf (\*1908 in München) war ein Schulfreund von Wilhelm Harster und baute die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Den Haag auf, die eine Nebenstelle der Amsterdamer Einrichtung war. Er repräsentierte die Abteilung IV B 4 von Adolf Eichmann in Amsterdam und war sein Verbindungsmann. Zusammen mit Harster (15 Jahre) und seiner Sekretärin Gertrud Schlottke (5 Jahre) wurde er im Jahre 1967 zu 9 Jahren Gefängnis wegen Beihilfe zum Mord verurteilt.

Rajakowitsch (1905 in Triest – 1988 in Graz) war der Finanzfachmann Eichmanns und verwaltete die „Auswanderungsfonds“ für die beschleunigte Ausreise mittelloser Juden. Zunächst leitete er die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag. Durch Eichmann selbst kam er 1940 in die Abteilung IV B 4 nach Berlin und schon im April 1940 nach Amsterdam mit dem Auftrag, auch dort eine Zentralstelle und einen Auswanderungsfond aufzubauen. Er wurde allerdings bald auf Betreiben von Seyß-Inquart von Fischböck als Verwalter des Fonds abgelöst und wurde dessen Stellvertreter. Nach dem Kriege hat Rajakowitsch es verstanden, sich mit einer eigenen Firma in Mailand als findiger Exportkaufmann niederzulassen. Sein Prozess 1965 in Wien wegen Beihilfe zur Deportation und Ermordung von 83 niederländischen Juden wurde nach zwei Jahren eingestellt.

Franz Fischer (1901 in Bigge – 1989 Bigge) blieb wegen seiner sadistischen Behandlung der Juden in Holland in schrecklicher Erinnerung. Franz Fischer „diente“ unter Willy Zöpf als SS-Sturmbannführer in Den Haag und im Durchgangslager Westerbork. Das Todesurteil gegen ihn wurde 1951 in lebenslange Haft umgewandelt, die er auch fast vollständig verbüßte.

Diese Männer trugen die Verantwortung für die Ermordung von mehr als 100 000 holländischen Juden und nahezu aller nach Holland ausgewanderten ca. 15 000 deutschen Juden. Damit waren sie auch für die Ermordung der aus Coesfeld stammenden jüdischen Mitbürger verantwortlich, die versucht hatten, in Holland ihr Leben zu retten.

So war also die gesamte Machtstruktur im Regierungsbezirk Münster und in den Niederlanden, sei es im Bereich der Verwaltung, der Ordnungsbehörden oder der Geheimen Staatspolizei in den Händen von rücksichtslosen Parteigängern Hitlers, die seine abgründigen Fantasien von der Weltherrschaft und der Vernichtung der Juden in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen umzusetzen bereit waren.



## DIE VERANTWORTLICHEN AUF KREIS- UND STADTEBENE

Im Weiteren sollen hier diejenigen genannt werden, die in den Untergliederungen des Kreises und der Stadt Coesfeld die nationalsozialistische Politik umgesetzt haben. Für die Darstellung der kommunalen Geschichte und der mit ihr verbundenen Täter auf Orts- und Kreisebene sei auf die ausführlichen Untersuchungen und Darstellungen von Norbert Fasse, Diethard Aschoff und Manfred Grieger in der Stadtgeschichte „Coesfeld 1197 – 1997“ und von Bernd Borgert in seiner Veröffentlichung „Coesfeld, Chronik der NS-Zeit“ hingewiesen.



Franz Bielefeld  
1907 - 1989

Franz Bielefeld wurde am 1. 2. 1907 in Dülmen geboren. Er erlernte den Beruf des Technikers. In der NSDAP übernahm der schon 1925 in die Partei eingetretene Franz Bielefeld Funktionärsaufgaben. Von 1926 bis 1930 war er SA-Führer von Westfalen. Die Kreisleitung Coesfeld wurde 1930 installiert und Franz Bielefeld daraufhin von Alfred Meyer zum Kreisleiter ernannt. Bielefeld blieb in diesem Amt, bis 1932 Gauleiter Meyer den Coesfelder Heinrich Becker zum Kreisleiter bestimmte. Franz Bielefeld wurde 1932 Führer des SA-Sturmes III/13 und 1933 Erster Beigeordneter der Stadt Dülmen. Ebenfalls 1933 stieg Franz Bielefeld zum Führer der SA-Standarte 471 auf. Am 3. Oktober 1933 gründete sich der Coesfelder SA-Sturm 6/471 in der Wohnung des Lehrers Paul Olbricht. Sturmführer wurde wiederum Franz Bielefeld aus Dülmen. Im November 1936 betraute man ihn mit der Führung der SA-Standarte 256 in Hamm und beförderte ihn im selben Jahr zum SA-Oberführer, ein Rang, der zwischen Oberst und Brigadegeneral liegt. Ab dem 3. März 1941 vertrat er bis zum Kriegsende den Wahlkreis 18 „Westfalen Süd“. Dabei profitierte er davon, dass er für den im Krieg umgekommenen Heinrich August Knickmann in den Reichstag nachrücken konnte. In einem Prozess gegen Franz Bielefeld vor dem Landgericht Münster wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit erhielt er eine zweijährige Gefängnisstrafe. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft wurden ihm die verbleibenden 4 Monate auf dem Gnadenwege erlassen. Er starb am 26. März 1989 in Dülmen.

Eine der ersten Ortsgruppen im Kreis Coesfeld wurde durch die Brüder Franz und Julius Bielefeld 1927 in Dülmen gegründet. Beide Bielefelds galten in den 20er Jahren als berüchtigte Schläger und sind ihrem Ruf auch mehr als gerecht geworden.

Sein Bruder Julius Bielefeld wurde am 2. Oktober 1905 als Sohn des Justizobersekretärs Ludwig Bielefeld in Dülmen geboren. Nach der Volksschule besuchte er einige Jahre das Gymnasium, dann ein Jahr die Handelsschule. Er übte verschiedene Tätigkeiten aus, unter anderem arbeitete er im Hauptzollamt in Vreden. Seit 1926 in der NSDAP, gehörte er der Ortsgruppe Haltern an, bevor er mit seinem Bruder 1927 die Ortsgruppe Dülmen gründete, deren Leiter er von 1932 – 1934 war. 1933 wurde er Stadtverordneter in Dülmen. Nach harten Auseinandersetzungen errang er 1934 den Posten als Kreisleiter in Coesfeld bis 1938 als Nachfolger von Heinrich Becker. Von 1938 – 1944 war er dann Kreisleiter in Lüdinghausen. Gegen ihn sind mindestens drei Parteigerichtsverfahren wegen brutaler Attacken gegen eigene Parteigenossen bekannt. Bis 1948 war er interniert und das Spruchgericht Hiddesen verurteilte ihn zu zwei Jahren Haft, die allerdings durch die Internierung als abgegolten galten. Weitere Verfahren gegen ihn wurden durch Verjährung abgeschlossen oder durch die Anrechnung von Untersuchungshaft ohne Haftvollzug bis 1952 beendet.

Julius Bielefeld führte bei seinem Prozess vor dem Schwurgericht Münster Gründe für eine Strafmilderung an, da er durch die Ermordung seiner psychisch erkrankten Schwester Martha im Rahmen der Euthanasiemaßnahmen seelische Verletzungen erlitten habe. Das Gericht entsprach mit seinem Urteil am 7. 9. 1959 diesem Antrag durch ein reduziertes Strafmaß auf ein Jahr Gefängnis, das durch die Internierungshaft als abgegolten angesehen wurde.

Martha Bielefeld (\*16. 2. 1901) war am 29. Juni 1941 von Niedermarsberg nach Weilmünster verlegt und am 22. Juli 1941 in die Heil- und Pflegeanstalt Hadamar überstellt worden. Dort ist sie im Rahmen der sog. Euthansie (Aktion T 4) umgebracht worden. Benannt war diese Aktion nach der Adresse des Zentralbüros für die Leitung der Ermordung behinderter Menschen in der Berliner Tiergartenstraße 4.

Julius Bielefeld hat nicht in das bürgerliche Leben zurückgefunden. Er blieb stellungslos und lebte von Wohlfahrtsunterstützung, bis er am 6. Dezember 1972 in Dülmen starb.

Ein unruhmliches Beispiel für die bereitwillige Umsetzung nationalsozialistischer Rassenhygiene war der Leiter des Kreisgesundheitsamtes des Kreises Coesfeld Dr. Franz Schmidt. Ab 1935 war Schmidt Leiter des Gesundheitsamtes und stieg später zum Medizinalrat auf. In seine Verantwortung fiel die Durchführung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ von 1934 und für die sich daraus abgeleiteten Sterilisationsmaßnahmen. Er tat dies mit einem Eifer, der weit über das von Amts wegen notwendige Maß hinausging.

Nach dem Bericht einer Zeugin bildete er u. a. in Dülmen junge Mädchen zu Helferinnen aus, die im Kreis Coesfeld mit großem Eifer von Bauernhof zu Bauernhof gingen, um mit entsprechenden Fragebögen „geistig behinderte“ Männer ausfindig zu machen, die zu sterilisieren seien. Die Mädchen halfen „begeistert“ mit, auf diese Weise das deutsche Volk „rein“ zu erhalten. Auch in den Schulen der Stadt ließ er nach auffällig schwachen Schülerinnen und Schülern fahnden, um einwandfreies „Urmaterial“ für die Beurteilung der Persönlichkeiten zu bekommen. Er bat im Schreiben vom 1. 7. 1940 an den stellvertretenden Schulleiter Lehrer Crome und im Schreiben vom 10. 10. 1940 an den Schulleiter Spitzer um „Angaben zwecks erbbiologischer Erhebung“. Aus den Registern des Erbgesundheitsgerichtes in Münster ist darüber hinaus zu entnehmen, dass für 81 Patientinnen und Patienten des Anna-Katharinen-Stifts in Karthaus und Haus-Hall in Gescher durch Dr. F. Schmidt Zwangssterilisationen beantragt und in 66 Fällen auch durchgeführt worden sind. Die Gesamtzahl für den Kreis Coesfeld beträgt 315 Fälle, das bedeutet 5,2 Anträge auf 1000 Einwohner, während in anderen Kreisen des Regierungsbezirks die Zahlen deutlich geringer sind. Sie liegen zwischen 2,9 und 3,7 Anträgen. (I<sub>67</sub>) Dr. Schmidt blieb unbehelligt und starb 1968 in Coesfeld.



Heinrich Becker 1883 - 1935  
Erster Ortsgruppenleiter und  
Kreisleiter in Coesfeld

Am 7. März 1931 gründete der Hotelier Heinrich Becker die Ortsgruppe der NSDAP in Coesfeld und wurde vom Kreisleiter Franz Bielefeld zum Ortsgruppenleiter ernannt.

Gauleiter Alfred Meyer wiederum ernannte 1932 den Ortsgruppenleiter Heinrich Becker zum Kreisleiter. Er löste damit Franz Bielefeld ab, der Sturmführer des SA-Sturmes III/13 wurde. Damit wurde Becker „Hoheitsträger“ der NSDAP und maßte sich ab 1933 auch gern eine allgemeine Befehlsgewalt an. Heinrich Becker wurde am 7. 11. 1883 in Esens/Ostfriesland geboren. In Coesfeld tauchte er erstmals 1919 als Reichskolonialamtssekretär aus Togo

auf. Er heiratete die Witwe Maria Bertling und übernahm die Gastwirtschaft und das Hotel seiner Frau. Angeblich soll die Begegnung mit Viktor Lutze, dem späteren Stabschef der SA, ihn für die „Bewegung“ gewonnen haben. Er galt als ältester Kämpfer in Coesfeld, war erster Ortsgruppenleiter und Kreisleiter Coesfeld von 1932 -1934. Im Februar 1931 trat er in die NSDAP Ortsgruppe Dülmen ein und gründete wenig später die Ortsgruppe Coesfeld.

Die Gaststätte am Bahnhof galt als Parteilokal. Becker übernahm 1933 die Position des ersten Beigeordneten der Stadt Coesfeld und wurde Mitglied des Kreisausschusses und des Kreisverwaltungsgerichts. Er war im Vorstand des Coesfelder Spar- und Darlehensverbandes, Vorsitzender des Mittelstandverbandes und natürlich als Kreisverwalter des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes tätig. Schließlich wurde er Kandidat für den Preußischen Landtag. Heinrich Becker gab seinen Posten als Ortsgruppenleiter in Coesfeld am 29. Dezember 1933 an den Parteigenossen Heinrich Erfmann ab. Am gleichen Tag löste sich die einzig noch verbliebene Ratsfraktion der NSDAP auf, da auch in Coesfeld ab dem 1. 1. 1934 die Ratsvertreter nach dem Führerprinzip ernannt werden sollten. Heinrich Erfmann wurde offiziell am 2. 6. 1934 zum Ortsgruppenleiter in Coesfeld und Hüntemann zu seinem Stellvertreter ernannt. Als Ortsgruppenleiter war Erfmann automatisch auch Mitglied des Rates, in dem Heinrich Bösing Fraktionssprecher der NSDAP war.

Julius Bielefeld bezeichnete Heinrich Erfmann aber als unfähig, und bereits nach 4 Monaten legte Erfmann im Oktober 1934 sein Amt als Ortsgruppenleiter nieder. Julius Bielefeld übernahm zunächst dieses Amt. Becker geriet in seiner Position als Kreisleiter bald unter „Beschuss“ der Bielefeld-Brüder, denen es gelang, ihn 1934 aus dem Amt zu drängen. Julius Bielefeld, Träger des goldenen Parteiabzeichens, wurde Kreisleiter und Heinrich Becker zu seinem Stellvertreter ernannt. Dies ging nicht lange gut: Becker wurde unter Druck gesetzt, bis er im Februar 1935 sein Amt niederlegte. Er starb am 10. April 1935 in Münster und zu seiner Beerdigung in Coesfeld am 13. 4. 1935, die wie ein Staatsbegräbnis inszeniert wurde, erschien höchste SA-Prominenz: der Stabschef der SA Viktor Lutze aus Berlin und Max-Albert Lorenz, Führer der SA-Brigade 66 aus Münster. Es ist nicht auszuschließen, dass dies der demonstrativen Rehabilitation Heinrich Beckers gegenüber den Machenschaften der Bielefelds dienen sollte. Ein weiteres Motiv für Lutze könnte seine persönliche Bekanntschaft mit Heinrich Becker gewesen sein, von dem er mehrere Tage Unterstützung erhalten hatte, als er wegen einer Autopanane während des Wahlkampfes zur Septemberwahl 1930 in der Nähe von Coesfeld mit seinem Auto liegengeblieben war. Viktor Lutze stammte aus Beverungen und war viele Jahre SA-Chef im Ruhrgebiet.

Julius Bielefeld, seit Oktober 1934 Ortsgruppenleiter in Coesfeld, übernahm offiziell am 1. 5. 1935 die Funktion des Kreisleiters in Coesfeld. Er behielt das Parteiamt des Ortsgruppenleiters so lange, bis er seinen Kampfgenossen Heinrich Capitaine, der ebenfalls seit 1925 der NSDAP angehörte, im Spätsommer 1935 zum Ortsgruppenleiter in Coesfeld ernennen konnte.



Heinrich Capitaine  
1905 - 1969

Heinrich Capitaine, geboren in Haltern am 4. 10. 1905, ging zur Marienschule und auf die Rektoratschule in Haltern, die auf das Gymnasium in Dülmen vorbereitete. Dieses besuchte Capitaine bis zur Unterprima. Schon 1923 gehörte er dem „Kronenclub“ an, den er selbst als eine nationalistische und antisemitische Organisation in Haltern beschrieb, die eine Vorläuferin der NSDAP in Haltern gewesen sei. Auf dem Gymnasium in Dülmen lernte er die beiden Bielefelds kennen und trat mit ihnen zusammen dem Wahlbündnis „Völkisch-Sozialer Block“ bei, der bei den Wahlen am 4. Mai 1924 im Wahlkreis „Westfalen – Nord“ 3,5% der Stimmen erhielt. Als die NSDAP wieder zugelassen war, trat

Capitaine als einer der ersten in die Halterner NSDAP ein, Parteimitgliedsnr.: 16278, und erhielt daher 1934 die Erlaubnis, das goldene Parteiabzeichen zu tragen. Er arbeitete in der Kreisverwaltung, dann im Wohlfahrtsamt und war hauptamtlicher Parteiredner in Vertretung für Julius Bielefeld. Dieser war es schließlich, der Capitaine in Coesfeld eine feste Stelle als „Betriebswerksleiter“ verschaffte, die er zum 1. 9. 1935 antrat. Ein Jahr später, am 12. 8. 1936, heiratete er in Haltern Elisabeth Ohlenburg, mit der er zwei Kinder hatte. In Coesfeld übernahm er auf Betreiben von Julius Bielefeld bis 1939 die Ortsgruppe Nord und löste 1936 den ehrenamtlichen Ersten Beigeordneten der Stadt Franz Crone in seinem Amt ab. Er strebte allerdings nach einer „Verbeamtung“, was bei seiner Stellung nicht vorgesehen war. Tewes, der Kreisleiter Ahaus-Coesfeld umging mit Einverständnis des Landrates eine Ausschreibung der Bürgermeisterstelle in Epe und sorgte so für die Installierung Capitaines zum hauptamtlichen Bürgermeister von Epe. Differenzen um die Festlegung der Dienstaltersstufe führten dazu, dass er erst im Oktober 1940 nominell die beamtete Stelle einnehmen konnte. Er besetzte diese Stelle nicht zu Lasten der Stadt Epe, sondern ging, wie abgesprochen, zur Wehrmacht, die die Zahlung seines Gehalts übernahm.

Im September 1944 kehrte er nach Epe zurück, übernahm noch die NSDAP Ortsgruppe Epe und übergab am 2. April 1945 die Stadt kampflos den alliierten Truppen. Gegen ihn wurde Anklage erhoben und Capitaine wurde in Hiddesen interniert. Nach seiner Entlassung blieb er bis 1954 in Epe, bevor er wieder nach Haltern zurückging, wo er 1969 starb. Capitaine wies in seinem Spruchkammerverfahren darauf hin, dass er von einer Verfolgung oder Ausrottung der Juden „nichts gehört oder gesehen habe.“

Dies bescheinigte ihm auch sein zweiter Nachfolger im Amt des Bürgermeisters von Epe Bernhard Lösing in einem Schreiben an den öffentlichen Ankläger und an die Spruchkammer in Hiddesen vom 21./22. Juli 1947: „Soweit hier bekannt, hat der Beschuldigte keine Kenntnis von dem verbrecherischen Charakter des Korps der politischen Leiter und hat, soweit hier bekannt, an irgendwelchen Verbrechen nicht teilgenommen“.

Julius Bielefeld beschwerte sich beim Gauleiter Meyer darüber, dass die Zivilverwaltungen unter dem Landrat Rudolf Klein und dem Coesfelder Bürgermeister Bosten so handelten, als gäbe es die „Partei“ überhaupt nicht. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden. So bekam die Stadt Coesfeld 1937 als Nachfolger von Bosten einen neuen Bürgermeister, den Nationalsozialisten Alfred Bongardt.

Alfred Bongardt wurde 1888 in Wuppertal geboren. Er besuchte die Handelsschule und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Von 1918 – 1933 war er Kaufmann in Herne und ab dem 1. 9. 1930 Mitglied der NSDAP. Er zählte zu den „alten Kämpfern“ und kannte Bielefeld und Capitaine bereits aus dieser Zeit. Bongardt war ab 1933 in verschiedenen Positionen und Verbänden tätig, bis er – natürlich ohne Aussprache – am 9. 12. 1937 vom Coesfelder Rat einstimmig zum hauptamtlichen Bürgermeister bestimmt wurde. Er wohnte zunächst im Hause Adolf Hitlerstr. 7, in dem der Fotograf Walterbusch sein Geschäft hatte, und zog dann in die Billerbecker Straße 5. Bongardt wurde im Kreis Coesfeld Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik, später nahm er seine Tätigkeit als Propagandaredner wieder auf, wobei er sich in seinen Reden als überzeugter Antisemit zeigte. Alfred Bongardt trägt als Verantwortlicher für die Stadt Coesfeld für die Zeit von 1937 – 1945 einen erheblichen Teil der Schuld, die die Nationalsozialisten gegenüber den jüdischen Coesfeldern auf sich geladen haben. Er wurde nach dem Krieg in Hiddesen zu eineinhalb Jahren Haft verurteilt, die er aber nicht antreten musste, weil sie durch die Anrechnung der Internierung als verbüßt galt. Eine Pension als Bürgermeister wurde ihm verwehrt, weil er ausschließlich auf Grund seiner Parteibeziehungen zum Bürgermeister von Coesfeld bestimmt worden sei.

Auch auf Kreisebene trat ein entsprechender Wandel ein. Als am 12. Februar 1936 als kommissarischer Nachfolger von Rudolf Klein der Regierungsrat Ernst Kribben aus dem preußischen Finanzministerium in Berlin zum Landrat ernannt wurde, intervenierte Julius Bielefeld über den Gauleiter Meyer mit einem Schreiben vom 18. Februar 1936. Meyer bat darin um die Beauftragung Dr. Stachels, der sich in Lüdinghausen und Münster außerordentlich bewährt habe. Das Innenministerium nahm tatsächlich die Ernennung Kribbens zu-

rück und beauftragte den ehrgeizigen NSDAP-Anhänger Dr. J. Stachels ab dem 2. März 1936 mit der kommissarischen Leitung des Amtes. Die offizielle Amtseinführung war am 28. März und sie wurde von der örtlichen NSDAP wie ein Triumph gefeiert. Erstmals sei es gelungen, einen nationalsozialistischen Landrat in Coesfeld zu installieren. Im münsterischen Anzeiger vom 30. März 1936 findet sich ein Bild von dieser Einführung, auf dem im Sitzungssaal des Kreishauses der Gauinspektor Barthel, der Gauleiter Dr. Meyer, der Regierungspräsident Klemm und der Landrat Dr. Stachels in braunen Uniformen und Hakenkreuz-Armbinden abgebildet sind.



Dr. Jakob Stachels  
1901 - 1977

Dr. Jakob Stachels wurde als Sohn von Josef Stachels und Katharina geb. Oldendahl in Köln-Rath am 1. 6. 1901 geboren. Er studierte in Köln Jura und Staatswissenschaften und legte seine 1. Staatsprüfung im Jahre 1923 ab. Es folgte die Promotion 1924 und die 2. Staatsprüfung im Jahre 1929. Am 1. Mai 1933 trat Stachels der NSDAP bei. Als Regierungsassessor führte sein Weg über Fulda und Lüdinghausen nach Münster, wo er 1934 als Dezernent für politische Angelegenheiten zum Regierungsrat befördert wurde. Am 8. 7. 1935 erhielt er den Auftrag zur vertretungsweisen Verwaltung des Landratsamtes in Bergheim, der aber bereits am 29. Juli 1935 wieder zurückgezogen wurde. Anfang 1936 wurde er zum kommissarischen Landrat im Kreis Coesfeld ernannt. Am 12. Mai 1938 erfolgte seine endgültige Ernennung. Er übte dieses Amt aus, bis er am 17. April 1945 von der Militärregierung entlassen wurde. Im Amt des Landrats war er der unmittelbare Vorgesetzte der Polizei im Kreis Coesfeld. Über ihn liefen die Befehle der Regierungspräsidenten und der Polizeibehörden in Münster und es ist bisher nicht bekannt, dass er auf diese Vorgänge einen mäßigenden Einfluss genommen hätte.

Am 10. März 1938 wurde der Kreis Ahaus mit dem Kreis Coesfeld vereinigt und Kreisleiter der NSDAP wurde Dipl.-Ing. Lorenz Tewes.

Lorenz Tewes wurde am 12. Dezember 1898 in Essen geboren und gehörte seit 1932 der NSDAP an. Er war Kreisleiter in Warendorf, bevor er von 1938 – 1944 Kreisleiter des Großkreises Coesfeld/Ahaus wurde. In Ahaus blieb er Kreisleiter bis 1945. Ein Strafverfahren im August 1948 verurteilte ihn zu sechs Monaten Haft. Gegenstand dieses Verfahrens war seine Beteiligung an der „Judenaktion“, an Landfriedensbruch und Verbrechen gegen die

Menschlichkeit. In seinem Spruchgerichtsverfahren bezüglich seiner Kenntnis von der Judenverfolgung stellte er sich unwissend, wurde aber zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt, die er sofort anzutreten hatte. Der Ministerpräsident von NRW begnadigte ihn allerdings bereits 1950. Die Einträge in sein Strafregister wurden 1960 gelöscht.

Dr. J. Stachels war nach der Zusammenlegung der Kreise Coesfeld und Ahaus für den ehemaligen Kreis Ahaus als stellvertretender Landrat zuständig. Am 1. Oktober 1938 wurde die NSDAP Ortsgruppe Coesfeld geteilt in Nord: Ortsgruppenleiter H. Capitaine und Ortsgruppe Süd: Leiter Gustav Thiede, Kreispropagandaleiter.

Ortsgruppenleiter Thiede übernahm in Coesfeld die Position Capitains und wurde bis 1943 Ortsgruppenleiter beider Ortsgruppen. Am 14. Februar 1943 berief Gauleiter Meyer den Kreisberufsschuldirektor Dr. Anton Schmidt zum Ortsgruppenleiter Coesfeld Nord und Thiede wurde wieder Ortsgruppenleiter von Coesfeld Süd. Im Juli beförderte man Thiede zum „Obergemeinschaftsführer“ und Schmidt übernahm im Oktober beide Ortsgruppen Coesfelds. Von Schmidt, der schon früh Ortsgruppenleiter in Dülmen gewesen war, weiß man, dass er sich öffentlich vor seinen Schülern damit brüstete, bei der Pogromnacht 1938 kräftig „reingeschlagen“ zu haben.

Der Kreisleiter Tewes und sein Stellvertreter Bleckmann wurden mit Kriegsbeginn eingezogen und leisteten ihren Wehrdienst bis 1941. Ihr Parteiamt wurde für sie freigehalten und vom Bielefelder Kreisamtsleiter Gerhard Goldbeck in Stellvertretung übernommen. Als Tewes zurückkam, wurde ihm ein „begeisterter Empfang“ zuteil. Am 1. 5. 1944 wurden die Kreise Coesfeld und Ahaus wieder getrennt und Tewes blieb Kreisleiter in Ahaus, während Friedrich Schürmeier Kreisleiter des Kreises Coesfeld wurde. Er war Gemeinschaftsführer der Nationalsozialistischen Ordensburg Vogelsang in der Eifel und ab 30. Oktober 1944 für die Aufstellung des Volkssturms zuständig.

## DIE DURCHSETZUNG DER POLITISCHEN UND FAKTISCHEN MACHT IN COESFELD

Hans Pfeffer von Salomon gründete nach Wiedenzulassung der NSDAP die SA im Jahre 1925 neu. Er wurde von Adolf Hitler am 1. 11. 1926 zum Obersten SA-Führer ernannt. In dieser Position blieb er bis 1930, als Hitler selbst das Amt übernahm. Kurz darauf übertrug Hitler die Führung der SA seinem Stabschef Ernst Röhm. Nach dessen Ermordung 1934 wurde Viktor Lutze Stabschef der SA. Dieser behielt das Amt bis zu seinem Unfalltod 1943 und sein Nachfolger wurde bis zum Kriegsende Wilhelm Schepmann.



Franz Bielefeld schloss sich schon ein Jahr nach seinem Eintritt in die NSDAP der SA an und wurde SA-Führer von Westfalen.

Im Mai 1931 gründete er einen SA-Trupp in Coesfeld. Mit der Organisationsleitung wurde der Wirt des SA-Heimes an der Hohen Lucht Franz Schmidt beauftragt. Diesen ersten Trupp bildeten Bernhard Eynck, Franz Schmidt, Heinz Fastabend, Karl Fastabend, Bernhard Sanders, Alfons Timpke, Franz Baukemper und Herbert Zumbrink. Sie wurden als Bestandteil des SA-Sturmes 60 in Dülmen geführt. Im Jahre 1932 stießen noch Ernst Wissalla, Josef Selter, Willi Selter, Bernhard Höing, Ernst Fastabend, Willi Fastabend, Karl Fischer, Aloys Corsten, Theo Lauscher, Franz Niermann und Josef Wiethoff hinzu. Diesen SA-Trupp leitete bis 1933 SA-Truppführer Aloys Corsten.

Nach der Machtübernahme war der Zulauf zur SA in Coesfeld so erheblich, dass zwei SA-Stürme gebildet werden konnten. Es war dies der Sturm 1/471, den der spätere Obertruppführer Herbert Günter leitete. Der zweite Sturm 6/471 wurde vom späteren Sturmführer Spitzer angeführt. Daneben gab es noch einen Reservesturm der SA, der Theo Lauscher und später Standartenführer Heinrich Wieschhöver unterstand.

In der Allgemeinen Zeitung vom 7. 3. 1941 wurde im Rahmen der 10-Jahresfeier der Gründung der Ortsgruppe der NSDAP berichtet, dass 1932 eine SA-Delegation zum Saalschutz nach Vreden abkommandiert war, die aus Alfons Timpke, Bernhard Sanders, Bernhard Höing, Willi und Josef Selter, Hubert Zumbrink und den Brüdern Willi und Heinz Fastabend bestand. Wie ernst auch schon 1931 die SA den Saalschutz für Parteiveranstaltungen der NSDAP nahm, kann man der Schilderung entnehmen, die Norbert Fasse in der Stadtgeschichte „Coesfeld 1197 - 1997“ gibt. Danach waren am 23. 2. 1931 wohl 500 - 600 Personen im Lindenhof versammelt und noch Hunderte standen draußen vor der Tür, darunter allein 100 SA-Leute u. a. aus Stadtlohn, Dülmen und Haltern. Während des Vortrags des NSDAP-Parteiredners Jakobs<sup>36</sup> brach hinter der Bühne ein Feuer aus, das nach Abbruch der Veranstaltung sogleich zu einem politisch motivierten Anschlag von Juden und Kommunisten aufgebauscht wurde; dabei war es ein ganz profaner Versicherungsbetrug durch Brandstiftung am eigenen Objekt des Kinosaal-Eigentümers.

Nachdem am 7. März 1931 ein eigener NSDAP-Ortsverband Coesfeld unter Leitung von Heinrich Becker entstanden war, folgte im Mai die Gründung eines eigenen SA-Sturmes. Im Juni des folgenden Jahres wurde unter der Fe-

derführung der Coesfelder SA die Hitlerjugend (HJ) Coesfeld organisiert. Der Standortführer der HJ war zunächst Alfons Timppte, bevor ab Juni 1934 der aus Österreich stammende Bruno Katzlberger die Führung des HJ-Bannes 145 (Steverland) übernahm. Für das „Jungvolk“ zeichnete der Unterbannführer und Lehrer Josef Keyzers verantwortlich.

Josef Keyzers sprach u. a. als Propagandaredner auch während der oben abgebildeten Versammlung der NSDAP auf dem Coesfelder Marktplatz. Es kam bis zur „Machtergreifung“ am 30. 1. 1933 mehrfach zu Schlägereien



Großkundgebung der NSDAP am 1. Mai 1933 in Coesfeld mit (nach Zeitungsberichten) 5000 begeisterten Aktiven und Zuschauern

zwischen SA und Kommunisten, so dass es nicht verwundern kann, dass nach der Machtergreifung als erstes in Coesfeld 19 Kommunisten in „Schutzhaft“ genommen wurden.

Die Notverordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 setzte bestimmte Bürgerrechte außer Kraft und ebnete den Weg in die totalitäre Diktatur.

An diesem Tage wurden in Coesfeld Mitglieder der KPD verhaftet, darunter Kunibert Becks, Hans Jankowski, Hubert Stöppel, Heinrich Störckuhl, August Wies, Nils Hansen, August Holladt, Heinrich Vörding, Aloys Steinberg, Karl Betting, Paul Lanfer, Anna Becks und andere. Man brachte sie nach Recklinghausen in die Gestapostelle. Als Reaktion auf die Schreckensverhöre in der Gestapo-Stelle Recklinghausen stürzte sich der KPD-Mann Vörding am 29. Juli aus dem Fenster in den Tod.

Insgesamt wurden 17 Personen in Schutzhaft genommen, in Recklinghausen verhört und 14 davon in die Konzentrationslager Siegburg, Brauweiler und Börgermoor eingewiesen. Am 31. Juli 1934 wurden Haftbefehle erlassen, die zum Antritt einer Untersuchungshaft führten. Von den Verhafteten wurden vom OLG Hamm zu Gefängnisstrafen verurteilt: Nils Hansen, Kunibert

Becks, Heinrich Störtkuhl und August Holladt, während die Verfahren gegen Paul Lanfer, Aloys Steinberg, Karl Betting und Anna Becks eingestellt wurden.

Eine besondere Bedeutung hat die SA nach der Ermordung Röhm 1934 nicht mehr erreicht. Sie blieb in Marschkolonnen nur noch Drohkulisse der Partei, während die SS unter Himmler höchsten Einfluss errang und Polizeifunktionen übernahm.

Mit der Verschmelzung der Verbände des "Stahlhelms" mit der SA im Januar 1934 wurden auch dessen Coesfelder Mitglieder in die SA überführt. So erschienen auch Mitglieder einer bürgerlichen national-konservativen Schicht Coesfelds als SA-Männer in der Öffentlichkeit.

Besonders aggressiv zeigte sich die SA und sonstige Parteimitglieder in der Pogromnacht in Coesfeld vom 9. auf den 10. November 1938:

Wie jedes Jahr am 9. November feierten die SA-Leute, überwiegend im „Herbert-Norkus-Heim“, die „Blutzeugen“ des 9. 11. 1923. Frühestens ab 22.30 Uhr wurde über die SA Kommandostrukturen der Befehl zur Zerstörung jüdischer Wohnungen, jüdischer Geschäfte und Synagogen gegeben. Die letzten noch an der Theke Verbliebenen - der kommende Tag war ein Donnerstag, also ein Arbeitstag - setzten sich in kleinen Gruppen in Bewegung, riefen noch andere hinzu und beschädigten und zerstörten die Geschäfte und schlugen auf jüdische Coesfelder ein. Beim Versuch, die Synagoge in Brand zu setzen, wurden sie wahrscheinlich von Dr. Paul Vagedes davon abgehalten, weil dieser im Begriff war, die Synagoge und das daran angebaute Wohnhaus zu kaufen, das an zwei Familien vermietet war. Die SA-Leute gaben sich daraufhin mit der Zerstörung der Inneneinrichtung zufrieden. Sie drangen in die Wohnungen der jüdischen Mitbürger ein, schlugen Männer und Frauen und verwüsteten das Inventar. Sie zertrümmerten Salomon Eichenwalds Möbengeschäft und warfen die Möbel auf die Straße. Auch beim Metzger Hirsch in der Hinterstraße demolierten die SA-Leute die Einrichtung. Bei Albert Hertz wurde nach den Erinnerungen seines Sohnes Siegfried die Möbel zerstört, der Flügel in Stücke gehackt und die Gläser mit dem Eingemachten zerschlagen und in der ganzen Wohnung verteilt. Anschließend sollen die Randalierer Waschmittel darüber gestreut haben, um es ungenießbar zu machen.

Die Durchsetzung der politischen und faktischen Macht wurde auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausgedehnt.

Festtage der NSDAP ergänzten oder ersetzten christliche Gedenk- und Feiertage, und die Partei nutzte jede Gelegenheit für Aufmärsche und Feiern. Zu den Feiertagen, die die Nationalsozialisten einrichteten, gehörte der 1. Mai und als Gedenktag auch jener Tag der „Ehrung der Blutzeugen“, der jähr-

lich am 9. November zum Gedenken an die toten „Kameraden“ des Hitler - Putsches in München begangen wurde.

Die politische Propaganda wurde bis in die Schulen hineingetragen, in denen Schulleiter und das Lehrpersonal die Gleichschaltung des Denkens zu organisieren versuchten. Jüdische Schüler wurden von den weiterführenden Schulen entfernt. Als aktivste Propagandaredner der Partei sind hier der Rektor Paul Wiese und der Gymnasialdirektor Anton Gudel zu nennen.

Anton Gudel wurde am 3. 12. 1881 in Raesfeld geboren. Das Abitur machte er am Paulinum in Münster und studierte Altphilologie an der Universität Münster. Von 1911 – 1934 war er am Realgymnasium Münster tätig. Als kommissarischer Schulleiter wurde er an das Nepomucenum nach Coesfeld versetzt und leitete dieses Gymnasium von 1936 – 1945. Ehrenamtlich war er von 1924 - 1935 Vorsitzender der TG Münster, des größten Turnvereins der Stadt. Am 1. 4. 1932 zum Kreisführer des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen ernannt, trat er der NSDAP am 1. 5. 1933 bei. Am Gymnasium führte er für die Schüler eine paramilitärische Ausbildung ein. Ebenso geht auf ihn eine aktive Personalpolitik am Gymnasium zurück mit dem Ziel, eine weltanschauliche Pluralität zu unterbinden.

Nach seinem Widerspruch billigte man ihm 1949 seine Pension wieder zu und hob 1955 alle Restriktionen gegen ihn auf.

Bereits ab Februar 1933 schufen Presse und Rundfunk sowie die Ortsgruppe der NSDAP und ihre Sympathisanten in Coesfeld ein antijüdisches Klima. Die Befehle und Ausführungen für die allgemein als Gestapo-Einsatz bezeichneten Aktivitäten fielen in den Bereich der Kriminalpolizei, der Sicherheitspolizei oder des Sicherheitsdienstes und ergingen für Coesfeld von der Leitstelle in Münster oder von der Gestapostelle Recklinghausen. Unter der Leitung von Günther Graf von Stosch, dem späteren Regierungspräsidenten von Münster, arbeitete Kriminalkommissar Wilhelm Tenholt in der Gestapostelle Recklinghausen, die 1933 zusammen mit der Gestapostelle Gelsenkirchen Leitstelle für ganz Westfalen war.

Wilhelm Tenholt blieb bis 1936 an der Gestapostelle Recklinghausen. Später wurde Tenholt, Leiter des Homosexuellendezernats der Gestapo in Berlin. Dieses Dezernat war von der Kriminalpolizei zur Gestapo verlagert worden, als Himmler am 10. Oktober 1936 eine „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung“ per Erlass einrichtete.

Die deutliche Zurschaustellung brutaler Gewalt und die willkürliche Anwendung der „Schutzhaft“ sollte allen Bürgern klar machen, wer jetzt das „Sagen“ hatte. Am 1. April 1933 sah man im ganzen Reich, und so auch in Coesfeld, SA-Pos-

ten vor jüdischen Geschäften wie z. B. dem Kaufhaus Oppenheimer aufziehen unter dem Transparent: „Deutsche! Wehrt euch! Kauft nicht bei Juden!“

Am 5. April 1933 verhaftete die Gestapo einen KPD-Mann und warf ihn ins Gefängnis an der Borkener Straße, am 22. April wurde der Gewerkschaftssekretär Wilhelm Göcke inhaftiert. Am 24. Mai berichtete die AZ über die Festnahme von Trautchen Schulte und des Händlers Salomon Schuthan am 19. Mai 1933. Am gleichen Tag erschien ein Bericht in der National-Zeitung über die Gerichtsverhandlung: „Es ist anzunehmen, dass dieser Jude ...das unterschlagene Geld ins Ausland verschoben hat“ und am 14. 12. 1933 ergänzte die AZ: „Der Jude wurde... als unerwünschter Ausländer in Schutzhaft gehalten. Mit einer Rückkehr nach Coesfeld dürfte kaum zu rechnen sein.“ Am 6. Juni wurden alle Juden aus den Sportvereinen ausgeschlossen, am 22. Juni erfolgte das offizielle Verbot der SPD, am 12. Juli lief eine groß angelegte Fahndung nach Gewerkschaftsmitgliedern und Coesfelder Parteimitgliedern der SPD und KPD. Am 14. Juli folgte ein Gesetz, das die Neugründung von Parteien untersagte. Innerhalb eines halben Jahres waren alle Parteien entweder selbst aufgelöst oder verboten worden. Durch diese radikale Bekämpfung anderer Parteien und der Gewerkschaften erbeuteten die Nationalsozialisten auch deren materiellen Besitz und plünderten ihre Konten und Streikkassen.

Kennzeichnend für die Machtergreifung durch die NSDAP in Coesfeld ist auch die wechselnde Zusammensetzung des Rates ab der Kommunalwahl vom 12. März 1933. Die Wahl hatte fünf Sitze für die NSDAP ergeben (Heinrich Becker, Dr. Karl Backofen, Heinrich Bösing, Josef Bücking und Wilhelm Deschler, einen Sitz für die Sozialdemokraten (Theodor Althaus) sieben Sitze für das Zentrum (Fritz Beckmann, Theodor Hestermann, Adolf Hollemann, Maria Lenfers, Bernhard Westring, Elisabeth Wienken und Dr. Karl Zapfe. Sechs Sitze gab es für die Arbeitnehmerliste des Zentrums (Franz Brummert, Ignatz Eing, Wilhelm Göcke, Bernhard Lechtenberg, Heinrich Thor und Albert Wevers) und jeweils zwei Sitze für die „Verbraucher“ (Alois Böing und Wilhelm Bucker) und die Bürgerliche Vereinigung (Josef Bäumer und Franz Crone).

Am 5. April fand die konstituierende Sitzung statt, in der der gerade zum Kreisleiter der NSDAP ernannte Heinrich Becker zum (ehrenamtlichen) Beigeordneten der Stadt gewählt wurde. Für seinen Platz im Rat rückte Heinrich Medding nach. Bereits am 28. April 1933 teilte der SPD-Abgeordnete Althaus dem Bürgermeister mit, dass er nach der Selbstauflösung der Ortspartei nicht mehr Abgeordneter dieser Partei sei. Er wurde vom Landrat Rudolf Klein durch Polizeiverfügung aufgefordert, sich der Ausübung seines Mandats als Stadt- und Kreisverordneter zu enthalten, widrigenfalls würde er verhaftet.



Konstituierende Ratssitzung am 5. April 1933, Leitung Bürgermeister Josef Bosten (links)  
Im Hintergrund Fahنشmuck, Hindenburgbüste und Saalschutzabteilung (SA)

Am 1. Mai war bereits Ratsmitglied Franz Crone von der Bürgerlichen Vereinigung zur NSDAP herübergezogen und von ihr für eine Rats - Kommission benannt worden. Ab 1934 war er Erster Beigeordneter der Stadt und damit Nachfolger von Heinrich Becker. Nachdem der Zentrumsmann Dr. Karl Zapfe aus der Rechnungskommission von einem NSDAP-Mann verdrängt worden war, legte er am nächsten Tag sein Mandat nieder. So legte er eine Haltung an den Tag, die man sonst eher vermisste. Dr. Karl Zapfe leitete seit 1927 die Coesfelder Zentrumsparlei und war seit 1929 der erste ehrenamtliche Beigeordnete der Stadt Coesfeld, bis er von Heinrich Becker in diesem Amt abgelöst wurde. Ebenso ehrenwert schied beim Zentrum Theodor Hestermann aus, der sein Mandat aus Protest niederlegte. Die den Katholiken nahestehende Zentrumsparlei war in Coesfeld stark vertreten und früher im Reich von großem Einfluss, stellte sie doch mehrere Reichskanzler bis Heinrich Brüning und Franz von Papen. Sie vertraute der Zusicherung Adolf Hitlers, die Forderungen der Zentrumsparlei zur Sicherung des kirchlichen Einflusses auch umzusetzen und stimmte dem „Ermächtigungsgesetz“ zu. Gemeinsame Aktionen auf Reichsebene schienen möglich. Doch am 28. Juni forderte Göbbels den Vorsitzenden Brüning ultimativ auf, „seinen Laden zu schließen“.

Schon am 30. Juni traten ein Teil der im Coesfelder Rat verbliebenen Zentrumsabgeordneten zur Fraktion der NSDAP über und am 5. Juli löste sich die Zentrumsparlei auf. Für die freien Plätze von Karl Zapfe und Hestermann rückten die NSDAP-Kandidaten Josef Timmer und Josef Heitkamp nach. Am 20. August erhöhten Heinrich Becker und Heinrich Bösing, der

Fraktionssprecher der NSDAP-Ratsfraktion, den Druck auf weitere Abgeordnete, indem sie den Bürgermeister Josef Bosten davon in Kenntnis setzten, dass von den verbliebenen ehemaligen Zentrumsabgeordneten nur Fritz Beckmann, Adolf Hollemann und Bernhard Westring „tragbar“ seien. Mit den übrigen Stadtverordneten lehnte die NSDAP eine weitere Zusammenarbeit ab. Diese erklärten daraufhin, dass sie unter diesen Umständen den weiteren Stadtverordnetensitzungen fernbleiben würden, was die Beschlussunfähigkeit des Rates zur Folge gehabt hätte. Es musste also noch ein weiteres Ratsmitglied in die Fraktion der NSDAP aufgenommen werden, um mit 13 Abgeordneten die notwendige Mehrheit im Rat zu stellen. Dieser 13. war der ehemalige Zentrumsmann Heinrich Thor. Franz Brummert erklärte daraufhin die Niederlegung seines Mandats. Der Rat bestand nunmehr nur noch aus einer Fraktion und löste sich am 29. Dezember einstimmig auf, da ab dem 1. 1. 1934 das neue Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. 12. 1933 in Kraft trat. Danach hatte der Rat nur noch beratende Funktion und bestand einerseits aus Funktionsträgern der Partei „von Amts wegen“ und andererseits aus nach dem Führerprinzip ernannten Parteimitgliedern. Die Beherrschung des Rates ging schließlich so weit, dass Heinrich Capitaine im Spätsommer 1935, als er Ortsgruppenleiter der NSDAP geworden war, die noch im März 1935 neu ernannten Ratsmitglieder größtenteils durch Leute seines Vertrauens ersetzte. Sie wurden für 6 Jahre auf den Führer Adolf Hitler vereidigt. Das waren: Albert Gronover, Hans Ritter, Heinrich Bösing, Wilhelm Bucker, Heinrich Östreich, Bernhard Eyinck, Aloys Helmus, Bernhard Niemann, Hubert Niemerg, Hubert Terwei, Walter Weber und Ernst Wiessalla. Politische Bedeutung hatte dieser Rat nicht mehr, er war allerdings an den Entscheidungen der NSDAP-Führung in Coesfeld beteiligt und trug so die Verantwortung für alle Entscheidungen mit.

So stellte sich die neue „politische Elite“ dar, die nicht nur willfährig, sondern teilweise auch mit großem Eifer die Ziele der Partei bis auf die Ortsebene durchsetzte. Allerdings wäre dieser große Einfluss nicht zu erreichen gewesen, wenn nicht auch andere, zunächst nicht zur NSDAP gehörige Coesfelder sich hätten „einfangen“ und überzeugen lassen.

Diese Durchdringung und dieser Wertewandel war ebenso in den meisten Verbänden und Vereinigungen zu beobachten. Der Anpassungsdruck wurde größer und bekannte Coesfelder wie Sparkassendirektor Felix Cherouny, Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Ernst, Regierungsinspektor Albert Friedewold, Schuldirektor Anton Gudel, Studienrat Dr. Engelbert von Hammel, Studienrat Ludwig Heppe, Gerichtsassessor und späterer Rechtsanwalt Lud-

ger Kühle, Regierungsassessor Dr. Jakob Stachels oder Schuldirektorin Dr. Helene Stehling, außerdem auch Clemens Crone, Direktor Georg Geiger, Heinrich Hoffmeister, Hubert Niemerg oder Aloys Helmus traten im April/Mai 1933 in die NSDAP ein. Daraus kann man auf eine politisch-ideologische Übereinstimmung oder auf ein opportunistisches Verhalten schließen. Bis 1935 waren 80% der jungen Coesfelder in der HJ oder anderen NS-Verbänden organisiert. 1937 wurden auch die Lehrerinnen und Lehrer in die Partei übernommen. Wer Einfluss auf die öffentliche Meinung hatte und nicht „linientreu“ schien, dem wurden Schwierigkeiten bereitet, wie beispielsweise dem Schriftleiter der Allgemeinen Zeitung Edmund Pesch. Er erhielt von Alfred Meyer 1935 Berufsverbot für den Gau Westfalen-Nord und musste mit seiner Familie nach 11-jähriger Tätigkeit für die Allgemeine Zeitung Coesfeld sein Haus an der Osterwicker Str. 16 verlassen. Pesch fand in Dortmund (Gau Westfalen-Süd) erneut eine Anstellung, wurde allerdings 1944 von der Gestapo verhaftet und zum Tode verurteilt. Er konnte glücklicherweise kurz vor Kriegsende durch Flucht der Haft entkommen. Edmund Pesch vermietete 1937 sein Haus an den linientreuen Oberst Kurt Schlettwein, den Leiter des damals neu errichteten Wehrbereichskommandos Coesfeld (WBK). Oberst Schlettwein sprach in seiner Funktion als Kommandeur und Standortältester auf dem ersten Heldengedenktag am 12. März 1939 am damaligen Kriegerehrenmal an der Letter Straße. Er führte unter anderem aus, dass das Vermächtnis der gefallenen Soldaten des großen Weltkrieges eines der größten Heiligtümer der deutschen Nation sei und dass wir heute mit stolzer Freude...den Gefallenen bekunden, dass die Hoffnung auf das Aufgehen der millionenfachen Opfersaat erfüllt sei. „...nach vorwärts richten wir (jetzt) den Blick und kämpfen unter unserem Führer gläubig und unverzagt weiter.“ So instrumentalisierte Schlettwein den millionenfachen Tod im Ersten Weltkrieg zur Mobilisierung und geistigen Vorbereitung auf den bevorstehenden Zweiten Weltkrieg.



Ehrenmal Coesfeld, Prof. Enseling 1928, Foto Walterbusch



## OFFENE GEGNER VON UNRECHT UND GEWALT IN COESFELD

Die meisten Coesfelder haben versucht, sich aus dem politischen Geschehen herauszuhalten und sich passiv und angepasst gezeigt. Andere kann man als Mitläufer bezeichnen ohne eigenständiges politisches Engagement. Es gibt nur wenige Beispiele von passivem bis zu aktivem Widerstand, der für diese Coesfelder oft schreckliche Konsequenzen hatte.

Aus dem kirchlichen Bereich sollen hier zwei Persönlichkeiten genannt werden:

Franz Karl Schulte Hessing (\*4. 11. 1897 in Gaupel), bekannt als Pater Augustin im Kloster Gerleve, setzte sich gegen die Schließung des Klosters und Übergabe an die Gestapo am 13. Juli 1941 zur Wehr. Ihm wurden „staatsfeindliche Reden, die die innere Front untergraben“ vorgeworfen und er wurde am 1. 8. 1941 in das Gefängnis nach Münster eingeliefert. Von dort aus wurde er ins KZ Dachau verbracht, wo er am 10. Oktober eintraf. Seine Angehörigen mussten 40 RM für seinen Lebensunterhalt in Dachau aufbringen, der in den letzten zwei Jahren nur noch durch direkte Lebensmittelsendungen bestritten werden konnte. Er hatte Gelegenheit, seine Fähigkeiten als Landwirtschaftsmeister im KZ zu nutzen und konnte so seine Lebensmittelpakete mit anderen Häftlingen wie seinem Ordensbruder aus Gerleve Gregor Schwake teilen. Pater Augustin wurde am 27. März 1945 entlassen und traf am 29. Juni 1945 wieder in Gerleve ein. Dort kümmerte er sich intensiv um den Wiederaufbau des Klosters und seiner Gartenanlagen und starb am 29. Juli 1977.

Dechant Josef Lodde, geb. am 26. 1. 1879, gest. 28. 2. 1943 im KZ Dachau, ist einer von 1106 Priestern, die im KZ Dachau ihr Leben lassen mussten. Nach seiner Einlieferung Ende 1942 hatte ihn ein Funktionshäftling (Kapo) erheblich misshandelt, wovon er sich nur schwer erholte. Nach mehreren vorangegangenen Schlaganfällen erkrankte er schließlich im Lager noch an Typhus, was ihn sehr schwächte. Hinzu kamen schwere Kränkungen und unangemessene Behandlungen, unter denen er sehr litt. Zwei Tage vor seinem Tod wurde er von Dechant Sonnenschein aus Borghorst und Pater Augustin aus Gerleve ins Krankenrevier getragen. In seiner Zeit als



Dechant Josef Lodde  
1879 - 1943

Dechant von St. Lamberti in Coesfeld hatte er sich sowohl in Gesprächen wie in Predigten gegen die NSDAP ausgesprochen. Den Befehl, am 9. November 1935 die Kirchtürme mit den Hakenkreuzfahnen zu beflaggen, hatte er umgangen, indem er oben am Turm vier gelb-weiße Kirchenfahnen und eine kleine Hakenkreuzfahne über dem Eingangsportal der Kirche anbringen ließ. So geriet er sehr bald ins Visier der NSDAP und der Kreisleiter Julius Bielefeld betrieb seine Verfolgung, indem er Gutachten über die politische „Unzuverlässigkeit“ Loddess erstellte. Dieser wurde mehrfach verhaftet, nach Münster ins Gefängnis gebracht, verhört und wieder freigelassen. Es gab auch Denuntiationen, die die Gestapo dazu veranlasste, ihn schließlich Ende 1942 ins KZ Dachau zu bringen.

Von einem weiteren bemerkenswerten Fall von Zivilcourage soll in diesem Zusammenhang berichtet werden. Clara und Karl Fischer wohnten in der Mietwohnung des Hauses Hirsch (Hinterstraße 13). So erlebten sie die Zerstörung des Ladens und seiner Einrichtung in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, und die persönliche Bedrohung von Hermann Hirsch unmittelbar mit. Karl Fischer kam herunter und versuchte sich schützend vor Herrn Hirsch zu stellen, wobei er vom Ortsgruppenleiter Thiede geohrfeigt und als „Judenfreund“ bezeichnet wurde. Dies hatte für ihn schreckliche Folgen. Er war „vorgemerkt“ und wurde in einem späteren Gerichtsverfahren beim Sondergericht in Bielefeld wegen kleinerer Vergehen als „Volksschädling“ zu harten fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die musste er in Werl absitzen und ist an den Schikanen und Misshandlungen am 23. März 1943 verstorben. Seine Witwe Clara stellte am 2. 2. 1951 einen Wiedergutmachungsantrag, der allerdings in der Verhandlung am 14. 7. 1953 abgelehnt wurde, weil nicht nachgewiesen werden konnte, dass die Höhe der Strafe in einem ursächlichen Zusammenhang mit seinem Eintreten für Hermann Hirsch stand.

Auch im Zusammenhang mit der Familie Albert Hertz ist vom besonderen Mut des Heinrich Stange und Josef Bücking zu berichten. Albert Hertz wurde schon in den Jahren 1934/35 mehrfach von Gruppen von 6 – 8 SA-Leuten mit tätlicher Gewalt bedroht. Sie stellten in Aussicht, ihn zu verhaften oder ihm sonst einen Schaden zuzufügen, wenn er sich nicht bereit erklärte, ihnen eine erhebliche Summe Geld zu übergeben. Als der Nachbar Heinrich Stange, von der Familie Hertz zur Hilfe gerufen, von der Erpressung erfuhr, wagte er es sich einzumischen. Er war als Eisenbahnbeamter im Besitz einer Dienstpistole und konnte sich so Respekt verschaffen. So blieb es bei einer Übergabe von 1500 RM an die SA-Banden ohne weitere schwerwiegende

Folgen. Vom Schmiedemeister Josef Bücking, Münsterstraße 24, kann berichtet werden, dass er in einem Gespräch mit Albert Hertz, in dem dieser über Drangsalierungen der SA-Leute geklagt hatte, ihm seine Hilfe angeboten hätte. Diese wurde bald darauf erforderlich, als einer der Söhne von Albert Hertz gelaufen kam und ihn flehentlich um Hilfe bat, weil die SA-Männer seine Eltern ermorden wollten. Josef Bücking lief los, und gab auch am 1. Oktober 1950 in einer eidesstattlichen Erklärung zu Protokoll, dass er noch den Polizisten Hubert Geyr, der in der gegenüberliegenden Haustür an der Münsterstraße 40 stand, aufforderte, sich ihm anzuschließen, was dieser aber ablehnte. So griff nach eigenen Worten „beherzt und handgreiflich“ der Schmied Josef Bücking in das Geschehen um Albert Hertz ein und konnte die weitere Eskalation von Gewalt verhindern. Nach Übergabe von 2000 RM zogen die SA-Leute sich zurück.

Letztlich ist im Ergebnis festzustellen, dass es in Coesfeld keine andere Entwicklung gegeben hat, als in fast allen anderen katholisch geprägten Kleinstädten Westfalens. Es dauerte nicht lange, bis sich die Ideen des Nationalsozialismus auch in den Köpfen der großen Mehrheit der Coesfelder Bevölkerung festgesetzt hatten, die mit Wohlwollen und teilweise mit Begeisterung die neue Entwicklung in der Stadt verfolgte. Dass am Ende des verlorenen Krieges die meisten Parteigänger von nichts gewusst haben wollten und sie immer schon dagegen gewesen seien, ja z.T. sogar unter den Nazis „gelitten“ hätten, überrascht weder aus damaliger noch aus heutiger Sicht; denn es fehlte der überwiegenden Zahl der Funktionsträger an Einsicht in die eigene Schuld. So trafen sich die im alten Denken Verharrenden in geheimen Zirkeln, hielten sich für die Eliten der Städte und Gemeinden und schwächten so die Entwicklung der neuen Demokratie, die sie seit jeher nicht für die richtige Gesellschaftsform gehalten hatten. Hinzu kam ein gewisser Schutz der Heimatstadt, der auch den im vorhergehenden Kapitel Genannten ein nahezu unbehelligtes Leben nach 1945 ermöglichte.

Von einem Schuldbewusstsein der gesamten Bevölkerung konnte 1945 auch nicht die Rede sein, da sie sich zunächst mit dem durch den Krieg erlittenen persönlichen Leid in den Familien und besonders in Coesfeld mit dem Wiederaufbau des zerstörten Wohnraums befassen mussten. Es war gar nicht daran zu denken, dass sich die Bevölkerung darüber klar war, in Bezug auf die Verfolgung von Minderheiten in der Zeit von 1933 - 1945 zu einer Ausgrenzungsgesellschaft geworden zu sein. Von den Verbrechen des Krieges und dem Massenmord an den Juden, Sinti und Roma oder geistig Behinderten wollte niemand etwas wissen.

Im Gegensatz dazu soll am Schluss dieses Kapitels ein Ausschnitt aus einer Rede stehen, mit der sich der preußisch-national gesinnte Prof. Dr. Dr. Otto Riesser, obwohl als Jude selbst ein Verfolgter des Regimes, zur Semestereröffnung 1948/49 der medizinischen Akademie Düsseldorf an seine Studenten wandte:

„Und wir erinnern uns mit tiefer Beschämung, daß die tagtäglich in den Zeitungen uns bekannt werdenden Rechtsbrüche, die seelischen und körperlichen Mißhandlungen Andersdenkender, die Willkür und Rechtlosigkeit in all und jedem, der Zwang und die Vernichtung jeder persönlichen Freiheit uns aus unserer Trance nicht zu wecken vermochten, wie Angst und Entschlossenlosigkeit die gesunde Reaktion des Gewissens betäubten und die Idee der Pflichterfüllung gegen das Vaterland bis zur Duldung von Verbrechen verfälscht wurde. Daß wir zu gläubig, zu töricht, zu ängstlich und zu schwach waren, um zu erkennen, wohin man uns lockte, um im ersten Augenblick schon uns dagegen zu wehren – das ist die Schuld unserer, meiner Generation, die erklärbar, aber durch nichts zu entschuldigen ist.“

(I<sub>57</sub>)

## DIE NACHKRIEGSZEIT

Unmittelbar nach dem Kriege wurde im Besatzungsrecht durch das Gesetz Nr. 52 das Vermögen all jener gesperrt oder beschlagnahmt, die solches durch Bedrohung, durch illegale Machenschaften oder durch Vorteilsnahme erworben haben könnten. Aus der noch einsehbaren Liste des Kreisamtes (LA Münster L331/102) kann man erkennen, dass es unter den rund 1500 Parteimitgliedern in Coesfeld ca. 200 Personen gab, die von der britischen Besatzungsmacht für die Liste und ihre Nachträge bis 1948 benannt worden sind. Diese unterschieden sich von der sonstigen Bevölkerung dadurch, dass sie in der Partei oder in ihren Organisationen hervorgehobene Stellungen bekleidet hatten. Vom Blockleiter über den Zellenleiter, vom SA-Scharführer zum Truppführer, vom Obertruppführer zum Sturmführer u.s.w. bildeten sie ein Netzwerk in der Stadt Coesfeld, dem sich die politisch inaktive Bevölkerung nicht entziehen konnte.

Ebenso wie die weiter oben schon erwähnten Kreisleiter Heinrich Becker, Franz und Julius Bielefeld, Lorenz Tewes und Friedrich Schürmeier, die Ortsgruppenleiter Becker, Bielefeld, Schmidt, Erfmann, Capitaine oder Thiede hatten die SA-Standartenführer Grüttemeier und Wieschhöfer, die SA-Sturmführer Aloys Corsten, Josef Spitzer und Herbert Günter Führungspositionen auf der lokalen Ebene.

1945 waren die auf höherer Ebene tätig gewordenen Nationalsozialisten scheinbar verschwunden, soweit man nicht sicher wusste, dass sie sich selbst umgebracht hatten. Die auf höchster Ebene Verantwortlichen wurden in den Nürnberger Prozessen zum Tode oder zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. In Militärgerichtsprozessen der Alliierten sind unmittelbar nach dem Ende des Krieges mehrere Tausend Mitglieder der Waffen-SS oder anderer Spezialeinheiten wie beispielsweise des Wachpersonals der Konzentrationslager zum Tode verurteilt und auch hingerichtet worden. Die breite aktive Mitläuferschaft wurde in Entnazifizierungsverfahren als mehr oder minder schwer eingestuft, einige wurden zu Haftstrafen verurteilt. Die Mehrheit der Bevölkerung begriff diese Vorgänge als unvermeidliche Siegerjustiz und in den Städten und Gemeinden wurde langjährigen „Kampfgenossen“ so mancher „Persilschein“ ausgestellt.

Die Briten nahmen eine beachtliche Zahl von Lehrern, Polizisten und Verwaltungsbeamten aus ihrem Beruf, da diese entweder als Vermittler der Nazi-Ideologie und als „Schreibtischtäter“ oder als handgreifliche Täter bei Verhaftungen von politischen Gegnern oder sonst unerwünschten Personen galten. Dabei kamen zunächst alle, die unter Verdacht standen, auf solche

Listen, ohne dass man hinreichende Informationen hatte. Als Beispiel kann hier Dr. Rudolf Wolters gelten, der mit der alleinigen Begründung dort aufgeführt wurde, er sei Mitglied der Reichsschrifttumskammer gewesen. Damit brauchte er kein Entnazifizierungsverfahren zu fürchten.

Als betroffene Lehrer sollen hier genannt werden: Anton Gudel, Anna Lewe, Hans Paszek, Max Kreuzmann, Georg Gramm, Gertrud Kirchhoff, Ludger Kleimanns, Hubert Westendorf, Heinrich Brambrink, Hermann van Bömmel, Hildegard Vanheiden, Heinrich Siepenkort, Paul Wiese, Heinrich Müntefering, Ernst Hasse und Ruth Brandt. Man untersagte ihnen als nicht genehmigte Lehrkräfte zunächst die Aufnahme ihrer Lehrtätigkeit, sie sind allerdings 2-4 Jahre später wieder in den Staatsdienst übernommen worden.

Bei der Polizei wurden u. a. aus dem Dienst genommen:

Simon, Willi	Polizeioberleutnant
Mares, Helmut	Hauptwachtmeister
Hoff, Wilhelm	Hauptwachtmeister
Förster, Kurt	Oberwachtmeister
Stange, Josef	Oberwachtmeister
Potter, Johann	Oberwachtmeister
Beckwermert, Albert	Oberwachtmeister
Breloer, Heinrich	Wachtmeister
Hinse, Wilhelm	Wachtmeister
Böing, Karl	Wachtmeister
Lasthaus, Willi	Wachtmeister
Fleschenberg, Friedrich	Wachtmeister
Schmitz, Josef	Sekretär der Kriminalpolizei

Die Militärverwaltung versuchte in Coesfeld durch die Bildung eines eigenen Militärgerichts im WBK und die Bildung von Entnazifizierungsausschüssen auf Orts- und Kreisebene Strukturen zu schaffen, die eine Bewertung des Handelns der „aktiven Nazis“ ermöglichen sollten. Wie in der ganzen Britischen Zone galten 5 Einstufungsgruppen: I Hauptschuldige, II Belastete, III Minderbelastete, IV Mitläufer und V Entlastete. Die Beschuldigten der Stufen I und II unterlagen der Gerichtsbarkeit. Die Entnazifizierungsausschüsse waren nur für die in die Gruppen III bis V Eingestuften zuständig. Sie konnten die Entlassung aus dem Berufsverhältnis, den Verlust oder Einschränkung der Ruhegelder oder der Rente aber auch Geldstrafen verhängen. (s. LA Münster L331/115)

Für Coesfeld waren folgende Mitbürger Mitglieder des Entnazifizierungsausschusses der Stadt:

Von der CDP:	Otto Karst, Buchhalter, Bahnhofstr. 4
	August Nüse, Prokurist, Neutorstr. 2
	Bernhard Lesting, Landwirt
Von der SPD:	Theodor Althaus, Weber, Strobandtstraße 13
Von der KPD:	Karl Betting, Rauhmeister, Große Viehstr. 1

Weitere Mitglieder / Ersatzleute:

Josef Denne, Fuhrmann, Bachstraße 22  
Josef Quast, Monteur, Meinertstraße 5  
Hubert Rickert, Kaufmann, Borkener Straße 18  
Anton Lanfer, Schlosser, Bachstraße 7

Entnazifizierungsausschuss des Kreises Coesfeld:

Otto Karst, Buchhalter, Coesfeld  
Walter Jakob, Weber, Dülmen  
Franz Tillmann, Reichsbahninspektor, Buldern  
Franz Herbstmann, Rentner, Gescher

Das 5. Mitglied konnte vom Hauptausschuss selbst bestimmt werden.

Weitere Mitglieder / Ersatzleute:

Franz Schlieff, Weber, Dülmen  
Franz Eink-Borgert, Coesfeld, Landwirt  
Franz Herich, Landwirt, Darfeld  
Franz Biermann, Schmiedemeister, Billerbeck

Das 5. Mitglied konnte vom Hauptausschuss selbst bestimmt werden.

Berufungsausschuss:

August Nüse, Prokurist, Coesfeld  
Paul Rosenfeld, Ingenieur, Coesfeld  
Theodor von dem Berge, Schweißer, Coesfeld  
Josef Tenbrock, Schumachermeister, Gescher

Die Zentrumspartei hatte sich der Gremienbildung verweigert mit dem Hinweis ihres Sprechers Franz Reimann, ihr passe die Zusammensetzung nicht und das Zentrum lehnte im übrigen die Teilnahme auch aus grundsätzlichen Erwägungen ab.

Von diesen Ausschüssen sind in die Stufe III (Minderbelastete) eingestuft worden: Eugenius Bockhoff, August von Werne, Johannes Vollmer, Hermann Bäumer, Arnold Frye, Gustav Hörsterey, Karl Walgenbach, Josef Vormann, Alfons Bäumer, Heinrich Fritzen jun., Heinrich Kolk, Heinrich van Bömmel, Anton Gudel, Bernhard Hanning, Eduard Comes, Walter Pieske, Kurt Förster, Gottfried Baron und Bernhard Lepping.

Der Coesfelder Ausschuss versuchte auch, die Beteiligten und die Profiteure an der sog. „Judenaktion“ im November 1938, der Zerstörung und Plünderung jüdischen Eigentums, ausfindig zu machen.

So forderte der Entnazifizierungsausschuss den Bürgermeister Wolters auf, beschleunigt eine Aufstellung der an der „Judenaktion“ Beteiligten aufzustellen. Karl Wolters nannte in seinem Antwortschreiben vom 22. Mai 1946 bereits einige Namen, welche er auf einem zugesteckten Zettel des Polizeiwachtmeisters Staubermann ohne Unterschrift zur Kenntnis erhalten hatte, die er allerdings unter Vorbehalt weitergab. Darauf seien als Teilnehmer benannt der Kaufmann Wilhelm Künne, Drogist Wilhelm Crämer, der Ingenieur Heinrich Fritzen und noch 6-8 andere Namen, unter anderem Thiede. Auf einer Sitzung - vermutlich eines Entnazifizierungsausschusses - wäre die Vollständigkeit der Liste angezweifelt worden, unter anderem seien als weitere Teilnehmer genannt worden: Willi Gertz und noch ein Beamter der Stadtverwaltung sowie weitere 4 – 6 Namen. Wolters selbst fügte allerdings an, dass er persönlich die Beteiligung des ehemaligen Baurats Gertz für sehr zweifelhaft halte. Unzweifelhaft dagegen ist die Verwicklung des Kreisleiters Tewes in die „Judenaktionen“, weshalb er 1948 von der Strafkammer Münster zu 6 Monaten Haft verurteilt wurde.<sup>45</sup>

In dem obigen Schreiben erwähnte der Bürgermeister, dass der Entnazifizierungsausschuss Bedenken gegen die Zulassung der Neueröffnung der Drogerie F. Crämer geltend gemacht habe, weil dieser an der „Judenaktion“ beteiligt gewesen sei. Schließlich wurde noch Johannes Locks als Profiteur der „Judenaktion“ vom 9. November 1938 genannt.

Die Briten verloren relativ schnell das Interesse an den Entnazifizierungsverfahren, weil sie einen weniger ideologischen als pragmatischen Zugang zum Umgang mit NS-Aktivisten entwickelt hatten. Die zunehmende Inanspruchnahme durch den neuen Ost-West-Konflikt tat das ihre, um die Entnazifizierungsverfahren in ihrer Bedeutung zurückzustufen. Selbst die Eingruppierung in die Stufe III (Minderbelastete) blieb für die Betroffenen praktisch ohne nachhaltige Folgen. Dazu kam die Unsicherheit, die mit der Besetzung der Ausschüsse verbunden war. Es handelte sich in der Regel um einfache



Leute, teils selbst Verfolgte des Naziregimes, denen es nicht leicht fiel, sich mit ihren Beurteilungen in gesellschaftlichen Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung zu stellen. Auch war es für sie psychisch belastend, als Handlanger der Siegermächte verdächtigt zu werden. Ihnen fehlten auch gesicherte Informationen, um die Schwere der Schuld angemessen bewerten zu können. War doch die Grundlage der Beurteilung oft nur ein Fragebogen, der von den Betroffenen selbst ausgefüllt worden war. Es gab natürlich auch nachträgliche Denunziationen und Beschuldigungen, deren Wahrheitsgehalt nur schwer nachzuprüfen war. Deshalb galt in diesen Verfahren auch die Umkehr der Beweislast: Die Beschuldigten mussten ihre „Unschuld“ beweisen, was zur intensiven Beschaffung von „Persilscheinen“ führte. Auch „verschwanden“ hin und wieder Anklagepunkte aus den Akten, so dass es in einigen Fällen nur unzureichende Verfahrensgrundlagen gab. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass einige der Ausschussmitglieder, die selbst Verfolgung erlitten hatten, nun die Gelegenheit nutzten, dies den vermutlichen Tätern heimzuzahlen.

Schließlich bestanden auch zwischen den Bundesländern unterschiedliche Gewichtungen der sog. Verstrickungen in das „Dritte Reich“. In Schleswig-Holstein wurde beispielsweise der Gauleiter Hinrich Lohse, Reichskommissar für das Ostland, in die Stufe III (Minderbelastete) eingruppiert. Dabei war er als Reichskommissar für das Ostland für die Ermordung und Beraubung von 27800 lettischen Juden im Rigaer Ghetto durch den Höheren SS- und Polizeiführer Friedrich Jeckeln mitverantwortlich. Schließlich ging er sogar als „Entlasteter“ aus den Entnazifizierungsverfahren hervor.

Da man Recht und Ordnung nicht ohne Verwaltungspersonal, ohne ausgebildete Richterschaft, ohne Ministerialbeamte oder Polizei aufrecht erhalten konnte, kamen sehr viele, man muss schon sagen zu viele, früh wieder in Amt und Würden. Davon profitierten einige Berufsgruppen wie die Richter und Ministerialbeamten in besonderem Maße. Aber auch in der Wirtschaft kam es nur zu wenigen angemessenen Strafen für die uneingeschränkte Unterstützung Hitlers und seiner Machenschaften. Hochrangigen Juristen aus dem Dritten Reich wie Werner Best gelang es, viele Betroffene in ihren Strafverfahren zu entlasten. Dass jemand wie er, der ja immerhin Stellvertreter Heydrichs in der Führung des Sicherheitsdienstes (SD) gewesen war, schließlich Rechtsberater bei Stinnes sein konnte, verwundert doch sehr.

Wie ein „Bericht über die Auswirkung des Entnazifizierungs- und Entmilitarisierungsgesetzes bei Behörden und Privatunternehmen“ ergab, der

vom „Office of Military Gouvernement of Germany“ im September 1947 veröffentlicht wurde, lag der Anteil der aufgrund politischer Vorbelastung Entlassenen im Durchschnitt bei 0,24 %, bei höheren Beamtenrängen etwa bei 0,5 %. In der Wirtschaft war der Anteil bei den Eigentümern bei 0,32% und bei untergeordneten Positionen im Durchschnitt bei 0,04%.<sup>34</sup> Die Entnazifizierungsmaßnahmen waren in Bezug auf den Wiedereinstieg in die Wirtschaft oder in die Berufswelt der Verwaltungsbeamten nur von marginaler Bedeutung.

Für die meisten Coesfelder wurde das Kriegsende eher als ein Abschied von den laut propagierten „Werten“ des Dritten Reiches begriffen. Wenngleich die antijüdische Politik, der brutale Umgang mit den politischen Gegnern und die tausendfachen Hinrichtungen desertierter Soldaten nicht verborgen bleiben konnten, so war den meisten jedoch das ungeheure Ausmaß dieser Wirklichkeit im Detail nicht bekannt. Erst als man durch die Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg vom europaweit durchgeführten Judenvernichtungsprogramm und den Details der Kriegsverbrechen erfuhr, machte sich eine spürbare Unsicherheit und Zukunftsangst breit. Wieder einmal waren durch einen „Zivilisationsbruch“ wie nach dem Ersten Weltkrieg die ethischen Werte, an denen sich die Menschen orientiert hatten, mit Füßen getreten worden. Den Überlebenden blieb nichts anderes übrig, als sich an verbliebene Grundnormen ihres Glaubens oder an die bewahrten Reste ihrer Kultur zu klammern. Erst die relative Stabilität der Adenauerregierung, die christliche Werte propagierte, bot zusammen mit dem Wirtschaftsaufschwung eine neue Existenzsicherheit und Zukunftsperspektive.

Für Coesfeld - wohl auch ein Zeichen der Kontinuität - nahm der entpolitierte Verwaltungsexperte Josef Bosten, nunmehr als Stadtdirektor, die Geschicke der Stadt Coesfeld in die Hand und arbeitete mit der Mehrheitspartei im Rat zusammen, „...die nunmehr christlich und demokratisch war.“<sup>35</sup>

## JÜDISCHES EIGENTUM UND WIEDERGUTMACHUNG

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, in welcher Art und Weise das persönliche Eigentum der jüdischen Coesfelder den Besitzer gewechselt hat. Insbesondere steht dabei im Vordergrund, wieweit hierbei der Tatbestand der Beraubung und die Ausnutzung der Notlage der Betroffenen erfüllt war.

Das 52. Gesetz des Besatzungsrechts vom Juli 1945 über die Sperre und Kontrolle von Vermögen spricht im Artikel 1 Absatz 2 davon, dass der Aufsicht oder sonstigen Kontrolle auch das Vermögen unterworfen ist, das unter Zwang oder Drohung „übertragen oder rechtswidrig dem Eigentümer oder Besitzer entzogen oder erbeutet worden ist, ohne Rücksicht darauf, ob diese Handlungen in Anwendung von Rechtssätzen oder im Wege von Verfahren, die den Schein des Rechtes zu wahren vorgaben oder in sonstiger Weise vorgenommen wurden.“ Hier wird schon deutlich, dass auch die nach „Recht und Gesetz“ durchgeführten Maßnahmen nach heutigen Maßstäben rechtswidrig und somit unwirksam wären, da insbesondere im Zusammenhang der Behandlung jüdischer Mitbürger ein willkürliches Recht geschaffen worden war, das eine Rechtsgrundlage nur vortäuschte.

Bei der Suche nach Vorgängen dieser Art kann man kein vollständiges Bild erreichen. Insbesondere die Einbehaltung von Barvermögen, Schmuck und sonstigen Wertgegenständen oder der Verbleib des gesamten Hausrats sind oft nicht mehr aufzuklären. Dennoch war dies für alle Bürgerinnen und Bürger der sichtbarste Vorgang der Beraubung von jüdischen Mitbürgern, die ausgereist oder in die Vernichtungslager gebracht worden waren.

Für die Rückerstattung erbenlosen Vermögens von Privatpersonen oder Institutionen im damals britischen Sektor war die Jewish Trust Corporation Ltd. gegründet worden, die sich um Entschädigung bemühte. Sie verstand sich als Treuhänder jüdischer Interessen. Sie kümmerte sich auch um jüdische Einrichtungen wie Synagogen und Friedhöfe. Die Erlöse kamen im Wesentlichen jüdischen Organisationen in Israel zugute. Später ging die JTC in der Jewish Claim Organisation in New York auf.

Die Wiedergutmachungsfragen erstreckten sich auch auf die Entschädigung für persönlich erlittenes Leid, Freiheitsentzug, Behinderung der beruflichen oder geschäftlichen Tätigkeiten oder Verlust von persönlichem Eigentum. Viele dieser Anträge wurden nach dem Krieg aus dem ganzen Kreisgebiet an die Kreisverwaltung Coesfeld als die zuständige Behörde gestellt.

So tat dies auch Wilhelmine Süßkind. Sie stellte als Erbin ihres Mannes Gustav Cohen Anträge auf Entschädigung wegen des Freiheitsverlustes. Ihr wurde eine Haftentschädigung für ihren Mann in Höhe von 5700 DM zugesprochen, wovon sie als Witwe 2850 DM erhielt.

Der Anspruch auf Haftentschädigung für Richard Cohen wurde vom Haftentschädigungsausschuss beim Kreis Coesfeld für die Zeit vom 10. Mai 1940 bis zum 8. Mai 1945 anerkannt. Die Haftentschädigung betrug 9000 DM. Der Haftentschädigungsausschuss, der im September 1948 darüber befand, wurde gebildet vom Vorsitzenden Walter Jakob sowie Hermann Neugebauer, Heinrich Lanfer und Paul Barik. Die Ansprüche, die seine beiden Söhne stellten, wurden jedoch abgelehnt.

Heute befinden sich im Kreisarchiv Coesfeld unter dem Bestand 004 Akten, aus denen noch einige Einzelfälle zu rekonstruieren sind. Als weiterführender Hinweis wird dann in diesem Buch das Kürzel (KA Best. 004/..) verwandt.

Selbst der Verbleib von Immobilien oder Grundstücken ist heute schwer aufzuklären, wenn sie nach der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 sozusagen „gesetzlich“ an das Deutsche Reich gefallen waren und mit Hilfe der örtlichen Verwaltungen meistbietend versteigert wurden.

Für Coesfeld trifft dies auf das Haus von Salomon Eichenwald in der Weberstraße 4 zu, das 1942 an die Reichsvermögensverwaltung fiel, sowie für das Haus und Grundstück von Hugo Bendix in der Hinterstraße 5.

Dieses Haus gehörte Isaak Hertz und wurde 1893 Carl Bendix überschrieben. Nach dessen Tod fiel das Haus 1924 an seine Witwe Rosalie Bendix, die es mit ihrem Tod 1931 ihrem Sohn Hugo Bendix vermachte. Mit der Deportation von Hugo Bendix im Dezember 1941 fiel sein Besitz an das Deutsche Reich. Dieses Grundstück könnte 1941/42 von Christine Wennigmann erworben worden sein, weil sie nach dem Adressbuch von 1937 in diesem Haus wohnte und wohl Interesse am Erwerb zeigte. Heute ist es durch ein Modehaus an der Letter Straße 22-24 überbaut. Ähnliches gilt für das Eigentum von Albert Hertz an der Daruper Str. 4, das nach dem Bericht von Siegfried Hertz bereits 1939 beschlagnahmt wurde.

Im Landesarchiv Münster (LA Münster) befindet sich eine Sammlung von Akten, die unter der Bezeichnung L 331 Kreisamt Coesfeld für gesperrte Vermögen am 27. 6. 2008 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Aus diesen Akten ist zu entnehmen, wer Anträge auf Wiedergutmachung gestellt hat und wie diese Fälle vom Landgericht oder anderen Institutionen entschieden worden sind. Als weiterführender Hinweis wird an der jeweiligen Stelle in diesem Buch das Aktenkürzel (LA Münster L331/ ...) verwendet.

Im Auftrage der Militärregierung und für den Kreis Coesfeld war Harry T. Read für Fragen zur Wiedergutmachung tätig. Harry Read war Vorsitzender des „Amtes für gesperrte Vermögen“, einer Einrichtung der britischen Besatzungsmacht. Dort hatte er jeweils die Richtigkeit der Angaben bei Wiedergutmachungsverfahren auf Kreisebene zu prüfen.

Harry T. Read wurde am 5. 9. 1916 in Woking, England geboren. Er studierte in Deutschland, war Mitglied der Studenten-Fußballmannschaft mit der er auf der Studentenweltmeisterschaft 1939 in Wien sogar Weltmeister wurde. Er schloss sein Studium als Diplom-Kaufmann ab und erhielt die deutsche Staatsbürgerschaft. In Heidersdorf im Landkreis Neisse heiratete er am 26. 5. 1942 Eleonore Ruth Müller, geboren am 1. 6. 1918 in Breslau. Schließlich war er Offizier der Reserve der Deutschen Wehrmacht. Wegen seines Dienstgrades wurde er von den Briten in Recklinghausen interniert. Am 15. 1. 1946 wurde er von den Engländern aus der Haft in Recklinghausen nach Coesfeld angefordert.



Harry T. Read  
Bild: AZ vom 31. 8. 1984

Die Eheleute Read hatten zwei Kinder, Harald Peter Gustav Read, geb. am 29. 11. 1947 in Billerbeck und Susan Eleonore Read, geboren am 27. 10. 1950 in Coesfeld. Ab 1. 10. 1948 wohnte die Familie in der Sökelandstr. 5. Reads Tätigkeit endete mit der endgültigen Aufhebung des Besatzungsstatuts. Er meldete sich am 28. 3. 1955 von Coesfeld nach Aachen ab. Dort war er noch lange Zeit als verantwortlicher Schatzmeister des Fußballvereins Alemannia Aachen tätig. 1968 trat er von diesem Posten zurück.

Harry Read war in Coesfeld durchaus bei vielen Bürgern beliebt, da er durch seine Position mit vielen Coesfeldern bekannt war und in der Umsetzung seiner Aufgabe häufig eine glückliche Hand hatte.

Der Verbleib und die weitere Nutzung von Immobilien oder Grundvermögen ist im Wesentlichen nur in den wenigen Fällen aufzuklären, in denen von Erbberechtigten Ansprüche auf Rückerstattung oder Wiedergutmachung gerichtlich geltend gemacht worden sind.

Einige Wiedergutmachungsfälle sollen hier exemplarisch aufgeführt werden:



- |                                 |                                |
|---------------------------------|--------------------------------|
| 1 Hinterstraße 13               | 10 Walkenbrückenstraße 22      |
| 2 Weberstraße 6 (Synagoge)      | 11 Mühlenstraße 4/5            |
| 3 Dülmener Straße 28            | 12 Kleine Viehstraße 17        |
| 4 Bergstraße 2                  | 13 Rosenstraße 8               |
| 5 Kupferstraße 20 (Altenheim)   | 14 Wiesenstraße 1 -3           |
| 6 Münsterstraße 20              | 15 Daruper Straße 4            |
| 7 Große Viehstraße 1            | 16 Feldmark S. 19              |
| 8 Kupferstraße 10 („Judenhaus“) | 17 Hinterstraße 5              |
| 9 Marienring 16                 | 18 Burgring 1                  |
|                                 | 19 Schuppenstraße 18(5) (Kock) |

## ALBERT HERTZ, VIEHSTRASSE 1 UND DARUPER STRASSE 4

Albert Hertz hatte einen weitgestreuten Besitz in Coesfeld, im Kirchspiel und weit darüber hinaus. Er kehrte zum ersten Mal nach dem Krieg 1949 nach Deutschland zurück, wohnte um 1950 zunächst in der Rolandstraße 5 und später an der Hasemauer 6a in Osnabrück bei seinem Neffen Rudolph Stern. Von dort versuchte er einen Teil seines Vermögens wieder zu erlangen. Er stellte Anträge auf Rückerstattung für acht Weiden, mehrere Wiesen und Äcker sowie für das Haus an der Großen Viehstraße 1 und das Trümmergrundstück an der Daruper Straße 4.

Albert Hertz hatte einen Viehhandel und ein Textilgeschäft betrieben. Auf seinen 80 Morgen Weiden befanden sich bis zu 100 Rinder und einige Pferde, mit denen er gutes Geld verdiente. Er besaß auch Grundstücke an der Weberstraße, an der Daruper Straße 4 und 5, das Haus in dem die Kreiskasse und fünf Familien untergebracht waren und Immobilienbesitz in Dortmund. Relativ schnell konnten Abfindungen über Weiden und Ackerflächen

erreicht werden mit der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Rote Erde“ aus Münster oder anderen Besitzern wie Herrn Rösch, der am 30. 4. 1950 eine Abfindung in Höhe von 5330 DM für Ackerland in Rorup-Hanrorup bezahlte. Schwieriger war die Abwicklung der bedeutenderen Grundbesitze und Immobilien an der Daruper Str. 4 und an der Großen Viehstraße 1. (siehe LA Münster L331/10)

Das ehemalige Geschäfts- und Wohnhaus der Familie Hertz war durch Vermittlung von Karl Wolters über den Notar Rochol am 9. 7. 1938 an Heinrich Westmark zum Preise von 22 500 RM verkauft worden. Westmark berichtete, Hertz sei auf ihn, seinen Schulfreund, zugegangen, und habe ihm das Haus zum Kauf angeboten. Der Kaufpreis wurde allerdings auf ein Sperrkonto bei der Sparkasse Coesfeld eingezahlt. Es handelte sich um das bebaute Grundstück Nr. 441 in der Flur 2, Große Viehstraße 1 mit einer Größe von 5,09 a und einem Nebengebäude Weberstraße 2 mit einem Einheitswert von ins-



Das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus der Familie Hertz  
Viehstr. 1 s. Plan Nr. 7

gesamt 30 000 RM. Auf Grund des Wiedergutmachungsantrags wurde die Nutzung des Hauses durch Westmark eingeschränkt und es waren ständig Abrechnungen erforderlich über die Kosten und die Einnahmen des Hauses. Die erwirtschafteten Überschüsse mussten über ein Treuhandkonto abgerechnet werden, so dass der Familie Westmark nur wenig Erlös zur Verfügung stand. Ein erster Prozess brachte am 11. 3. 1953 zwar als Ergebnis, dass Albert Hertz eine Entziehung von Vermögen unter Verfolgungszwang zugestanden wurde, ihm aber nur ein Miteigentum von 1/6 eingeräumt wurde. Dies Urteil erlangte aber keine Rechtskraft und erst das oberste Rückerstattungsgericht in Herford setzte den Miteigentumsanteil auf 1/5 herauf und ließ die Nebenansprüche neu berechnen. Über diesen Prozess starben sowohl der Antragsteller Albert Hertz als auch Heinrich Westmark. Erst 1959 konnte von der Wwe. Paula Hertz von New York aus die Sache beendet werden. Der Wiedergutmachungssenat des Oberlandesgerichtes Hamm hat unter Leitung von Oberlandgerichtsrat Dr. Bresler am 29. 4. 1959 einen Vergleich herbeigeführt, der zum Ergebnis hatte, dass die Wwe. Elisabeth Westmark als Eigentümerin des Hauses bestätigt wurde. Dieser Vergleich ist auch 1959 rechtskräftig geworden. Später wurde das Haus an den Händler Jürgen Wysocki verkauft.

Nach dem Tode von Albert Hertz stellte seine Witwe Paula Hertz noch einige Anträge auf Wiedergutmachung für den Verlust des Hausrats, für die Schäden im Rahmen der Judenvermögensabgabe in Höhe von 12 900 RM und der Reichsfluchtsteuer in Höhe von 10 000 RM und wegen Zahlung von Erpressungsgeldern an den Kreisleiter in Höhe von 2000 RM. Schließlich erhielt die Familie Hertz mehrere zehntausend DM als Entschädigung zugesprochen.

Das Haus an der Daruper Str. 4 hatte Hertz samt Grundstück 1917 von der Witwe Joseph Grüners erworben. Grüner war Schularat und Direktor des Coesfelder Lehrerseminars und am 28. 4. 1916 verstorben. Albert Hertz ließ das Haus nach eigenen Bedürfnissen entsprechend ausbauen und modernisieren. Das Haus hatte danach einen Einheitswert von 13 700 RM. Im August 1939,



Das Wohnhaus der Familie Albert Hertz  
an der Daruper Str. 4 s. Plan Nr.15

wie Fred Hertz in seinem Buch erwähnt, wurde das Haus beschlagnahmt. Es wurde noch ein Jahr unter dem Namen Albert Hertz verwaltet, bis es 1940



nach dem Eintrag im Liegenschaftskataster in das Eigentum des Paul Marx aus Olpe übergegangen ist. Das Haus wurde im Krieg zerstört. Nach unseren Recherchen haben Dr. Tigges und seine Frau Aloisia geb. Müller das Trümmergrundstück ca. 1954 vom Eigentümer direkt erworben.  
(siehe LA Münster L331/11)

### SALOMON EICHENWALD, KUPFERSTRASSE 10

Das Geschäftshaus von Salomon Eichenwald in der Kupferstraße 10 war von ihm 1909 erworben worden. Er selbst wohnte zunächst am Klinkenberg 1. Das Haus in der Kupferstraße diente ab 1939 als sogenanntes Judenhaus. Hier waren die letzten noch in Coesfeld verbliebenen 23 jüdischen Coesfelder zwangsweise untergebracht. 19 von ihnen wurden am 10. Dezember 1941 nach Riga deportiert, während die noch dort verbliebenen drei älteren jüdischen Mitbewohner am 27. 7. 1942 nach Theresienstadt gebracht wurden. In das Haus Kupferstraße 10 wurden die bombengeschädigten Familien Richters, Lobbe, Klinkhammer und der Blumenhändler Marx eingewiesen, die sich Anfang 1942 über die mangelnden hygienischen Zustände bei der Stadt beschwerten. Das Haus selbst fiel 1941 an den Staat und wurde stellvertretend für die Oberfinanzdirektion Münster vom Finanzamt Coesfeld verwaltet. In dem von Alfred David angestregten Wiedergutmachungsverfahren wurde ihm 1957 das Haus zurückerstattet. Später verkaufte Alfred David es an den benachbarten Bäckermeister Schwakenberg, der dort seine Bäckerei einrichtete. Heute ist es durch das Postgebäude an der Kreuzung Kupferstraße/Davidstraße überbaut.

### GUMPERT, MÜNSTERSTRASSE 20 / KATTHAGEN 3

Ilse Mendel, geboren am 1. 4. 1896, verheiratet mit Moses Gumpert stellte Anträge auf Rückerstattung. Es handelte sich in Coesfeld im Einzelnen um: Eine große Weide an der Daruper Straße 1, 5973 ha mit einem Einheitswert von 17900 RM. Eigentümer war inzwischen die Reichsfinanzverwaltung, weil nach der Flucht der Gumperts nach Santiago de Chile ihr Eigentum an das Reich fiel, in dessen Vertretung die Finanzämter zuständig waren. Das nächste Objekt war die Weide „Magernkamp“ in der Größe von 1,3693 ha mit dem Einheitswert 1430 RM. Die Weide, die aus der Flur 21 und den

Nummern 38 „Ickingskamp“ und 26 „Magernkamp“ bestand, wurde durch Beschluss am 16. 2. 1952 an Gumpert zurückgegeben. Sie wurde dann an Clemens Volmer für eine Jahrespacht von 350 DM überlassen.

Weiterhin war das Weideland Isfeld in Harle in der Größe von 6,8852 ha mit dem Einheitswert 8000 RM Gegenstand der Wiedergutmachung. Die Weide wurde 1938 an den Schlosser Heinrich Pieper verkauft. Die Auseinandersetzung vor dem Wiedergutmachungsausschuss des Landgerichtes Münster am 31. 10. 1951 endete mit einem Vergleich, in dem Gumpert gegen eine Abfindung von 15 000 DM, die Herr Pieper zu zahlen hatte, auf die Rückerstattung verzichtete.

Dann folgt das Hausgrundstück an der Münsterstraße 20, Größe 590 m<sup>2</sup>, mit einem Einheitswert von 7900 RM sowie das Baugrundstück am Katthagen 3 in der Größe von 1,88 a, Einheitswert 1800 RM und ein Hof der Größe von 0,46 a.

Das Hausgrundstück Münsterstraße 20 war zunächst 1923 von Isaak Callman Mendel erworben worden. In dieses Haus zog die Tochter Ilse mit ihrem Mann Moses Gumpert. Das Hausgrundstück erstreckte sich bis zum Katthagen 3. Nach Angaben von Anna Brauck sei dieses Haus von ihrem Mann Josef im Jahre 1937/38 von Gumpert zu einem Preis von 9250 RM gekauft worden. Josef und Anna Brauck wandten in den Jahren 1939 – 1940 noch 13268 RM für den Umbau und die Renovierung auf. Das Gesamtgrundstück mit den aufstehenden Gebäuden diente als Möbelgeschäft mit Stall und Tischlerei. Durch die Investitionen stieg der Einheitswert von 7900 auf 12500 RM an. Die Wiedergutmachungsverhandlungen führten zu einem am 17. 11. 1952 rechtskräftig gewordenen Vergleich. Die Witwe Anna Brauck blieb Eigentümerin des Hauses an der Münsterstr. 20 und Katthagen 3 und zahlte an Ilse Gumpert eine Abfindung in Höhe von 2500 DM. (s. LA Münster L331/1)



Das Haus Katthagen 3  
s. Plan Nr. 6

## ISAAK gen. HERZ, DÜLMENER STRASSE 28

Rosel Isaak gen. Herz stellte für ihren Vater Samuel Isaak gen. Herz einen Antrag auf Rückerstattung für das Hausgrundstück Dülmener Straße 28. Diese Flur 15 II Nr. 1 in der Größe von 10,06 a hatte einen Einheitswert von 11500 RM und bestand aus dem



Das ehemalige Haus von Samuel Isaak gt. Herz  
Dülmener Straße 28 s. Plan Nr. 3

Wohnhaus, einem Pferdestall und einem kleinen Garten.

Den Verkauf an den Kunstschmied Johann Schneider vermittelte Bernhard Bücking, der mit Samuel Isaak gen. Herz nach eigenen Angaben befreundet war. 1939 wurde über den Notar Kurt Bräutigam ein Verkaufspreis von 15 000 RM vereinbart mit der Maßgabe, dass Samuel, Rosalie und Erich Isaak dort kostenfrei weiterhin wohnen durften. Die Tochter Rosel hatte bereits 1938 das Elternhaus verlassen. 1940 wurde das Haus durch Bomben schwer beschädigt und der Wiederaufbau wurde von der Stadt Coesfeld mit öffentlichen Geldern in Höhe von 11 500 RM unterstützt. Wegen dieser öffentlichen Mittel verweigerte die NSDAP der Familie Isaak gen. Herz den Wiedereinzug in dieses Haus. Man kann davon ausgehen, dass die Familie ab diesem Zeitpunkt im sog. „Judenhaus“ in der Kupferstraße 10 wohnte.

Das Haus wurde im Laufe der letzten Kriegsjahre mehrfach durch Bombardierungen schwer beschädigt, sodass Herrn Schneider erhebliche Kosten für die Reparatur und den teilweisen Wiederaufbau entstanden sind. Es erfolgte im Zusammenhang mit dem Wiedergutmachungsverfahren eine Rechnungslegung, die durch den Kreisbeauftragten für Wiedergutmachungsfragen Herrn Dipl.-Kaufmann Harry T. Read geprüft worden war. Auf dieser Basis kam es am 14. 12. 1951 beim Landgericht Münster zu einem Vergleich, in dem durch Zahlung von 10 200 DM an Rosel Herz alle Ansprüche abgegolten waren. Das Haus blieb im Besitz von Johann Schneider.

(siehe LA Münster L331/13)

## COHEN, MÜHLENSTRASSE 4/5

Gerta Marcus geb. Cohen und Hildegard Cohen stellten als Erben ihres Vaters Albert Cohen einen Antrag auf Rückerstattung für das Hausgrundstück



Das Haus Mühlenstraße 4/5 der damaligen Besitzer Albert und Ida Cohen s. Plan Nr. 11

mit Hof, Stall und Garten Mühlenstraße 4/5. Es handelte sich um eine Grundstücksfläche von 12,73 a, das sich von der Mühlenstraße bis zum Burgring erstreckte, mit einem Einheitswert von 16 100 RM. Es existiert ein Kaufvertrag vom 26. 6. 1939, in dem der Einheitswert um 4100 RM auf 12 000 RM vermindert worden war. Albert Cohen starb

1939, so dass das Anwesen durch „freiwilligen“ Verkauf durch die Witwe Ida Cohen unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Kurt Bräutigam 1940 in das Eigentum von Andreas Albermann, Mühlenstraße 2, überging. Die Bezahlung soll in „bar“ erfolgt sein. Im Abschlussbericht der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Münster vom 14. Juli 1951 wurde festgesetzt, dass das Haus im Eigentum von Albermann verbleibt und an die zwei Antragstellerinnen eine Abfindung von insgesamt 3000 DM zu zahlen sei.

(siehe LA Münster L331/ 21)

## HERMANN COHEN, KLEINE VIEHSTRASSE 17

Hanna Bayer geb. Cohen, Tochter von Hermann Cohen und seiner Frau Emmy geb. Leffmann, stellte einen Antrag auf Rückerstattung von Barvermögen für ihren Vater Hermann Cohen und für das Hausgrundstück Kleine Viehstr. 17.

Prozessbevollmächtigter war das United Restitution Office in Düsseldorf. Hermann Cohen hatte das Hausgrundstück von der Stadt Coesfeld etwa 1930 gekauft. Das Hausgrundstück ist von ihm am 22. 9. 1938 an Josefine Schnieder geb. Lienenkämper zum Preis von 23 600 RM verkauft worden. Abzüglich der Hypothekenbelastung von 17000 RM wurde der Rest von 6600 RM in bar bezahlt. Das Haus wurde im Krieg vollständig zerstört, 1947 wieder aufgebaut, so dass Josefine Schnieder im Erdgeschoss wieder ihren Gemüseladen eröffnen konnte.

Der Antrag auf Rückerstattung führte am 20. 6. 1951 zu einem Vergleich, in dem Frau Schnieder als Eigentümerin des Hauses bestätigt wurde und von ihr ein Ausgleich in Höhe von 5000 DM an Hanna Bayer gezahlt wurde. (siehe LA Münster L331/22)

### HIRSCH, HINTERSTRASSE 13

Das Haus in der Hinterstraße 13 wurde 1928 von Hermann Hirsch gekauft. Dort eröffnete er die Pferdemetzgerei unter seinem Namen. Vorhergehender Eigentümer waren Salomon Hertz und später vermutlich auch Albert Hertz, der dort mit Hilfe des Bernhard Burhoff, Sohn eines Tagelöhners bei Albert Hertz, bereits eine Pferdeschlachterei betrieben hatte.



Hinterstraße 13 war früher die Adresse der  
Pferdeschlachterei Hermann Hirsch s. Plan Nr. 1

Das Haus Hinterstraße 13 wurde am 11./12. 5. 1938 an Johann Schneider und seine Frau Barbara geb. Scholten verkauft. Der Kaufpreis betrug 11 000 RM zuzüglich 400 RM für mitverkaufte Gegenstände. Es wurden auf das Haus zwei Hypotheken von insgesamt 5000 RM aufgenommen und der Rest von 6400 RM in bar bezahlt. Das Ge-

schäftslokal mit der Pferdemetzgerei wurde von Hermann Hirsch bis Ende 1938 weitergeführt, bis nach der Pogromnacht alle jüdischen Geschäfte in Coesfeld geschlossen werden mussten. Ab 1939 waren die Geschäftsräume vom Pferdemetzger Düsing gemietet worden.

1945 wurde das Haus völlig zerstört und als Trümmergrundstück von Schneider an Düsing für 3800 RM zuzüglich der Übernahme der noch vorhandenen Hypothek von 1700 RM verkauft. Die Eintragung ins Grundbuch erfolgte am 6. 11. 1945. Bernhard Düsing baute das Haus wieder auf und betrieb weiterhin seine Pferdeschlachterei. (siehe LA Münster L331/26)

### SYNAGOGUE, WEBERSTRASSE 6

Die Weberstraße 6 umfasste die beiden Gebäudeteile Synagoge und Wohngebäude. Beide befanden sich im Besitz der jüdischen Gemeinde Coesfeld. 1938 wurden alle „Glaubensjuden“ Mitglieder im Reichsverband der deut-

schen Juden, der damit wohl auch das Gemeinschaftsvermögen der Gemeinden übernahm. Die Übergriffe der Nazis in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatten in der Synagoge in der Weberstraße schwere Verwüstungen zur Folge. Spätestens da wurde allen jüdischen Gemeindemitgliedern klar, dass ein weiteres Gemeindeleben unter den gegebenen Umständen nicht möglich sein würde. Samuel Isaak gen. Herz verkaufte als Vertreter des Synagogenvereins und Mitglied des Reichsverbandes die Flurstücke 444 (Synagoge) und 445 (Schule) für 1000 RM abzüglich einer Hypothek von 430 RM an den Nachbarn Dr. Paul Vagedes. Der Kaufvertrag wurde am 17. 12. 1938 bei dem Coesfelder Notar Ferdinand Beier, Hindenburgplatz 2, abgeschlossen. Die Eigentumsverhältnisse waren in Bezug auf die Synagoge



Die neobarocke Synagoge im Jahr 2013  
mitsamt dem erneuerten Anbau zur Weberstraße s. Plan Nr. 2

wohl unklar. Sie könnte dem Reichsverband gehört haben. Der Reichsverband, der ab Februar 1939 noch kurzfristig Reichsvereinigung der Juden in Deutschland hieß, wurde am 4. Juli 1939 unter dem gleichen Namen vom Reichssicherheitshauptamt übernommen. Insofern kamen die noch zu zahlenden 570 RM nicht der Coesfelder jüdischen Gemeinde zugute, sondern mussten an die Reichskasse nach Berlin abgeführt werden. Die Nutzung der ehemaligen Schule überließ die Stadt Dr. Vagedes mit der Auflage, die baufälligen Teile abzureißen und neu zu errichten, sobald die Mieter eine neue Unterkunft gefunden hätten. Mieter waren Franz Roters mit seiner Frau, und Bernhard Rüther mit seiner Frau sowie die Wwe. Franziska Rüther.

Im Wiedergutmachungsverfahren führte Dr. Paul Vagedes an, die Stadt habe ihm freigestellt, die (baufällige) Synagoge mit abzureißen. Dies habe er allerdings nicht getan. Die Mieter der ehemaligen Schule verließen wegen erheblicher Kriegsschäden 1945 das Gebäude, das instand gesetzt und in der Folge von Paul Vagedes bewohnt wurde. Dieser schrieb am 26. 1. 1949 im Zusammenhang mit dem Wiedergutmachungsverfahren, dass die Synagoge durch den Bombenangriff 1945 schwer beschädigt worden sei und auf jeden Fall unbrauchbar gewesen wäre. Für den bewohnbaren Teil habe er 1945/46 insgesamt 2125 RM an Wiederaufbaukosten und für die Renovierung aufgewendet. An Grundsteuern habe er Kosten von jährlich 60,30 RM zu zahlen. 1952 gab es schließlich vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Münster einen Vergleich, wonach das Grundstück im Eigentum von Dr. Paul Vagedes verblieb. Die Kosten für den Erhalt und die Einnahmen aus den Mieten hielten sich laut diesem Urteil die Waage.



Ein Blick in die Weberstraße vor Errichtung der Sparkasse links und dem neuen Parkplätze rechts. Rechts sieht man Weberstraße 1, 3, und 5

Der Synagogenraum blieb von allen Maßnahmen unberührt, bis am 4. 12. 1962 die Evangelisch - Freikirchliche Gemeinde in Verbindung mit dem Heimatverein und dem Landesdenkmalamt die ehemalige Synagoge vom Erich Vagedes, dem Sohn von Paul Vagedes († 11. 1. 1960), auf Rentenbasis erwarb. Vereinbart wurde eine monatliche Zahlung von 250 DM, verbunden mit einer Gleitklausel, die die Pachterhöhungen an die Einkommensentwicklung eines Stadtsekretärs koppelte. Der Coesfelder Architekt Kahrmann plante die Renovierung, die Grundmauern wurden unterfangen, das Dach, das Portal und die Fenster erneuert. Die Restaurierung der jüdischen Innenausstattung wie des Thoraschreins und der Frauenempore übernahm der Restaurator Edgar Jetter aus Zwillbrock. Die Wiederherstellung der Synagoge in ihrer ursprünglichen Form und Ausstattung verursachte Kosten in Höhe von 286 300 DM, von denen 90 000 DM durch die öffentliche Hand aufgebracht wurden. Am 20. März 1966 konnte der neue Gebetsraum der Evangelischen Freikirche geweiht und regelmäßige Gottesdienste abgehalten werden.

Dem unterlassenen Abriss durch Dr. Vagedes und der Initiative von 1962 ist es also zu verdanken, dass in Coesfeld die neobarocke Synagoge in der Weberstraße erhalten blieb. Das ehemalige Wohngebäude musste abgerissen werden und wurde durch ein neues Gebäude ersetzt, das als Gemeindezentrum für die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde und als Wohnung für den neuen Kastellan dienen sollte. Der wachsenden Gemeinde der Evangelischen Freikirche in Coesfeld wurde der Synagogenraum zu klein und 2012 erhielt sie im Tausch von der Stadt die ehemalige städtische Grundschule am Brink. So wurde die Stadt Eigentümerin der ehemaligen Synagoge.

Ebenfalls im Besitz der jüdischen Gemeinde waren am Blumenesch zwei Grundstücke. Das eine Flurstück 750/17 hatte eine Größe von 14,70 a und lag hinter dem heutigen jüdischen Friedhof. Da dieses Grundstück angesichts der Entwicklung wohl nicht mehr für den jüdischen Friedhof in Coesfeld in Anspruch genommen werden würde, verkaufte es die jüdische Gemeinde am 5. Mai 1939 an August Hölscher. Im Wiedergutmachungsprozess wurde ein Vergleich geschlossen, wonach das Grundstück Nr. 17 im Eigentum Hölschers verbleiben konnte, während das Nachbargrundstück, der jüdische Friedhof, im Eigentum des Jewish Trust Corporation (JTC) blieb. (siehe LA Münster L331/28)

#### FERDINAND MENDEL, BERGSTRASSE 2

Josef Greitens kaufte im März 1938 von Ferdinand Mendel über dessen Bruder Otto Mendel das Hausgrundstück Bergstraße 2 für 10 000 RM. Er zahlte 5500 RM sofort und 4500 aus aufzunehmender Hypothek. Die Auszahlung erfolgte über den Rechtsanwalt Kurt Bräutigam an Otto Mendel. 1952 war der Einheitswert 5500 DM. Für Ferdinand Mendel konnte durch seinen Bruder Otto aus Argentinien ein Antrag auf Wiedergutmachung gestellt werden, der zum Ergebnis hatte, dass 5000 DM von Greitens an Mendel nachgezahlt werden mussten. Weiterhin wurde ein Betrag von 500 DM als Abfindung festgelegt. (siehe LA Münster L331/30)



Die heutige Bergallee 3 ist das frühere  
Haus Bergstraße 2 s. Plan Nr. 4



## HERMANN MENDEL, BURGRING 1

Emilie de Jonge geb. Mendel aus Eindhoven und Ernst Mendel aus Hengelo stellten einen Antrag auf Erstattung bzw. Wiedergutmachung an Heinrich Breuer, Große Viehstraße 24 und an Heinrich Schmeing, Große Viehstraße 22.

Das Haus Burgring 1 gehörte Hermann Mendel und brannte 1928 ab. Der Antrag von Mendel zum Wiederaufbau wurde 1936 von der Stadt abgelehnt, weil das Grundstück unter Berücksichtigung einer Veränderung der Straßenflucht für einen Neubau zu klein sei. Um die Straßenführung durchzusetzen, enteignete die Stadt Coesfeld Hermann Mendel mit Beschluss vom 29. 10. 1936. Der Regierungsprä-



Dies war früher die Adresse Burgring 1  
s. Plan Nr. 18

sident in Münster bestätigte diesen Enteignungsbeschluss am 18. 12. 1936. Hermann Mendel verklagte daraufhin die Stadt auf Entschädigung des gesamten Grundstücks in Höhe von 1500 RM und gewann in 2. Instanz. Die Stadt benötigte für die Straßenführung nur einen kleinen Teil von 21 m<sup>2</sup> und verkaufte am 25. 4. 1944 an H. Schmeing 66 m<sup>2</sup> und an H. Breuer 52 m<sup>2</sup>. Diese wurden jeweils den Grundstücken Viehstraße 22 und 24 zugeschlagen. Eine Entschädigung wurde nicht gezahlt.  
(siehe LA Münster L331/31)

## EICHENWALD, FELDMARK S 2 - 19

Die Grundstücke samt aufstehendem Haus, heute Wiedauer Weg 15, wurden am 28. 12. 1939 von Salomon Eichenwald beim Notar Kurt Bräutigam an Hermann Kramer verkauft zum Preis von 28 000 RM mit der Verpflichtung, die Hypotheken zu tilgen. Die Hypotheken waren allerdings höher als der Verkaufspreis, so dass Hermann Kramer zusätzlich noch 3400 RM für die Ablösung der Hypotheken zahlte. Rückerstattungsberechtigt waren 1952 der Vater Carl David und seine Kinder, Wilhelmine Süßkind, Otto David, Alfred David, Max David und Ernst David. Die Parteien hatten sich bereits am 29. 1. 1953 geeinigt, aber eine endgültige Entscheidung konnte nicht erreicht werden. Hermann Kramer, Osterwicker Str. 30, wollte die Grundstücke bebauen, war aber durch die Wiedergutmachungsanträge von den Davids an der

Aufnahme von Krediten gehindert und gleichzeitig war die Verfügung über die Grundstücke noch nicht freigegeben. Rechtskräftig wurde der Vergleich erst im August 1961 mit dem Ergebnis, dass auf eine Rückerstattung der Grundstücke gegen eine Abfindung von 3000 DM verzichtet wurde. Herr Kramer war somit rechtmäßiger Eigentümer der Grundstücke am Wiedauer Weg. So blieb für die gerade nach Coesfeld zurückgekehrte Wilhelmine Süßkind beispielsweise ein Erbanteil von 450 DM, der von dem Anteil an den Prozesskosten vermutlich aufgezehrt wurde. (siehe LA Münster L331/119)

### KARL BENDIX, WALKENBRÜCKENSTRASSE 22

Das Haus Walkenbrückenstraße 22 gehörte um 1860 zunächst dem Pferdehändler Levi Rosenberg. Rosenberg zog mit dem Großteil seiner Familie 1892 nach Münster und verkaufte das Haus 1893/94 an Carl Bendix.



Das Haus Walkenbrückenstraße 22 gehörte bis 1933 der Familie des Pferdehändlers Carl Bendix. s. Plan Nr. 10

Das Haus an der Walkenbrückenstraße konnte von Carl Bendix weiterhin gut als Geschäftshaus für den Pferdehandel genutzt werden, da es einen großen Eingangsbereich und hintere Stallungen besaß. Nach seinem Tod 1924 fiel dieses Haus an seine Witwe Rosalie, die es weiter bewirtschaftete. Im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise 1930 wurde das Haus am 22. 2. 1933 im Rahmen einer Zwangsversteigerung durch die Städtische Sparkasse erworben. Diese veräußerte das Hausgrundstück am 12. 3. 1936 an Katharina Schlingschröder geb. Voß für 6500 RM, zahlbar zur Hälfte innerhalb von 14 Tagen und der Rest als Hypothek zugunsten der Verkäuferin. Dieses traditionelle Haus blieb lange Zeit im Besitz von Schlingschröder, wurde durchsanziert und ist heute eines der wenigen gut erhaltenen Bürgerhäuser aus dem 19. Jahrhundert.

(siehe LA Münster L331/52)

## HUGO OPPENHEIMER, SCHÜPPENSTRASSE 18 (5)

Das JTC stellte am 16. 1. 1951 im Namen der Witwe Oppenheimer einen Antrag auf Entschädigung bezüglich des Kaufhauses Kock, Textileinzelhandel und Warenlager. Oppenheimer hatte 1932 das Warenlager gekauft und das Textilhaus Kock gepachtet. Er führte es ab dem 1. 9. 1932 unter dem Namen Kaufhaus Kock mit dem Zusatz „Inhaber Hugo Oppenheimer“ weiter.

Nach dem Tode Oppenheimers (1935) erwarb Gerhard Hunkemöller das Warenlager von Frau Oppenheimer und übernahm das Geschäft auf Pachtbasis von Kock. Dabei war der Wert des Warenlagers umstritten. Der Wert war auf der Basis der Einkaufspreise ermittelt worden und wurde von mehreren Seiten auf etwa 60 000 RM taxiert. Gerhard Hunkemöller drückte jedoch den Preis erheblich und zahlte nur die Hälfte des vereinbarten Preises und den Rest in Raten. Frau Oppenheimer hat sich noch lange darüber erregt. Das Ergebnis des Wiedergutmachungsverfahrens war ein gerichtlicher Vergleich, der am 24. 6. 1952 rechtskräftig wurde. Frau Oppenheimer erhielt eine



Das Kaufhaus Kock dominierte mit seinen vier Geschossen s. Plan Nr. 19

Abfindung von 3000 DM, die in monatlichen Raten von 100 DM ab dem 1. 10. 1954 (!) aufzubringen seien.

In den letzten Kriegstagen wurde das Haus Kock zerstört und Hunkemöller führte das Geschäft zunächst in der Ruine weiter, bevor er es an Ruth Hüwe an der Letter Straße weitergab. Er selbst führte zunächst in seinem Hause am Schützenwall sein Textilgeschäft weiter, bevor er damit an den Markt 4 übersiedelte. 1954 gründete er die Coelit-Gesellschaft, mit der er einen erheblichen Erfolg hatte.

An vielen Stellen hat sich nach dem 2. Weltkrieg im stark zerstörten Coesfeld eine neue Bebauung ergeben, die die Lage der alten jüdischen Häuser heute kaum noch erkennen lässt, wie z. B.:



Lage Hinterstraße 5  
s. Plan Nr. 17



Lage Kupferstraße 10  
s. Plan Nr. 10



Lage Münsterstr. 20  
s. Plan Nr. 6



Lage Mühlenstraße 4  
s. Plan Nr. 11



Lage Marienring 16  
s. Plan Nr. 9



Lage Klinkenberg 1



Lage Feldmark S 19 s. Plan Nr. 16

Als Wilhelmine Süßkind mit ihrem Mann Benno 1961 nach Coesfeld zurückkehren wollte, fand sie über alte Kontakte in Coesfeld eine Neubauwohnung in der Neutorstraße 12a. Dort lebte sie bis 1995.

